



WERNER ONKEN:

# Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschafts- ordnung

Eine Einführung  
in Leben und Werk



VERLAG FÜR  
SOZIAL  
ÖKONOMIE



*Silvio Gesell*

WERNER ONKEN:  
Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung  
Eine Einführung in Leben und Werk





**Silvio Gesell im Juli 1926 in Rumänien**

**WERNER ONKEN:**

# **Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschafts- ordnung**

**Eine Einführung  
in Leben und Werk**

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Onken, Werner:**

Silvio Gesell und die natürliche Wirtschaftsordnung : eine Einführung  
in Leben und Werk / Werner Onken. - Lütjenburg : Gauke, Verl. für  
Sozialökonomie, 1999  
ISBN 3-87998-439-5

Alle Rechte vorbehalten

Das vorliegende Werk basiert auf den Vorworten zu  
Silvio Gesell: Gesammelte Werke in 18 Bänden  
und erscheint mit freundlicher Unterstützung der



Stiftung für Reform der Geld- und  
Bodenordnung (Hamburg)

© 1999 Verlag für Sozialökonomie | Gauke GmbH | Lütjenburg / jetzt Kiel

[ Kontakt: [www.gauke.net](http://www.gauke.net) ]

ISBN 3-87998-439-5

## Vorwort

Am Rande eines Kongresses der "Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung" zum 125. Geburtstag des deutsch-argentinischen Kaufmanns und Sozialreformers Silvio Gesell im Mai 1987 in St. Vith / Belgien beschlossen die "Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung" und die Nachkommen Gesells, sein schriftstellerisches Lebenswerk neu herauszugeben. In den Jahren 1988 bis 1997 konnten dann Silvio Gesells "Gesammelte Werke" in 18 Bänden im Fachverlag für Sozialökonomie der Gauke GmbH in Lütjenburg bei Kiel erscheinen. Aus damaliger Sicht erschien ein Jahrzehnt als Zeitrahmen für eine solche Edition lang; aber nicht nur im Rückblick, sondern auch im Vergleich mit der Dauer anderer großer Gesamtausgaben ist ein Jahrzehnt ein kurzer Zeitraum. Daß die 18 Bände während dieser Zeit ohne größere Komplikationen fertiggestellt werden konnten, ist einer Reihe günstiger Umstände zu verdanken - vor allem der Bereitschaft eines Kreises von rund 75 Personen, diese Edition ideell und finanziell zu fördern, und der sehr guten Zusammenarbeit mit dem Gauke Verlag.

Im Laufe des vergangenen Jahrzehnts haben fast alle Universitätsbibliotheken in Deutschland die "Gesammelten Werke" Silvio Gesells erworben. Inzwischen ist diese Gesamtausgabe auch in mehreren großen ausländischen Bibliotheken vorhanden, unter anderen in der Internationalen Friedensbibliothek in Hiroshima/Japan. Der Gesamtumfang dieser Edition erschwert jedoch auch den Zugang zu ihr. Um ihr dennoch in Zukunft einen größeren Leserkreis zu erschließen, fasse ich die Vorworte zu den einzelnen Bänden außerhalb des Gesamtwerks in diesem Buch zusammen. Sie waren von vornherein so konzipiert, daß sie auch ein eigenständiges Buch ergeben, und werden hier fast unverändert übernommen. Ergänzt habe ich das Vorwort zum Band 11, um einige Anregungen für weitere Forschungen und Hinweise auf neuere Sekundärliteratur zu geben. Dieses Buch schließt außerdem insofern eine Lücke, als es bislang noch keine systematische Einführung in Gesells Leben und Werk für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der verschiedensten Disziplinen sowie für interessierte Nichtfachleute gab. "Das, was ich will, ist nicht Sache eines Menschen", schrieb Silvio Gesell zwei Jahre vor seinem Tod. "Ich konnte die Richtung angeben. Das übrige tun andere." (Brief vom 28. März 1928 im Band 18) Tragischerweise wurde die von ihm angedeutete "Richtung" einer soliden wirtschaftlichen Fundierung der Weimarer Demokratie während der 20er Jahre von Wissenschaftlern und Politikern beharrlich ignoriert. Und "andere" vermochten nicht genügend zu tun, um die dann folgende Katastrophe abzuwenden. Inzwischen haben sich die Krisensymptome der (Welt-) Wirtschaft und Politik gegenüber der damaligen Zeit sehr verändert. Aber die Kernfragen des menschlichen Zusammenlebens auf und mit der Erde - die Fragen nach unserem Umgang mit dem Boden und mit dem Geld - sind noch immer ungeklärt. Ob in unserer Zeit "andere das übrige tun", um soziale und ökologische Katastrophen abzuwenden ?

*Werner Onken*

## Silvio Gesells Leben und Werk im Überblick

Der ausführlicheren Darstellung von Silvio Gesells Leben und Werk soll hier zunächst eine kurze Übersicht über die wichtigsten Stationen seines Lebenswegs und seiner geistigen Entwicklung vorangestellt werden.<sup>1</sup> Die Familie Gesell war in St. Vith im Kreis Malmedy ansässig, in einem Gebiet mit wechselvoller Geschichte also, wo die französische und deutsche Kultur aufeinandertreffen. Dort wurde Silvio Gesell am 17. März 1862 als siebtes von neun Kindern geboren. Seine Mutter war eine katholische Wallonin, die in jungen Jahren den Beruf der Lehrerin erlernt hatte und vielfältige literarische, künstlerische und musikalische Interessen pflegte. Sie war sehr naturverbunden, von einem heiteren Gemüt und von einem ausgeprägten Wirklichkeitssinn. Sein Vater war Protestant, ein preußischer Kreissekretär, der im Kreis Malmedy die Steuern von der Bevölkerung zu erheben hatte.

Nach dem Besuch der Bürgerschule in St. Vith wechselte Silvio Gesell vorübergehend zum Gymnasium in Malmedy. Er mußte jedoch schon früh an den eigenen Broterwerb denken und trat deshalb in den Dienst der deutschen Reichspost ein. Die Beamtenlaufbahn behagte ihm indessen nicht, und so entschied er sich, in Berlin in der Firma seiner älteren Brüder den Beruf des Kaufmanns zu erlernen und anschließend für zwei Jahre als Korrespondent in die spanische Hafenstadt Malaga zu gehen. Um mit einem Minimum an Militärdienstzeit davonzukommen, kehrte er nach Berlin zurück und erwarb sich durch eigenes Studium die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Als Gesell diesen Dienst mit innerem Widerstreben hinter sich gebracht hatte, arbeitete er noch eine zeitlang als kaufmännischer Angestellter in Braunschweig und Hamburg. 1887 führte ihn sein Lebensweg schließlich in die argentinische Hauptstadt Buenos Aires, wo er sich selbständig machte und eine Filiale des in Berlin von seinen Brüdern geführten Geschäfts eröffnete.

Während die Industrialisierung in Europa zu jener Zeit bereits in vollem Gange war, steckte sie in Argentinien noch in ihren Kinderschuhen. Die spanische Kolonialmacht hatte eine eigenständige Entwicklung Argentiniens lange Zeit behindert. Sie war an der Ausbeutung der Silbervorkommen interessiert, nicht jedoch an der Entfaltung von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe und schon gar nicht am Import von Waren aus der Kolonie, die den eigenen Erzeugnissen nur Konkurrenz gemacht hätten. Zur Entfaltung eines argentinischen Binnenhandels mit gewerblichen Produkten, besonders Weizen und Baumwolle, kam es erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Nach Erreichen der Unabhängigkeit von der spanischen Kolonialmacht im Jahre 1816 setzten sogleich heftige innenpolitische Auseinandersetzungen um die Frage 'Schutzzoll oder Freihandel?' ein – eine Thematik, die auch Gesell später immer wieder beschäftigen sollte. Nach dem Sturz des Diktators Rosas trat 1853 eine liberale Verfassung in Kraft, die das Land auch für Einwanderer öffnete. Die Schafzucht begann so sehr zu expandieren, daß die Wolle für lange Zeit zum wichtigsten Exportartikel Argentiniens wurde. Außerdem stieg das Land zu einem großen Weizenexporteur auf, und das städtische Gewerbe nahm einen Aufschwung.

Ein Rückgang der Weltkonjunktur um die Mitte der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts rief auch in Argentinien sofort wieder die Geister des Handelsprotektionismus auf den Plan. Doch konnte sich die argentinische Wirtschaft bald erholen, bis sie 1890 wieder vor einer sehr schweren Krise stand. Einige Jahre zuvor war eine Goldwährung eingeführt worden. Für die expandierende Wirtschaft wurden die Golddeckungsvorschriften nun zur Fessel. Das Preisniveau sank wegen des relativen Mangels an Geld und die wirtschaftliche Entwicklung kam zum Erliegen. Bankrotte, Arbeitslosigkeit und Defizite im Staatshaushalt waren die Folgen, die die Regierung durch einen Übergang zu einer systemlosen Papiergeldwirtschaft bekämpfte. Die sich nunmehr einstellende Inflation wurde wiederum mit einer Politik des deflationären Preisabbaus beantwortet, die die Wirtschaft erneut lähmte.

Diese großen Preisniveauschwankungen gaben Silvio Gesell den Anstoß, sich im Interesse seiner eigenen Geschäfte eingehend mit dem Geldwesen zu beschäftigen. Leichter als in Europa, wo die moderne Wirtschaftsform sich bereits als eine Selbstverständlichkeit eingespielt hatte, konnte er ihre Grundprinzipien hier in Argentinien im Frühstadium ihrer Entfaltung studieren. Gesell beobachtete die Entwicklung des Preisniveaus sehr genau und gelangte zu Schlußfolgerungen, die ihm gestatteten, seine Geschäfte durch geschicktes Disponieren vor Schäden zu bewahren und sich trotz aller äußeren Wirrnisse ein ansehnliches Vermögen zu erarbeiten.

Aber die Ergebnisse seines genauen Beobachtens und Nachdenkens gereichten Gesell nicht nur zu seinem persönlichen Vorteil. Völlig unbeabsichtigt stieß er dabei auch auf eine Ursache für die Macht des Geldes über die Menschen und fand einen Weg, das Geld vom Beherrscher des Marktes zu seinem Diener umzuformen.

Alles in der Natur, so überlegte Gesell, unterliegt dem ewig gültigen Ordnungsprinzip des rhythmischen Wechsels von Werden und Vergehen - nur das Geld ist der Vergänglichkeit alles Irdischen entzogen, es steht außerhalb dieser Dynamik alles Lebendigen. Da das Geld als generalisiertes Tauschmittel liquider ist als die zu tauschenden Güter und Dienste und da es potentiell hortbar ist, stellt es sich der Wirtschaft nur unter der Bedingung als Tauschmittel zur Verfügung, daß es von ihr mit Zins 'angemessen bedient' wird. Um diese Vormachtstellung zu überwinden, muß das Geld der Natur nachgebildet werden. Die einzelnen Geldscheine sollen nach dem Vorschlag von Gesell "rosten" - daher auch ihre Bezeichnung als "rostende Banknoten" -, d.h. sie sollen periodisch an Wert verlieren bzw. mit Instandhaltungskosten behaftet sein, die ihren Liquiditätsvorteil aufheben. Sobald auch die Banknoten 'vergänglich' sind, haben sie auf dem Markt keine Vormachtstellung mehr gegenüber der menschlichen Arbeit und den Gütern sowie Diensten aller Art, so daß sie sich ohne besonderen Tribut dem Markt als Diener zur Verfügung stellen müssen. Hinzu kommt, daß bei einer nicht von Unterbrechungen gestörten stetigen Zirkulation des Geldes seine Menge so dosiert werden kann, daß die Kaufkraft der Währungen stabilisierbar wird.

Silvio Gesell hat hier nichts im Sinne einer willkürlichen Gedankenkonstruktion erfunden, sondern etwas in der Natur Vorhandenes gefunden - nämlich das elementare Ordnungsprinzip allen Lebens - und seine Übertragung auf das von Menschen eingerichtete Geldwesen empfohlen. Die Entdeckung dieses Grundgedankens zu einer der Natur gemäßen Geldordnung gab seinem Leben die entscheidende Wende. Vom Kaufmann wurde Gesell zum Sozialreformer, denn schnell erkannte er die Tragweite seiner Gedanken und ihre Bedeutung als Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Zwar blieb er vorerst noch weitere zehn Jahre in seinem Beruf tätig, aber schon bald begann er, seine Erkenntnisse schriftlich niederzulegen. So entstanden seine Frühschriften "Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat", "Nervus rerum" und "Die Verstaatlichung des Geldes", die in den Jahren 1891 und 1892 als Fortsetzungen in Buenos Aires erschienen. Ihnen sollte eine Fülle weiterer Broschüren, Bücher und Zeitschriftenaufsätze in deutscher und spanischer Sprache folgen.

Gesells umfangreiches Lebenswerk steht in der Tradition des großen französischen Sozialreformers Pierre Joseph Proudhon und läßt sich ordnungspolitisch als "Marktwirtschaft ohne Kapitalismus" bezeichnen. Damit stellt es eine doppelte Alternative dar: einerseits zur kapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft, die sich ausgehend von Adam Smith und der neoklassischen Ökonomie in den Ländern der westlichen Welt entwickelt hat, und andererseits zur zentralen Planwirtschaft, die in Anlehnung an Karl Marx und seine Epigonen in der östlichen Hemisphäre entstanden ist.

1895 trat einer seiner Brüder als Teilhaber in sein Geschäft - die "Casa Gesell" - ein, um es fünf Jahre später ganz zu übernehmen. Silvio Gesell konnte sich dadurch aus dem Geschäftsleben zurückziehen; er siedelte in die Schweiz über, wo er für sich und seine Familie im Neuenburger Jura ein Bauerngut erwarb. Neben seiner landwirtschaftlichen Betätigung vertiefte er sich hier autodidaktisch in die Werke von Adam Smith, David Ricardo, Karl Marx, Pierre Proudhon und anderen großen Ökonomen sowie in die Werke von Naturwissenschaftlern und Philosophen wie Charles Darwin und Friedrich Nietzsche. Gesell verglich deren Aussagen mit den eigenen Überlegungen, prüfte seine Gedanken selbstkritisch und baute sie immer weiter zu einem Theoriengebäude aus. Sehr intensiv beschäftigte er sich auch mit den Werken von Henry George und Michael Flürscheim. Von ihnen übernahm er die Forderung nach einer Bodenrechtsreform, wandelte sie aber insofern ab, als er keine entschädigungslose Enteignung der jetzigen Eigentümer des Bodens vorschlug, sondern einen allmählichen Rückkauf des Bodens durch den Staat. Eine solche Reform des Bodenrechts hielt Gesell aus zwei Gründen für notwendig. Zum einen wollte er verhindern, daß nach einer Reform des Geldes eine Flucht in die Sachwerte einsetzt. Und zum anderen soll der Boden kein Objekt des Handels und der Spekulation sein. Gesell betrachtete ihn als ein unveräußerliches Erbe der gesamten Menschheit, zu dem alle Menschen gleichberechtigten Zugang bekommen sollten. Als Zusammenfassung aller seiner bis dahin gewonnenen Erkenntnisse erschien 1906 Gesells Werk "Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform".

Weitere schriftstellerische Pläne, insbesondere eine philosophische Fundierung seiner ökonomischen Lehre, ließen sich vorerst nicht ausführen. 1907 mußte Silvio Gesell vorübergehend wieder nach Argentinien zurückkehren, weil die "Casa Gesell" nach dem frühen Tod seines Bruders verwaist war. Außerdem hatte die Herausgabe seiner Bücher und Schriften seine Ersparnisse so sehr aufgezehrt, daß er daran denken mußte, sich wieder ein finanzielles Polster anzulegen. 1911 waren seine Söhne soweit herangewachsen, daß Gesell das Geschäft in ihre Hände legen und wieder nach Deutschland kommen konnte. Seinen Wohnsitz schlug er nunmehr in der von Franz Oppenheimer mitbegründeten boden- und lebensreformerischen Genossenschaftssiedlung Oranienburg-Eden bei Berlin auf.

Zu jener Zeit, als es noch unbestritten das Ziel allen wissenschaftlichen Denkens der Menschen war, sich die Natur zu unterwerfen, sie zu beherrschen und die Welt nach eigenem Bild neu zu erschaffen, machte Silvio Gesell die Natur bereits zur obersten Richtschnur seines gesamten Denkens. Für ihn bedeutete Wissen nicht Macht über die Natur und die menschliche Gesellschaft, sondern die Verpflichtung, die Natur in ihrer Eigenständigkeit zu respektieren und die menschliche Gesellschaft sowie ihr Wirtschaftsleben so zu ordnen, daß sie sich nahtlos in die gesamte Ordnung der Natur einfügen.

Mit dieser Grundeinstellung zum Leben hat Silvio Gesell das ganzheitliche Denken in vernetzten Regelkreisen um Jahrzehnte vorweggenommen. Sein unerschütterliches Urvertrauen in die Harmonie des Kosmos und sein Bestreben, die soziale Ordnung mit den in der Natur waltenden Ordnungsprinzipien in Einklang zu bringen, fanden ihren Ausdruck auch im Titel der Zeitung, die Gesell ab 1912 gemeinsam mit seinem ersten Mitkämpfer Georg Blumenthal herausgab. In Anlehnung an die alten französischen Physiokraten um Francois Quesnay gaben sie ihr den Namen "Der Physiokrat". Der große Unterschied zum mechanistischen und materialistischen Denken ihrer Zeit kann zur Erklärung der Gründe beitragen, warum Silvio Gesell und seine ersten Freunde so wenig Verständnis bei ihren Zeitgenossen fanden. Physiokratie, also die Herrschaft der natürlichen Ordnung, und kapitalistische Technokratie beruhen auf unterschiedlichen Weltanschauungen und geistigen Haltungen, die das Denken der Menschen in die ihnen gemäßen Bahnen lenken und eine gegenseitige Verständigung sehr erschweren.

In der Zeitung "Der Physiokrat" hat Silvio Gesell 1913 erstmals einen Gedanken ausgesprochen, der neben der Geld- und Bodenreform zum dritten großen Baustein seines Werkes werden sollte: der Gedanke, die aus der Verpachtung des Bodens in die Kassen der Allgemeinheit fließende Bodenrente an die Mütter nach der Zahl ihrer Kinder auszuzahlen, um ihre Erziehungsleistungen zu honorieren und sie aus der ökonomischen Abhängigkeit von ihren Männern zu befreien. Damit rüttelte Gesell also nicht nur am technokratischen Geist seiner Zeit, sondern auch noch an ihren patriarchalischen Grundfesten.

Der erste Weltkrieg machte es weitgehend unmöglich, in Deutschland für die Verbreitung von solchen Gedanken zu arbeiten. Anfang 1916 fiel "Der Physiokrat" endgültig der Kriegszensur zum Opfer, nachdem er seit Beginn des Krieges nur noch sehr unregelmäßig erschienen war. Gesell verließ deshalb Deutschland

und ließ sich wieder in der Schweiz auf seinem Bauerngut nieder. 1916 erschien in Bern die erste Auflage seines Hauptwerks "Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld". Es wurde insgesamt mehr als zehnmals aufgelegt und erreichte eine Gesamtauflage von schätzungsweise 50.000 Exemplaren.<sup>2</sup> Später kamen englische, französische und spanische Ausgaben hinzu. Unter dem Eindruck der Schrecken des Krieges hielt Gesell 1916 und 1917 in Bern und Zürich zwei Vorträge über "Gold und Frieden?" und "Freiland - die eherne Forderung des Friedens". Sie wurden wegen ihrer Bedeutung später auch in die "Natürliche Wirtschaftsordnung" eingearbeitet.

In der Schweiz hatte sich Silvio Gesell mit dem Arzt Theophil Christen angefreundet, bevor dieser Leiter einer Röntgen-Forschungsstelle in München wurde und dort mit dem Schriftsteller und Politiker Ernst Niekisch Verbindung aufnahm. Als Gesell sich Anfang 1919 zu einem Besuch in Berlin aufhielt, erreichte ihn dort eine telegraphische Anfrage von Niekisch, ob er sich der Sozialisierungskommission der sozialdemokratischen Regierung Bayerns zur Verfügung stellen würde. Er erklärte seine Bereitschaft; doch als er in München eintraf, wurde dort gerade die erste bayerische Räterepublik ausgerufen. Mit Unterstützung von Ernst Niekisch und Gustav Landauer wurde Gesell zum Volksbeauftragten für das Finanzwesen gewählt. Einen nennenswerten Einfluß auf die Neuordnung des Geld- und Finanzwesens in Bayern konnte er allerdings nicht nehmen, da die erste libertäre Räteregierung schon nach einer Woche von einer zweiten kommunistischen Räteregierung gestürzt wurde. Nach mehrmonatiger Haft wurden Silvio Gesell und seine beiden Mitarbeiter Theophil Christen und Karl Polenske von der inzwischen von Bamberg nach München zurückgekehrten sozialdemokratischen Regierung wegen Hochverrats angeklagt. Das Standgericht sprach sie jedoch von der Anklage frei.

Für die Schweizer Behörden war Gesell durch diese Ereignisse zum 'lästigen Ausländer' geworden und sie verweigerten ihm die Rückkehr in seine schweizerische Wahlheimat. In Rehbrücke bei Potsdam fand er ein neues Domizil. Die Sorge um die Zukunft der jungen Weimarer Demokratie veranlaßte ihn, sich in Denkschriften an die Deutsche Reichsbank, an die Weimarer Nationalversammlung, an Parteien und Gewerkschaften zu wenden und die wirtschaftlichen Voraussetzungen einer Demokratie zu erläutern. Doch blieben sie ebenso unbeachtet wie seine Mahnung, daß unter ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen auch ein Völkerbund den Weltfrieden nicht erhalten könne. Daneben unterstützte Gesell den Aufbau von Organisationen, die sich für die Verbreitung seiner Gedanken einsetzten, und verfaßte für deren Presseorgane zahlreiche Aufsätze, in denen er zum aktuellen Tagesgeschehen Stellung nahm.

Als Gegengewicht zu den starken politischen Kräften, die die Lösung der drängenden Probleme ihrer Zeit von einem immer weiteren Ausbau des Staates und der Erweiterung seiner Machtbefugnisse erwarteten, propagierte Gesell den "Abbau des Staates". In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg beschäftigte ihn in zunehmendem Maße die Frage, wie der Staat wieder auf seine eigentlichen Aufgaben zurückgeführt werden könnte.

Nachdem er 1924/25 ein letztes Mal nach Argentinien gereist war, zog Gesell wieder in die Genossenschaftssiedlung Eden. Dort verstarb er am 11. März 1930 - zu früh, um zwei erfolgreiche Experimente mit seinem Freigeld in Schwanenkirchen im Bayerischen Wald und Wörgl in Tirol noch miterleben zu dürfen, und früh genug, um den Absturz Deutschlands und Europas in die furchtbare Barbarei von Diktatur und Krieg nicht mehr mit ansehen zu müssen. -

Nahezu 40 Jahre seines Lebens hat Silvio Gesell versucht, als "ehrlicher Finder", wie er sich selbst einmal bezeichnete, der Gesellschaft seinen Gedankenfund zu übergeben. "Lange Jahre war ich in Sorge", so berichtete er 1919 in seiner Münchener Verteidigungsrede, "daß ich verunglücken könnte, ehe ich meinen Fund seinem rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt hätte, ehe es mir gelänge, den Bann des Totschweigens zu brechen. Seit dreißig Jahren bin ich ganz bestimmt nicht ein einziges Mal zu Bett gegangen, ohne mich zu fragen, was ich noch tun könnte, um meinen Schatz loszuwerden, um ihn zum Gemeingut zu machen. Wahrhaftig, keinem Christophorus ist je so ein schweres Kind auf die Schulter gebürdet worden."

Doch nur bei wenigen Menschen fand Silvio Gesell das erhoffte Verständnis für seine Gedanken. Anstatt diesen Fund anzunehmen, brachte die überwiegende Mehrzahl seiner Zeitgenossen ihm Ignoranz und Hochmut entgegen. Viele Enttäuschungen wurden Gesell durch dieses Unverständnis seiner Zeit bereitet. Sie machten seine zuweilen unbekümmerten Hoffnungen auf baldige Erfolge zunichte, doch vermochten sie ihm nicht seine feste Überzeugung zu nehmen, daß unserem Dasein ein Sinn zugrundeliegt und daß wir Menschen unterwegs sind zu kulturellen Hochzielen. "Unermeßliche Schätze schlummern im Menschen", heißt es im Vorwort zur dritten Auflage der "Natürlichen Wirtschaftsordnung"; sie werden einst ausgeschüttet werden, wenn die Menschen den Faden ihrer Entwicklung wieder aufnehmen werden, den sie vor langer Zeit infolge ihrer naturwidrigen Sozialordnung verloren haben. Wenn sie die Ordnung ihres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenlebens nach dem Vorbild der Natur korrigieren werden, "wird die Menschheit den schon lange unterbrochenen Aufstieg zu göttlichen Zielen wieder aufnehmen".

Die Dauer eines Menschenalters reicht indessen nicht aus, um den nötigen Schritt zur natürlichen Ordnung der Wirtschaft vorzubereiten und zu vollziehen. Hierzu sind umfangreiche geistige Vorarbeiten erforderlich, die viele Menschen mehrerer Generationen leisten müssen. Zu dieser Einsicht gelangte Silvio Gesell jedoch nicht erst gegen Ende seines Lebens. Sie findet sich bereits in einem Brief, den er 1907 an Georg Blumenthal gerichtet hatte: "Was gilt innerhalb der Ewigkeit des Lebens die kurze Spanne eines Menschenlebens? Zeit, viel Zeit gehört zur Entwicklung, und wo man gegen alte, organisch verwachsene Vorurteile zu kämpfen hat, da darf man die Jahre nicht zählen."

Trotz aller Damoklesschwerter, die heute in Gestalt atomarer Vernichtungspotentiale über uns hängen, sei an diese Einsicht erinnert. Ängste und Ungeduld sind schlechte Ratgeber in der Frage der Wahl des richtigen Weges, der zum Ziel führen könnte. Allein beharrliches Streben nach einer gründlichen

Klärung aller mit einer natürlichen Ordnung der Wirtschaft verbundenen Fragen macht dieses Ziel erreichbar.

Vorrangige Aufgabe aller, die sich dem Vermächtnis Silvio Gesells verbunden fühlen, sollte es deshalb sein, das Lebenswerk dieses Pioniers einer gerechteren und friedlicheren Welt als ein Stück des geistigen Erbes der Menschheit zu erhalten und in die sich abzeichnenden Kämpfe um die Gestaltung der Zukunft einzubringen. Es geht also nicht nur darum, Gesell posthum das verdiente Denkmal zu errichten, sondern sein geistiges Erbe zu erschließen, aus dem die zukünftige Arbeit für eine natürliche Ordnung der Wirtschaft neue Impulse empfangen kann. Dies erscheint um so aussichtsreicher, als Gesell sich aus geistigen Quellen nährte, die auch andernorts wieder reichlicher zu sprudeln beginnen.

Selbstverständlich macht die Tatsache, daß Gesells Werk vor mehr als einem halben Jahrhundert entstand, seine Aktualisierung und Modernisierung erforderlich. Zunächst soll diese Einführung die dafür nötigen Hintergrundinformationen über Gesells jeweilige Lebensstationen sowie über die Zeitumstände vermitteln. Weiterführende Untersuchungen könnten mit dem Versuch beginnen, Gesells Persönlichkeitsbild zu vervollständigen. So sehr Werner Schmid dankbare Anerkennung für seine Gesell-Biographie gebührt, so unerlässlich ist es dennoch, Nachforschungen nach weiteren Einzelheiten aus Gesells Leben anzustellen und seine Persönlichkeit aus historischen, psychologischen und ökonomischen Blickwinkeln zu beleuchten. Auch bedürfen die Zusammenhänge zwischen Leben und Werk eingehender Studien, dies insbesondere auch im Hinblick auf vergleichende Untersuchungen mit seinem großen Antipoden Karl Marx.

Sodann ist es eine bekannte Tatsache, daß auch die Schöpfer bahnbrechender Gedanken im Laufe ihres Lebens Entwicklungen unterliegen. Silvio Gesell bildet hier keine Ausnahme. Insbesondere seine religiösen und philosophischen Einstellungen waren solchem Wandel unterworfen, nicht zuletzt aufgrund der Einflüsse, die die ersten Freunde auf ihn nahmen. Auch seine Einstellung zum Staat war solchen Einflüssen ausgesetzt. Deshalb wird es notwendig sein, diese Wandlungen sehr sorgfältig zu ergründen und genau zu unterscheiden zwischen dem, was originär von Gesell stammt und dem, was er von Freunden angenommen hat. Dabei mag dann auch jene weltanschauliche Grundlegung der ökonomischen Theorien erfolgen, die von Gesell selbst nicht mehr geleistet werden konnte.

Auch die Geschichte der auf Silvio Gesell fußenden Freiwirtschaftsbewegung ist bislang nur selten Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Ohne ihre Aufarbeitung gibt es jedoch keine Kontinuität in ihrer weiteren Entwicklung. Immerhin bestehen in der Schweiz und in Deutschland zwei freiwirtschaftliche Bibliotheken, in denen alles noch verfügbare Material gesammelt und katalogisiert wurde und zur Auswertung bereitsteht.<sup>3</sup>

Von einigen Autoren aus der Anhängerschaft Silvio Gesells ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß es in den Brakteaten des Mittelalters ein geschichtliches Vorbild für das Freigeld gibt. Mit den periodischen gebührenpflichtigen Münzverrufungen - der "renovatio monetarum" - wurden die großen Kulturschöpfungen der Gotik in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht. Hier

wartet ein bedeutender Forschungsgegenstand auf das Interesse von Wirtschafts- und Kulturhistorikern. Sowohl über die positiven als auch über die negativen Einflüsse des Geldes auf die Geschichte der Menschheit liegen Vorarbeiten vor, an die angeknüpft werden könnte. Schließlich eröffnen viele von Silvio Gesells Arbeiten neue Blickwinkel für die Betrachtung der Wirtschaftsgeschichte der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Ein weiterer Schwerpunkt der Forschungen könnte in der Suche nach Vorläufern Gesells und ähnlich denkenden Zeitgenossen bestehen. Hierüber wird man zu seiner Einordnung in die Dogmengeschichte der Ökonomie gelangen. Darüberhinaus gilt es, Anknüpfungspunkte an bestehende Kulturtraditionen zu suchen. Gedankenverbindungen zwischen Gesells Werk und der europäischen Geistesgeschichte würden ein Bild von dem Platz ergeben, den Gesell in ihr einnimmt.

Besondere Bedeutung für die Modernisierung und Aktualisierung von Gesells Werk gewinnt die Frage, inwieweit aus ihm auch ein Beitrag zur Lösung der ökologischen Problematik, die zu Lebzeiten Gesells noch keine größere Rolle spielte, entwickelt werden kann. Geeignete Ansätze hierzu liegen bereits vor, doch bedürfen die Zusammenhänge zwischen Geld, Zins und Wachstum ebenso einer noch ausführlicheren Darstellung wie die Frage, wie im Rahmen einer Reform des Bodenrechts auch ein sparsamerer Umgang mit den Bodenschätzen erreicht werden kann.

Auf eine kritische und selbstkritische Aufarbeitung warten schließlich mehrere Arbeiten von wissenschaftlichen und politischen Autoren, die sich mit Gesells Theorien näher beschäftigt und sie verworfen haben. Mancherlei Einwände gegen Gesell sind in der Zwischenzeit von selbst hinfällig geworden, zum Beispiel jene, die von Verfechtern der Goldwährung oder der festen Wechselkurse vorgebracht wurden. Deren Argumente hat die Geschichte gewissermaßen selbst widerlegt, ohne daß dies größeres Aufsehen erregt hätte. Weitere Einwände mögen auf dem Wege der geistigen Auseinandersetzung entkräftet werden und auf diese Weise die Leistungsfähigkeit von Gesells Theorieansätzen beweisen. Berechtigten Einwänden sollte die Anerkennung nicht versagt werden, denn in ihrer ernsthaften Prüfung liegt die Chance, noch bestehende Schwächen in der Begründung für eine natürliche Ordnung der Wirtschaft allmählich zu beseitigen.

Über eine systematische Auseinandersetzung mit den Einwänden, die im Laufe der Jahrzehnte gegen die Theorien Silvio Gesells vorgebracht wurden, kann allmählich der Anschluß an den derzeitigen Entwicklungsstand der Ökonomie wiedergefunden werden. Gesell war indessen weit mehr als nur ein "Geld- und Finanztheoretiker", als der er in Nachschlagewerken vorgestellt wird. Das Spektrum seines Denkens reichte in andere Wissensgebiete wie die Theologie und Philosophie, Anthropologie und Geschichte, Psychologie und in die Sozial-, Rechts- und Politikwissenschaften, so daß eine Beteiligung von Vertretern dieser Disziplinen an der angestrebten Rezeption seines Werkes wünschenswert wäre.

Bis auf wenige kleinere Aufsätze, die nicht mehr erreichbar sind, konnten alle Veröffentlichungen Gesells zusammengetragen werden. Eine wertvolle Hilfe waren dabei die von Friedrich Landmann und Willy Hess geleisteten Vorarbeiten. Bereits

1931 hatte Landmann ein Verzeichnis aller ihm bekannten Arbeiten Gesells veröffentlicht.<sup>4</sup> Später stellte Willy Hess anhand dieses Verzeichnisses umfangreiche Nachforschungen an. 1975 konnte er ein nahezu vollständiges Werkeverzeichnis vorlegen, das seitdem noch einige Ergänzungen erfuhr.<sup>5</sup>



Titelblätter der ersten Veröffentlichungen



Der erste Band der "Gesammelten Werke" Silvio Gesells (SGW) umfaßt den Zeitraum von 1891 - 1894, der gewissermaßen die Geburtsstunde der Freiwirtschaftslehre darstellt. Aus dieser Zeit sind leider keine Selbstzeugnisse erhalten geblieben, die über die näheren Umstände dieser geistigen Geburt Auskunft geben könnten. Allein im Vorwort zu seinem 1897 erschienenen Buch "Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs" hat Silvio Gesell hierüber etwas mitgeteilt. Darin heißt es unter anderem: "Als einziges Material für meine Untersuchungen besaß ich die Inschrift der Münzen und einen Schatz persönlicher Beobachtungen, die ich in der Praxis als Kaufmann gemacht hatte." <sup>6</sup>

Den großen Nationalökonom fehlte demgegenüber vielfach die genaue Kenntnis der Praxis des geschäftlichen Alltags. Francois Quesnay war Leibarzt am französischen Hof. Adam Smith war Astronom und Moralphilosoph, bevor er das Fundament der Ökonomie legte. Karl Marx hatte keine geschäftlichen Erfahrungen, die ihn in seinen Theorien hätten korrigieren können. Hermann Gossen, der Begründer der Nutzwertlehre, war Mathematiker; seine Gründung eines eigenen Versicherungsunternehmens schlug fehl. Von den Klassikern der Ökonomie besaß nur David Ricardo als Börsenmakler tiefere Einblicke in die Praxis.

In den drei Schulen der Neoklassik in der Schweiz, Österreich und in England verbürgten weniger praktische Erfahrungen als eine mathematische Vorbildung den Aufstieg zum 'großen Ökonomen'. Leon Walras brachte es nach ökonomischen und mathematischen Studien zwar zum Direktor einer Bank; sie ging jedoch in Konkurs. Vilfredo Pareto, der ihm auf seinen Lehrstuhl folgte, war nach dem Studium an einer Technischen Hochschule längere Zeit als Eisenbahningenieur tätig. Zwar stieg er bis zum Generaldirektor einer italienischen Firma auf, aber seine Interessen galten vielmehr mathematischen Studien. Fern der Wirklichkeit lag seine Annahme einer vollkommenen Konkurrenz, auf der seine späteren formalen Gleichgewichtsmodelle beruhten. Carl Menger war nach seiner Promotion einige Jahre Journalist, bevor er einen Lehrstuhl erhielt und seinen Kampf gegen die deutsche Historische Schule aufnahm. Als deren führender Kopf war Gustav Schmoller zwar an der geschichtlich-politischen Wirklichkeit interessiert, aber auch er hatte schon bald nach Abschluß seiner Studien die wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen. In England trieb zunächst William St. Jevons die Bemühungen um eine Berechnung und exakte Messung des subjektiven Nutzens voran, gefolgt von Alfred Marshall, der nach einem Studium der Theologie zur Volkswirtschaftslehre kam.

Diese kurzen Seitenblicke in die Biographien berühmter Ökonomen mögen als Erklärung dafür genügen, daß Silvio Gesell aufgrund seines Werdegangs als praktischer Kaufmann und Autodidakt eine gewisse Ausnahmestellung unter den Ökonomen einnimmt. Über diesen Gegensatz zwischen den 'Höhen der Wissenschaft' und den 'Niederungen der Praxis' hat Gesell sich später im Vorwort zu seiner "Neuen Lehre vom Geld und Zins" geäußert.<sup>7</sup> Nach seiner Ansicht war es die Praxisferne vieler führender ökonomischer Theoretiker, die dazu führte, daß die

klassische und neoklassische Ökonomie das Geld solange als einen harmlosen "Geldschleier" betrachtete, der nur über der Wirtschaft liege und keinen Einfluß auf reale Vorgänge ausübe. Das Versagen der damaligen Ökonomen vor dem Problem des Geldes, das sich ihm in Gestalt der Theorie vom "inneren Stoffwert" des Geldes darbot, führte Gesell auch auf "äußere Umstände" zurück, die der wissenschaftlichen Erforschung des Geldes im Wege standen: "Zunächst ist es der Gegenstand selber, der die meisten von vornherein abstößt. Es gibt interessantere Studienobjekte als das Geld, besonders für hochfliegende Geister und vornehme Naturen." Abgesehen von den von Interessen bestimmten Abneigungen gegen ein tieferes Eindringen in das Wesen des Geldes wies Gesell im Vorwort zur "Neuen Lehre ..." noch auf den Umstand hin, "... daß die Theorie dieses heiklen Stoffes Kenntnisse voraussetzt, die man eigentlich nur im praktischen Handel erwerben kann und daß der Handel zumeist solche Naturen anzieht und fesselt, die theoretischen Untersuchungen abhold sind. ... Wie lange ist es übrigens her, daß der Handel zudem als anrühlich angesehen wurde (Mercur, Gott der Kaufleute und Diebe) und sich ihm vorzugsweise solche Elemente zuwandten, die auf den Schulen nicht mit kamen? Die intelligenten Söhne mußten 'studieren', der Rest war für den Handel bestimmt."<sup>7</sup> Ein weiterer Grund für die unzureichende Behandlung des Geldproblems durch die Ökonomen war Gesell noch nicht bewußt. Er liegt in den Denkgewohnheiten und Forschungsmethoden der Theoretiker. Die Ökonomen orientierten sich damals an den klassischen Naturwissenschaften und übernahmen von ihnen das mechanistische und analytische Denken. Das Geldwesen ist jedoch ein "dynamisches System" (Theophil Christen), dessen Verständnis ein ganzheitliches, systemisches Denken in vernetzten Ordnungen voraussetzt.

Es war lediglich das Bestreben, sein Geschäft vor den schädlichen Auswirkungen der konjunkturellen Krisen zu schützen, dem Gesell den Anstoß zu seinen theoretischen Studien verdankte. Eine wirtschaftswissenschaftliche Vorbildung besaß er nicht, was er im nachhinein als einen Vorteil ansah: "Der Mangel an Vorurteilen resp. die völlige Unbefangenheit, mit welcher ich an die Arbeit ging, führte mich auf geradem Wege meinem Ziele zu, ohne überhaupt auf irgendeine der zahllosen Schwierigkeiten zu stoßen, in welche die Nationalökonomien verwickelt sind."<sup>8</sup>

Sehr genau beobachtete Silvio Gesell die Entwicklung der Konjunktur, besonders die der Preise. Er entwarf Tabellen und wertete das ihm vorliegende Zahlenmaterial statistisch aus. Dabei stieß er unbeabsichtigt auf die Grundfragen der modernen Geldwirtschaft: "Diese Tabelle erwies sich nun als eine wahre Fundgrube der merkwürdigsten Entdeckungen, verblüffender Tatsachen."<sup>9</sup> Mit den Worten "Ich fand ..." beginnen zahlreiche der folgenden Absätze in jenem Vorwort, in dem Gesell 1897 schilderte, wie er schrittweise zu seinen ersten Erkenntnissen auf dem Gebiet des Geldes und der Währung gelangt war.

Die praktische Anwendung seiner theoretischen Erkenntnisse gestattete es Silvio Gesell, sein Unternehmen erfolgreich durch die Krise hindurchzuführen: "Mir war die Theorie nicht grau, bares Geld war sie mir", schrieb er darüber später in seiner Münchener Verteidigungsrede.<sup>10</sup> Daß jemand - wie in der Werbung für

"El sistema monetario argentino" geschehen - gleichzeitig für eine Reform des Geldwesens und für ein selbst erfundenes und konstruiertes Gerät zum Befeuchten der Finger beim Geldzählen wirbt, ist wohl ein einmaliges Kuriosum. Es ist typisch für Gesell und läßt schlaglichtartig die in ihm verkörperte Einheit von Praxis und Theorie erkennen.<sup>11</sup> Der praktische Erfolg seiner Theorie vermittelte Gesell jenes Selbstvertrauen, das er benötigte, um sich allein auf weiter Flur gegen die vorherrschende Theorie vom "inneren Stoffwert" des Geldes zu stellen und den Kampf für eine naturgemäße Neuordnung des Geldwesens aufnehmen zu können.

Die zuerst veröffentlichten Schriften "Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat", "Nervus rerum" und "Die Verstaatlichung des Geldes" gelten gemeinhin als die Frühschriften Silvio Gesells. Doch ist es möglich, daß die erst anschließend in spanischer Sprache erschienene Arbeit "El sistema monetario argentino" Gesells eigentliches Erstlingswerk war. (Der darin mehrfach angekündigte zweite Teil ist nicht erschienen.)

Für die Annahme, daß es sich bei "El sistema ..." um ein nachträglich für die Veröffentlichung überarbeitetes älteres Manuskript handeln könnte, spricht, daß jene Tabellen, die Gesell zu seinen theoretischen Überlegungen anregten, allein in "El sistema ..." einen Niederschlag gefunden haben. Auch auf die besagte Inschrift der Münzen wird hier am deutlichsten Bezug genommen.<sup>12</sup>

Außerdem weist nur "El sistema ..." engere Bezüge zur argentinischen Wirtschaftsentwicklung auf, die Silvio Gesells realer Erfahrungshintergrund war. Die "Reformation im Münzwesen" und ihre beiden Fortsetzungen lassen dagegen diesen speziell argentinischen Hintergrund kaum noch erkennen. Sie richten sich bereits an ein deutsches Publikum.

Der damaligen konkreten Krisensituation entsprechend geht es in "El sistema ..." zum größten Teil nur um Geld und Preise. So wie Marx' "Kapital" mit endlos langen Definitionen von "Ware", "Wert" usw. beginnt, so besteht auch "El sistema ..." über weite Strecken aus langatmigen, zuweilen umständlichen und sich wiederholenden Definitionen von "Ware", "Angebot" und "Nachfrage". Diese sind gewissermaßen die Geburtswehen, unter denen Gesells neue Gedanken in die Welt eintreten. Trotz mancher treffender Formulierungen wie zum Beispiel der, daß es für die Nachfrage anders als für das Angebot noch kein naturgesetzlich wirkendes "Steuerungsorgan" gebe<sup>13</sup>, macht "El sistema ..." im großen und ganzen den Eindruck eines ersten schriftstellerischen Gehversuchs von Silvio Gesell.

In vieler Hinsicht gehen die "Reformation im Münzwesen" und ihre beiden Fortsetzungen über "El sistema ..." weit hinaus. Gemäß Gesells ursprünglichen persönlichen Interessen als selbständiger Kaufmann geht es in "El sistema ..." nur erst um die Forderung nach einem stabilen Preisniveau. Demgegenüber erscheint das anfängliche Ziel, eine Währung mit stabiler Kaufkraft, in der "Reformation im Münzwesen" nur mehr als ein Mittel zum Ziel, nämlich als "Brücke zum sozialen Staat". Die Problematik des aus Gold hergestellten, den Gesetzen der Natur widersprechenden Geldes wird hier sogleich mit dem biblischen Sündenfall in Beziehung gebracht und dadurch in einen großen weltanschaulichen und historischen Bezugsrahmen hineingestellt.

Während die klassischen und neoklassischen Ökonomen die bestehende kapitalistisch verfälschte Marktwirtschaft für die beste aller möglichen wirtschaftlichen Welten hielten und trotz aller Krisen von ihrer inneren Harmonie überzeugt waren, ging Silvio Gesell von der Überlegung aus, daß sich die Menschen ihr irdisches Paradies in der "großen herrlichen Schöpfung"<sup>14</sup> selbst durch ein falsches Geldwesen in ein Tal der Tränen verwandelt haben. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß Gesell einen Gedanken vorweggenommen hat, der später durch William Kapp als Theorie der "sozialen Kosten der Marktwirtschaft" in die Ökonomie Eingang gefunden hat. Gesell war insofern genauer als Kapp, als er die sozialen Kosten unserer Wirtschaft nicht ihrem marktwirtschaftlichen Ordnungsprinzip anlastete, sondern dem marktwidrigen kapitalistischen Geldwesen.<sup>15</sup>

Diese Argumentationslinie weist in die Richtung, in der Silvio Gesell eine Lösung der sozialen Frage suchte: nicht in einer Abschaffung oder staatlichen Umklammerung der Marktwirtschaft, sondern in ihrer Vollendung durch ein den Ordnungsprinzipien der Natur entsprechendes Geldwesen. Anders als Karl Marx, der ein zwiespältiges Verhältnis zur Arbeitsteilung hatte und am "Fetischcharakter" der Ware Anstoß nahm, erkannte Gesell in der Arbeitsteilung eine Möglichkeit, wie die menschliche Gesellschaft sich zum Vorteil aller ihrer Mitglieder innerlich ausdifferenzieren kann. Doch wenn eine Gesellschaft sich durch eine solche Teilung der Arbeit nicht auflösen und wenn die Teilung der Arbeit übersteigert werden soll, bedarf es eines Mittels, das die spezialisierten Teile wieder zu einem Ganzen zusammenfügt. Als ein solches soziales Bindeglied betrachtete Gesell das Geld. Die bekannten Krisen mit ihren Schwankungen des Geldwertes und der Arbeitslosigkeit, mit der privaten, staatlichen und internationalen Verschuldung sowie der Fehlsteuerung der Produktion führte er darauf zurück, daß dieser "Nervus rerum" seine soziale Integrationsfunktion nur mangelhaft erfüllt.

Anders als die meisten Ökonomen seiner Zeit dachte Silvio Gesell nicht mechanistisch. Er stellte sich die Gesellschaft und Wirtschaft nicht wie Adam Smith als ein automatisch funktionierendes Uhrwerk vor oder wie Karl Marx als eine Masse von Produktivkräften, deren Einsatz der Staat technokratisch planen könne. Vielmehr erblickte er darin einen sich selbst steuernden sozialen Organismus, dessen Krisensymptome darauf hindeuten, daß diesem Organismus die Kraft fehlt, größere Gleichgewichtsstörungen selbsttätig wieder zu heilen. Die Überwindung der Krisen stellte er sich mithin nicht als ein Resultat von Symptomkuren wie Subventionen oder staatliche Interventionen in den Markt vor, sondern als eine organische Hilfe zur Wiedereinregulierung der Geldströme, über die letztlich alle Selbststeuerungsvorgänge im sozialen Organismus dezentral vermittelt werden.

Gesell erwartete, daß in einem System vernetzter wirtschaftlicher Regelkreise, d.h. in einer interdependenten Ordnung, die vielfältigen Krankheitssymptome allmählich von selbst verschwinden, sobald die tiefere monetäre Ursache der Störungen des Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage behoben wird.

Silvio Gesells Denken in ganzheitlichen Ordnungen kommt auch in seinen zahlreichen Versuchen zum Ausdruck, die komplexen Auswirkungen einer organischen Reform des Geldes auf den sozialen Organismus deutlich zu machen. Während Karl

Marx es wohlweislich unterlassen hat, sein kommunistisches Gegenbild zur kapitalistischen Marktwirtschaft in Einzelheiten auszumalen, hat Gesell seine Vorstellungen von einem "sozialen Staat" erstmals ausführlicher in "Nervus rerum" dargelegt. Indem er besonders auf das Problem der Konzentration und Entflechtung der Produktionsmittel einging, wurde diese Schrift zugleich zu einer ersten Auseinandersetzung mit den Theorien von Marx, die in der "Verstaatlichung des Geldes" fortgesetzt wurde.

Das Spektrum der positiven Auswirkungen einer Reform des Geldes, das Silvio Gesell im Auge hatte, reichte hier bereits von unmittelbar geschäftlichen Veränderungen über eine Entspannung der Gegensätze zwischen den sozialen Klassen bis hin zu rechtlichen und kulturellen Fortschritten. Hierbei wird jedoch auch deutlich, wie sehr Gesell in mancher Hinsicht noch den Konventionen seiner Zeit verhaftet war. Einige seiner Ansichten, die hier zum Ausdruck kommen wie zum Beispiel seine Einstellung zum Bildungswesen, hat er später selbst grundlegend revidiert. Ebenso zeitbedingt ist seine Haltung zum technischen Fortschritt oder zum politischen Wahlrecht der Frauen.

Das Bemühen, die Auswirkungen einer Anpassung des Geldes an die Natur von vielen Seiten zu beleuchten und sie in ihrer Komplexität zu erfassen, zieht sich durch viele Veröffentlichungen Silvio Gesells bis hin zu seinem Hauptwerk "Die Natürliche Wirtschaftsordnung". Dort versetzte er sich in die Lage verschiedener Interessengruppen und beurteilte die Gesundheit des sozialen Organismus aus deren jeweiligen speziellen Blickwinkeln.

Bei alledem bediente sich Gesell nicht nur der Fachterminologie, sondern vielfach einer sehr bilderreichen anschaulichen Sprache. Zuweilen kleidete er seine Gedanken - wie er es einmal nannte - in das "unschuldige Gewand einer märchenhaften Erzählung"<sup>16</sup>, um sie auf diese Weise leichter in die Köpfe und Herzen der Menschen hineinzutragen. Beispiele hierfür sind die Schilderung des ökonomischen Sündenfalls und die Beratungen einer Auswanderergruppe über die soziale Ordnung ihrer Kolonie in der "Reformation im Münzwesen" sowie die Gegenüberstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse im gegenwärtigen "Cararia" und im zukünftigen "Barataria" in der "Verstaatlichung des Geldwesens". Als weitere Parabeln folgten später die utopische Geschichte von der "Wunderinsel Barataria" und die vielbeachtete "Robinsonade" in der "Natürlichen Wirtschaftsordnung".

Diese Darstellungsform der Parabel bot Silvio Gesell viele Möglichkeiten, auch Argumente gegen seine Vorschläge in seine Gedankenführung einzubeziehen, sich im Dialog der Gesprächspartner damit auseinanderzusetzen und möglichen Einwänden auf diesem Weg von vornherein zu begegnen. Auch in Gesells anderen Arbeiten finden sich des öfteren Gegenüberstellungen von Thesen und Antithesen, aus denen sich dann seine Vorschläge als Synthesen ergeben.

Im Anschluß an seine ersten Werke verfaßte Silvio Gesell eine Reihe kleinerer Aufsätze, in denen er auf der Grundlage seiner Erkenntnisse detaillierter zum aktuellen wirtschafts- und währungspolitischen Geschehen Stellung nahm. Diese Aufsätze spiegeln mehr noch als die vorangegangenen Arbeiten die Genauigkeit wider, mit der Gesell den Einfluß der Währungspolitik auf die wirtschaftliche

Entwicklung nicht nur Argentiniens, sondern auch der anderen südamerikanischen Länder, Nordamerikas und der europäischen Länder beobachtete. Dies kommt besonders in den "Betrachtungen zur Silberfrage" zum Ausdruck. Im letzten Aufsatz über die "Geldverproviantierung der Republik" zeichnet sich bereits Gesells spätere Einstellung zum Staat ab. Die Verzeichnisse der Werke Silvio Gesells von Friedrich Landmann und Willy Hess weisen einen weiteren Aufsatz "Antwort an Herrn R. Müller" im "Argentinischen Tageblatt" aus. Dieser Aufsatz, dessen Erscheinungsdatum nicht bekannt ist, ließ sich nicht ermitteln.

Wie bei der Geburt eines Menschen, so folgte auch auf die Geburt von Gesells Ideen eine Phase der schöpferischen Erholung. Gesell nutzte sie, um sich die einschlägige Fachliteratur zu beschaffen, seine Aussagen mit den in der Ökonomie vorherrschenden Lehrmeinungen zu vergleichen und sie zu überprüfen.

Nach einer dreijährigen Pause erschien dann 1897 "Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs". Es ist ein erster Versuch Gesells, das Wesentliche seiner Gedanken zusammenzufassen und theoretisch zu systematisieren. Aber trotz aller autodidaktischen Studien, die Gesell sehr intensiv betrieb, war ihm bewußt, daß es einer noch engeren Vertrautheit mit den Theorien der Ökonomen bedurft hätte, um seine aus der Praxis gewonnenen Erkenntnisse in die geschichtliche Entwicklung der ökonomischen Theorien einzuordnen und sie in diesem Rahmen theoretisch zu formulieren. In der Hoffnung auf eine Annäherung und polare Ergänzung von theorieferner Praxis und praxisferner Theorie äußerte Gesell deshalb am Ende von "Nervus rerum" den Wunsch, daß sich Wissenschaftler fänden, die das, was er hier "in einfachem kaufmännischen Style" geschrieben habe, in die Sprache der Fachwissenschaft übertragen. Dieser Wunsch hat seine Gültigkeit auch nach mehr als einhundert Jahren noch nicht verloren.



**Silvio Gesell 1895**

Den Zeitraum von 1894 bis 1897 nutzte Silvio Gesell zum Selbststudium einschlägiger ökonomischer Fachliteratur, um seine eigenen Gedanken mit den vorherrschenden Lehrmeinungen zu vergleichen, sie zu überprüfen und zu systematisieren. Als Ergebnis seiner Studien erschien 1897 in Buenos Aires das Buch "Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs". Darin verzichtete Gesell vollständig auf eine Einordnung seiner ökonomischen Überlegungen in jene weltanschaulich-historischen Zusammenhänge, die in seinen Frühschriften noch besonders deutlich angeklungen waren. Er beschränkte sich auf eine rein theoretische Behandlung der Probleme der Geldwirtschaft. Dementsprechend betrachtete er die praktische Anwendung seiner Erkenntnisse – wie der dem Buch beigegebene Prospekt zeigt – damals auch erst als eine reine Angelegenheit des Kaufmannsstandes. Nur die Sprache verrät, daß die Natur die oberste Richtschnur in Gesells Denken geblieben war. Das aus dem unvergänglichen Gold hergestellte "unverwüstliche, den Zerstörungselementen der Natur trotzendes Geld" betrachtete er wiederum als einen "toten Körper", als einen "Fremdkörper der Erde". Eine "organische Reform unseres Geldes" hielt er deshalb für notwendig, um das Geld der vergänglichen Natur von Gütern und Diensten anzugleichen und so eine Parität von Angebot und Nachfrage auf den Märkten herzustellen.<sup>1</sup>

Die "Anpassung des Geldes ..." erschien in Buenos Aires und in Weimar, wo Gesells Bruder Roman Inhaber einer "Exportbuchhandlung Gesell & Nagel" war und das Buch als Kommissionsverleger vertrieb. Mit der Bitte um eine Rezension verschickten es Silvio und Roman Gesell auch an die Redaktionen von argentinischen und deutschen Zeitschriften. In den "Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" erfolgte eine Besprechung durch Wilhelm Lexis. Seine Kritik richtete sich in erster Linie gegen Gesells Vorschlag, die Goldwährung durch eine an einem Warenpreisindex ausgerichtete Papierwährung zu ersetzen. So, als wäre das System der Goldwährung frei von Machtinteressen gewesen, hielt Lexis der Papierwährung entgegen, daß "vorläufig" keine Aussicht bestünde, den Preisindex ohne Manipulation durch Gruppeninteressen zu bestimmen. Gesells Konzept müsse deshalb "auf absehbare Zeit eine Utopie bleiben". Zudem würde ein Rosten der Banknoten "jedes Sparen verhindern".<sup>2</sup>

Mehr Verständnis fand Silvio Gesell bei der Zeitschrift "Versöhnung", dem Organ der christlich-pazifistischen Anhängerschaft Moritz von Egidys. Zu ihren Mitarbeitern gehörte Arthur Mühlberger, der mit einer Biographie Pierre Joseph Proudhons dessen von Marx zu Unrecht verschmähte Werke in Deutschland bekannt machte. In einer Rezension der "Anpassung des Geldes ..." äußerte Mühlberger zwar Bedenken gegen Gesells praktische Vorschläge – gemäß den Absichten Proudhons wollte er alle Waren in den Rang des Geldes erheben anstatt wie es Gesell vorschlug, das Geld auf die Rangstufe der Waren herabzusetzen -, aber er würdigte das Buch dennoch als "eine Stellungnahme zur ganzen Währungsfrage, die berghoch über den Ergüssen der Metallenthusiasten steht. Trotzdem ich die praktischen Schlüsse, zu denen der Autor kommt ..., nicht für richtig halte, nehme ich keinen Anstand, seine Schrift für das

Bedeutendste zu halten, was die Fach- und Broschürenliteratur des letzten Jahrzehnts über das Geldwesen zutage gefördert hat." <sup>3</sup> Im Anschluß an diese Rezension konnte Silvio Gesell einen kleinen Beitrag zur Abrüstungsfrage in der Zeitschrift der "Egidy-Bewegung" veröffentlichen.<sup>4</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach war es auch Arthur Mühlberger, dem Gesell die Anregung verdankte, sich mit den Werken von Pierre Joseph Proudhon zu beschäftigen. Er griff diese Anregung sogleich auf und stellte alsbald dem Text, mit dem er in einem Prospekt für seine Schrift "La cuestión monetaria argentina" warb, einen Ausspruch Proudhons als leitenden Gedanken voran. In Proudhon erkannte Gesell seinen Vorläufer, dem er – obgleich er in Fragen der Geldtheorie über ihn hinaus ging – von nun an immer eine sehr hohe Achtung entgegenbringen sollte.

Zum Schluß des Vorworts zur "Anpassung des Geldes ..." sprach Silvio Gesell die Befürchtung aus, daß seine "Forderung für die Menge noch zu neu sein wird." <sup>5</sup> Tatsächlich überstieg diese Forderung das Verständnisvermögen seiner Umwelt. Daher erinnerte sich Gesell an sein 1893 in "El sistema ..." kurz dargestelltes Konzept einer "Banco Regulador" <sup>6</sup> und machte 1898 in der in spanischer Sprache abgefaßten Schrift "La razon económica del desacuerdo chileno-argentino" ("Der wirtschaftliche Grund für den Konflikt zwischen Chile und Argentinien") einen pragmatischen Vorschlag zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise. Mit einem klaren Blick für das politisch Realisierbare schlug Gesell gewissermaßen als Teilschritt in die richtige Richtung eines naturgemäßen, organisch werdenden und vergehenden Geldes vor, die Menge eines zwar nicht "rostenden", aber immerhin aus Papier hergestellten argentinischen Geldes so zu dosieren, daß die großen Preisschwankungen der vorangegangenen Jahre vermieden würden.

Das Vorwort zu "La razon ..." wird hier in der deutschen Übersetzung von Hans Joachim Tuercke wiedergegeben.<sup>7</sup> Gesell veröffentlichte diese Schrift 1898 nochmals unter dem neuen Titel "La cuestión monetaria argentina" ("Die argentinische Währungsfrage"). Dabei ließ er das Vorwort weg und fügte der Schrift am Ende ein Preisausschreiben "Todo pueblo tiene el sistema monetario que merece" bei ("Jedes Volk hat das Geldwesen, das es verdient."). In Gesells eigener Übersetzung erschien "La cuestión ..." mitsamt dem Preisausschreiben 1920 im Anhang zu "Das Reichswährungsamt" und ein weiteres Mal 1922 in der ersten "Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften". <sup>8,9</sup>

"La cuestión ..." blieb nicht ohne Auswirkungen. Der einflußreiche argentinische Kaufmann Ernesto Tornquist machte sich Gesells Vorschlag zu eigen und erreichte, freilich ohne Gesell als geistigen Urheber zu nennen, eine Reform der argentinischen Währungspolitik, die als erfolgreiche Tornquistsche Reform in die Wirtschaftsgeschichte des Landes einging, während Gesell unbekannt blieb. Ohne auf seiner geistigen Urheberschaft zu bestehen, verfaßte Gesell sogar noch Aufsätze im "Argentinischen Tageblatt", um Tornquist zu unterstützen. Er selbst hatte nach Einführung der Reform lediglich "... die Genugtuung, daß die Dinge so verliefen, wie ich sie in meiner Schrift voraussagte." <sup>10</sup>

Die Aufsätze, die Silvio Gesell Ende 1898 und Mitte 1899 im "Argentinischen Tageblatt" veröffentlichte <sup>11</sup>, bildeten den vorläufigen Abschluß seiner Beteiligung

an der Diskussion über die Wirtschafts- und Währungspolitik seines Gastlandes. Fast zehn Jahre waren nun vergangen, ohne daß Gesell auch nur einen Menschen gefunden hätte, der seinen Gedanken tieferes Verständnis und Anerkennung entgegenbrachte oder gar zu einem Mitarbeiter hätte werden können. Um so größer waren die Freude und die Erleichterung darüber, daß Moritz von Egidy ein ernsthafteres Interesse an seinen Gedanken entwickelte. So übertrug Gesell sein Geschäft seinem Bruder Ernst und kehrte Ende 1898 voller Hoffnungen nach Deutschland zurück, um Egidy persönlich zu treffen. Doch als er in Hamburg ankam und eine Zeitung aufschlug, fiel ihm sogleich eine große Schlagzeile in die Augen: "Oberst von Egidy †".<sup>12</sup> Am Tage vor Gesells Ankunft war Egidy gestorben. Nun stand Gesell wieder allein und ohne Aussicht auf einen Menschen da, der die Bürde seiner Gedanken hätte mittragen können. Dabei hätte Egidy als Reformers des zu Dogmen erstarrten Christentums und als Kämpfer für den Frieden möglicherweise sehr gut zu Gesell gepaßt.

Nach dieser bitteren Enttäuschung siedelte sich Silvio Gesell mit seiner Familie vorübergehend in der Nähe seines Bruders Roman in Weimar an. Von dort aus wanderten seine Gedanken noch einmal zurück nach Argentinien. Im Rückblick auf seine in Südamerika gemachten Erfahrungen entstand ein Aufsatz über "Die argentinische Geldwirtschaft und ihre Lehren", den die in Berlin erschienene Zeitschrift "Südamerikanische Rundschau" im Frühjahr 1900 in Fortsetzungen abdruckte.<sup>13</sup> Bereits nach der Veröffentlichung des ersten Teils erhielt der Herausgeber Hugo Kunz zahlreiche zustimmende und noch mehr ablehnende Zuschriften, so daß er sich veranlaßt sah, die Aufnahme von Gesells Beitrag in seine Zeitschrift mit den folgenden Worten zu rechtfertigen: "Ich glaube, daß es schwerlich jemand unternommen wird, die Theorie des Herrn Silvio Gesell mit Erfolg anzufechten."<sup>14</sup> In diese Kontroverse zwischen dem Herausgeber und kritischen Lesern schaltete sich Gesell auch selbst mit einer Entgegnung auf eine Leserschrift ein. Sie erschien in dem selben Heft, das auch einen Nachtrag zu seiner Artikelserie unter dem Titel "Die Frage der Sicherheit der argentinischen Staatspapiere" enthielt.<sup>15</sup>

Schließlich führte die durch Gesells Artikelserie ausgelöste Debatte noch zu einem direkten Kampf zwischen David und Goliath: Als führender Kopf des "Vereins zum Schutze der Goldwährung" trat Karl Helfferich Gesells Ansinnen entgegen, "... uns Deutschen gute Lehren erteilen zu wollen." Besonders denjenigen Teil des Artikels, in dem Gesell erstmals den Einfluß des Geldwesens auf die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit angedeutet hatte, kommentierte Helfferich mit der Bemerkung, daß sich Gesell "in dem luftigen Bereich der Phantasie ergehe." Ein Übergang von der Gold- zur Papierwährung würde – wie schon Lexis behauptet hatte – der Interessenpolitik Tür und Tor öffnen, da keine mathematisch exakte, sondern nur eine willkürliche Festlegung von Preisindices möglich sei. Seine abwehrende Kritik an Gesells Vorschlägen schloß Helfferich mit den Worten: "Herr Gesell ist, soweit ich informiert bin, Autodidakt. Autodidakten – ich habe vor ihnen die größte Achtung, aber sie unterliegen der Gefahr, ein kompliziertes Gebilde aus einem Punkt heraus begreifen und alle Übel aus einem Punkt heraus kurieren zu wollen; sie sehen es häufig als eine Lösung an, wenn sie einen verwickelten Knoten einfach

auseinanderhauen. Das darf man tun, wenn man Alexander ist. Herr Silvio Gesell aber scheint mir kein Alexander zu sein." <sup>16</sup>

In einer Replik gab Silvio Gesell eine leidenschaftliche Antwort auf die Kritik Helfferichs. Doch konnte Helfferich die Auseinandersetzung mit Gesell für sich entscheiden, ohne sie fortzusetzen – nicht mit Argumenten, sondern weil er als führender Politiker der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) zahlreiche Gelegenheiten hatte, jene Interessenpolitik zu betreiben, die er der "Gesellschen Geldpolitik" zu Unrecht unterstellte. Die Geschichte ging indessen längst über ihn hinweg. Unter vielen menschlichen Opfern widerlegte sie die Ideologie der Goldwährungsverfechter und bestätigte die Richtigkeit der Warnungen, die Gesell gegen sie erhoben hatte.

# Die Geldreform

---

Zeitschrift für die Herabsetzung  
des Geldes auf die Rangstufe  
der Ware und Arbeit ~~GESELL~~



Erscheint jährlich 10 mal ~~5000~~ Preis Fr. 3. – jährlich  
Alle für die Schriftleitung bestimmten Sendungen sind  
an SILVIO GESELL in Hauts Geneveys (Schweiz)  
zu senden ~~GESELL~~



## Inhalt

1. Der Masstab für die Qualität des Geldes
2. La méthode mathématique en économie politique
3. Goldtrust (Schluss)

Nr. 7 \* 1903

---

Druck und Expedition von K. J. Wyss ----- Bern

Weimar sollte für Silvio Gesell von vornherein nur eine Übergangsstation sein. Zwar erfaßte ihn hier eine Begeisterung für die großen Dichtungen Goethes und Schillers – so wie er sich als junger Mann während seines Aufenthaltes in Malaga bereits für Miguel Cervantes' "Don Quichote" begeistert hatte. Aber im übrigen fühlte sich Gesell unwohl im wilhelminischen Deutschland, in dem Nationalismus und Militarismus den Ton angaben.

Nachdem Gesell schon gegen Ende seiner Zeit in Argentinien das Buch "Fortschritt und Armut" des amerikanischen Bodenreformers Henry George kennengelernt und sich dessen Gedanken zu eigen gemacht hatte <sup>1</sup>, schloß er sich in Weimar dem "Bund Deutscher Bodenreformer" an. Doch entwickelte sich dieser Bund unter der Leitung von Adolf Damaschke nicht so, wie es Gesell sich wünschte. "Kaum ist Henry George tot", schrieb er in einem Brief an den Bodenreformer Michael Flürscheim, "so eröffnet Damaschke die Hauptversammlung mit einem Hoch auf den Kaiser – den obersten Beschützer der Grundeigentumsprivilegien! Dann schlägt er die Ernennung des Professors A. Wagner zum Ehrenmitglied des Bundes vor, desselben Mannes, der die Renten resp. Getreideschutzzölle öffentlich empfiehlt als Schutz der Landwirtschaft! Solcher Fortschritt nimmt mir die Lust zur Arbeit und ich bin aus dem Bunde dieser merkwürdigen Bodenreformer ausgetreten. Die Sache wurde mir allzu wässrig." <sup>2</sup>

Die geistige Enge im damaligen Deutschland erdrückte ihn so sehr, daß Silvio Gesell sich mit dem Fahrrad gen Südwesten aufmachte, um für sich und seine Familie eine neue Heimat zu suchen. Er fand sie in der Schweiz, im "demokratischsten, bestverwalteten Lande der Welt". <sup>3</sup> In Les Hauts Geneveys im Neuenburger Jura erwarb Gesell einen Bauernhof und betätigte sich dort inmitten einer unberührten Natur als Landwirt. Außerdem setzte er seine autodidaktischen Studien und seine schriftstellerische Tätigkeit fort. "Mit 100 frs Schulden und etwas Kredit etablierte ich mich vor zehn Jahren und mit 100.000 frs in der Tasche zog ich mich zurück", so berichtete Gesell Michael Flürscheim in einem Brief. "Jetzt bin ich Grundbesitzer, lebe von Zins und Rente und beschäftige mich in meinen Mußestunden damit, den Ast abzusägen, auf dem ich jetzt mit ungewohnter Behaglichkeit sitze, indem ich auf Abschaffung von Zins und Rente arbeite." <sup>4</sup> Zu seiner bevorzugten Lektüre gehörten Goethes "Faust", Schillers Gedichte, die Bibel und die Werke von Adam Smith, Karl Marx und Pierre Proudhon. –

In die Schweiz kam Silvio Gesell insofern zur rechten Zeit, als gerade ein Gesetz für die neu zu schaffende Nationalbank in Vorbereitung war. In die Diskussion über dieses Gesetz schaltete er sich 1901 mit einer Broschüre ein. Sie trug den Titel: "Das Monopol der Schweizerischen Nationalbank und die Grenzen der Geldausgabe im Falle einer Sperrung der freien Goldausprägung". "Die Fundamente der Goldwährung sind" – wie Gesell darin ausführte – "nicht so fest, wie allgemein angenommen wird." <sup>5</sup> Darum forderte er genaue Regeln der Geldausgabe für den Fall, daß die Notendeckung und die Pflicht zur Einlösung von Banknoten in Gold aus irgendwelchen Gründen einmal aufgehoben würden. Diese Broschüre sandte Gesell wie immer auf eigene

Kosten allen währungspolitisch maßgebenden Persönlichkeiten zu, doch blieb auch sie ohne Echo.<sup>6</sup>

Die nun schon mehrfach gemachte Erfahrung, bei verantwortlichen Stellen auf taube Ohren zu stoßen, bewog Silvio Gesell zu dem Versuch, sich mit seinen Vorschlägen an ein breiteres Publikum zu wenden. So knüpfte er mit der Zeitschrift "Die Geldreform" bzw. "Die Geld- und Bodenreform" gleichsam ein Netz, um Menschen aus der Menge zu fischen, die die Bürde seiner Erkenntnisse mittragen sollten. In einem programmatischen Artikel "Handelsfreiheit" umriß Gesell seine Ziele. Das Scheitern des klassischen Liberalismus mit seinem Prinzip des Laissez-faire führte er nicht auf die Freiheit zu selbstbestimmtem Handeln zurück, sondern auf Mängel in den bestehenden Geldverfassungen und Bodenrechtsordnungen. Demgemäß beantwortete er das Versagen des Laissez-faire auch nicht mit einem Plädoyer für den Staatsinterventionismus, sondern mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, im Wege der Boden- und Geldreform eine rechtliche Rahmenordnung für die Freiheit der Märkte zu schaffen.

Mit einer beeindruckenden Selbstsicherheit und einem unerschöpflichen Vorrat an sprachlichen Wendungen formulierte Gesell seine Theorien über die Sicherung des Geldumlaufs und über die Statistik der Preise. Er ging auf Gegenargumente ein wie zum Beispiel auf den Einwand, daß ein Rosten der Banknoten das Sparen unmöglich machen würde, und gab seiner Theorie in der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen und marxistischen Ökonomie ein eigenes Gesicht. Bei alledem ist die intensive Beschäftigung mit der Bibel, insbesondere mit den Propheten des Alten Testaments, spürbar. So mischen sich leidenschaftliche Anklagen und Forderungen in die sachlich-theoretische Gedankenführung, deren Sprache zum Beispiel in dem Aufsatz "Absatzversicherung auf Gegenseitigkeit" Gesell als einen fernen Enkel jener alten Propheten erscheinen läßt. Der Tanz des 'christlichen' Abendlandes um das Goldene Kalb veranlaßte ihn zu einem weniger von Triumph als von Trauer erfüllten zornigen Blick auf die Kirchen. Enttäuscht warf er ihnen vor, daß die Geistlichen nicht das Evangelium der Armen und Unterdrückten predigten, sondern die "wahre Religion Christi" zu einer dem "bürgerlichen Frieden" dienlichen Machtideologie verfälschten. Zwar betrachtete Gesell die Geld- und Bodenreform damals als einen "christlichen Altar", auf dem der Geldzins, die Bodenrente und alle weiteren Monopoleinkünfte geopfert werden könnten, aber von der Kirche, von der er sich längst gelöst hatte, erwartete er in dieser Hinsicht nichts.<sup>7</sup>

Eine längere Abhandlung unter dem Titel "Zinsfreie Darlehen" widmete Silvio Gesell der Analyse der Bestandteile des Brutto-Zinses und dem Nachweis, daß der nach Abzug von Risikoprämie und Inflationsausgleich verbleibende 'reine Zins' trotz mancherlei Verbote seit Jahrtausenden immer eine 'eherne Größe' gewesen ist. Mit dieser Arbeit erhielt Gesells Geldtheorie eine wesentliche zinstheoretische Untermauerung, die in ihrem Kern – dem Nachweis der Priorität des Geldkapitals gegenüber dem Realkapital – ihre Gültigkeit bis heute behalten hat. Die "Zinsfreien Darlehen" gab Gesell auch als Sonderdruck aus der "Geld- und Bodenreform" heraus. Eine Rezension dieser Arbeit erfolgte in den von Eduard Bernstein herausgegebenen "Dokumenten des Sozialismus". Darin wurde Gesell als ein "selbständig arbeitender

Weiterdenker" gewürdigt. Seine Untersuchung verrate "... viel Scharfsinn und viel analytische Kraft", letztlich gehe sie aber "... in die falsche Richtung".<sup>8</sup> Eine Auseinandersetzung mit den als falsch angesehenen Konsequenzen aus Gesells Argumentation erfolgte freilich nicht. Sie hätte recht bald zu einer Kollision mit der Marxschen These geführt, wonach der Zins seine Wurzel nicht im Geld, sondern in der auf privatem Eigentum beruhenden Produktionsweise habe. Im Hinblick auf diesen verbreiteten Irrtum war es vollauf berechtigt, wenn Gesell ihm mit dem Einwand entgegentrat, "... daß der Zins mit der heutigen Produktionsweise nicht das Geringste gemein hat, sondern einfach eine Begleiterscheinung des heutigen Geldwesens ist."<sup>9</sup> In Anbetracht der inzwischen aufgetretenen Probleme der Umweltzerstörung muß seine Argumentation jedoch noch erweitert und präzisiert werden. Was Gesell zu seiner Zeit noch nicht sah, war der Einfluß, den der Zins zusammen mit den Denkgewohnheiten der Naturwissenschaften auf die Produktionsweise ausübte. Produktion und Technik sind durchaus nicht 'wertneutral' und sie entwickeln sich nicht unabhängig vom Wirtschaftssystem, sondern ihr Charakter hängt sehr davon ab, ob breit gestreutes oder in wenigen Händen konzentriertes Geldvermögen in Realkapital angelegt wird. Vereinfacht ausgedrückt entsprechen sich Vermögenskonzentration und 'harte Großtechnik' einerseits und breit gestreutes Produktionsmitteleigentum und dezentrale 'sanfte Technik' andererseits. Diesen Zusammenhang zwischen dem Zins und der Produktionsweise hat Gesell in seinen Frühschriften einmal beiläufig berührt, ihn dann aber recht bald wieder aus den Augen verloren.<sup>10</sup> –

Es vergingen Monate, bis Silvio Gesell die erste Zuschrift auf "Die Geldreform" erhielt. Sie brachte ihn zum Weinen, denn der Absender interessierte sich nicht für den Inhalt der Zeitschrift, sondern für einen Petroleumkocher, für den Gesell in einem Inserat auf der letzten Umschlagseite warb.<sup>11</sup> Nachdem die Zeitschrift schon ein Jahr erschienen war, äußerte er einmal seine Bitterkeit: "Es scheint, als habe ich völlig in den Wind gesprochen, als habe mich niemand verstanden; wenigstens kann ich hier behaupten oder gestehen, daß, wenn ich mich statt an die Deutschen an die Hottentotten gewandt hätte, der Erfolg der gleiche geblieben wäre – nämlich Null."<sup>12</sup> Allein mit dem Bodenreformer Michael Flürscheim stand Gesell in einem brieflichen Gedankenaustausch. Ihn betrachtete er als seinen einzigen "Ziel- oder Parteigenossen", obgleich – wie die Rezension eines Buches von Flürscheim zeigt – noch mancherlei Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden bestanden.<sup>13</sup> So lebte Gesell noch 1904 in dem Gefühl, als ginge er allein auf einer "Wüstenstraße", die "durch Gerippe bankrotter Theorien markiert ist."<sup>14</sup>

Als Silvio Gesell die "Geld- und Bodenreform" nach knapp dreijährigem Erscheinen einstellte, hatte er ganze drei Abonnenten gefunden. Bei einer späteren Gelegenheit erinnerte er sich dennoch mit Genugtuung an das Ergebnis seines ersten "Fischzugs": "Mit der Nummer 24 beschloß ich, die Netze auf den Strand zu ziehen. Der selektorische Köder im Untertitel 'Zeitschrift für die Herabsetzung des Geldes auf die Rangstufe der Ware und Arbeit' hatte die erwünschte Wirkung gehabt. Weder vielerlei, noch viele Abonnenten hatte der Fischzug gebracht, dafür um so schwerere. ... Ich hatte allen Grund, mit dem Erfolg zufrieden zu sein. Man bedenke,

was es damals bedeutete, mit nur zwei Jahrgängen einer Monatsschrift, die in 500 Exemplaren an die Bankiers, an Kaufleute, an die Presse, an Hochschullehrer usw. versandt wurde, drei Mann für die Herabsetzung des Geldes auf die Rangstufe der Waren und der Arbeit zu gewinnen! Wenn ich damals geschrieben hätte: 'Zeitschrift für die Anbetung der Goldwährung und für die Vergötterung der Reichsbank', wären meine Netze voll, zum Bersten voll, aber meine drei Abonnenten wären nicht dabei gewesen." <sup>15</sup>

Jene drei Abonnenten, die Gesell aus seiner drückenden Einsamkeit erlösten, waren Georg Blumenthal aus Berlin, Ernst Frankfurth aus dem schweizerischen Kurort Arosa und Gustav Simons aus Berlin. <sup>16</sup> Bis dahin hatte er nur einen familiärfreundschaftlichen Rückhalt für seine Ideen bei seinen Geschwistern, vornehmlich bei seinen Brüdern Paul, Roman und Hermann, gehabt. Nun traten mit Georg Blumenthal, Ernst Frankfurth und Gustav Simons Menschen in Gesells Leben, die zu Mitträgern seiner Geld- und Bodenreform wurden und die ihn auch ihrerseits beeinflussten.

Während Gesell durch Simons enger an die Lebensreformbewegung herangeführt wurde, verstärkte Frankfurth sein Interesse an der Evolutionslehre von Charles Darwin. Durch Blumenthals Einfluß erlangte die Philosophie Max Stirners eine zentrale Bedeutung in Gesells weiterem Denken. Und vermutlich war es auch Blumenthal, der Gesell die Anregung zum Studium der Werke von Friedrich Nietzsche gab; sie übten einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus. So fand Silvio Gesell im Laufe der Zeit den Anschluß an den Strom der zeitgenössischen europäischen Geistesgeschichte, dessen Hauptrichtung von der christlichen Religion, die zu reformieren er in seinen Frühschriften ansatzweise begonnen hatte, wegführte. Stirners, Nietzsches und Darwins Lehren bildeten das geistige Flußbett, in dem die Geld- und Bodenreform sich ihren weiteren Weg in die Öffentlichkeit bahnte. Auch wandte sich Gesell fortan mehr an andere Bevölkerungskreise. Hatte er bis dahin auf Verständnis und Unterstützung für seine Ziele vonseiten bürgerlicher Kreise gehofft <sup>17</sup>, so lenkten Georg Blumenthal und Ernst Frankfurth seinen Blick von nun an stärker auf das Proletariat.

## Die Verwirklichung des Rechtes auf den vollen Arbeitsertrag

durch die

### Geld- und Bodenreform

(zugleich eine Eriedigung der Interessen-Politik  
und der Volkswirtschafts-Wissenschaft),

von

**Silvio Gesell,**

Landwirt in Haultz-Geneveys, Kanton Neuchâtel (Schweiz);  
früher Kaufmann in Buenos Aires.

*Verlag der freiwirtschaftlichen  
Literatur und Bewegung  
Oranienburg 1906*

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Silvio Gesell in Haultz-Geneveys (Schweiz).  
Leipzig: Bernhard Hermann.  
1906.

Ursprünglich dachte Silvio Gesell, daß nach einer Einführung der "rostenden Banknoten" auch die Spekulation mit dem Boden von selbst aufhöre. Der in privatem Eigentum befindliche Boden würde dadurch wie das Licht und die Luft unverkäuflich.<sup>1</sup> Diese Ansicht hat Gesell nach der Lektüre des Buches "Fortschritt und Armut" von Henry George revidiert. In Henry George erblickte er den "größten und tapfersten Eroberer aller Zeiten", weil dieser der Menschheit den Weg zur Rückeroberung der Grundrente gewiesen hatte.<sup>2</sup> Von ihm übernahm Gesell zunächst die Forderung nach einer Grundsteuer. Als ihm jedoch bewußt wurde, daß die "single tax" auf eine entschädigungslose Enteignung der Eigentümer des Bodens hinauslief, ging er über Henry George ebenso hinaus wie er zuvor schon über Pierre Proudhon hinausgegangen war und entwickelte den Gedanken eines Rückkaufs des Bodens durch den Staat und seine anschließende Verpachtung an Meistbietende.

Die Geld- und Bodenreformen wuchsen jedoch erst im Laufe der Zeit zu einem geschlossenen Ganzen zusammen. In den Jahren 1902 und 1903 lag das Schwergewicht von Gesells Denken noch eindeutig auf dem Gebiet des Geldwesens und seiner Änderung. Die Umbenennung der Zeitschrift "Die Geldreform" in "Die Geld- und Bodenreform" 1904 zeigt, daß die Bodenreform nach und nach den gleichen Stellenwert erhielt wie die Geldreform. Zu einer Einheit verschmolzen die beiden Reformen schließlich in dem Buch "Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform", das entgegen der Ankündigung in der letzten Ausgabe von Gesells Zeitschrift erst 1906 erschien. So wie Gesell seine ersten Erkenntnisse über das Geldwesen 1897 in seinem Buch "Die Anpassung des Geldes ..." zusammengefaßt hatte, so systematisierte er nun seine seitdem hinzugewonnenen Einsichten in seinem Buch über die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag. Darin legte er bereits den Grundstein zu seinem späteren Hauptwerk "Die Natürliche Wirtschaftsordnung".

Die Reform des Geldwesens charakterisierte Silvio Gesell in diesem Buch als einen "energischen Eingriff in das Zentralnervensystem der Volkswirtschaft"<sup>3</sup> und er schilderte ihre unmittelbaren Auswirkungen auf den sozialen Organismus aus den Blickwinkeln der verschiedensten Interessenstandpunkte. Indem das "Reformgeld" – dieser Begriff trat zunächst an die Stelle der "rostenden Banknoten" – das soziale Gefüge in sein Gleichgewicht bringt und die zwischenmenschlichen Austauschbeziehungen ordnet, ist es gleichsam die Horizontale in Gesells Lebenswerk, während die Bodenreform darin die Vertikale bildet. Sie stellt den organischen Zusammenhang zwischen Mensch und Erde wieder her. Die Erde soll ausnahmslos allen Menschen unter gleichen Bedingungen als Lebensgrundlage zur Verfügung stehen, so daß ein jeder bislang von Herrschaft und Fremdbestimmung gebückte Mensch sich auf ihr wieder "aufrichten kann wie eine junge Tanne", von der nach einem langen Winter die Last des Schnees abfällt. "Die Bodenreform dringt umgestaltend in das innerste Wesen des Menschen"<sup>4</sup>, sie veredelt den Charakter der Menschen, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Religion und ihre Moral; sie stellt ihr familiäres Leben auf die Grundlage einer ökonomischen

Gleichberechtigung der Geschlechter und entzieht schließlich auch der Interessenpolitik ihren Nährboden.

Die Reformen des Bodenrechts und des Geldwesens sollen das arbeitslose Einkommen überwinden und den Arbeitenden zu ihrem vollen Arbeitsertrag verhelfen, weshalb Silvio Gesell sein Buch im Vorwort auch als eine "frohe Botschaft für das arbeitende Volk" bezeichnete. Sich selbst betrachtete er als einen "ehrlichen Finder", der seinen "glücklichen Fund", nämlich den Schlüssel zum vollen Arbeitsertrag, dem arbeitenden Volk als seinem "rechtmäßigen Eigentümer" aushändigen wollte.<sup>5</sup> Dieses Vorwort gestattet einen tiefen Blick in das Innere Silvio Gesells. Es läßt einerseits seine bescheidene und demütige innere Haltung erkennen, die im Gefühl der Selbstsicherheit und Überlegenheit ruhte. Andererseits läßt die respektlose Bezeichnung der theoretischen Fundamente der damaligen Volkswirtschaftslehre als "Phantasiegebilde" und "Bierhalluzinationen"<sup>6</sup> ahnen, welche inneren Spannungen die Kluft zwischen den anerkannten Lehrmeinungen und seinen eigenen Theorien in Gesell hervorrief.

Ganz im Sinne von Georg Blumenthal und Ernst Frankfurth endete die "Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" mit einer "Aufforderung an die Sozialdemokraten", die fortan zum Hauptadressaten von Gesells Reformvorschlägen wurden. Von den drei ersten Freunden hatte sich Ernst Frankfurth am schnellsten so weit in Gesells Gedankengebäude zurechtgefunden, daß er eigenständig an dessen weiterem Ausbau mitwirken konnte. Einen Aufsatz zur Frage "Wer bezahlt die Grundsteuer?", den Frankfurth eigentlich noch für die "Geld- und Bodenreform" verfaßt hatte, der aber nach der Einstellung der Zeitschrift dort nicht mehr erscheinen konnte, nahm Gesell in die "Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" auf.<sup>7</sup> Noch im selben Jahr erschien Frankfurths Broschüre "Das arbeitslose Einkommen"<sup>8</sup>, in der er eine gedankliche Verbindung zwischen Gesells Reformvorschlägen und der Evolutionslehre von Charles Darwin herstellte. Dabei verfiel er nicht in den zeitgemäßen Sozialdarwinismus. Zwar faßte er den wirtschaftlichen Wettbewerb als einen "Kampf ums Dasein" auf; aber er führte aus, daß der wirtschaftliche "Kampf ums Dasein" durch die Monopolprivilegien des Bodens und des Geldes verfälscht würde, und forderte die Geld- und Bodenreform als ein Mittel zur Herstellung allgemein gleicher Startchancen im wirtschaftlichen Wettbewerb. Zum Verständnis der späteren darwinistischen Züge in Gesells Denken ist Frankfurths Broschüre unerlässlich.

Auf den letzten Seiten der "Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" wurde ein Wiedererscheinen der Zeitschrift "Die Geld- und Bodenreform" angekündigt. Georg Blumenthal sollte von Berlin aus den Vertrieb der Zeitschrift besorgen. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Im Sommer 1906 erhielt Silvio Gesell aus Buenos Aires die Nachricht vom Tod seines Bruders Ernst. Bald darauf übertrug er Blumenthal den Vertrieb seines Buches sowie die weiteren Vorbereitungen für die Herausgabe einer Zeitschrift und reiste nach Argentinien, um die verwaiste "Casa Gesell" wieder zu übernehmen. Dieser Entschluß fiel auch aus finanziellen Erwägungen, denn die Herausgabe seiner Zeitschrift und seines Buches hatten Gesells finanzielle Reserven so sehr aufgezehrt, daß er – wie er es einmal ausdrückte –

darauf bedacht sein mußte, sich selbst "wieder auf die Rangstufe des baren Geldes heraufzusetzen."<sup>9</sup>

In der Hoffnung, mehr Freiräume für sein Engagement für die Geld- und Bodenreform zu bekommen, gab Georg Blumenthal unterdessen seine Stellung als Tischler bei der Deutschen Reichspost auf und machte sich mit Gesells Hilfe als Kaufmann selbständig. Doch ging es mit seinen Bemühungen um eine Verbreitung von Gesells Gedanken nur langsam voran. Als Blumenthal darüber einmal verzagte und seine Enttäuschungen in einem Brief nach Argentinien mitteilte, versuchte Gesell, seinem Freund wieder neuen Mut zuzusprechen: "Es wundert mich nicht, daß es mit der Geld- und Bodenreform nicht vorwärts gehen will. Was gilt innerhalb der Ewigkeit des Lebens die kurze Spanne eines Menschenlebens? Zeit, viel Zeit gehört zur Entwicklung; und wo man gegen alte, organisch verwachsene Vorurteile zu kämpfen hat, da darf man die Jahre nicht zählen."<sup>10</sup> Einmal mehr sprach aus diesen Zeilen der Mensch Gesell, der einerseits als Kind seiner Zeit auch ihren Einflüssen ausgesetzt war und ihnen zuweilen erlag, dessen Denken und Fühlen andererseits aber auch tiefe Wurzeln im ewig Wahren hatten.



Während der Überfahrt von Genua nach Buenos Aires vertiefte sich Silvio Gesell einmal mehr in das Alte Testament, um Spuren des von ihm so sehr beklagten Mißbrauchs der Religion für Zwecke der Ausübung von Macht und Herrschaft zu suchen. Dabei erhärtete sich für ihn die Vermutung, daß der große Gesetzgeber Mose über Kenntnisse zur Herstellung von Sprengstoff verfügt und die Bundeslade als ein Sprengstofflaboratorium benutzt haben könnte. Der brennende Dornbusch, die ägyptischen Kriegswagen, deren Räder abgerissen wurden; der Fels, der durch einen Schlag gesprengt; die Mauern Jerichos, die durch Töne zum Einsturz gebracht wurden – alles das waren in den Augen Gesells keine Handlungen Gottes, sondern "Greuelthaten, die Mose in seinem Namen beging"<sup>1</sup>, um seine Machtposition zu festigen.

Seine Gedanken über die historische Rolle des Mose legte Gesell in seinem Manuskript "Kannte Moses das Pulver?" nieder und sandte es an Georg Blumenthal, der für Werbezwecke noch einige Stimmen zu Gesells Buch über die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag und einen Aufruf "Arbeiter aller Parteien vereinigt Euch!" hinzufügte. Mit diesen Zusätzen erschien die Arbeit 1907 in zwei Auflagen zu je 5 000 Exemplaren.<sup>2</sup> In der Fachliteratur stieß sie auf herbe Kritik. In den "Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften" wurden Gesells Thesen über Mose als "haarsträubender Unsinn"<sup>3</sup> verworfen, und ein Theologe erblickte in ihnen ein "elendes Machwerk".<sup>4</sup>

Innerhalb der Anhängerschaft Silvio Gesells spielte diese Broschüre keine größere Rolle. Gleichwohl gingen die Meinungen über sie sehr weit auseinander. Von Freunden und Gegnern der Kirchen wurde sie gleichermaßen als Ausdruck einer atheistischen Grundhaltung Gesells entweder gutgeheißen oder abgelehnt. Doch ist fraglich, ob diese Einschätzungen dem Anliegen Gesells gerecht werden, denn er wollte nicht die Existenz Gottes in Frage stellen, sondern "das Renommé Gottes als eines vor allem gerechten Wesens" von greulichen Taten entlasten.<sup>5</sup> Zudem erkannte Gesell die guten Absichten von Mose an, der "ein ganzes Gebäude von moralischen, hygienischen und sozialen Grundsätzen zum besten des Volkes diesem aufzwingen (wollte)"<sup>6</sup>, und er betonte noch besonders die Parallelität seiner Geld- und Bodenreform mit den Verboten des Landverkaufs und des Zinsnehmens in der mosaischen Gesetzgebung.

In der theologischen Literatur tauchte die Frage, ob Mose Sprengstoffe herzustellen und zu verwenden wußte, nochmals gegen Ende der 20er Jahre auf.<sup>7</sup> Und nach dem zweiten Weltkrieg war es C. W. Ceram, der in seinem berühmt gewordenen Roman der Archäologie "Götter, Gräber und Gelehrte" schrieb, Silvio Gesell habe mit "außergewöhnlichem Scharfsinn" anhand von Bibeltexten zeigen können, nach welchen Rezepten Mose seinen Sprengstoff herstellte und wie er ihn einzusetzen wußte.<sup>8</sup> Seitdem ist Gesells These nicht mehr Gegenstand von Auseinandersetzungen gewesen, und so muß es zukünftigen Forschungen überlassen bleiben, ihre Haltbarkeit zu überprüfen.

Als Silvio Gesell die Leitung der "Casa Gesell" in Buenos Aires wieder übernommen hatte, legte er seine Beobachtungen der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung Südamerikas sogleich in einigen Aufsätzen nieder, die Ende 1906 und während des Jahres 1907 im "Argentinischen Tageblatt" erschienen.<sup>9</sup> Sie galten zum einen den Erfahrungen mit der seinerzeit von Gesell selbst vorgeschlagenen und im Jahr 1900 per Gesetz eingerichteten Konversionskasse. Und zum anderen klang hier Gesells Einstellung zur Streiktaktik der Arbeiterschaft an. Der Erwartung der Arbeiterschaft, ihre Lage durch Streiks verbessern zu können, hielt Gesell die prinzipiell richtige Überlegung entgegen, daß die von der Kapitalseite ausnutzbare Knappheit von Produktions- und Konsumgütern durch Streiks indirekt verstärkt werde. Er forderte deshalb eine ununterbrochene Fortsetzung der Produktion, bis der die Löhne der Arbeiter schmälernde Kapitalzins "... in einem Meer von Kapital ersäuft" sei und die Arbeiter ihren vollen Arbeitsertrag erhielten.

Diese Argumentation könnte als eine Aufforderung zu einem ungehemmten quantitativen Wirtschaftswachstum mißverstanden werden. Es geht jedoch nicht um eine Überwindung der absoluten, sondern der relativen Kapitalknappheit. Anstelle einer von bürgerlichen und marxistischen Ökonomen gleichermaßen geforderten schrankenlosen Steigerung von Produktion, Einkommen, Konsum, Sparen und Investieren muß lediglich sichergestellt werden, daß die vorhandenen Ersparnisse nicht aus spekulativen Gründen von den Märkten zurückgehalten werden. Vielmehr sollen sie auch bei einem gegen Null tendierenden Zins für Investitionszwecke zur Verfügung gestellt werden, damit ein Gleichgewicht von Sparen und Investieren entstehen kann. Dieser Teil von Gesells Theorien, der noch sehr dem allgemeinen Geist seiner Zeit entspricht, bedarf vor allem im Hinblick auf die ökologische Frage einer noch gründlicheren Klärung.

Schon wenige Monate nach seiner Rückkehr nach Argentinien florierte sein Geschäft wieder so gut, daß Silvio Gesell seinen Traum von einem Refugium in der freien Natur verwirklichen konnte. In Punta Chica vor den Toren von Buenos Aires kaufte er sich ein großes Grundstück mit einem weiten Blick auf den La Plata. Dorthin zog sich Gesell in seinen Mußestunden zurück, um inmitten dieser Wildnis ein Holzhaus zu errichten und einen blühenden Garten anzulegen. So, als ob er aus diesem Paradies gar nicht mehr wieder nach Europa zurückkehren wollte, schrieb er in einem Brief an Georg Blumenthal: "Ich habe 15 Jahre, meine besten Jahre, der Geld- und Bodenreform gewidmet und möchte mich nun mit philosophischen Fragen und Naturstudien beschäftigen, für die ich von Jugend an ein besonderes Interesse hatte."<sup>10</sup>

Auch die griechischen Göttersagen faszinierten Gesell. Doch schon bald holte die Geld- und Bodenreform ihn wieder ein. Ernst Frankfurth meldete sich mit der Nachricht, daß sich sein Lungenleiden verschlimmert habe und er die Kosten seines Kuraufenthalts in Arosa nicht mehr länger tragen könnte. Kurzerhand übersandte Gesell ihm eine Einladung und fügte ihr das Geld für die Überfahrt nach Argentinien gleich bei. In der neuen Umgebung erwachten Frankfurths Lebensmut und Unternehmungslust wieder. Als Mitarbeiter in Gesells Geschäft eignete er sich bald so gute sprachliche und kaufmännische Kenntnisse an,

daß er schon ein Jahr später in Montevideo ein eigenes Geschäft eröffnen konnte.

Während dieser Zeit des regen Gedankenaustausches entstand das von Silvio Gesell und Ernst Frankfurth gemeinsam verfaßte Buch "Aktive Währungspolitik – eine neue Orientierung auf dem Gebiet der Notenemission", das 1909 in dem inzwischen von Georg Blumenthal in Berlin gegründeten "Physiokratischen Verlag" erschien. Darin traten Gesell und Frankfurth dem währungspolitischen Laissez-faire mit der Forderung nach einem "ununterbrochenen, aktiven Regulieren" der Geldmenge entgegen. Mit Rücksicht auf den damaligen Entwicklungsstand der Währungstheorie und -politik ließen sie den Gedanken an ein Rosten der Banknoten in diesem Buch beiseite und beschränkten sich auf Vorschläge zur bloßen Mengenregulierung. Die Versorgung der Wirtschaft mit Geld sollte nicht mehr länger von zufälligen Goldfunden abhängen; vielmehr sollte ein von üblichen Bankgeschäften getrenntes "Reichsgeldamt" den Geldbedarf des Marktes anhand der statistisch erfaßten Preisbewegungen ermitteln und den Markt immer so mit Tauschmitteln ausstatten, daß das allgemeine Preisniveau stabil bliebe und Konjunkturschwankungen vermieden würden.

Dabei betrachteten Gesell und Frankfurth die Regulierung der Geldmenge durchaus nicht nur als einen ökonomischen Selbstzweck. Das Geld ist ihnen zufolge kein "lebloser Gegenstand", sondern es hat "... ungeheure Kräfte, die, je nachdem sie gefesselt oder nutzbar gemacht werden, ein Land, eine Welt, ein Zeitalter zu ungeahnter Blüte oder in den Abgrund treiben können." Die Versorgung mit Geld entscheidet über Gesundheit oder Krankheit des sozialen Organismus. Zugleich ist ein richtig geordnetes Geldwesen das Fundament, auf dem sich eine hohe Kultur erheben kann.<sup>13</sup>

Schließlich wiesen Gesell und Frankfurth in diesem Buch erstmals auch auf die Notwendigkeit hin, den Welthandel durch internationale Währungsvereinbarungen zu fördern und Schwankungen der Wechselkurse zu verhindern. Die einzelnen Nationen sollten sich auf einer internationalen Konferenz vertraglich verpflichten, ihre Währungen nach einheitlichen Prinzipien zu stabilisieren und zur Lösung gemeinsamer Probleme ein "internationales Währungsbüro" einzurichten.

Über die Entstehung der "Aktiven Währungspolitik" berichtete Silvio Gesell später, daß er das Buch nach langen Debatten mit Ernst Frankfurth auf "Massenerfolg abgetönt" habe. "Frankfurth nahm 1908 das Manuskript hoffnungsfreudig auf einer Geschäftsreise mit nach Deutschland und überwachte den Druck, in dessen Kosten wir uns beide teilten." In der allzu optimistischen Erwartung eines "Massenerfolgs" wurden gleich mehrere Tausend Exemplare gedruckt, die Georg Blumenthal und Ernst Frankfurth an Parlamentarier, Zeitschriftenredaktionen, Kaufleute, Unternehmer, Bankiers, Gewerkschaften und Wissenschaftler versandten. "Bei seiner Rückkehr nach Südamerika, feierten wir den 'Massenerfolg'. Nie haben zwei Menschen fröhlicher über einen vollkommenen Mißerfolg gelacht. Keine Zeitschrift, keine Bestellung, keine Kritik. Nichts, absolut nichts! Es wurde uns klar, daß die Goldwährung wirksam nicht mit Literatur allein angegriffen werden konnte, daß die 'Macht der Wahrheit' ewig der Übermacht der Lüge, des Schwindels

erliegen würde. Wir rechneten damit, daß wir nur mit Hilfe der Arbeiterorganisationen der Wahrheit zum Siege verhelfen können. Angesichts der Tatsache, daß die Dämonen es verstanden hatten, in die Literatur der Sozialdemokratie die Goldwährungstheorie als unantastbare Wahrheit einzuschmuggeln, war das vielleicht etwas utopisch gedacht." <sup>14</sup>

Ebenfalls 1909 erschien Silvio Gesells in spanischer Sprache verfaßtes Buch "La plethora monetaria de 1909 y la anemia monetaria de 1898" ("Die Geldschwemme von 1909 und die Geldflaute von 1898"). Es war der Entwicklung des argentinischen Geldwesens seit der Jahrhundertwende gewidmet und behandelte insbesondere die Erfahrungen mit der sogenannten Konversionskasse, deren Einrichtung Gesell seinerzeit selbst vorgeschlagen hatte. Die "Biblioteca Nacional" in Buenos Aires stellte uns freundlicherweise eine Kopie dieses Buches zur Verfügung <sup>15</sup>, nach der Hans Joachim Führer die Übersetzung für die Gesammelten Werke besorgte.

Zwischen "La plethora ..." und der "Aktiven Währungspolitik" gibt es mancherlei Parallelen, angefangen von der vehementen Kritik an der werttheoretischen Begründung der Goldwährung über die Forderung nach einer das Preisniveau stabilisierenden Geldmengenregulierung bis hin zur internationalen Abstimmung der Währungspolitik. Jedoch ist "La plethora ..." auf die spezifisch argentinischen Verhältnisse zugeschnitten und knüpft an die Vorschläge an, die Gesell 1898 in seiner Schrift "La cuestion monetaria argentina" gemacht hatte. "La cuestion ..." wurde daher auch unverändert als Teil I in "La plethora ..." übernommen. Da das Preisniveau innerhalb eines Landes jedoch nur dann dauerhaft stabilisiert werden könne, wenn auch die Wechselkurse stabil seien, führte Silvio Gesell im Teil II von "La plethora ..." seine bereits in der "Aktiven Währungspolitik" umrissenen Vorstellungen zu einer internationalen Währungspolitik weiter aus. Alle sich einem internationalen Währungsabkommen anschließenden Nationen sollten ihre jeweiligen Landeswährungen nach einheitlichen Richtlinien stabilisieren und in einem "Akt internationaler Brüderlichkeit" <sup>16</sup> ein gemeinsames internationales Währungsamt schaffen, das die dann noch verbleibenden Devisenkursschwankungen ausgleicht. Zwar baute Gesell seinen Vorschlag wegen der Aussichtslosigkeit größerer währungspolitischer Änderungen auf die damals noch vorherrschende Goldkernwährung auf. Insofern handelte es sich nur um eine jener "zweitbesten" Lösungen, die – wie die steuerlichen Maßnahmen zur Förderung oder Verhinderung der industriellen Nutzung des Goldes zeigen – nicht ohne komplizierte Zusatzregelungen auskommen. Aber der Gedanke, daß alle Länder der Erde zu einem "internationalen Organismus" <sup>17</sup> zusammenwachsen und eine internationale Währungsinstanz einrichten müssen, die anstelle des Goldautomatismus für ein Gleichgewicht der Weltwirtschaft sorgt, war zu jener Zeit selbst in dieser noch unausgereiften Form zweifellos bahnbrechend. Später legte Silvio Gesell mit dem Konzept einer "Internationalen Valuta-Assoziation" auch noch den Grundstein für eine völlig vom Gold gelöste internationale Währungsordnung. <sup>18</sup>

In den Anhang zum Band 5 sind einige unveröffentlichte Manuskripte von Silvio Gesell aufgenommen, die Ende der 1980er Jahre bei seinen Nachkommen in Argentinien gefunden wurden und die uns Hans-Joachim Führer zugänglich machte.

Bei der ältesten der erhalten gebliebenen Handschriften Gesells handelt es sich um das Fragment eines Entwurfs zu einem Werbeprospekt für die Zeitschrift "Die Geld- und Bodenreform". In den Werkeverzeichnissen von Friedrich Landmann und Willy Hess findet sich kein Hinweis auf die Veröffentlichung eines solchen Prospekts. Dieses Fragment enthält den wichtigen Hinweis, daß Gesell damals noch keinerlei Organisation als Träger seiner Reformvorschläge für nötig hielt. Der Gedanke sollte sich aus eigener Kraft seinen Weg in das Bewußtsein der Menschen bahnen. Hierin zeigte sich Gesells unbedingter Glaube an die Überlegenheit der Wahrheit über Irrtümer und Lügen.

Ebenso fest war sein Glaube an die vom klassischen Liberalismus erkämpfte Selbstbestimmung des Menschen. Doch war der Liberalismus auf halbem Weg stehen geblieben. Er hatte nicht die der Marktfreiheit noch angelegten kapitalistischen Ketten erkannt. Deshalb trug die Marktfreiheit "Dornen statt Rosen"<sup>19</sup>, was vielfältige antilibérale Gegenkräfte hervorrief, die der Marktfreiheit durch den Staat noch weitere Ketten anlegen lassen wollten anstatt sie – wie es Gesell in einem weiteren Entwurf forderte – von jeglichen Ketten zu befreien und sie in eine rechtliche Rahmenordnung hineinzustellen. So sollte die Marktfreiheit vor einer vorschnellen Aburteilung die Möglichkeit erhalten, die in ihr angelegten guten Früchte zu tragen und ihre Vorzüge gegenüber allen Arten der staatlichen Reglementierung des Lebens unter Beweis zu stellen. Auch dieser Entwurf blieb unveröffentlicht, und Gesell warb mit einem anderen Prospekt für sein Buch "Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag".<sup>20</sup> Die ersten Absätze dieses Entwurfs sind im übrigen fast identisch mit dem Aufsatz "Handelsfreiheit", mit dem Gesell seine Zeitschrift "Die Geldreform" eingeleitet hatte.<sup>21</sup>

Der Hoffnung Silvio Gesells auf eine Ausbreitung seiner Lehre folgte die ernüchternde Einsicht, daß dem Umdenken der Menschen große Widerstände entgegenstehen. Wie viele andere Entdecker vor und nach ihm mußte auch er die Erfahrung machen, daß sich eine neue Wahrheit nicht verbreitet, indem sich die Zeitgenossen zu ihr bekehren und die bis dahin gültigen Ansichten aufgeben. Im günstigsten Fall wächst die von den alten Lehren nicht mehr so nachhaltig geprägte nächste Generation in sie hinein. Ganz in diesem Sinne schrieb Gesell am 6. Juni 1908 an Georg Blumenthal: "Ich halte es für eine undankbare Arbeit, einzelnen Personen, die so tief in Vorurteilen stecken und die so schwer davon zu befreien sind, dabei zu helfen ... Für die Alten ist leider der Tod der einzig erfolgreiche Widersacher. Und das ist ja schließlich auch der Zweck des Todes." Die Schwierigkeiten, anderen Menschen seine Gedanken nahezubringen, stellten Gesell immer wieder vor die Frage, was wohl im Menschen beim Denken und Umdenken vor sich gehen mag. In dem Manuskript "Der Stoff der Gedanken" fand die Beschäftigung mit dieser Frage ihren Ausdruck.

In der "Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" hatte Silvio Gesell die Bodenreform als ein Mittel zur Überwindung der "Teilung der Erde" dargestellt und beklagt, daß nach unzähligen Kriegen "... die politische Weltkarte heute wie ein Bettlerrock (aussieht), geflickt und zerfetzt; neue Grenzzäune

erheben sich alle Tage, und eifersüchtiger denn je bewacht jeder seinen Knochen, seine von den Vätern geerbte Bettelsuppe." <sup>22</sup> An diese Äußerung erinnert das Fragment "Der Gegenstand der Vaterlandsliebe im Wandel der Jahrhunderte". (Vgl. die Abbildung auf S. 258 im Band 5)

Von den Vorarbeiten zur 1911 erschienenen "Neuen Lehre vom Geld und Zins" ist ein Fragment erhalten geblieben, das einen aufschlußreichen Einblick in das Lebensgefühl Silvio Gesells und in die Art vermittelt, wie er sich selbst in der Rolle des – wie er es später einmal sagte – "Lastträgers einer der Menschheit gehörenden Wahrheit" wahrnahm. Außerdem taucht hier erstmals der Gedanke des "Geldstreiks" auf, den Blumenthal aufgriff und weiter ausführte. <sup>24</sup>



*Unter dem Äquator  
1911*

Nachdem Silvio Gesell seine beiden Söhne Ernesto und Carlos zu Kaufleuten ausgebildet und ihnen die Geschäftsführung der "Casa Gesell" anvertraut hatte<sup>1</sup>, zog es ihn 1911 wieder nach Europa. Er kehrte jedoch nicht in die Schweiz zurück, sondern ließ sich nördlich von Berlin in der genossenschaftlichen Obstbau-Kolonie Eden bei Oranienburg nieder, wo bodenreformerische Vorstellungen auf lokaler Ebene in die Praxis umgesetzt wurden.<sup>2</sup> Die Entscheidung für diesen neuen Wohnsitz beruhte vermutlich auch auf dem Wunsch Gesells, zwar in der Nähe Georg Blumenthals, aber dennoch nicht in der Großstadt zu wohnen. Und schließlich lebte auch Gustav Simons seit 1908 in Eden; er leitete dort den "Deutschen Kulturbund für Politik" und redigierte als dessen Organ die Zeitschrift "Deutsche Kultur", worin er auch für die Geld- und Bodenreform eintrat.

In seinem Buch "Die soziale Frage und eine deutsche Antwort" und in der "Deutschen Kultur"<sup>3</sup> versuchte Gustav Simons nicht nur, eine Verbindung zwischen der Geld- und Bodenreform und dem Genossenschaftswesen herzustellen, sondern er stülpte Gesells wirtschaftlichen Reformen auch eine völkische Weltanschauung über. So kam Gesell, der in Argentinien kurz vorher noch ein internationales Währungsabkommen zur Förderung des Welthandels und der Völkerverständigung entworfen hatte, nun in Deutschland mit Menschen in Berührung, deren Denken von nationalistischen und antisemitischen Vorurteilen bestimmt war. Zwar schien es auf den ersten Blick Berührungspunkte zwischen der Geld- und Bodenreform und dem völkischen Denken zu geben wie die Nähe der Bodenreform zu kelto-germanischen Rechtsvorstellungen und die gemeinsame Zinsgegnerschaft. Aber schon bald wurden unüberbrückbare Gegensätze zwischen den beiden Denkrichtungen sichtbar: In völkischen Kreisen nahm man Anstoß daran, daß Gesell den Boden nicht nur an "Volksgenossen" verpachten, sondern allen Menschen ohne Unterschied ihrer Herkunft einen gleichberechtigten Zugang zur Erde verschaffen wollte; und das Zinsnehmen war für ihn durchaus kein spezifisch jüdisches Phänomen.<sup>4</sup>

So war Silvio Gesell, der seiner ganzen Natur nach ein Weltbürger war, bestrebt, enger mit Georg Blumenthal als mit Gustav Simons zusammenzuarbeiten. Blumenthal hatte durch Vorträge in Arbeiterkreisen und durch einen Aufsatz in der überwiegend von Lehrern gelesenen Zeitschrift "Die Volkserzieher" eine Reihe von Anhängern für die Boden- und Geldreform als "moderne Physiokratie" gewonnen<sup>5</sup> und mit ihnen 1909 die "Physiokratische Vereinigung" gegründet. Auch Gesell hatte sich ihr von Argentinien aus angeschlossen: "Ich wünsche Ihnen guten Erfolg und dem Verein für physiokratische Politik Macht und Ansehen. Auch bitte ich um Aufnahme in den Verein, falls Sie für so reudige Schafe Platz haben. Sende Ihnen anbei 200 Mark als Beitrag zu den Vereinskosten. Ich glaube, bei einem Verein geht es nicht anders zu als bei allen Vereinigungen der Menschen – die Macht steht nicht im direkten Verhältnis zur Zahl der Mitglieder, sondern umgekehrt, und die Macht des Vereins wird bei einer kleinen ausgewählten Schar von Mitgliedern vielleicht größer sein, als wenn er großen Ballast geistiger Nullen mit sich schleppt."<sup>6</sup>

Die nächste Frucht der Arbeitsgemeinschaft von Silvio Gesell und Georg Blumenthal war die Herausgabe der "Neuen Lehre vom Geld und Zins" im "Physiokratischen Verlag". Die Reform des Bodenrechts blieb in diesem Buch außer Betracht, da Gesell sich über die Möglichkeiten der Verwendung der Bodenrente noch kein abschließendes Urteil gebildet hatte. So konzentrierte er sich zunächst darauf, seine Erkenntnisse über die Reform des Geldwesens noch einmal zu läutern und zusammenzufassen. Gewissermaßen um sich für den unbequemen Inhalt seines Buches zu entschuldigen, wies Silvio Gesell im Vorwort noch einmal darauf hin, daß es ursprünglich gar nicht seine Absicht gewesen war, die Ursachen der Macht des Geldes, dieses Fluches der Menschheit, offenzulegen: "Es war Haderstoff, was ich untersuchte. Konnte ich wissen, daß das, was ich finden sollte, ein revolutionärer Brander sein würde?"<sup>7</sup> Doch nachdem er seine Erkenntnisse nun schon in mehreren Veröffentlichungen dargelegt hatte, klagte er teils verständnis- und teils vorwurfsvoll die ökonomische Fachwissenschaft an, daß sie daran noch immer vorbeiging und nicht tiefer in den "schwarzen Kontinent" das Geldwesens eindrang.

Auch die "Neue Lehre vom Geld und Zins" fand kaum Resonanz in der ökonomischen Fachwelt. Lediglich Franz Oppenheimer nahm zu ihr Stellung. Obwohl Oppenheimer ebenfalls bodenreformerische Vorstellungen vertrat und obwohl sein System des liberalen Sozialismus der nichtkapitalistischen Marktwirtschaft Gesells in ordnungspolitischer Hinsicht sehr verwandt war, brachte er kein Verständnis für die Forderung nach einer Reform des Geldwesens auf. In den Augen Oppenheimers schwebte Gesells Geldtheorie völlig in der Luft, weil ihr der materielle Halt eines "inneren Stoffwerts" des Geldes fehlte; und auch die "Urzins"-Theorie hielt er für falsch. Das "vermeintlich sozial-schädliche Geld" hat Oppenheimer zufolge weder eine Machtstellung auf den Märkten noch sei es die Ursache von Konjunkturschwankungen und Krisen. Das Geldwesen bedürfe deshalb keiner Reform.<sup>8</sup>

Außerhalb der Ökonomie fand die "Neue Lehre vom Geld und Zins" ein positives Echo bei dem Naturwissenschaftler Wilhelm Ostwald, der 1909 den Nobelpreis für Chemie erhalten hatte und in philosophischer Hinsicht für den Monismus Haeckelscher Prägung eintrat. Ostwald war bestrebt, die Weltanschauung des Monismus um ein wirtschaftliches Reformkonzept zu ergänzen. Die Geld- und Bodenreform erschien ihm als eine Möglichkeit, einen "enormen Schritt zur Ausbreitung von Gerechtigkeit und Ordnung in der Welt" zu vollziehen.<sup>9</sup>

Während sich Silvio Gesells Arbeitsgemeinschaft mit Georg Blumenthal immer mehr festigte und mit der gemeinsamen Herausgabe der Zeitschrift "Der Physiokrat" ihrem Höhepunkt entgegenging, blieb seine Zusammenarbeit mit Gustav Simons auf wenige Ausnahmen beschränkt. Für dessen Zeitschrift verfaßte er lediglich vier Beiträge; drei von ihnen sind leider nicht erhalten geblieben.<sup>10</sup> Gustav Simons trug Gesells Gedankengut auch an die Leser der völkischen Zeitschrift "Hammer – Parteilose Zeitschrift für nationales Leben" heran. Daraufhin erfolgte eine polemische Rezension der "Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" durch W. Claaßen im "Hammer", worin die Leser aufgefordert wurden, zu Gesells "proletarisch-kommunistischer" Ideenwelt auf Distanz zu gehen. Gesell betrachte den Menschen als ein Produkt der Verhältnisse und propagiere die Gleichheit aller

Menschen. Seine "... Blindheit für Rasse, für Ewigkeitswerte gegenüber den Erwerbsverhältnissen, den Zeitlichkeitswerten" veranlaßte Claassen zu der warnenden Frage an die Leser des "Hammer": "Ist das Geist von unserem Geist?"<sup>11</sup> Diese Rezension löste eine heftige, zum Teil sehr unsachlich geführte Diskussion im "Hammer" aus.<sup>12</sup> Das bewog die Schriftleitung dazu, Gesell zu einer Darstellung seiner Gedanken in einem eigenen Beitrag einzuladen. Er entsprach dieser Bitte mit einem Aufsatz über die "Metallwährung in der Geschichte", der in zwei Teilen zum Abdruck kam.<sup>13</sup> Hierauf erwiderte Richard Lieske, daß es nicht durch einen Mangel an umlaufendem Geld, sondern durch Überproduktion und Unterkonsumtion zu Absatzstockungen und Krisen käme. Die Goldwährung müsse bestehen bleiben, damit die Wirtschaft ihren "festen metallenen Boden unter den Füßen" behalte. Ihre Beseitigung würde auf eine "schamlose Volksausbeutung" hinauslaufen, da das Volk allen Goldes und damit "aller wirklichen reellen Werte" entblößt und mit "papierernen Scheinwerten überschwemmt" würde. Abgesehen davon sei eine fortlaufende mengenmäßige Anpassung von Papiergeld an die angebotenen Güter und Dienste auch ganz unmöglich.<sup>14</sup> Die Abgrenzung der Völkischen gegenüber Gesell war damit vollständig.

Mochten die Gegensätze zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in weltanschaulicher Hinsicht auch noch so groß sein, so begegnete Gesell auf ökonomischem Gebiet doch einer breiten Phalanx relativ gleichförmiger, auf dem Dogma vom "inneren Wert" des Goldes beruhender Einwände. Wenn es um den Tanz um das Goldene Kalb ging, traten die sonstigen Feindschaften zwischen der politischen Rechten und der Linken in den Hintergrund. Sozialisten und Kommunisten beteten die Goldwährung nicht weniger an als Liberale oder völkische Nationalisten. Seine Antwort an Lieske beschloß Gesell mit einer Bemerkung über die Religion, die einen Leser des "Hammer" zum Widerspruch reizte. Darauf ging Gesell in einem kleinen Nachtrag mit dem Titel "Geldreform und Christentum" ein<sup>15</sup>, mit dem seine direkte Auseinandersetzung mit völkischen Strömungen ihren vorläufigen Abschluß fand. Dieser Nachtrag läßt freilich erkennen, in welchem Ausmaß sich Darwins Evolutionslehre seines Denkens inzwischen bemächtigt hatte.

# Der Physiokrat

Erstrebt den vollen Arbeitsertrag für die Arbeiter  
aller Stände durch Grundbesitz- und Geldreform.

Erscheint zunächst in zwangloser Folge je nach Bedarf und Interesse.

## Mammons Sturz!

Der Götze Mammon sitzt seit alten Tagen  
In seines Tempels labyrinth'schem Raum;  
Für ihn allein muss sich die Menschheit plagen,  
Um ihn bewegt sich ihres Glückes Traum.

Wer seine Gunst im Leben hat errungen,  
Dem ist der Weg zu Macht und Ehren frei,  
Dem wird des Lebens hohes Lied gesungen,  
Den drückt nicht mehr des Alltags Tyrannei.

Es dienen ihm die Mächtigen der Erde,

Ab Mai 1912 gab Silvio Gesell gemeinsam mit Georg Blumenthal die Zeitschrift "Der Physiokrat" heraus. Damit begann bald nach der Vollendung seines 50. Lebensjahres eine der wichtigsten Schaffensperioden in seinem Leben.

Das Gedicht, mit dem Georg Blumenthal die erste Ausgabe dieses Organs der "Physiokratischen Vereinigung" einleitete, trug bezeichnenderweise den Titel "Mammons Sturz!" Nachdem die Kirchen im Laufe einer mehrere Jahrhunderte umfassenden Entwicklung ihre ursprünglich ablehnende Haltung zum Zinsnehmen ganz aufgegeben und damit den Weg zum Aufstieg des modernen Kapitalismus freigemacht hatten, sollten nun die Physiokraten der Herrschaft Mammons entgegenreten. Die Erkenntnisse über die Notwendigkeit einer Geld- und Bodenreform – "dieses Licht, das uns anvertraut ist" – waren für Georg Blumenthal "befreiende Gedanken", die er "wie einen Blitz in Mammons Tempel hineinschleudern" wollte.<sup>1</sup> Auch Silvio Gesell erblickte in der Geld- und Bodenreform den "schwersten Angriff, der je gegen Mammon, den Klassenstaat, das arbeitslose Einkommen, geführt worden ist."<sup>2</sup>

Die vermutlich von Georg Blumenthal verfaßte "Prinzipien-Erklärung der Physiokratie", mit der das Erscheinen der Zeitschrift "Der Physiokrat" im Frühjahr 1912 angekündigt wurde, läßt erkennen, daß der jahrtausendelange Kampf gegen Mammon nunmehr seine Fortsetzung in zeitgemäßen säkularisierten Formen fand. Die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit beruhte nun nicht mehr auf der Erwartung einer jenseitigen Erlösung, sondern auf der Erwartung einer diesseitigen Befreiung von materieller Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung mit Hilfe der Geld- und Bodenreform. Von ihr erwarteten Blumenthal und Gesell den Übergang zu einer "natürlichen wirtschaftlichen Ordnung", die sowohl die kapitalistische Deformation der Marktwirtschaft überwindet als auch den marxistischen Irrweg einer Verstaatlichung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens vermeidet. Die Unmenschlichkeit dieses Irrwegs sah Georg Blumenthal fünf Jahre vor der russischen Oktoberrevolution mit aller Deutlichkeit voraus. In der Form von Flugblättern erschienen neben der "Prinzipienklärung" auch noch Muster eines "Grundbesitz-Ablösungsscheins" und eines "Physiokratischen Geldes", mit denen Silvio Gesell und Georg Blumenthal den Lesern ihres "Physiokrat" eine ganz konkrete Vorstellung von ihren Zielen vermitteln wollten. Wer von beiden diese Flugblätter verfaßt hat, läßt sich nicht mehr sagen. Dies gilt auch für eine Reihe von Aufsätzen im "Physiokrat", die nicht namentlich gezeichnet sind. Die Aufnahme der anonymen oder mit Pseudonymen unterzeichneten Aufsätze in Band 7 erfolgte gemäß den Angaben, die Friedrich Landmann und Willy Hess in ihren Werkeverzeichnissen gemacht haben.

Im Anschluß an das Gedicht "Mammons Sturz!" wurde auch Georg Blumenthals – mit Silvio Gesell gewiß inhaltlich abgestimmter – Aufsatz "Unsere Daseinsberechtigung" in den Band 7 aufgenommen, da Blumenthal die Boden- und Geldreform darin in einen ideengeschichtlichen Kontext hineingestellt und zugleich die programmatische Zielrichtung des "Physiokrat" umrissen hat.

Die von den alten Physiokraten um den französischen Arzt Francois Quesnay gehegte Vorstellung von der "natürlichen Ordnung" des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens war für Blumenthal der historische Wurzelgrund der Boden- und Geldreform. Diese ihn faszinierende "Idee jener freimütigen und hochsinnigen Franzosen" <sup>3</sup> war im 19. Jahrhundert infolge der sozialen Unordnung des Frühkapitalismus in Mißkredit geraten. Aber sie überlebte diese für sie schwierige Zeit der antiliberalen Gegenströmungen in den Werken von Pierre Joseph Proudhon und Henry George. Dabei galt Proudhons Aufmerksamkeit insbesondere den ungelösten Problemen des Geldes und des Zinses, während George, der den alten Physiokraten auch ausdrücklich eines seiner Werke widmete, die ungelöste Bodenfrage in den Vordergrund rückte.

Georg Blumenthal und Silvio Gesell betrachteten sich als die geistigen Erben der alten Physiokraten und als die Vollender der Werke von Proudhon und George, deren gedankliche Vorarbeiten sie kritisch sichteten, um diese beiden Gedankenfäden dann endgültig zu einer unteilbaren Ganzheit von Boden- und Geldreformen zu vereinigen. In zahlreichen Aufsätzen im "Physiokrat" <sup>4</sup> stellten sie die "neue Physiokratie" mit Bezügen zum Zeitgeschehen als eine ordnungspolitische Alternative zur privatkapitalistisch vermachteten Marktwirtschaft und zur staatlich bürokratisierten Wirtschaft dar. Und in der Auseinandersetzung mit bürgerlichen Ökonomen wie dem renommierten Zinstheoretiker Eugen von Böhm-Bawerk einerseits und mit Marx, dem "Abgott der Proletarier" <sup>5</sup>, andererseits gaben sie ihrer Vorstellung einer physiokratischen Ordnung nach und nach deutlichere Konturen. Unbehindert von allen privaten und staatlichen Machtgebilden sollte darin der selbstverantwortlich handelnde und für die Folgen seines Handelns auch selbst haftende Mensch <sup>6</sup> auf einem ordnungspolitisch befestigten "... geraden, göttlichen Weg der Freiheit" <sup>7</sup> durch sein Leben gehen können.

Sehr aufmerksam beobachtete Gesell auch verwandte boden- und geldreformrische Bestrebungen in Deutschland, Frankreich, England und Nordamerika. Eine Reihe von Aufsätzen spiegelt seine Eindrücke von diesen Bestrebungen wider. Gerade weil Gesell in ethischer und kultureller Hinsicht sehr hohe Erwartungen in die Bodenreform setzte <sup>8</sup>, konnte er es nicht ertragen, daß der "Bund Deutscher Bodenreformer" die "... klare Lehre Henry Georges fälschte". Mit leidenschaftlich erregten, impulsiven Worten empörte er sich immer wieder über ihre salonfähige Verwässerung durch Adolf Damaschke und sagte dem "Bund Deutscher Bodenreformer" voraus, daß seine "... inneren Widersprüche ihn früher oder später auflösen werden." <sup>9</sup>

Für diese Kritik fand Silvio Gesell die Unterstützung des libertärsozialistischen Kulturphilosophen Gustav Landauer, der die Leser seiner Zeitschrift "Der Sozialist" auf den "Physiokraten" hinwies und die darin geübte "... Kritik des Philisterkränzchens jener Steuerpolitiker, die sich Bodenreformer nennen", als sehr verdienstvoll bezeichnete. Auch gebe es zwischen den Physiokraten und "... den Bestrebungen des Sozialistischen Bundes in wirtschaftlicher Hinsicht zweifellos Berührungen". Im übrigen empfand Landauer die Physiokratie aber als eine bloß "ökonomistisch-materialistische Lebensanschauung" und er wies auf die Not-

wendigkeit hin, die jeweilige Verfassung der Wirtschaft auch als ein Symptom der geistigen Verfassung anzusehen, in der sich die in ihr lebenden Menschen befinden. Mithin sei zur Überwindung bestehender Mißstände nicht nur eine "symptomatische Schmierkur" für die Wirtschaft erforderlich, sondern auch ein entsprechender geistiger Fortschritt.<sup>10</sup>

Über das Ökonomische hinausgehende Gedanken legte Silvio Gesell in dem Aufsatz "Die Auslese durch das Christentum, den Krieg und den physiokratischen Frieden" nieder. Dieser Aufsatz vermittelt wichtige Aufschlüsse über seine tatsächliche Einstellung zum Leben, und er läßt trotz der Kürze der Darstellung Grundzüge eines sehr differenzierten Weltbildes erkennen. Vor allem zeigt dieser Aufsatz, daß Gesell im Vergleich zu den Theologen und den Naturwissenschaftlern seiner Zeit, die sich seit Darwin in einem Grabenkrieg erbittert bekämpften, eine eigenständige Position einnahm. Darin ist möglicherweise der Keim zu einer Synthese von Religion und Evolutionslehre enthalten. Zwar tendierte Gesell, darin bestärkt von Ernst Frankfurth<sup>11</sup>, zu dieser Zeit stärker zur Evolutionslehre und die religiöse Seite seines Denkens war, wie der Aufsatz "Die Auslese ..." deutlich zeigt, sehr viel stärker vom Alten als vom Neuen Testament geprägt. Gleichwohl gibt es Anzeichen für sein Bestreben, ein von Herrschaftsinteressen freies Religionsverständnis mit einem ebenfalls von Herrschaftsinteressen freien Verständnis des Evolutionsgedankens ansatzweise zu verbinden – was zum Beispiel in der Kennzeichnung seines Gedankengebäudes als "physiokratische Religion"<sup>12</sup> zum Ausdruck kommt.

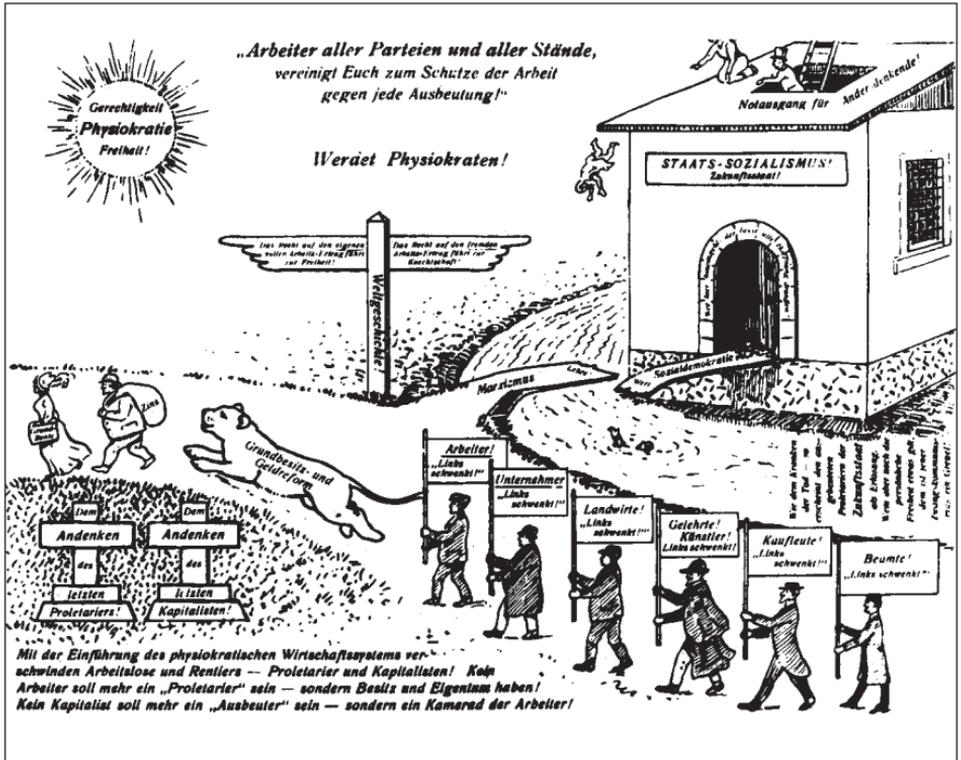
Um einen Ausgleich der Gegensätze zwischen den Theologen und den Naturwissenschaftlern hatte sich zu Lebzeiten von Charles Darwin und Ernst Haeckel schon der wie Haeckel in Jena lehrende Naturwissenschaftler und Philosoph Karl Snell bemüht. Für ihn war die Schöpfung kein vor Äonen abgeschlossener einmaliger Akt, sondern eine kontinuierliche Entwicklung, die von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in die Zukunft hineinreicht. Diese führte zur Entstehung aller miteinander verwandten Lebensformen bis hin zum geistbegabten Menschen und sie erfährt ihre Fortsetzung auf der Ebene der geistig-kulturellen Entfaltung der Menschen und ihrer Entwicklung zu einem höheren, arbeitsteilig differenzierten Sozialorganismus.<sup>13</sup> Unabhängig von Snell erblickte auch Silvio Gesell in dem historischen Aufstieg und Niedergang von Kulturen eine Kette von Versuchen der Menschheit, mit Hilfe der Arbeitsteilung und eines die Teile der Gesellschaft zusammenhaltenden Geldwesens zu einem höher entwickelten Sozialorganismus zu werden, worin die Menschen ihre kulturellen Anlagen zur freien Entfaltung bringen können. So wie für Karl Snell Schöpfung und Entwicklung zwei Seiten einer Medaille waren, so bildeten sie auch für Gesell keine unüberbrückbaren Gegensätze. Vielmehr war für ihn die Sozialordnung der Bereich, in dem die Religion und die Entwicklungslehre einander begegnen können. Und es ist von großer Bedeutung, daß Silvio Gesell bereits selbst versuchte, auf beiden Seiten Ansatzpunkte für den Bau einer Brücke zu finden. Auf der Seite der Religion war es die mosaische Gesetzgebung mit ihren Verboten des Landverkaufs und des Zinsnehmens, deren strukturelle Parallelität zur Boden- und Geldreform offensichtlich war.<sup>14</sup> Und auf der Seite der Evolutionslehre war es Darwins enger Mitarbeiter Alfred Russel Wallace, der sich im

Zusammenhang mit der Abstammungslehre ebenfalls mit den beiden großen Menschheitsfragen nach dem Umgang mit dem Boden und dem Geld beschäftigte. Mit Wallace, der als Präsident der englischen Landverstaatlichungsgesellschaft ähnliche Gedanken verfocht wie die Physiokraten, stand Gesell auch in einer persönlichen Verbindung.<sup>15</sup> Auf dieser durch die Sozialreform gestützten Brücke können sich die Religion und die Evolutionslehre schließlich in der gemeinsamen Hoffnung auf eine Höherentwicklung des Lebens "... zu allgemeiner Kultur und höherem Menschentum" <sup>16</sup> begegnen. Die Ausübung wirtschaftlicher Macht von Menschen über Menschen, welche das Bodenrecht und die Geldverfassung ermöglichen, war bisher das größte Hindernis auf dem Weg der Menschheit zu ihren höchsten kulturellen Zielen. Sie setzte die Gesetze der Höherentwicklung außer Kraft, so daß die Menschheit auf Abwege geistiger, seelischer und körperlicher Erkrankungen geriet. Die Geld- und Bodenreform soll dieses Hindernis aus dem Weg räumen, damit in einer gesünderen natürlichen Lebensordnung auch die in ihr lebenden Menschen gesund werden können.

Aus Darwins Werk über die "Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Auslese" hat Silvio Gesell Begriffe wie "Zuchtwahl" und "Hochzucht" unbeabsichtigt übernommen – nicht ahnend, daß spätere Generationen dadurch einmal den Verdacht des Rassismus gegen sein Werk hegen könnten. Doch war Gesell als ein Weltbürger nicht nur frei von rassistischen Ressentiments, sondern er hat jedweden "... Vorschriften irrender, kurzsichtiger Rassezüchter" eine klare Absage erteilt.<sup>17</sup> Nicht die Züchtung von Menschenrassen durch politische Machthaber, die die Auswahlkriterien willkürlich bestimmen, war Gesells Vorstellung von "Hochzucht", sondern das, was der große Pädagoge und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi einhundert Jahre vor ihm als "Emporbildung der Menschennatur" <sup>18</sup> bezeichnet hat. Gesell wollte gerade nicht die Herrschaft einer Rasse über die anderen, für deren Bestialität die Geschichte nach ihm ein so grauenhaftes Beispiel brachte. Jenseits aller rassistischen Irrwege liegt seine Forderung, daß alle Menschen ohne jeden Unterschied ihrer Herkunft einen gleichberechtigten Zutritt zum Boden erhalten müssen: "Allgemeine Ebenbürtigkeit ... folglich absolute Freizügigkeit mit ihren wohlthätigen Folgen für Gesundheit, Charakter, Religion, Bildung, Glück und Lebensfreude."<sup>19</sup> Mit der Boden- und Geldreform wollte Silvio Gesell einen sich dezentral selbst steuernden Prozeß der Gesundung des *ganzen* Menschengeschlechts einleiten. Die Menschheit sollte von all jenen körperlichen, seelischen und geistigen Leiden befreit werden, die der Kapitalismus als eine soziale Krankheit ihr im Laufe einer mehrtausendjährigen Geschichte zugefügt hat. Zu diesem Leiden zählte er insbesondere auch den Alkoholismus und seine Folgen für die Menschen.<sup>20</sup>

Im Hinblick auf eine so verstandene "Hochzucht" des Menschengeschlechts setzte Gesell ein ganz besonderes Vertrauen in die Fähigkeit der Frauen, geeignete Partner als Väter für die gemeinsamen Kinder auszuwählen. Damit Ehen als "Bande gegenseitiger freier Liebe geschlossen werden" und nicht als Geldheiraten, erhob er schließlich die Forderung, die Mütter aus ihrer ökonomischen Abhängigkeit von den erwerbstätigen Vätern zu befreien<sup>21</sup>. Dies sollte dadurch geschehen, daß die bei der Verpachtung des in Gemeineigentum zurückgeführten Bodens nunmehr der

Öffentlichkeit zufließende Bodenrente je nach der Zahl der Kinder als Entgelt für Geburts- und Erziehungsleistungen an alle Mütter ausgezahlt wird. Da die Höhe der Bodenrente von der Bevölkerungsdichte, letztlich also von der Bereitschaft der Frauen abhänge, Kinder zur Welt zu bringen und aufzuziehen, stehe ihnen die Bodenrente nach dem Verursacherprinzip auch rechtmäßig zu. Dieser erstmals 1913 in dem Aufsatz "Physiokratische Lohnpolitik" geäußerte Gedanke der Verwendung der Bodenrente als "Mutterrente" war für Gesell gleichsam die Krönung seines gesamten Gedankengebäudes, womit er die ökonomischen Grundlagen des Patriarchats erschütterte.<sup>22</sup>



Zeichnung auf einem Flugblatt, mit dem Gesell und Blumenthal für den "Physiokrat" warben

Im Spätsommer 1913 überquerte Silvio Gesell wieder den Atlantik, um sich für mehrere Monate in Buenos Aires aufzuhalten. Bald nach seiner Ankunft kündigte er Georg Blumenthal an, er werde "... in den nächsten Tagen für den Physiokraten, wenn auch keine geistige Nahrung, so doch stoffliche schicken, die er vielleicht jetzt weniger entbehren kann als erstere."<sup>1</sup> Die "stoffliche Nahrung" traf bald darauf in Gestalt eines Schecks über 2000 Reichsmark in Berlin ein. Und als "geistige Nahrung" lag Blumenthal noch die erweiterte Fassung eines Vortrags über die "Rolle des Geldes in den Geschicken der Völker" vor, den Gesell im März 1913 auf einem von Gustav Simons in Berlin veranstalteten "Volkswirtschaftlichen Kongreß" gehalten hatte. In diesen wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtungen tauchte zum ersten Mal der Begriff der "Zinsknechtschaft" auf.<sup>2</sup> Da sich in späterer Zeit nationalsozialistische Ideologen dieses Begriffs bemächtigten und er dadurch mit antisemitischen Assoziationen behaftet ist, ist hier der Hinweis geboten, daß Silvio Gesell mit dem Begriff der "Zinsknechtschaft" keine antisemitischen Vorurteile verband. Weder beruhte für ihn die Machtstellung des Geldes auf Eigenschaften von Angehörigen der jüdischen Religion – entscheidend war stattdessen, daß das Geld vom Werden und Vergehen alles Irdischen ausgenommen ist und somit eine "Ausnahmestelle in der Natur" einnimmt<sup>3</sup> -, noch dachte sich Gesell die Entmachtung des Geldes jemals in der Weise, daß jüdischen Menschen Schaden an Leib und Seele zuzufügen sei. Gesells Vortrag über die historische Bedeutung des Geldes erschien während des Winters 1913/14 in mehreren Teilen im "Physiokrat", dessen Seiten während Gesells Abwesenheit überwiegend von Georg Blumenthal und den ersten neu hinzugekommenen Mitarbeitern gefüllt wurden.<sup>4</sup> Aus der Ferne verfolgte Gesell die Entwicklung der Zeitschrift mit Genugtuung: "Mit der guten Kost", schrieb er an Blumenthal, "die Sie dem physiokratischen Säugling geben, muß, meine ich, das Baby gedeihen und wachsen, freilich wie alle Säuglinge langsam, fast unsichtbar, aber stetig. Geduld. Geduld. Bald wachsen ihm die Zähne zu seiner eigenen Verteidigung."<sup>5</sup>

Der "Physiokrat" gewann Leser und Freunde aus so verschiedenen Kreisen wie der Sozialdemokratie und dem Anarcho-Syndikalismus. Freundschaftliche Beziehungen entstanden zu Mitgliedern des von Gustav Landauer geleiteten "Sozialistischen Bundes" und zum Kreis von Individualanarchisten, die John Henry Mackay um sich gesammelt hatte. Schließlich erhielten die Physiokraten auch Zulauf aus den Reihen der Bodenreformer. Von dort kamen Menschen, die einerseits zwar die Notwendigkeit einer Erweiterung der Bodenreform um eine Reform des Geldwesens einsahen, die aber andererseits an Damaschkes Forderung festhielten, nur die Grundrente wegzusteuern und nicht das Eigentum am Boden zu verstaatlichen. Die Auseinandersetzung mit dem "Bund Deutscher Bodenreformer" wurde dadurch auch zu einer internen Kontroverse, die in einer Diskussion zwischen Gesell und Blumenthal einerseits und einem Bergwerksdirektor Otto Weißleder andererseits gipfelte. Der von Weißleder unter dem Pseudonym "Fridericus" vertretenen Position trat Gesell bald nach seiner Rückkehr aus Argentinien ganz energisch mit einem mit "Bundschuh" unterzeichneten Beitrag entgegen – dieses Pseudonym zeigt un-

mißverständlich seinen Wunsch, daß die Physiokraten als Nachfahren der geschlagenen deutschen Bauernkrieger den Kampf gegen das Privatgrundeigentum und die mit ihm verbundenen Privilegien "besser ausfechten" und sich nicht auf halbherzige Kompromisse einlassen.

Daneben unterstützte Silvio Gesell auch Bestrebungen, eine Reform des Bodenrechts in einem kleinen Modellversuch durchzuführen. So schloß er sich dem in Breslau gegründeten "Deutschen Verein Freiland" an, der seinen Sitz 1911 nach Eden verlegt hatte und gemäß seiner Satzung Land zu gemeinschaftlichem Eigentum unter Ausschluß hypothekarischer Belastungen erwerben sowie Siedlungs- und Baugenossenschaften fördern sollte.<sup>6</sup>

In seinem Aufsatz über die "Auslese durch das Christentum, den Krieg und den physiokratischen Frieden" hatte Silvio Gesell all denen eine klare Absage erteilt, die die Kriege als unabwendbare Folgen eines menschlichen Aggressionstriebes rechtfertigten. Kriege waren für ihn nicht naturbedingt, sondern die Folge einer unnatürlichen Sozialordnung und insofern vermeidbar. Mehrfach verglich Gesell das überkommene Geldwesen mit einer "schadhaften Leiter". Auf ihr sei die Menschheit aus der Barbarei zu kulturellen Höhen aufgestiegen, aber – so warnte er 1912! – wenn diese Leiter aufgrund ihrer Mängel breche, werden wir "... mit blutigen Köpfen wieder in die Barbarei zurückgestoßen ... Und sie wird brechen. Unser Geld bedingt den Kapitalismus, den Zins, die Massenarmut, die Revolte und schließlich den Bürgerkrieg, der erfahrungsgemäß mit unheimlicher Schnelligkeit zur Barbarei zurückführt ... Wer es aber vorzieht, seinen eigenen Kopf etwas anzustrengen, statt fremde Köpfe einzuschlagen, der studiere das Geldwesen."<sup>7</sup>

In Aufsätzen machte Silvio Gesell die Öffentlichkeit auf die fehlerhafte Währungspolitik aufmerksam. Auch wandte er sich direkt an die damalige Deutsche Reichsbank, um sie vor den katastrophalen Folgen ihrer Goldwährungspolitik zu warnen. Zum Schluß seines Aufsatzes über die geschichtliche Rolle des Geldes forderte er noch einmal zu einem "gründlichen Studium des Geldwesens" auf, "... und zwar jetzt, nicht erst dann, wenn das Unglück geschehen ist."<sup>8</sup> Jedoch verhallten Gesells Warnungen und Mahnungen ungehört, und das Unglück nahm seinen Lauf. Die nach dem deutsch-französischen Krieg eingeführte Goldwährung hatte die europäische Völkergemeinschaft so sehr zerrüttet und sie in rivalisierende Teile zerfallen lassen, daß die einzelnen Teile ihre Zuflucht in einem stets instabilen Geflecht von Bündnissen suchten, bis die sozialen und politischen Spannungen sich schließlich im Ersten Weltkrieg entluden.

"Jetzt möchte ich nur eins" schrieb Ernst Frankfurth im fernen Montevideo am 3. August 1914 in seinen "Geldbriefen vom Silberstrom", "alle Beteiligten haben Goldwährung; jetzt möchte ich weiter nichts, als daß alle ohne Ausnahme an dieser viel gerühmten Währung festhielten. Festhielten, koste es, was es wolle! Dann hätten wir nach acht Tagen spätestens wieder Frieden. Die Staaten sanken wegen vollkommener Anämie an allgemeiner Erschöpfung zusammen ... Aber ich fürchte, es kommt anders. Man hat die Goldwährung geduldig ertragen, so oft und so gern sie zu Arbeitslosigkeit, zu Hunger, Verbrechen und Elend mitten im Frieden zwang, aber wenn das nervöse, feige Goldgeld die Völker hindert, über ihre derzeitigen

Feinde herzufallen, wenn es die besondere Arbeit, die auf Zerstörung und Totschlag gerichtet ist, lahmlegen will, das kann man sich nicht gefallen lassen, dann fliegt die Goldwährung über Bord." <sup>9</sup> Ernst Frankfurths Wunsch erfüllte sich nicht. War den wirtschaftlichen und politischen Machthabern die Aufgabe der Goldwährung zu einem früheren Zeitpunkt als ein zu hoher Preis für den Frieden erschienen, so war ihnen für den Krieg dieses "Opfer" nicht zu groß. Bei Kriegsbeginn wurde die Goldwährung sofort liquidiert und durch eine systemlose, vornehmlich von Aufrüstungsinteressen bestimmte Papierwährung ersetzt. <sup>10</sup> Zudem setzte auf Seiten der privaten Haushalte bald ein großer Andrang nach barem Geld ein, da vielen Menschen in diesen unsicheren Zeiten der Besitz von barem Geld als der einzige sichere Halt erschien.

Silvio Gesells Haltung zu den Ereignissen des Jahres 1914 läßt sich aus einem Kartengruß ersehen, den er zum Ausklang des Jahres an Georg Blumenthal richtete: "Wenn die Völker jetzt doch die Augen zum gestirnten Himmel erheben könnten! Wie klein und unwürdig würde ihnen all das Gezänke auf Erden erscheinen. Wie schnell würden sie sich vertragen. Friede! Das ist mein Wunsch und Gruß." <sup>11</sup>

Während der ersten Monate des Krieges mußte der "Physiokrat" sein Erscheinen unterbrechen. Stattdessen veröffentlichte Gesell eine Reihe von "Kriegsflugblättern". Aus ihnen spricht einerseits seine Fähigkeit, selbst unter den so widrigen Umständen des Krieges praktische Vorschläge für die Überbrückung der Zeit bis zu einem Friedensschluß aus seiner Theorie abzuleiten. Andererseits ist ihnen auch anzumerken, daß die Atmosphäre jener Zeit nicht völlig spurlos an Gesell vorübergegangen ist. So bejahte er offenbar die schwierige Frage nach den Kriegsanleihen, die bekanntlich zur Spaltung der Sozialdemokratie führte, wenngleich er auf zinsfreien Kriegsanleihen bestand, damit niemand sich am Kriege bereichern könne. Abgesehen davon hat Gesell in seinen fünf "physiokratischen Friedensdiktaten" <sup>12</sup> schließlich ein beeindruckendes Zeugnis von seiner aufrichtigen Sehnsucht nach einem ewigen Frieden zwischen den Menschen und Völkern abgelegt – freilich geben die Gestalt des "Friedensdiktators" und die ihm eigene unerbittliche Härte auch Rätsel auf, die auf die noch ungeklärte Frage nach einem zieladäquaten Weg zur Verwirklichung der Boden- und Geldreform hinführen. Nur sporadisch konnten 1915 noch drei Ausgaben des "Physiokrat" erscheinen, in denen Gesell das Verhalten der Deutschen Reichsbank im Kriege kritisch beleuchtete und einen Beleg ihrer Ignoranz gegenüber seinen Vorschlägen veröffentlichte. Auch gab er weitblickend seiner Sorge Ausdruck, daß die verfehlt inflationistische Handhabung der Papierwährung diese in Mißkredit bringt und die "vertrauenswürdigere" Goldwährung nach dem Ende des Krieges "... wieder geräuschlos in ihr despotisches Amt eingesetzt werden kann." <sup>13</sup>

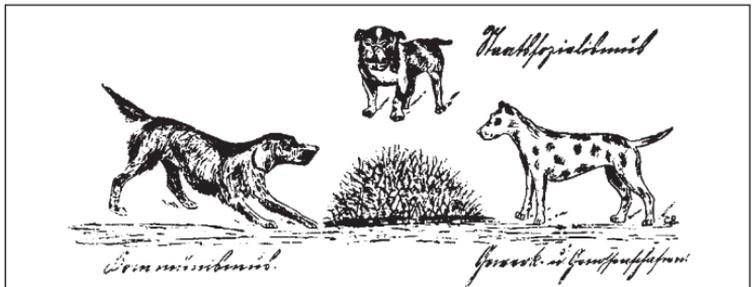
In diesen Monaten des Grauens und der Verständnislosigkeit fand Silvio Gesell neben Georg Blumenthal einen weiteren Menschen, der ihm vorübergehend zu einer wichtigen Stütze wurde: Paulus Klüpfel, einen ehemaligen Priester, der der Kirche enttäuscht den Rücken gekehrt hatte, um sich der sozialen Frage zuzuwenden und zu ihrer Lösung – wie er es nannte – "Weltarbeit" zu verrichten. Über Adolf Damaschke und Franz Oppenheimer hatte er zu den Physiokraten gefunden. Nun zog

er nach Eden, um dort persönlich mit Gesell zusammenzuarbeiten.<sup>14</sup> Zur Unterstützung der Ziele des "Deutschen Vereins Freiland" veröffentlichten Gesell und Klüpfel Pfingsten 1915 ein gemeinsames Flugblatt, das größtenteils von Klüpfel stammen dürfte. Ein unveröffentlichtes Fragment läßt darauf schließen, daß auch Gesell die Arbeit dieses Vereins aktiv förderte und mitgestaltete. Dieses Manuskriptfragment und die endgültige Fassung dieses Werbeprospekts tragen keinen Autorennamen, so daß offenbleiben muß, ob sie allein von Gesell oder von weiteren Verfassern formuliert wurden.

Wie Silvio Gesell sich die staatliche Neuordnung Deutschlands und seiner Nachbarländer nach dem Ersten Weltkrieg dachte, umriß er in der letzten, im März 1916 erschienenen Ausgabe des "Physiokrat" in seinem Aufsatz "Die Weltkraftzentrale VIER und ihre Verfassung". Neben den Weltmächten England, Amerika und Rußland stellte er sich als eine vierte "Kraftzentrale" eine auf bedingungslosem Freihandel, einem naturgemäß geordneten Geldwesen und der Anerkennung bürgerlicher Freiheitsrechte beruhende Föderation der einzelnen kontinentaleuropäischen Staaten ohne eine Zentralregierung vor. Der Eintritt in diesen Staatenbund und der Austritt aus ihm sollten auf Freiwilligkeit beruhen. Jeder einzelne Staat sollte in dieser europäischen Föderation Souveränität und seine "... volle Individualität erhalten und entwickeln."<sup>15</sup> Mit dieser Vorstellung einer europäischen Föderation knüpfte Gesell bewußt oder unbewußt an das Werk von Bismarcks großem Gegenspieler Constantin Frantz an. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Constantin Frantz zunächst als Warner vor der deutschen Reichsgründung und dann als ihr Kritiker unermüdlich für seine Überzeugung gekämpft, daß es nicht der "deutsche Weltberuf" sei, in Mitteleuropa einen "großen zentralistischen Staatskörper" zu schaffen. Sowie sich Gesell die "Weltkraftzentrale VIER" nicht als einen supranationalen Zentralstaat, sondern als einen Bund der verschiedensten souveränen Einzelstaaten dachte, so hatte vor ihm bereits Constantin Frantz die Vorstellung eines "mitteleuropäischen Bundes" als Grundlage einer europäischen Friedensordnung entwickelt. Dieser Bund sollte ähnlich dem mittelalterlichen Heiligen Römischen Reich deutscher Nation ein über den einzelnen Staaten stehendes Gebilde sein, das politisch, kulturell und ethnisch ganz unterschiedliche Glieder bei völliger Wahrung ihrer Selbständigkeit zu einem höheren Ganzen vereint.<sup>16</sup>

Als Hauptantriebskraft zur Bildung einer solchen europäischen Föderation und als diesen Bund dauerhaft zusammenhaltende Kraft stellte sich Silvio Gesell die wirtschaftlichen Vorteile vor, die sich bei einer Verwirklichung des "echten Freihandels" für die einzelnen Mitgliedsstaaten ergeben: "Das Prinzip der Ewigkeit liegt in ihm ... Die Freiheit ist, lebt, unangetastet, absolut – oder sie ist es nicht. Ein Zoll von 1 % ist von der Handelsfreiheit ebenso weit entfernt wie ein Zoll von 100 %. Zwischen 0 und 1 % liegt ebenso viel Stumpfsinn, Unfreiheit, Gewalt, Hadergeist, Munition und Kanonen, wie zwischen 0 und 100 %. Denn 1 % ist ja der Wegweiser für 100 %, wie der Dieb von 1 Mark moralisch auch für einen Diebstahl von 100 Mark vorbereitet ist ... Der Freihandel, die Ehre, die Gerechtigkeit können nur absolut betrachtet werden. Der Differentialzoll, der Zollverein ... ist

ein Fehlgriff. Er nimmt von vornherein der neuen Kraftzentrale alle Entwicklungsmöglichkeiten." <sup>17</sup> Mit diesen Gedanken hat Gesell die Vision eines wirtschaftlich geeinten Europas also um Jahrzehnte vorweggenommen. Inzwischen sind auf anderen geistigen und politischen Grundlagen vielfältige Bemühungen um eine Einigung Europas unternommen worden. Jedoch stehen ihnen auf der schiefen Ebene kapitalistischer Interessenpolitik große Hindernisse im Weg. <sup>18</sup>



Die Beseitigung des arbeitslosen Einkommens, des sogenannten Mehrwertes, auch Zins und Rente genannt, ist das unmittelbare wirtschaftliche Ziel aller sozialistischen Bestrebungen. Zur Erreichung dieses Zieles wird allgemein die Verstaatlichung der gesamten Produktion mit allen ihren Folgerungen verlangt und als unerlässlich erklärt. Mit dieser Forderung, deren Erfüllung den völligen Verzicht auf die persönliche Freiheit und Selbstbestimmung, die Unterordnung unter die allmächtigen Behörden bedeutet, scheinen sich auch die Mehrzahl der Sozialisten unter dem Drucke der wirtschaftlichen Not abgefunden zu haben. Wenige nur folgen hier eigenen, kommunistischen Trieben. Sie sagen einfach, schlimmer als jetzt kann es auch schlimmsten Falles im kommunistischen Staate nicht gehen.

Diese allgemeine proletarische Forderung wird durch die theoretischen Untersuchungen gestützt, die Marx über die Natur des Kapitals angestellt hat, wonach der Mehrwert als eine untrennbare Begleiterscheinung der Privatindustrie und des Privateigentums an den Produktionsmitteln anzusehen ist.

Hier wird nun gezeigt werden, daß diese Theorie von falschen Voraussetzungen ausgeht und daß die Richtigstellung derselben zu vollkommen entgegengesetzten Ergebnissen führt. Diese Ergebnisse lehren uns, daß wir im Kapital kein Sachgut zu erblicken haben, sondern ein von Nachfrage und Angebot absolut beherrschtes Marktverhältnis — wie das der Sozialist Proudhon, der Gegner Marxs übrigens schon vor 50 Jahren den Arbeitern gesagt und bewiesen hatte.

In völliger Uebereinstimmung mit dieser Richtigstellung der Kapitaltheorie zeigt sich dann, daß, wenn wir gewisse künstliche Hemmungen beseitigen, die von unserem verkehrten Bodenrecht und unserem ebenso verkehrten Geldwesen rühren, und dadurch erst unserer heutigen Wirtschaftsordnung zur vollen Entfaltung ihres urgesunden Grundgedankens verhelfen, die Arbeiter es dann ganz in der Hand haben, durch ihre Arbeit die Marktverhältnisse in kürzester Zeit (10—20 Jahre) für das Kapital so zu gestalten, daß der Mehrwert restlos verschwindet und die Produktionsmittel den Kapitalcharakter einbüßen. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln bietet

Als der "Physiokrat" im Frühjahr 1916 endgültig der Kriegszensur zum Opfer fiel, bestand für Gesell keine Möglichkeit mehr, in Deutschland noch weiter für seine Lehre zu wirken. Da außerdem Georg Blumenthal<sup>19</sup>, Paulus Klüpfel und zahlreiche weitere Physiokraten zum Kriegsdienst eingezogen waren, entschloß sich Gesell zur Rückkehr in die Schweiz, wohin er bereits 1915 während mehrerer Besuche persönliche Verbindungen angeknüpft hatte.

dann keinen anderen Vorteil mehr als den, den etwa der Besitzer einer Vorratskammer von seinem Eigentum hat. Diese wirft ihm auch keinen Mehrwert oder Zins ab, doch kann er den Inhalt nach und nach aufzehren. Die dann in den Produktionsmitteln angelegten Ersparnisse oder sonstigen Gelder würden den Eigentümern in Gestalt der mit dem natürlichen Zerfall oder Verbrauch des Produktionsmittels (Haus, Schiff, Fabrik) schritthaltenden jährlichen Abschreibung zum persönlichen Verbrauch zur Verfügung stehen. Durch weiter nichts als durch ungehemmte, fleißige, von den modernen Produktionsmitteln unterstützte Arbeit, würde der große Wau-Wau, das angestaunte und gefürchtete Kapital zur harmlosen Rolle verurteilt werden, die die tönernen Sparsbüchse heute bei den Kindern spielt, die auch noch nie Mehrwert abgeworfen hat und zu deren Inhalt man gelangt, indem man sie zerschlägt.

In diesem 1. Teil, der vom Boden handelt, wird gesagt, wie man ohne Kommunismus mehrwertfreie Landwirtschaft und ebensolche Bau- und Bergwerksindustrie betreiben kann. Im 2. Teil, der die neue Theorie des Kapitals enthält, wird das Rätsel gelöst, wie man ohne Verstaatlichung der übrigen Produktionsmittel den Mehrwert vollends aus unserer Wirtschaftsordnung beseitigt.

Der Ausdruck neue Theorie gilt hier übrigens nur für die kapitalistischen und sozialdemokratischen Kreise, deren Presse sich bisher beharrlich um die Kritik dieser Theorie herumgedrückt hat. Daß die kapitalistische Presse diese unbequeme Theorie möglichst totzuschweigen sucht, kann man verstehen, welchen Nutzen aber solche Praxis der sozialistischen Bewegung bringen kann, frage ich mich bisher umsonst. Indem ich hier dieselbe Frage an die sozialdemokratische Presse richte und um etwas mehr Beachtung dieser ehrlich in den Dienst des arbeitenden Volkes gestellten Arbeit bitte, bemerke ich, daß die neue physiokratische Kapitaltheorie von einer großen Zahl von Arbeitern aller Berufe, Stände, Bildungsgrade und Konfessionen gewissenhaft durchforscht worden ist und daß noch jeder, ausnahmslos jeder, der den Wagemut zeigte, sie kritisch anzugreifen, heulend sich zurückziehen mußte.

„Ihr standet vor dem Kapital, wie eine nach Blut dürstende Meute vor einem Igel, und wußtet nicht, wie ihr es packen solltet.“ so sagte P. J. Proudhon.

Die physiokratische Kapitaltheorie hat dem Kapital den Igelpelz ausgezogen und sich selbst damit bekleidet. Nun sitzt sie da in ihrem Panzer und wartet mit Seelenruhe auf die Marxisten, die es wagen mögen.

**Arbeiter — wollt ihr ein lustiges Schauspiel? Billig könnt ihr es haben; hetzt eure Presse auf den Igel!**

Les Hauts Geneveys, Mai 1916.  
(Schweiz).

**Silvio Gesell.**

Vorwort  
zur  
"Natürlichen  
Wirtschafts-  
ordnung",  
2. Auflage  
1916

Seit längerem war Silvio Gesell bereits damit beschäftigt, seine beiden Bücher "Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" (1906) und "Die neue Lehre vom Geld und Zins" (1911) zu überarbeiten. Dabei stand ihm Paulus Klüpfel hilfreich zur Seite.<sup>1</sup> Auf Anregung von Klüpfel ersetzte Gesell auch den bis dahin verwendeten Ausdruck "Reformgeld" durch "Freigeld" und verband den neuen Begriff mit dem von Theodor Hertzka und Michael Flürsheim übernommenen Begriff "Freiland" zu der Kurzformel "Freiland und Freigeld", die sich in der Folgezeit ebenso durchsetzte wie der auch von Klüpfel geprägte Ausdruck "Freiwirtschaft", der das Wort "Physiokratie" nach und nach verdrängte.<sup>2</sup>

Nachdem Gesell die Überarbeitung in der Schweiz zum Abschluß gebracht hatte, erschienen die beiden nunmehr zu seinem Hauptwerk vereinigten früheren Bücher mit dem einprägsamen Titel "Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld" in vier Teilen im "Physiokratischen Verlag" in Berlin. Die "Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld", für die sich bald die Abkürzung NWO einbürgerte, trug den Vermerk "2. Auflage von 'Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag' und 'Die neue Lehre vom Geld und Zins'", vermutlich um den Charakter der beiden Werke als Vorläufer der NWO zu unterstreichen. Wegen der zahlreichen Änderungen, die beide Werke bei ihrer Überarbeitung erfuhren, handelt es sich jedoch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes um eine Neuauflage, sondern um ein neues Werk.

Im Laufe des Jahres 1916 nahm Silvio Gesell weitere Änderungen an seinem Hauptwerk vor und ließ zum Jahresende eine zweite Auflage in Les Hauts Geneveys im Selbstverlag erscheinen. Gemäß einer Empfehlung von Willy Hess wurde diese zweite Auflage in die "Gesammelten Werke" aufgenommen. In einem Anhang sind die Hinweise von Hess auf die Änderungen der ersten Auflage gegenüber den beiden Vorläufern und der zweiten gegenüber der ersten Auflage ergänzt.<sup>3</sup>

Zur zweiten Auflage der NWO verfaßte Paulus Klüpfel ein denkwürdiges Vorwort. Gesell nahm es im Gegensatz zu dem von dem Schweizer Arzt und Mathematiker Theophil Christen verfaßten Anhang "Sparland, Sparhand, Grundrente und Lohn" auch in weitere Auflagen der NWO auf. Was Klüpfel hier über das Verhältnis der "Natürlichen Wirtschaftsordnung" zu den Lehren der alten Physiokraten und der liberalen Klassiker sowie zu den Verfechtern staatlicher Reglementierungen der Wirtschaft ausgesprochen hat, gehört zum Besten, was jemals über das Wesen der wirtschaftlichen Selbststeuerung und ihrer Voraussetzungen, über eine aktive Ordnungspolitik bei gleichzeitigem "tiefen Vertrauen auf die Weltgesetzlichkeit" gesagt wurde. Paulus Klüpfel verstand die "Natürliche Wirtschaftsordnung" als einen autonomen Teilbereich der gesamten Schöpfungsordnung. Bei der Ordnung der Wirtschaft solle von dem allen großen Weisheitslehren der Welt gemeinsamen "... gewaltigen Gedanken der Allgesetzlichkeit" ausgegangen werden. Damit schuf Klüpfel eine Brücke, über die Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen Zugang zu Silvio Gesells Modell einer sich selbst ordnenden und zugleich vom Menschen partnerschaftlich mitgeordneten Wirtschaft finden können,

auf daß sie in gemeinsamer "Weltarbeit" den großen, erdumspannenden "Gesamtkulturbau" vollenden.

Paulus Klüpfel war theologisch und philosophisch ebenso wie literarisch und künstlerisch gebildet und von daher eine ideale Ergänzung zu dem mehr praktisch veranlagten Kaufmann Gesell. Er steckte voller Hoffnungen und Pläne für die Zeit nach dem Krieg, in der er seine Zusammenarbeit mit Gesell fortsetzen wollte. Doch wurde Gesell dieser wertvolle Mitarbeiter allzu früh genommen. Im Juli 1918 starb Klüpfel in einem Berliner Lazarett an den Folgen einer schweren Tuberkuloseerkrankung. Sein Wirken geriet alsbald in Vergessenheit. Als das "Freiwirtschaftliche Archiv" 1928 seine Korrespondenz mit Walter Rathenau veröffentlichte, hieß es in einem redaktionellen Nachwort, Klüpfel werde wohl "... den meisten Lesern ein Unbekannter sein."<sup>4</sup> Erst nach dem zweiten Weltkrieg lebte Klüpfels Geisteshaltung unter den Nachfolgern Silvio Gesells wieder auf. Es war Karl Walker, der daran erinnerte, daß es die "... Vorstellung von der großen Ordnung des Daseins (sei), welche Gesells ganzes Werk durchströmte." Dieses dem 20. Jahrhundert fremde elementare Vertrauen in die auch für das soziale Leben geltenden Ordnungsprinzipien des ganzen Universums sei es vor allem gewesen, was die vielfach vom materialistischen Weltbild beeinflussten Zeitgenossen Gesells daran gehindert habe, sich in Gesells Denkungsart hineinzufühlen und seine Theorien zu verstehen.<sup>5</sup>

Jegliches Wissen über Paulus Klüpfels persönlichen Werdegang und seine Lebensumstände wäre unwiederbringlich verloren gegangen, wenn nicht Hans Vogt in den 60er Jahren einige Briefe, Manuskriptfragmente und Gedichte aus Klüpfels Nachlaß in einem Privatdruck herausgegeben hätte.<sup>6</sup> Auf der Grundlage dieser Dokumente hat Günter Bartsch ein Portrait von Paulus Klüpfel verfaßt, das eine eindrucksvolle Vorstellung dieses neben Georg Blumenthal bedeutendsten Mitarbeiters von Silvio Gesell vermittelt.<sup>7</sup> –

Pierre Joseph Proudhon, dem die zweite Auflage der NWO gewidmet war, hat vor mehr als einem Jahrhundert einmal gesagt, das 20. Jahrhundert werde die Ära der Föderation eröffnen oder die Menschheit müsse durch ein 100jähriges Fegefeuer gehen. Und Paulus Klüpfel war sich gewiß: "Unser Jahrhundert gehört der wirtschaftlichen Befreiung der Menschen, der Überwindung aller Ausbeutung, dem Ende des Kapitalismus, des Krieges, der Krisen und der Armut. In der aufpeitschenden Not hinter diesen grauenvollen Jahren des entfesselten Wahnsinns wird" – so hoffte es Klüpfel am Ende seines Vorwortes zur NWO – "allen noch Unzerbrochenen der Mut zu den letzten Entschlüssen kommen." Doch die Geschichte des 20. Jahrhunderts verlief anders. Weder begann die Ära der Föderation, noch fanden Ausbeutung, Krisen und Kriege ihr erhofftes Ende. So ist zum Ausgang dieses Jahrhunderts erneut mit Paulus Klüpfel zu fragen: Wann werden die entrechteten Menschen merken, "daß dieses Buch ihnen gehört"?

Schon 1915 hatte Silvio Gesell während mehrerer Aufenthalte in der Schweiz nach Menschen Ausschau gehalten, die für seine Gedanken empfänglich sein könnten. Er fand sie in Bern in der "Gesellschaft für Boden- und Steuerreform", deren Mitglieder in weitgehender Übereinstimmung mit Adolf Damaschke der Ansicht waren, daß die soziale Frage mit einer Änderung des Boden- und Steuerrechts gelöst werden könne. In dieser Gesellschaft war es zunächst der Arzt und Mathematiker Theophil Christen, der Gesells Hinweis auf die Notwendigkeit einer zusätzlichen Reform des Geldwesens aufgriff und für die Aufnahme der Geldreform in das Programm der "Gesellschaft für Boden- und Steuerreform" warb. Bald hatte Theophil Christen die Mehrheit der Mitglieder auf seiner Seite. Als der Gesellschaft im Verlauf der Programmdiskussion jedoch eine Spaltung drohte, wurden die Beibehaltung des bisherigen Programms und die Gründung eines gesonderten "Schweizer Freiland-Freigeld Bundes" (SFFB) beschlossen.

Die Leitung des SFFB übernahmen Fritz Trefzer, der stellvertretende Direktor des Eidgenössischen Versicherungsamtes, und Ernst Schneider, der reformpädagogisch orientierte Direktor des Berner Oberseminars. Theophil Christen nahm die wissenschaftliche Ausformulierung von Gesells Geldreformvorschlägen in Angriff – wobei er stets von der "absoluten Währung" statt von "Freigeld" sprach – und bereitete Denkschriften an die für die Währungspolitik zuständigen Instanzen vor.<sup>1</sup> Die erste Veröffentlichung, mit der der SFFB hervortrat, war ein "Aufruf zum Eintritt in den Schweizerischen Freiland-Freigeld-Bund". Er trägt die Unterschriften von Fritz Trefzer und Ernst Schneider und enthält kaum stilistische Anhaltspunkte für die Vermutung, daß Silvio Gesell den Wortlaut des Aufrufs mitverfaßt haben könnte. Dennoch wird dieser Aufruf gemäß den Angaben von Willy Hess in seinem Verzeichnis der Werke Gesells in den Band 10 aufgenommen, zumal es sich hierbei um ein für die weitere Entwicklung des SFFB grundlegendes Dokument handelt.<sup>2</sup>

In Anbetracht des grauenvollen ersten Weltkriegs beschäftigte sich Silvio Gesell erneut intensiv mit der Frage nach den Ursachen solchen Gemetzels und den Möglichkeiten ihrer Überwindung. In zwei Vorträgen "Gold und Frieden?" und "Freiland – die eherne Forderung des Friedens", die später auch in die "Natürliche Wirtschaftsordnung" aufgenommen wurden, stellte Gesell Freiland und Freigeld als Wege zu einem dauerhaften Frieden dar und setzte sich darin auch mit dem Pazifismus seiner Zeit kritisch auseinander. Seine Sichtweise gestattet einen Umgang mit den Problemen von Krieg und Frieden, der ohne eine gegenseitige Verleumdung der Völker und ohne Kriegsschuldzuweisungen auskommt. Nicht die 'Engländer', die 'Franzosen', die 'Russen', die 'Christen', die 'Juden' oder die 'Moslems' sind die Urheber von Kriegen, sondern die überall bestehenden "naturwidrigen menschlichen Einrichtungen" des kapitalistischen Geldes und des privaten Eigentums am Boden.<sup>3</sup> "Alle Menschen, jeder einzelne Mensch, hat auf den ganzen Erdball die gleichen unveräußerlichen Rechte, und jede Einschränkung dieses Urrechts bedeutet Gewalt, bedeutet Krieg."<sup>4</sup> Das aus Gold hergestellte Geld ist nach Gesells Worten der "Erbfeind der Menschenfamilie" und der mit dem Geld verbundene Zins

ist der "große Friedensstörer".<sup>5</sup> Dementsprechend würden die Überführung des Bodens in ein zu verpachtendes Gemeineigentum und die Befreiung des Geldes vom Zins Frieden zwischen den Menschen und Völkern schaffen. In Übereinstimmung mit dem Wort des Propheten Jesaja, wonach "... der Gerechtigkeit Frucht der Friede sein" werde (32.17), schrieb Gesell an die Adresse der Pazifisten, daß der Völkerfriede bei Fortbestand der kapitalistischen Wirtschaft nicht durch Abrüstung zu erreichen sei, sondern daß er die Herstellung einer sozial gerechten und darum in sich friedlichen Ordnung voraussetze. Obgleich diese Argumentation in ihrem Kern zutrifft, wirkt Gesells reservierte Haltung zur Abrüstung aus heutiger Sicht doch befremdlich. Angesichts der gegenwärtigen, zu seiner Zeit freilich noch unvorstellbaren Zerstörungspotentiale, die in Form von Rüstungsgütern das Leben auf dieser Erde bedrohen, sind Abrüstungsbemühungen ohne jeden Zweifel eine notwendige Ergänzung zu dem Bemühen um eine Überwindung der bisherigen ungerechten und friedlosen Sozialordnungen.<sup>6</sup> –

Im Frühstadium seiner Entwicklung schlossen sich dem "Schweizer Freiland-Freigeld-Bund" vorwiegend jüngere Akademiker an, vor allem linksbürgerliche, reformpädagogisch und lebensreformerisch eingestellte Lehrer. Als Organ des SFFB erschien ab 1917 die Zeitschrift "Die Freistatt – Zeitschrift für Kultur und Schulpolitik". Redigiert wurde sie von dem Lehrer Fritz Schwarz, einem ehemaligen Schüler von Ernst Schneider, der im Kreis der schweizerischen Anhänger Silvio Gesells in dieselbe Rolle hineinwuchs, die Georg Blumenthal bei den deutschen Physiokraten spielte.<sup>7</sup>

In den ersten beiden Jahren ihres Erscheinens hatte die "Freistatt" etwa 450-500 Abonnenten.<sup>8</sup> Die Mitarbeiter und Leser kamen ebenso wie die deutschen Physiokraten aus recht unterschiedlichen politischen Lagern.<sup>9</sup> Sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz wirkte die Bodenreformbewegung als Nährboden für die Freiland-Freigeld-Bewegung. Ebenso wie der "Physiokrat" wandte sich auch die "Freistatt" besonders an sozialdemokratische Leser. Aber alles in allem dachten die schweizerischen Anhänger Gesells eher bürgerlich, während sich die Physiokraten in Deutschland betont proletarisch gaben. Im Gegensatz zum Stirnerianer Georg Blumenthal verstand sich Fritz Schwarz als ein reformierter Christ. Und Theophil Christen verfaßte außer seinen mathematisch-wirtschaftstheoretischen Aufsätzen sowohl ein darwinistisch und lebensreformerisch beeinflusstes Werk über die menschliche Fortpflanzung als auch – unter den Pseudonymen Barnabas und Silas – Aufsätze, in denen er biblische Aussagen mit seinen Vorschlägen zur Lösung der sozialen Frage verband.<sup>10</sup>

Zur inneren Inhomogenität des SFFB trug auch die Verschiedenartigkeit der geistigen Einflüsse bei, die Silvio Gesell in sich aufgenommen hatte. Sie ist besonders gut sichtbar in dem Aufsatz "Die Hochzucht des Menschen als Religion der Zukunft", den Gesell selbst als sein "eigentliches religiöses Bekenntnis" bezeichnete<sup>11</sup>, auch in den Aufsätzen "Bedenken gegen die natürliche Wirtschaftsordnung" und "Die Auslese durch die natürliche Wirtschaftsordnung". In Anknüpfung an "Die Auslese durch das Christentum, den Krieg und den physiokratischen Frieden" aus dem Jahr 1913 wird hier einerseits die Verbindung von Religion und Evolutions-

lehre fortgesetzt. Andererseits vollzog Silvio Gesell hier unter den Einflüssen von Max Stirner und Friedrich Nietzsche<sup>12</sup> die Loslösung des sich seiner Eigenverantwortung bewußt werdenden Menschen von einem göttlichen "Gängelband", und er stellte sich nun auf den seiner Zeit gemäßen Standpunkt, wonach der Mensch selbst sich auf den leeren Thron Gottes setzen dürfe.<sup>13</sup> –

Während seiner Zeit in der Schweiz wandelte sich auch Silvio Gesells Einstellung zum Staat. Hatte er sich anfangs noch zum Beispiel für ein staatliches Schulwesen ausgesprochen<sup>14</sup>, so zielten seine Überlegungen nunmehr in Richtung auf einen "Abbau des Staates" – so lautete der Titel seiner an die Weimarer Nationalversammlung gerichteten Denkschrift. Im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen, die eine Verstaatlichung vieler Lebensbereiche anstrebten, trachtete Gesell nach einer "Akratie", einer herrschaftslosen, auf Eigengesetzlichkeit beruhenden Sozialordnung. Mehrfach verbarg er sich jetzt hinter dem Pseudonym "Acratillo". So wie Friedrich Nietzsche in seinem "Zarathustra" den Staat als das "kälteste aller kalten Ungeheuer" bezeichnet hatte<sup>15</sup>, nannte Gesell den Staat ein "Scheusal, Kind der großen Hure, des Landraubes, des Privatgrundbesitzes."<sup>16</sup> Viele dem Staat überbürdete oder von ihm okkupierte Aufgaben wie das Schul- oder Hochschulwesen, das Gesundheitswesen, die Rechtsprechung und das Militärwesen wollte er vom Staat auf freie Bürger und Gemeinden verlagern und den Staat " ... bis auf seine Grundmauern" des Geldes und des Verkehrswesens zurückschneiden.<sup>17</sup>

So sehr Silvio Gesells Kritik am Staat und der real existierenden Demokratie mit derjenigen von Nietzsche verwandt sein mochte, so gegensätzlich waren beider Alternativvorstellungen. Während Nietzsche die Forderung nach einer Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz als das eigentliche Übel der Moderne verurteilte und die Demokratie als "Verfallsform des Staates" ansah, wollte Gesell gerade jene materiale Rechtsgleichheit durch die Überwindung der Geld- und Bodenprivilegien herstellen und eine Demokratie jenseits von allen Parteigegensätzen begründen.<sup>18</sup> Und während Nietzsche im Christentum und im Liberalismus, im Sozialismus und im Anarchismus nur Symptome einer abendländischen Dekadenz erblickte und nach dem Vorbild des Imperium Romanum "Autorität" anstelle all dieser "Herdenvertierung" anstrebte<sup>19</sup>, suchte Gesell nach einer herrschaftsfreien, akkratischen Ordnung des Zusammenlebens freier Individuen.

Damit weist Silvio Gesells Einstellung zum Staat einige Parallelen zum Staatsverständnis von Wilhelm von Humboldt auf. Zwar ist ungewiß, ob Gesell mit Humboldts "Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen" vertraut war. Übereinstimmung besteht aber darin, daß die Religion, die Ehe, das Schulwesen und wirtschaftliche Unternehmungen jenseits der Grenzen des Staates liegen sollen. Der Staat soll nach den Ansichten von Humboldt und Gesell die Eigenverantwortlichkeit freier Menschen nicht untergraben und auch keine Wohlfahrtsgarantie geben.<sup>20</sup> Gesell ging insofern noch über Wilhelm von Humboldt hinaus, als er die Frage nach den Ursachen für die ständige Ausdehnung des Staates klarer beantwortete. Dafür, daß der Staat in der Vergangenheit seine Grenzen überschritt und seine Tätigkeit immer mehr ausdehnte, machte Humboldt

eine "Begierde der Menschen, immer über die ihnen rechtmäßig gezogenen Schranken in das Gebiet anderer einzugreifen"<sup>21</sup>, verantwortlich. Für Gesell lagen die Triebkräfte der Ausdehnung des Staates demgegenüber nicht der Natur des Menschen begründet – dann wären sie unüberwindbar oder nur um den Preis einer Änderung der menschlichen Natur zu erreichen -, sondern in den institutionell geformten Machtpositionen derjenigen, die den Boden und das Geld beherrschen und zum Schutz ihrer Privilegien staatliche Institutionen benötigen. –

Neben der Problematik des Staates setzte sich Silvio Gesell auch weiterhin mit der vorherrschenden Wirtschaftstheorie und -politik auseinander. In dem fiktiven Zwiegespräch zwischen Professor Leisegang und Professor Aufrecht fanden seine Vorbehalte gegen das Selbstverständnis der Ökonomie als einer wertfreien Wissenschaft ihren Ausdruck. Auf Kritik an der Geldreform aus den Reihen der Wissenschaft reagierte Gesell mit der Rezension eines Buches von Bruno Moll über die neueren Geldtheorien. Die beiden nur mit einem "- e -" gekennzeichneten Kritiken an Walter Rathenau's "Neuer Wirtschaft" dürften ebenfalls von ihm stammen.<sup>22</sup> Und schließlich verfaßte er die Denkschrift "Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung", mit der sich der deutsche "Freiland-Freigeld-Bund" im Frühjahr 1919 an die Weimarer Nationalversammlung wandte. Im Begleitbrief zu dieser Denkschrift schrieb Gesell der jungen Weimarer Demokratie ins Stammbuch: "Auf der Währung ist die Volkswirtschaft aufgebaut. Wer an der Währung rüttelt, der rüttelt an den Grundfesten der Volkswirtschaft und des Staates."<sup>23</sup> Ungehört verhallte diese Mahnung in den Wirren der großen Inflation.

Anfang 1919 hielt sich Silvio Gesell zu einem Besuch in Berlin auf, um den Druck der 3. Auflage seiner "Natürlichen Wirtschaftsordnung" zu betreuen.<sup>24</sup> Dort erreichte ihn die telegraphische Anfrage von dem sozialdemokratischen Politiker Ernst Niekisch, ob er bereit sei, in der Sozialisierungskommission der bayrischen SPD-Regierung Hoffmann mitzuwirken.<sup>25</sup> Gesell erklärte seine Bereitschaft. Doch als er in München eintraf, war dort gerade die 1. Bayrische Räterepublik ausgerufen worden. Auf Vorschlag von Niekisch, dem nunmehrigen Vorsitzenden des Rates der Volksbeauftragten, und mit der Unterstützung von Gustav Landauer und Erich Mühsam wurde Gesell zum Volksbeauftragten für das Finanzwesen gewählt. Bei seiner Amtsführung waren ihm Theophil Christen und der Greifswalder Rechtswissenschaftler Karl Polenske als Rechnungs- bzw. Rechtsbeirat behilflich. Die Amtszeit währte jedoch nur eine Woche. Dann wurde die erste libertäre von einer zweiten kommunistischen Räteregierung gestürzt. Gesell und seine beiden Mitarbeiter wurden verhaftet und bald darauf von Rotgardisten befreit. Wenig später gerieten sie erneut in Haft. Ein Standgericht sprach sie nach drei Monaten schließlich von der Anklage des Hochverrats frei.

Die im Zusammenhang mit Silvio Gesells Tätigkeit als Volksbeauftragter für das Finanzwesen entstandenen Dokumente wurden erstmals von Karl Polenske und ein weiteres Mal von Richard Hoffmann veröffentlicht. Aus Hoffmanns Broschüre "Die Freiwirtschaft vor Gericht" übernehmen wir diese Dokumente und fügen aus der Schrift von Polenske das bei Hoffmann fehlende Muster eines "südbayerischen

Staatsgeldes" bei.<sup>26</sup> Während der Haft in Stadelheim schrieb Gesell einen Artikel "Geldersatz" sowie Gedanken über den Begriff "Hochverrat".<sup>27</sup> Die (vor Gericht nicht gehaltene) Verteidigungsrede Gesells und das Protokoll der Gerichtsverhandlung erschienen 1920 in der erwähnten Broschüre von Richard Hoffmann "Die Freiwirtschaft vor Gericht" und sind im SGW Band 12 enthalten. Weitere Einzelheiten über diese wichtige Episode in Gesells Leben – seine direkteste Konfrontation mit den Mächtigen seiner Zeit – haben Theophil Christen und Rolf Engert überliefert.<sup>28</sup> Die deutsche Novemberrevolution und insbesondere die Erlebnisse in München hinterließen tiefe Spuren im Denken Gesells und radikalisierten es. So drückten ihm die Turbulenzen der frühen Weimarer Zeit ihren Stempel auf.

Während Silvio Gesell im Gefängnis Stadelheim auf seine Gerichtsverhandlung wartete, bereitete Georg Blumenthal das Wiedererscheinen des "Physiokrat" vor. "Sozialökonomisches Kampfblatt für das arbeitende Volk" lautete der neue Untertitel der Zeitschrift, in deren erster Nachkriegsausgabe Blumenthal die Proletarier eindringlich warnte, den Verheißungen der Arbeiterführer zu glauben: "Der Marxismus hat Euch in eine Sackgasse geführt – kehrt um, so lange es noch Zeit ist! Sagt Euch los von dieser versklavenden Irrlehre, die das Grab aller Freiheit bedeutet, aber das Wesen und die Wurzel des Kapitalismus nicht erkannt hat! Seht Ihr denn nicht schon, wohin diese Lehre Euch geführt hat – wohin die weitere Entwicklung jetzt schon treibt? Staatskapitalismus und Militärdiktatur in holder Eintracht – das ist die Signatur des 'Zukunftsstaates', von dem Ihr immer als von einem Paradies geträumt habt ... Ich will Euch die rechten Richtmaße zeigen: Nehmt die soziale Gerechtigkeit als Wasserwaage, den vollen Arbeitsertrag als Winkelmaß und die persönliche Freiheit als Senklot!"<sup>29</sup>

Mit beredten Worten forderte Georg Blumenthal die Physiokraten auf, konsequent zum Programm der Boden- und Geldreform zu stehen, nicht aus taktischen Gründen Abstriche gegenüber diesen oder jenen gesellschaftlichen Gruppen zu machen und die eigenen Kräfte nicht zu zersplittern. Doch hatte Blumenthal kurz zuvor selbst mit seinem sogenannten "Aufteilungsplan" Zugeständnisse an die Denkgewohnheiten der Arbeiterschaft gemacht. Dieser Plan führte zu schweren Spannungen innerhalb der "Physiokratischen Vereinigung". Anstatt die Produktionsmittel zu verstaatlichen – wie es Sozialisten und Kommunisten verlangten-, wollte Blumenthal die Übergangszeit zwischen der kapitalistischen und einer physiokratischen Wirtschaftsordnung mit einer allgemeinen Aufteilung des Produktivvermögens abkürzen und eine unmittelbare Gleichheit der wirtschaftlichen Startchancen der Menschen herstellen.<sup>30</sup> Hierüber kam es zu heftigen Auseinandersetzungen und auch zur vorübergehenden Entzweiung von Georg Blumenthal und Silvio Gesell, der die "Physiokratische Vereinigung" verließ, als Blumenthal den "Aufteilungsplan" in ihr Programm aufnahm.<sup>31</sup> Die weitere Entwicklung des "Physiokrat" stand damit unter einem ungünstigen Stern. Von Gesell erschien darin 1919 nur noch ein Beitrag über "Leitsätze der Physiokratischen Politik". Gegen Ende dieses Jahres setzte sich Gesell in einem Vortrag nochmals kritisch mit dem "Aufteilungsplan" auseinander; dieser Vortrag wurde im Anhang zum Band 10 erstmals veröffentlicht.<sup>32</sup>

Im November und Dezember 1919 gab Silvio Gesell eine "Korrespondenz für die sozialdemokratische Presse" heraus. Darin dokumentierte er seine Ende April 1919 in München mit Theophil Christen, Gustav Landauer, der Witwe von Kurt Eisner und der Frau von Erich Mühsam unternommene Initiative zur Bildung eines "Sozialistischen Freiheitsbundes".<sup>33</sup> Zur Gründung dieses Bundes kam es jedoch nicht mehr, da Gustav Landauer auf bestialische Weise ermordet wurde. Wieder einmal verlor Gesell allzu früh einen Menschen, mit dem eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit möglich gewesen wäre.

In München war es im übrigen auch zu einer zufälligen Begegnung Silvio Gesells mit dem nationalsozialistischen Propagandisten Gottfried Feder gekommen. Dessen Begleiter Dietrich Eckart berichtete über das von gegenseitigem Unverständnis gekennzeichnete Treffen, nach dem sich beider Wege trennten, um sich niemals wieder zu kreuzen. Die Behauptung, Gesell sei ein Vordenker Feders gewesen<sup>34</sup>, ist unwahr. Georg Blumenthal hatte die Physiokratie ausdrücklich gegenüber "... ähnlichen Richtungen bürgerlich-nationalistischer Herkunft" abgegrenzt.<sup>35</sup> Und auch Gottfried Feder distanzierte sich mehrfach von Gesell.<sup>36</sup>

Daß Silvio Gesell seine Hoffnungen nicht auf nationalistisch-antisemitische Kreise setzte, zeigten auch sein "Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialistische Einheitsfront" in der "Korrespondenz für die sozialistische Presse" und das Flugblatt mit dem Titel "Werte Genossen", das dem "Physiokrat" beigelegt wurde. Offensichtlich hatte er bereits 1917 in der Schweiz versucht, Kontakt zu Lenin in dessen Zürcher Exil aufzunehmen und ihm seine "Natürliche Wirtschaftsordnung" zu schicken. Einen Begleittext dokumentierte Werner Schmid in seiner Darstellung von Gesells Lebensgang<sup>37</sup>; er wurde in den Band 10 der "Gesammelten Werke" aufgenommen. Ebenfalls im Anhang zu diesem Band erschien ein "Offener Brief an die Berliner Zeitung am Mittag 1918", der Gesell in der freiwirtschaftlichen Literatur nach 1945 zugeschrieben wird. Im Werkeverzeichnis von Friedrich Landmann ist dieser "Offene Brief" nicht aufgeführt. In einschlägigen Archiven konnte er nicht nachgewiesen werden, so daß seine Authentizität ungewiß ist.<sup>38</sup> Ein Werbespekt "Schluß mit der Papiergeldwirtschaft" weist schließlich auf Gesells Absicht hin, das 1909 gemeinsam mit Ernst Frankfurth verfaßte Buch "Aktive Währungspolitik" nochmals herauszugeben. Die 2. Auflage erschien jedoch erst 1921.



Silvio Gesell (ca. 1918) im Garten seines Bauerngutes in Les Hauts Geneveys im Neuenburger Jura (oben)



*Gesell*

Das Wittelsbacher Palais  
in München - Sitz des  
Volksfinanzhauses

Vollzugsrat der Arbeiterräte  
Bayerns

München - Landtag <sup>Wittelsbacher  
Palais</sup>  
Telephon 2533120 94876

München, den \_\_\_\_\_ 19\_\_\_\_  
Fronnerstraße Brienerstr. 251

**Bestätigung:**

Herr **S i l v i o G e s e l l** ist vom revolutionären  
Centralrat Bayerns als vorläufiger Volksbeauftragter  
für das bisherige Ministerium der Finanzen jetzt Volks-  
finanzhaus bestellt.

München, den 9. April 1919.



*Rente*

## Strafvollstreckungsgefängnis München

Sprechzeit nur von 3-4 Uhr nachmittags  
Besucher dürfen an Strafgefangene nicht  
gesandt werden.

Lieber Herr Dr. Engert!

Ich habe nun eine Zelle <sup>für</sup> mich  
allein! Welche Wohltat! Kein Tabak-  
qualm, kein ödes Gespräch, Einsam-  
keit!

Anbei der Artikel, den Sie von mir  
haben wollten. Ich konnte nur Weniges  
von dem richtig stellen, was Dobe verdirbt.  
Warum erwähnt Dobe unsere Schriften nicht?  
Er hat sie doch offenbar benützt! Die  
Schriftleitung brachte Dobe's Konfusum  
wahrscheinlich um den öffentlichen Geldge-  
danken im Interesse der Bestehenden zu  
trüben. Alle Taktik. Mammon hat  
weit und umsichtige Wächter.

Ich erhielt durch Bünz so viele

## Brief an Rolf Engert vom 18. Juni 1919

Lieber Herr Dr. Engert!

Ich habe nun eine Zelle für  
mich allein! Welche Wohltat!  
Kein Tabaksqualm, kein ödes  
Gespräch, Einsamkeit!

Anbei der Artikel, den Sie  
von mir haben wollten. Ich  
konnte nur wenig von dem  
richtig stellen, was Dobe ver-  
dirbt. Warum erwähnt Dobe  
unsere Schriften nicht? Er hat  
sie doch offenbar benützt!  
Die Schriftleitung brachte  
Dobe's konfusen Artikel wahr-  
scheinlich, um den öffentlichen  
Geldgedanken im Interesse des  
Bestehenden zu trüben. Alte  
Taktik. Mammon hat weit- und  
umsichtige Wächter.

Ich erhielt durch Bünz so  
viele gute Dinge. Herzlichen  
Dank. B. brachte aus der  
Schweiz etwas Geld mit. Sie

haben für mich vielerlei Aus-  
lagen gehabt. Sagen Sie Bünz  
bitte, er möge Ihnen das Geld  
aushändigen. Ich glaube, es  
sind 2.000 Mark.

Meine Schreibutensilien  
(Papier, Feder, Tinte) lassen  
manches zu wünschen übrig.

Die Urteile des Stand-  
gerichts fallen, wie ich sehe,  
hart. Der Staat kann sich  
natürlich nur mit den Mitteln ver-  
teidigen, die einem Staate  
zugänglich sind. Geduld! Vor  
3.000 Jahren war es auch  
schon so. Unsere Sozialisten  
haben nichts daran geändert -  
und können auch nichts da-  
ran ändern. Wir werden es  
schaffen!

Mit herzlichem Danke auch  
an Ihre liebe Frau, für alle

gute Dinge. Herzlichen Dank.

B. brachte aus der Schweiz etwas Geld  
mit. Sie haben für mich vielerlei Auslagen  
gehabt. Sagen Sie Bünz bitte, er möge  
Ihnen das Geld aushändigen. Ich glaube  
es sind 2000 Mark.

Meine Schreibutensilien (Papier-  
Feder, Tinte) lassen manches zu wünschen  
übrig.

Die Urteile des Standgerichts fallen, wie  
ich sehe, hart. Der Staat kann sich  
natürlich nur mit den Mitteln ver-  
teidigen, die einem Staate zugänglich sind.  
Geduld! Vor 3000 Jahren war es auch schon  
so. Unsere Sozialisten haben nichts daran  
geändert - und können auch nichts daran  
ändern. Wir werden es schaffen!

Mit herzlichem Danke auch an Ihre lie-  
be Frau, für alle

Abgesehen von den beiden Ausgaben innerhalb der "Gesammelten Werke" erlebte Silvio Gesells Hauptwerk "Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld" zehn Auflagen in deutscher Sprache. Die Gesamtauflage dürfte bei 50 000 Exemplaren liegen.<sup>1</sup> Weitere Auflagen erschienen in englischer, französischer und spanischer Sprache. Ende der 20er Jahre liefen Vorbereitungen für tschechische und russische Übersetzungen. Eine um 1960 abgeschlossene Esperanto-Übersetzung ging verloren, bevor sie erscheinen konnte.<sup>2</sup>

Gegenüber der 2. und 3. Auflage der NWO hat Gesell die 4. Auflage nochmals überarbeitet und diese Fassung dann unverändert in die 1922 und 1923 erschienene 5. bzw. 6. Auflage übernommen. Die nach seinem Tod erschienenen Auflagen enthalten Kapitelumstellungen und Zusätze von fremder Hand, die im Rahmen der Gesammelten Werke nicht maßgeblich sein können. Im Band 11 der "Gesammelten Werke" befindet sich deshalb die 4. Auflage der NWO als die letztmalig von Gesell selbst geänderte Fassung. In einem Anhang sind die Vorworte zur 2., 5. und 6. Auflage sowie die Hinweise von Willy Hess auf die Unterschiede zwischen der 3. bis 9. Auflage hinzugefügt.

Nach einer längeren vergeblichen Suche nach einem amerikanischen Verleger ließ Gesell die von seinem irischen Freund Philip Pye angefertigte englische Übersetzung der NWO 1929 in einem eigens dafür eingerichteten NEO-Verlag in Berlin erscheinen. (NEO war eine Abkürzung für "Natural Economic Order".) In Zusammenarbeit mit Philip Pye nahm er noch einige Änderungen gegenüber der 4. bis 6. deutschen Auflage vor und widmete diese englische Ausgabe "Mose, Spartacus, Henry George and all those, who have striven to create an adequate economic basis for peace and goodwill among men and nations". Nach einer weiteren stilistischen Überarbeitung konnte Pye die "Natural Economic Order" 1958 nochmals veröffentlichen, und zwar im Verlag "Peter Owen Ltd." in London. Dazwischen gab Hugo Fack 1934 in San Antonio/Texas noch eine weitere Ausgabe der "Natural Economic Order" heraus, in der das Kapitel 1 (Distribution) stark gekürzt und das Kapitel 2 (Free-Land) eigenmächtig fortgelassen wurden.

Friedrich Landmann erhielt nach Gesells Tod (1930) den Auftrag, eine 7. Auflage der NWO herauszugeben. In Gesells Nachlaß fand er ein Fragment eines für diese Auflage entworfenen Vorworts, das hier ebenfalls im Anhang wiedergegeben ist. Nach Landmanns frühzeitigem Tod brachte schließlich Hans Timm 1931 die 7. Auflage in seinem "Stirn-Verlag" in Erfurt heraus.<sup>3</sup> Nach dieser 7. deutschen Auflage ließ Silvio Gesells in Argentinien lebender Sohn Ernesto die NWO in die spanische Sprache übersetzen. "El Orden Económico Natural por Libremoneda y Libretierra" wurde in drei Teilen herausgegeben. Die Teile 1 und 2 erschienen 1936 in Buenos Aires und der Teil 3 folgte 1945.

Da im nationalsozialistischen Deutschland keine öffentliche Verbreitung von Gesells Theorien mehr möglich war, besorgte Fritz Schwarz eine 8. Auflage der NWO in der Schweiz. In Anlehnung an die erste englische Ausgabe erfolgten zahlreiche Änderungen, ohne daß besondere Hinweise auf Art und Umfang dieser Bearbeitung

im Buch selbst erfolgt wären. Stattdessen hat Fritz Schwarz dazu in der "Freiwirtschaftlichen Zeitung" einige Einzelheiten mitgeteilt. Es seien "eine Menge Kleinigkeiten" geändert worden. Größere Änderungen habe die "Robinsonade" erfahren, und neu aufgenommen worden sei ein für die englische Ausgabe verfaßtes Nachwort.<sup>4</sup>

Nach dieser 8. Auflage hat der Brüsseler Kaufmann Felix Swinné die NWO während des Zweiten Weltkriegs in die französische Sprache übertragen. Diese Übersetzung mit dem Titel "L'ordre économique naturel" erschien 1948 in Bern, Paris und Brüssel. Die beiden Vorträge "Gold und Frieden?" und "Freiland – die eherne Forderung des Friedens" – die in der 8. Auflage fehlen! – erschienen hier nur in einem Anhang.

Als Herausgeber der 1949 im "Zitzmann Verlag" in Lauf bei Nürnberg erschienenen 9. deutschen Auflage der NWO hat Karl Walker die nach Gesells Tod vorgenommenen Änderungen wieder rückgängig gemacht. Dabei entfernte er jedoch auch das besagte Nachwort wieder aus dem Buch. Es ist ebenfalls in den Anhang zum Band 11 der "Gesammelten Werke" aufgenommen worden. Als unveränderter Nachdruck der 9. Auflage erschien 1984 eine 10. Auflage der NWO im "Zitzmann Verlag", der zwei Jahre später auch noch eine Kurzausgabe herausbrachte. Sie ist nicht identisch mit der von Richard Batz und Walter Hanke redigierten Kurzausgabe, welche 1950 im "Logos-Verlag" in Lüdenscheid erschien.

In den frühen 20er Jahren wurde Silvio Gesells Hauptwerk in wissenschaftlichen Kreisen noch kaum zur Kenntnis genommen. Nur vereinzelt äußerten sich bürgerliche und marxistische Autoren ablehnend dazu. In den "Sozialistischen Monatsheften" trat Conrad Schmidt Gesells Kritik an der Goldwährung entgegen und verhöhnte seine Geldreformvorschläge als "utopistische Welterlösungs Ideen" nach Art von "Proudhons schnurrigen Phantasien."<sup>5</sup> Kaum fundierter war die in sozialistischen und gewerkschaftlichen Organen abgedruckte Kritik von Emil Lederer, die Gesell im Vorwort zur 6. Auflage der NWO wiedergab. Dort erwähnte er auch die "Enquete über die Freigeldlehre" von Karl Diehl, Robert Liefmann, Heinrich Sieveking und anderen im Jahrgang 1920 der "Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft". Diese Enquete war eine Antwort auf einen Aufsatz von Theophil Christen in derselben Zeitschrift. Die Redaktion hatte auch die Nationalökonom Gustav Cassel, Georg Friedrich Knapp und Vilfredo Pareto zu einer Stellungnahme zu Gesells Theorien eingeladen, doch folgten diese der Einladung nicht. Auf diese Enquete reagierte Gesell 1921 mit der Broschüre "Die Stellung der Wissenschaften zu den Bestrebungen des Schweizer Freiland-Freigeld-Bundes".<sup>6</sup> In einer weiteren Kritik bemängelte Richard Kerschagl, daß Silvio Gesell sich nicht an das Prinzip der Wertfreiheit der Wissenschaft hielt und politische Konsequenzen aus seinen Theorien ableitete. Allerdings fehle es "... bei aller Verworrenheit und allen logischen Seitensprüngen" auch nicht an einigen "guten Gedanken".<sup>7</sup>

An der Universität Halle entstand 1922 die erste Dissertation, in der Gesells Theorien positiv dargestellt und ihre Überlegenheit gegenüber dem Marxismus begründet wurde. Ihr folgten 1925 und 1926 zwei negativ urteilende Dissertationen von Hans Langelütke und Franz Haber an den Universitäten Freiburg und

München, deren kritische Einwände eine ausführliche Antwort verdient gehabt hätten.<sup>8</sup> Im weiteren Verlauf der 20er und 30er Jahre mehrten sich die kritischen Stimmen. Doch gab es auch eine langsam steigende Zahl von namhafteren Befürwortern. So bekannten sich der Chemie-Nobelpreisträger Frederic Soddy und der Mediziner August Forel ebenso zu Gesells Zielen wie der katholische Theologe Johannes Ude und der evangelische Theologe Leonhard Ragaz, der Dichter H. G. Wells oder der Friedenskämpfer Paul von Schönaich.<sup>9</sup> Und nicht zuletzt erfuhr Silvio Gesell Anerkennung durch den amerikanischen Geldtheoretiker Irving Fisher und durch John Maynard Keynes, den wohl bekanntesten Ökonomen des 20. Jahrhunderts. Keynes würdigte Gesell ausführlich in seiner "Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes" und sprach die Erwartung aus, daß "... die Zukunft mehr vom Geiste Gesells als von jenem von Marx lernen (werde)."<sup>10</sup> Auch die amerikanischen Ökonomen Dudley Dillard und Lawrence Klein sowie der französische Ökonom Maurice Allais beurteilten Gesells Theorien positiv<sup>11</sup>; dennoch ging die weitere Entwicklung in der Fachwissenschaft in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in eine ganz andere, nämlich wachstumstheoretische Richtung. Erst im letzten Quartal unseres Jahrhunderts nimmt das Interesse an Silvio Gesells Werk wieder zu.<sup>12</sup> –

In der Vergangenheit hat Silvio Gesells "Natürliche Wirtschaftsordnung" immer zwischen den vorherrschenden ökonomischen Lehrmeinungen des kapitalistischen Westens und des kommunistischen Ostens gestanden. Dabei gab es – wie Karl Walker in seiner Einführung zur 9. Auflage der NWO zum Ausdruck brachte – für Gesell und seine Nachfolger "... nur eine Möglichkeit: kompromißlos und dem Widerspruch von beiden Seiten trotzend das zu entfalten, was in ihr steckt."<sup>13</sup> Die Idee der Natürlichen Wirtschaftsordnung ist gleichsam ein geistiges Samenkorn, das das Urbild einer zukünftigen sozial gerechteren und friedlicheren Welt bereits in allen seinen Facetten in sich trägt. Es bedarf aber noch vielfältiger klärender Gedankenarbeit, um zu seiner Entwicklung und Reife zu kommen. Für alle Bemühungen um eine Entfaltung dessen, 'was in dieser Idee steckt', sollte jenes Leitmotiv gelten, welches Silvio Gesell dem Vorwort zur 3. Auflage seiner NWO vorangestellt hat: "Großes Hoffen gibt große Ruh!" Mag es auch noch so schwer sein, zusehen zu müssen, wie andere, mit Macht und Einfluß ausgestattete Menschen die Welt in Unglücke führen, so lassen sich aus diesem "großen Hoffen" nicht nur Ruhe, sondern auch Toleranz, Geduld und das Vertrauen schöpfen, daß neben allen geistigen Anstrengungen auch die Zeit für diese Idee arbeitet. So sind mit dem Niedergang des Kommunismus in Osteuropa in jenem denkwürdigen Herbst 1989 viele Einwände entkräftet worden, die von marxistischer Seite jahrzehntelang gegen Gesell vorgebracht wurden. Der moderne Kapitalismus erwies sich zwar als dem Kommunismus überlegen. Aber die mit ihm verbundenen sozialen Ungerechtigkeiten, seine innere Friedlosigkeit und seine Aggressivität gegenüber der Dritten Welt und der Natur zeigen, daß er keine ewig gültige Form der Ordnung des menschlichen Zusammenlebens ist. Um so notwendiger ist die Entwicklung einer freiheitlichen Alternative zur kapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft und zu den neoklassischen und keynesianischen Lehren der Ökonomie geworden.

In den Vorworten zur 5. und 6. Auflage der "Natürlichen Wirtschaftsordnung" schrieb Silvio Gesell, er habe bis dahin keine Veranlassung gehabt, "irgendetwas an diesen Theorien zu ändern". Für ihren Kern mag dies auch heute noch gelten. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß dieses Buch zahlreiche Passagen enthält, die – wie die langatmigen Auseinandersetzungen mit den Verfechtern der damaligen Goldwährung – heute nicht mehr zum Verständnis dieses dauerhaften Kerns erforderlich sind. Sie könnten sogar den Eindruck erwecken, als sei die NWO insgesamt aus heutiger Sicht veraltet. Gesell hat selbst seit den frühen 20er Jahren erwogen, sein Hauptwerk systematisch umzuarbeiten und zu kürzen.<sup>14</sup> Doch ließen Auseinandersetzungen mit dem damaligen Zeitgeschehen, innere Konflikte in den freiwirtschaftlichen Organisationen und ein letzter längerer geschäftlicher Aufenthalt in Argentinien (1924/25) ihm dafür nicht die nötige Muße. Die beiden später von fremder Hand erstellten Kurzausgaben der NWO sind ihrem heutigen Verständnis nicht förderlich.

Hinzu kommt, daß in den vergangenen Jahrzehnten sowohl bei Gesells Nachfolgern als auch in den Wirtschaftswissenschaften die Entwicklungen weitergegangen sind. Auch aus diesem Grund bleibt nur die eine Möglichkeit, die NWO als historischen Quellentext unverändert zu lassen und sodann auf ihr aufbauend kritische Einwände aufzuarbeiten, später gewonnene Erkenntnisse mit der NWO in Verbindung zu bringen und noch offene Fragen zu klären – in der Hoffnung, daß sich in den Kreisen derjenigen Menschen, die Silvio Gesells "große Hoffnung" auf eine Lösung der sozialen Frage zu ihrer eigenen Hoffnung machen, jemand ein neues, zeitgemäßes Werk verfaßt, das den Kern der NWO im Zusammenhang mit aktuellen Entwicklungen der (Welt-)Wirtschaft neu formuliert.

Im Geiste des eindrucksvollen Vorworts, das Paulus Klüpfel zur 2. Auflage von Gesells Hauptwerk verfaßt hatte, hat Karl Walker begonnen, Gesells Werk kritisch zu sichten, Zeitbedingtes von Dauerhaftem zu trennen und unter Beachtung der Weiterentwicklung in der Ökonomie auch über Gesell hinauszudenken.<sup>15</sup> So hat Walker zum Beispiel Gesells pauschale Ablehnung der Werttheorie als "Hirngespinnst" und "Wahngebilde" (die wohl im Hinblick auf die Goldwährung angebracht war) kritisch hinterfragt und – ähnlich wie in der Ökonomie Piero Sraffa und andere Neoricardianer – auf die klassische Arbeitswertlehre von Adam Smith und David Ricardo zurückgegriffen, um verteilungstheoretische Aussagen zu untermauern.<sup>16</sup> Auch in anderer Hinsicht sollte eine ideengeschichtliche Verknüpfung der NWO mit den Klassikern nachgeholt werden. Und zwar wurde es versäumt, die Freilandtheorie mit David Ricardos Differentialrententheorie und dessen Gedanken über eine Grundsteuer gedanklich in Beziehung zu setzen und von hier aus dem weiteren Umgang der Ökonomie mit dem Bodenproblem nachzugehen.<sup>17</sup>

Inzwischen gibt es im Rahmen ihrer Kritik an der Wachstumsökonomie Ansätze bei Gesells Nachfolgern, neben der sozialen auch die ökologische Seite des Bodenproblems zu berücksichtigen. Es gibt Überlegungen, neben einem Entgelt für die Nutzung von Bodenoberflächen (das für eine soziale Grundsicherung von Frauen und Kindern verwendet werden soll) auch Gebühren für die Nutzung von den darunter liegenden Ressourcen und der darüber befindlichen Atmosphäre zu erheben

und damit Umweltschutzmaßnahmen zu finanzieren.<sup>18</sup> Völlig vernachlässigt worden ist bislang allerdings die Aufgabe, die Landwirtschaft, den Städtebau, die Raumplanung, die Architektur sowie die Energie- und Verkehrspolitik im Zusammenhang mit der Boden-/Ressourcen- und Geld-/Zinsproblematik näher zu untersuchen.

In dem in die 4. NWO-Auflage eingefügten Vortrag "Freiland – die eherne Forderung des Friedens", den Gesell 1917 vor dem "Weltfriedensbund" in Zürich gehalten hatte, war auf eindrucksvolle Weise die Notwendigkeit dargelegt, die allgemeinen Menschenrechte auf ein für alle Menschen gleiches Recht auf den Zutritt zum Boden und seinen Schätzen zu gründen. "Punkt eins der Menschenrechte" war für ihn, daß Gott die Erde allen Menschen ohne Unterschied ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe und ihres Glaubens gegeben habe.<sup>19</sup> Demgegenüber hat das Vorwort zur 3. Auflage mit dem in darwinistischer Sprache formulierten Gedanken einer "Hochzucht des Menschengeschlechts" in jüngerer Vergangenheit den Eindruck erweckt, daß Gesell rassistische und sozialdarwinistische Auffassungen vertreten haben könnte. Dieser Eindruck ist aufgrund der zwischenzeitlichen Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur verständlich, aber bei näherem Hinsehen erweist er sich als nicht zutreffend. Gegen ihn sprechen Gesells Warnungen vor jeglicher Art von Rassenpolitik und seine Kritik an Einschränkungen der Freiheit eines jeden Menschen, sich überall anzusiedeln oder unkontrolliert ein- und auszuwandern.<sup>20</sup> Und gegen einen solchen Eindruck sprechen auch Gesells Ablehnung von nationalem Autarkiestreben, nationalem Handelsprotektionismus und dem Streben nach kolonialen Eroberungen sowie seine Vorschläge für ein Weltwährungssystem, das die Völker der Erde friedlich miteinander verbindet. An sein Konzept einer "Internationalen Valuta-Assoziation" wurde erst in jüngster Zeit im Rahmen einer Kritik am Euro wieder erinnert. Gerade in der gegenwärtigen Epoche der Globalisierung der kapitalistisch verzerrten Märkte sollte dieses Konzept zusammen mit dem Bancor-Plan von John Maynard Keynes verstärkt in die Diskussion gelangen.<sup>21</sup>

Hartnäckig hält sich in der Öffentlichkeit noch immer das Vorurteil, Gesell hätte das Zinsnehmen verbieten oder abschaffen wollen. Dem hat er selbst mit der plakativen Formulierung, "den Zins in einem Meer von Kapital zu ersäufen"<sup>22</sup>, Vorschub geleistet. Dabei enthält das 5. und letzte Kapitel der NWO eine eindeutige Unterscheidung zwischen den verschiedenen Bestandteilen des Zinses: dem problematischen "Urzins", der berechtigten Risikoprämie und der Bankvermittlungsgebühr sowie dem bei Erreichen von Preisniveaustabilität entbehrlich werdenden Inflationsausgleich.<sup>23</sup> Obwohl die Urzinstheorie in Keynes' Liquiditätspräferenztheorie Eingang gefunden hat, spielt sie noch immer nicht die Rolle, die ihr eigentlich zukäme. Außerdem könnten Gesells Ausführungen zur Übertragung des Kapitalcharakters vom Geld auf die Produktionsanlagen sehr hilfreich für das Verständnis von wirtschaftlichen Konzentrationsprozessen sein. Die Urzinstheorie sollte also zu einer Wettbewerbs- und Konzentrationstheorie erweitert werden. Ebenso wichtig wäre es, die Folgen zu erforschen, die eine Überwindung des Urzinses und eine Dezentralisierung von Produktionsmitteln für die Arbeitswelt haben könnten.<sup>24</sup>

In den Tagen der ersten Münchener Räteregierung schien für Silvio Gesell die Verwirklichung seiner Reformen greifbar nahe zu sein. Doch die Möglichkeit politischen Handelns war ebenso schnell vorbei wie sie entstanden war. Nun folgten Wochen und Monate höchster Ungewißheit über sein weiteres Schicksal. In den ersten Tagen der Einzelhaft im Gefängnis Stadelheim schrieb Gesell in einem Brief an Jenny Blumenthal: "Es geht mir hier gut. Ich habe für solches einsame Leben von jeher viel Vorliebe gehabt und kann mir gut vorstellen, daß die Mönche sich gar nicht nach der sogenannten Freiheit sehnen. Die Freiheit liegt immer in uns selbst ... Die Verpflegung ist reichlich und gut; wie mir scheint, ist sie sogar mit etwas Menschenliebe gewürzt. Als Finanzminister hatte ich Hunger – als Mönch bin ich satt."<sup>1</sup> In der Folgezeit geriet Gesell jedoch in eine große seelische Bedrängnis, was bei dem Eingekekkertsein in der Haftzelle – dem "Ungemach 169" – gar nicht anders möglich war und was auch Rolf Engert aus eigener Anschauung bezeugen konnte.<sup>2</sup> Die Ermordung Gustav Landauers hatte ihn tief getroffen und die Erschießung Eugen Levinés war bis in seine Zelle zu hören. Die Härte der Standgerichtsurteile weckte in Gesell Ängste, daß ihm dasselbe Schicksal bevorstehen könnte, und sie versetzte ihn in höchste innere Anspannung. In dieser Grenzsituation entstand seine Verteidigungsrede, das wohl eindrucksvollste Bekenntnis, das Silvio Gesell vor der Welt abgelegt hat und das den Vergleich mit berühmteren Apologien in keiner Weise zu scheuen braucht. Überschriften war sie mit einem Satz aus Shakespeares "Kaufmann von Venedig": "Dies ist der Narr, der Geld umsonst auslieh. Acht auf ihn, Schließßer." In treffender Anspielung auf Gesells Ziele und auf die Haftsituation hatte Rolf Engert ihm als dem "königlichen Kaufmann", der das Geld vom Zins befreien wollte, dieses Drama in die Haftzelle geschmuggelt.

Wenn man von ihren jeweiligen Lebensumständen absieht, werden Parallelen sichtbar zwischen den Persönlichkeitsstrukturen Silvio Gesells und anderer großer Menschen wie Sokrates und Paulus. Sokrates lebte in der festen Überzeugung, daß er den Platz, "... wo Gott mich aufgestellt hat", nicht verlassen dürfe.<sup>3</sup> Paulus wußte sich von Gott berufen als "Diener und Zeuge", den Menschen gesandt, "... um ihnen die Augen zu öffnen". (Apg.26, 16-18) Und Gesells Denken und Handeln folgte seinem Gewissen als einem "gebieterischen inneren Drang": "Sollte ich nur an meine Sicherheit denken, nachdem mir die Pflicht den Weg zeigte, den ich ging? Wer solches von mir fordert, der hat sicherlich in seinem Leben noch niemals empfunden, was sittliche Pflicht ist, der hat keine Vorstellung von dem, was es heißt, vom Schicksal als Lastträger einer der Menschheit gehörenden Wahrheit erkoren oder besser gesagt verurteilt worden zu sein."<sup>4</sup>

Wer von solchem Impetus beseelt ist, trachtet auch nicht nach materiellem Reichtum. Sokrates betonte vor seinen Richtern, daß er "... verachte, was dem Haufen am Herzen liegt: Gelderwerb und geordnete Verhältnisse".<sup>5</sup> Ebenso wenig ging es Gesell in München um Posten und Pfründe. Sein Motiv für die Übernahme des Finanzministeriums war "weder Sehnsucht nach der Büroluft noch die Hoff-

nung auf Lohn. Diesen habe ich nicht nötig" <sup>6</sup> , denn wie Paulus (Apg. 20.34) arbeitete er für seinen Unterhalt selbst. Vor Gericht standen im antiken Athen wie in München das Streben, innere Aufträge zu erfüllen und gegen alle Widerstände der Mächtigen Wahrheit zu verbreiten. Während Sokrates sich der Herrschaft der Staatsgötter seiner Zeit widersetzte, kämpfte Gesell gegen die dem Götzen Mammon dienende "unfruchtbare Wissenschaft" <sup>7</sup> und die von ihr geleitete Politik, die unfähig war, Ordnung in die Wirren der Nachkriegszeit zu bringen. Das Einstehen für Wahrheit wurde für beide zur Quelle eines starken Selbstbewußtseins und der unerschütterlichen Gewißheit, einmalig und unersetzlich zu sein. Sokrates war fest davon "überzeugt, daß euch in der Stadt noch nie eine größere Wohltat zuteil geworden ist als dieser mein Dienst an dem Gotte." <sup>8</sup> Und Gesell sah, daß außer ihm niemand wußte, wie die Währung, der "Drehpunkt der Volkswirtschaft", geregelt werden könnte. Er war sicher, dieses "Rätsel der Volkswirtschaft" gelöst zu haben: "Mich brauchen Sie jetzt hier und im Deutschen Reich! Nicht daß es an Männern fehlt, die die geistigen Fähigkeiten zu dieser Arbeit haben. Daran liegt es nicht. Aber niemand ist da unter den 70 Millionen, der sich für diese Aufgabe vorbereitet hätte. Ich allein tat es." <sup>9</sup>

Selbst in den Haltungen, die sie zu ihren möglichen Todesstrafen einnahmen, ähnelten sich Sokrates und Gesell. Beide sagten sie ihren Richtern, daß die Todesstrafe nicht sie persönlich treffe, sondern die von ihnen verkörperte Wahrheit. "Wenn ihr mich tötet", sagte Sokrates, "dann werdet ihr nicht so sehr mir Schaden zufügen als vielmehr euch selbst." <sup>10</sup> Und Gesell bezeichnete sich selbst als "fleischgewordene Lehre vom Zins": "Wenn Sie von dieser Zinstheorie absehen, so bleibt nichts als ein Häuflein Asche ... Was Sie darum an mir einkern oder erschießen würden, das wäre die Theorie des Zinses." <sup>11</sup> Nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen baten die beiden Männer um Straffreiheit. Sokrates appellierte an seine Richter: "Wenn ihr also auf mich hören wollt, dann schont ihr mich." <sup>12</sup> Und Gesell schloß mit den Worten: "Heraus aus dem Gerichtssaale mit der Theorie des Zinses! Hände weg von Silvio Gesell!" <sup>13</sup>

Anders als Sokrates blieb es Gesell schließlich erspart, einen Giftbecher zu leeren. Am 9. Juli 1919 sprach das Standgericht ihn, Theophil Christen und Karl Polenske von der Anklage des Hochverrats frei. Die Verteidigung hatte der Rechtsanwalt Dr. Gundelwein übernommen, auf dessen Anraten Gesells Verteidigungsrede nicht vor Gericht gehalten wurde. Sie erschien zusammen mit dem Verhandlungsbericht in der Broschüre "Die Freiwirtschaft vor Gericht" von Richard Hoffmann. Rolf Engert hat weitere Einzelheiten der Verhandlung und der voraufgegangenen Haftzeit überliefert. <sup>14</sup> Im Staatsarchiv München ist zudem die Prozeßakte erhalten geblieben. –

Menschliche Größe schließt Fehlbarkeit nicht aus. Im Gegenteil, erst die Unvollkommenheiten machen eine große Persönlichkeit menschlich. Als eine Schwäche wird man Silvio Gesells Indifferenz in den Fragen der politischen Realisierung seiner Boden- und Geldreform ansehen müssen. Im Gegensatz zu seinen Äußerungen in der Verteidigungsrede und während der Gerichtsverhandlung dürfte es keineswegs gleichgültig sein, in welcher Regierungsform die "außergewöhnliche

Tat" vollbracht wird. Zwischen einer Monarchie, einer parlamentarischen Demokratie und einer proletarischen Diktatur bestehen gewiß mehr als nur "rein formale" Unterschiede.<sup>15</sup> (Die Möglichkeit einer faschistischen Diktatur dürfte zu jener Zeit noch außer Betracht gelegen haben.)

Durch Gesells gesamtes Denken, vor allem durch seine Freiland-Konzeption, zog sich eine antimonarchistische republikanische Tendenz, die während des Ersten Weltkriegs fließend in eine Tendenz zur Akratie übergang. Zum Nadelöhr auf dem Weg zur Entstaatlichung der Gesellschaft wurde dabei die Frage, auf welchem politischen Weg die Boden- und Geldreform in die Tat umgesetzt werden könnte. Einerseits stand Gesell hinter der Demokratie und beklagte die große Inflation als eine "Sabotage der Demokratie".<sup>16</sup> Andererseits bekräftigten die politischen Wirren der frühen Nachkriegsjahre seine schon lange bestehende Abneigung gegen jegliche Parteipolitik.<sup>17</sup> Die extreme Zersplitterung der politischen Kräfte, die mangelnde Integrationskraft von Sozialdemokratie und Zentrum, Aufstände, Massenstreiks, die Morde an Kurt Eisner, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, der Kapp-Putsch und die Dolchstoß-Legende, mit der Hindenburg das politische Klima vergiftete – all das weckte den allgemeinen Wunsch nach einem 'starken Mann', der einer weiteren Auflösung Einhalt gebieten könnte. Aus dieser Not und Verzweiflung der frühen Nachkriegsjahre entstanden auch in Gesell immer größere Zweifel am Parlamentarismus. So gelangte er im "Aufruf an das deutsche Volk" zu der Vorstellung, daß es zur "Rettung des Ganzen" einer überparteilichen großen Koalition aller Berufsverbände und der Gewerkschaften bedürfe, die gleichsam als Notstandsregierung eine "Diktatur des Gemeinwohls" ausüben und mit Hilfe der Boden- und Geldreform den das Ganze zerfleischenden Klassenkampf überwinden sollte. Weder ließ er sich dabei von Volksgemeinschaftsideologien leiten, noch wollte er eine "auf Bajonetten sich stützende Diktatur", sondern "unter Mitwirkung des ganzen Volkes" sollten ökonomische Grundlagen für ein besseres Funktionieren der Weimarer Verfassung geschaffen werden.<sup>18</sup>

Im Vergleich zu den Feindseligkeiten, denen die junge Weimarer Demokratie von rechts und links ausgesetzt war, ist Gesells Kritik an ihr eher gemäßigt. Und vor dem Hintergrund jener Zeitumstände mögen seine politischen Überlegungen, die 1922 in der "Diktatur der Not" wieder aufgenommen und erweitert wurden, sogar verständlich sein. Dennoch zwingen spätere Erfahrungen mit proletarischen und auch mit faschistischen Diktaturen zu der Frage, ob eine Diktatur wirklich ein geeignetes Mittel zur Durchführung der Boden- und Geldreform sein kann. Gewiß stellte Gesell sie sich gewaltfrei und auch nur als vorübergehendes Stadium auf dem Weg zum Abbau des Staates vor. Aber erwies sich nicht auch Marx' und Engels' Verheißung als leeres Versprechen, daß der Staat nach einer Übergangsphase der Diktatur des Proletariats "absterben" werde? Gab es jemals Diktaturen, die auf Gewaltmittel verzichteten und die nicht im blutigen Terror endeten? Und wer könnte schließlich garantieren, daß eine "Diktatur des Gemeinwohls" nicht zu ganz anderen Zwecken als zur Überwindung der Geld- und Bodenprivilegien mißbraucht würde? –

Die schweren Erschütterungen, denen die junge Weimarer Republik ausgesetzt war, konnte Silvio Gesell inzwischen aus nächster Nähe miterleben. Trotz seines

Freispruchs hatten ihm nämlich die schweizerischen Behörden die Rückkehr in seine Wahlheimat im Neuenburger Jura verweigert. Seine Mitwirkung in der Münchener Räteregierung hatte genügt, um ihn als "unerwünschten Ausländer" abzuweisen. Daraufhin ließ sich Gesell in Rehbrücke bei Potsdam nieder. Von dort aus beobachtete er das politische Geschehen in Berlin und entfaltete eine rege publizistische Tätigkeit, um sowohl der deutschen als auch der internationalen Wirtschaftspolitik Wege aus dem Chaos zu weisen.

Mehrfach wiederholte Gesell seine Forderung nach einer einmaligen großen gestaffelten Vermögensabgabe, mit deren Hilfe die finanziellen Folgen des Krieges auf alle Bevölkerungsschichten gerecht verteilt werden sollten.<sup>19</sup> Für den Neubeginn nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung erschien ihm in Anbetracht der gigantischen Inflation eine Sanierung der Währung vordringlich, denn: "Wer ein ganzes Volk zerrütten und entsittlichen will, der braucht nur die Währung anzutasten."<sup>20</sup> In verantwortungsloser Weise ließ die Deutsche Reichsbank die Notenspresse auf Hochtouren laufen. An ihre Stelle sollte "ein vollkommen selbständiges Reichswährungsamt" als öffentliche Institution treten, das keinerlei private Bankgeschäfte mehr betreibt, sondern die alleinige Aufgabe hat, die Menge des zirkulierenden Geldes so zu dosieren, daß seine Kaufkraft, gemessen an einem Warenpreisindex, dauerhaft stabil wird. An die Stelle der früheren Goldwährung und der ihr nachgefolgten unkontrollierten Papiergeldflut sollte eine "... von Erkenntnis geleitete ... aktive Währungspolitik" treten.<sup>21</sup> Um die deutsche Öffentlichkeit hierüber aufzuklären, veröffentlichte Gesell eine zweite Auflage seiner gemeinsam mit Ernst Frankfurth verfaßten "Aktiven Währungspolitik" und faßte die deutsche Übersetzung seiner früheren Schrift "La cuestion monetaria argentina" mit der an die Weimarer Nationalversammlung gerichteten Denkschrift "Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung" zur Broschüre "Das Reichswährungsamt" zusammen.<sup>22</sup> Zusätzlich zu einer binnenwirtschaftlichen Stabilisierung galt es nach dem ersten Weltkrieg auch, auf internationaler Ebene Grundlagen für einen dauerhaften Frieden zu legen. Schon frühzeitig warnte Silvio Gesell, daß der Völkerbund seine Aufgabe nicht würde erfüllen können, wenn nicht auch die wirtschaftlichen Ursachen von Kriegen beseitigt würden. "Der Kriegsgeist" – so mahnte er in einem Vortrag "Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und für die Überprüfung des Versailler Vertrages" – "wird nicht erst dann geboren, wenn man uns die Flinte in die Hand drückt ... Er ist ein eheliches Kind unserer eigenen sozialen Zustände ... Aus der Zerteilung des Volkes in Arbeiter und Genießer ist der Kriegsgeist erwachsen."<sup>23</sup> Diese auf Gewalt beruhende und neue Gewalt forzeugende soziale Spaltung der Menschheit in Reiche und Arme muß überwunden werden durch den Übergang zu Freiland und durch den Verzicht aller Staaten auf die Erhebung von Zöllen. Grenzen werden dann zu bloßen Verwaltungsgrenzen, die die Menschen und Völker nicht mehr voneinander trennen. Der unbeschränkte Weltfreihandel würde alle Völker miteinander verbinden und ihnen den Frieden bringen.

Weil der Freihandel im Laufe der Geschichte immer wieder von multinationalen Unternehmen und Kolonialmächten zum Ausbau von grenzüberschreitenden

Machtpositionen mißbraucht worden war, war er vielfach in Mißkredit geraten. Staatsinterventionen und Zölle wurden oftmals zum 'Schutz' von Binnenmärkten gefordert. Wie Henry George war Gesell jedoch von tiefer Abneigung gegen Grenzen und Zölle erfüllt.<sup>24</sup> Eindringlich warnte er vor dem "... gefährlichen Gedanken des in sich geschlossenen, durch Kolonien und Eroberungen zu erweiternden nationalen Wirtschaftsgebietes"<sup>25</sup>, der in Deutschland mit Fichtes "Geschlossenem Handelsstaat" begann und später in nationalsozialistischer Autarkie- und Eroberungspolitik endete. Statt der Errichtung protektionistischer Hürden auf kapitalistisch vermachteten Weltmärkten hatte Gesell offene monopolfreie Weltmärkte vor Augen. Schon seit vielen Jahren beschäftigte er sich auch mit den Problemen einer Regelung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Die Einberufung einer internationalen Währungskonferenz hatte er erstmals 1909 in Argentinien und ein weiteres Mal während seiner Amtszeit in der Münchener Räteregierung vorgeschlagen.<sup>26</sup> Für den Fall, daß auch nach einer Stabilisierung der nationalen Währungen noch weltwirtschaftliche Ungleichgewichte auftreten, entwickelte er nunmehr als Instrument zu deren Beseitigung die Grundlagen für eine "Internationale Valuta-Assoziation".<sup>27</sup> Anknüpfend an die Erfahrungen, die die Schweiz, Frankreich, Belgien, Italien und Griechenland mit der "Lateinischen Münzunion" gemacht hatten, schlug Gesell vor, daß sich die Staaten freiwillig zusammenschließen, um die verbleibenden außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte mit Hilfe einer gemeinsamen Kunstwährung – den sogenannten "IVA-Noten" – auszugleichen.

Mit diesem Modell einer über allen nationalen Währungen stehenden internationalen Währung und mit zugleich freien und stabilen Wechselkursen hat Silvio Gesell die Entwicklung einer Weltwährungsordnung um Jahrzehnte vorweggenommen. Zwar wurde das Modell in der Fachliteratur zuweilen beachtet, doch überwogen dabei mangelnde Verständnisbereitschaft und Voreingenommenheit. Eine Rezension von Albert Hahn sollte nur illustrieren, "welche eigenartigen Vorstellungen das Nachdenken über das Valutaproblem in manchen Köpfen gezeitigt hat."<sup>28</sup> Inhaltlich blieb Hahn dem Schutzzollgedanken verhaftet. In jener Zeit bemühte man sich noch ganz, Ungleichgewichte innerhalb der kapitalistischen Weltwirtschaft mit Hilfe des systemkonformen Gold-Devisen-Standards zu bekämpfen. Leider haben es auch Gesells Mitarbeiter und Nachfolger bislang versäumt, das IVA-Konzept noch detaillierter auszuarbeiten und die zum Beispiel von Franz Haber bezeichneten offenen Fragen zu beantworten.<sup>29</sup>

Den Gedanken einer zwischenstaatlichen Kunstwährung nahm John Maynard Keynes während des Zweiten Weltkriegs in seinen "Proposals for an International Clearing Union" wieder auf.<sup>30</sup> Eine Clearing-Union als eine Art Weltzentralbank sollte ein für alle nationalen Notenbanken verbindliches Rechen- und Reservegeld ausgeben, den sogenannten "Bancor". Anders als Gesell, der an die Emission von IVA-Banknoten dachte, schlug Keynes vor, daß diese Clearing-Union die Zahlungsbilanzen ihrer Mitgliedsländer durch Buchungen von Bilanzüberschüssen und -defiziten auf sogenannten Bancor-Konten ausgleicht. Als besonderes Ausgleichsinstrument sah er vor, daß nicht nur Bancor-Schuldner, sondern auch Bancor-Gläubiger für ihre aus Bilanzüberschüssen entstandenen Bancor-Guthaben Zinsen

zahlen müssen. Diese Pflicht zur Verzinsung auch der Guthaben ist mit der Gesellschen Gebühr auf liquide in der Kasse gehaltenes Geld verwandt und möglicherweise von daher angeregt worden. Auf der Konferenz von Bretton Woods (1944) konnte sich Keynes mit diesem Entwurf für eine Weltwährungsordnung der Nachkriegszeit nicht durchsetzen. Statt des Bancors wurde der amerikanische Dollar zur internationalen Leitwährung, bis das System von Bretton Woods 1973 zusammenbrach. Im Hinblick auf die Diskussion über die Globalisierung der Finanzmärkte und deren zunehmende Instabilität, auf eine Europäische Währungsordnung und auf eine insbesondere im Interesse der Drittweltländer liegende Reform des Weltwirtschaftssystems könnten von Gesells IVA-Plan und von Keynes' Bancor-Plan bedeutsame Impulse ausgehen.<sup>31</sup> –

Der amerikanische Wissenschaftssoziologe Thomas Kuhn hat in seinem Buch "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" das oft schwierige Verhältnis zwischen "normalen" und "außerordentlichen" Wissenschaftlern beschrieben. Besonders spannungreich ist dieses Verhältnis, wenn es sich bei den "außerordentlichen" Wissenschaftlern um Autodidakten handelt, die wie Silvio Gesell mehr von praktischen Erfahrungen als von akademischen Theorien geprägt sind und die außerhalb des Lehr- und Forschungsbetriebs stehen. Daß seine Theorien schließlich doch zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontroverse wurden, war Theophil Christens Bestreben zu verdanken, sie in die Sprache der akademischen Ökonomie zu übersetzen. Die "Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft" nahm einen Beitrag von ihm auf und lud im Anschluß daran namhafte Wissenschaftler zu Stellungnahmen ein. Die Kritiken der Professoren Stefan Bauer, Karl Diehl, Robert Liefmann und Heinrich Sieveking sowie der Privatdozenten Victor Furlan, Paul Gygax und Edmund Kellenberger erschienen 1920 unter dem Titel "Enquete über die absolute Währung"<sup>32</sup> – die ebenfalls eingeladenen Professoren Gustav Cassel, Georg F. Knapp und Vilfredo Pareto gaben keine Stellungnahmen ab. Auf diese zum Teil überheblichen und polemischen Kritiken reagierte der "Schweizer Freiland-Freigeld-Bund" mit einer nicht weniger scharfzüngigen Erwiderung, deren Veröffentlichung die "Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft" ablehnte. Unter dem Titel "Die Stellungnahme der Wissenschaft zu den Bestrebungen des Schweizer Freiland-Freigeld-Bundes" erschien sie als eigenständige Broschüre.<sup>33</sup>

Beiderseitige Ressentiments führten zum vorzeitigen Ende dieser an sich notwendigen Diskussion zwischen der Freiwirtschaft und der Schulökonomie. Und der Mann, der sie initiiert hatte und der sie vielleicht hätte versachlichen können, war nicht mehr am Leben: Im Mai 1920 suchte Theophil Christen den Tod im Genfer See. Nach Paulus Klüpfel verlor Gesell schon wieder einen seiner engsten Mitarbeiter, in den er noch große Hoffnungen gesetzt hatte. In seinem Beileidsschreiben an Frau Christen fand sein Schmerz über diesen Verlust seinen Ausdruck: "Wir wollten weiter zusammenarbeiten bis ans Ziel, ans gewaltige Ziel der Schaffung einer des Menschen würdigen Ordnung auf Erden, in der er nicht nur wirtschaftlich, sondern vor allem auch seelisch gedeihen kann ... Dieses schöne Ziel hat Dr. Christen zwar nicht erreicht, aber erlebt hat er es im Geiste oft. Ihnen

und uns fehlt nun der treue Gefährte. Trost finde ich nicht. Ihn gibt es offenbar nicht." <sup>34</sup> In der Person von Theophil Christen fand die Medizin ähnlich wie bei Franz Oppenheimer ihre Erweiterung von der Heilung einzelner Menschen zur Heilung des ganzen Sozialorganismus. Er war, wie Günter Bartsch in einem Portrait schrieb, "... gleichsam der Lukas in der engeren Umgebung Silvio Gesells". <sup>35</sup> An seine Stelle trat in gewisser Hinsicht der Edener Arzt Friedrich Landmann.

An der Universität Zürich entstand 1920 eine Dissertation "Tauschsozialismus und Freigeld" von Walter Wegelin. Sie ging von der im Marxismus wurzelnden Ansicht aus, daß der Zins kein Phänomen der Zirkulationssphäre, sondern der Produktionssphäre sei. Die Goldwährung würde ihre Aufgaben hinreichend erfüllen, und eine völlige Stabilisierung der Währung sei weder notwendig noch möglich. Gesell beantwortete diese Kritik mit einem Aufsatz in der "Freistatt". Bedeutsam ist Wegelins Dissertation allerdings insofern, als sie ebenso wie die im Zusammenhang mit dem IVA-Plan erwähnte Dissertation von Franz Haber gedankliche Verbindungen zu anderen geldreformerischen Strömungen herstellte. <sup>36</sup>

# Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung.

## Denkschrift

zu einer Eingabe an die Nationalversammlung.



Herausgegeben vom

Freiland-Freigeld-Bund

Berlin-Steglitz, Herderstr. 22.

---

Weimar

Druck von R. Wagner Sohn  
1919.

Nachdem bereits der erste Weltkrieg mittels der Notenpresse und der Aufnahme von Schulden finanziert worden war, erlagen die Politiker anschließend der Versuchung, sich auch der Folgen des Krieges durch eine Inflation zu entledigen. So verfiel die Kaufkraft der deutschen Reichsmark immer mehr. Hatte sie bei Kriegsende noch rund die Hälfte ihres Vorkriegswerts gehabt, so sank sie Mitte 1919 auf ein Drittel und Ende 1919 auf ein Achtel ab. Was dann folgte, waren ein Absturz des Geldwertes ins Bodenlose und ein Zahlenrausch von Millionen, Milliarden und schließlich Billionen. Im Sommer 1922 hatte die Reichsmark nur noch ein Hundertstel ihres Vorkriegswertes.

Rechtzeitig hatte Silvio Gesell vor dieser völligen Zerrüttung Deutschlands gewarnt und 1919 in seiner Denkschrift an die Weimarer Nationalversammlung gesetzliche Vorkehrungen für eine Stabilisierung der Währung verlangt. Doch nun mußte er dem Unglück zusehen, und es blieb ihm nur die enttäuschte Feststellung: "Die Nationalversammlung vergaß, das Geldwesen in die Verfassung einzubauen. So hat nun in dieser weitaus wichtigsten öffentlichen Angelegenheit ein armseliges Häufchen weltfremder Bürokraten autokratische Vollmacht."<sup>1</sup>

Von einer verantwortungslosen Währungspolitik destabilisiert, taumelte die Weimarer Republik in ihren Anfängen zwischen den Gefahren einer Restauration der alten Ordnung und des Durchmarsches zu einer proletarischen Revolution. Und den Sozialdemokraten, denen die politische Macht gleichsam über Nacht in den Schoß gefallen war, fehlte ein Konzept für die Überwindung der katastrophalen Lage, die sie – wie der Historiker Arthur Rosenberg schrieb – "kaum in ihrem ganzen Umfang durchschauten."<sup>2</sup> Zwar wurde eine Sozialisierungskommission gebildet; doch kam es entgegen vielen Absichtserklärungen weder zur Sozialisierung des ostelbischen Großgrundbesitzes noch des Bergbaus. Das Betriebsrätegesetz von 1920 gestand den Betriebsräten im wesentlichen nur beratende Funktionen zu. Und auch der Reichswirtschaftsrat konnte zu keiner Zeit die ihm zgedachte Rolle spielen.<sup>3</sup>

Neben der binnenwirtschaftlichen Instabilität erschwerten die Reparationsforderungen der Siegermächte es der bürgerlich-sozialistischen Koalition aus SPD, Zentrum und der liberalen "Deutschen Demokratischen Partei" (DDP), die Weimarer Demokratie zu festigen. Unter dem Druck dieser Probleme verschoben sich die politischen Gewichte nach rechts. Im Gefolge der Dolchstoß-Legende wurden besonders die Reparationen als nationale Demütigung empfunden. Und im durch die Inflation entwurzelten Bürgertum und Kleinbürgertum fanden jene nationalistischen Kräfte zunehmend Gehör, die mit finanzieller Unterstützung vonseiten des Großkapitals die Sozialdemokratie, das Zentrum und das sogenannte "Weltjudentum" als Urheber der Mißstände diffamierten. "Als Völkische konnten sie", wie Arthur Rosenberg die damalige politische Gesamtlage darstellte, "zugleich die Novemberrepublik und das jüdische Börsenkapital bekämpfen und sich dabei unklaren Hoffnungen auf eine Erneuerung Deutschlands hingeben."<sup>4</sup>

Andererseits weckte die Inflation bei einer schnell anwachsenden Zahl von Menschen auch das Verständnis dafür, daß es einer gründlichen Reform des

Geldwesens bedurfte, um das Chaos zu bändigen. So schwoll auch die Anhänger-schaft Silvio Gesells sprunghaft an. Zulauf erhielt sie vor allem aus bildungsbür-gerlichen und kleinbürgerlichen Kreisen, zum kleineren Teil auch aus der Arbeiterschaft.

Nach den Erlebnissen in München, wo er sich in den Dienst des Proletariats gestellt hatte<sup>5</sup>, umriß Silvio Gesell im "Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialis-tische Einheitsfront" seine politischen Positionen für die revolutionäre Nach-kriegszeit. Einerseits distanzierte er sich von der Reaktion des Großkapitals und der Großagrarien – andererseits beklagte er den "vollkommenen Mißerfolg der bis-herigen Arbeiterpolitik", zu dem 1921 noch Lenins Hinwendung zur "Neuen Öko-nomischen Politik" hinzukam.<sup>6</sup> Gesell wollte verhindern, daß die Reaktion von der Schwäche der Regierung und dem Unvermögen der in marxistischen Dogmen ver-fangenen revolutionären Kräfte profitierte. Deshalb wollte er die sich in ideologi-schen Grabenkriegen bekämpfende, tief zerspaltene Linke sammeln und auf der Basis seiner Boden und Geldreformkonzeption "... die zertrümmerte Einigkeit des Proletariats wieder herstellen."<sup>7</sup> Zum Kern einer solchen freiheitlichen Einheitsfront gegen den Kapitalismus sollte eine Einheitsorganisation aller Anhänger Silvio Gesells werden. Diese boten jedoch aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen geistigen und politischen Herkunft ein inhomogenes Gesamtbild. Seit Kriegsende nahm die von Georg Blumenthal gegründete "Physiokratische Vereinigung" ihre Bemühungen wieder auf, im Proletariat Fuß zu fassen. Von Berlin aus konnte sie in Hamburg und im Ruhrgebiet Ableger bilden; doch war sie durch die Auseinandersetzung um Blumenthals "Aufteilungsplan" geschwächt.<sup>8</sup> In Berlin wirkte ebenfalls der von Paulus Klüpfel gegründete "Freiland-Freigeld-Bund" weiter, der wie der Hamburger "Freiwirtschaftsbund Deutschlands" unter Fritz Bartels mehr in bürgerlichen Kreisen warb. Und unter der Leitung von Helmut Haacke bildete sich in Mittel- und Süddeutschland ein völkisch orientierter "Bund für Freiwirtschaft".

Als erstes Ergebnis der Einigungsbestrebungen hatten sich im September 1919 der "Freiland-Freigeld-Bund" und der "Bund für Freiwirtschaft" zum "Deutschen Freiland-Freigeld-Bund" zusammengeschlossen. Die "Physiokratische Vereinigung" und der "Physiokratische Landesverband Westdeutschland" blieben vorerst als selbständige Organisationen bestehen. Ihre Einbeziehung in die Einheitsorganisa-tion hielt Gesell zu diesem Zeitpunkt noch für verfrüht. "Die Gesellschaft muß sich noch mausern", schrieb er an Blumenthal. "In demselben Maße, wie die Mit-glieder der neuen Vereinigung ihre Ansichten klären und ihren Blick erweitern, werden sie zur Physiokratischen Vereinigung übergehen, ähnlich wie die brauch-baren Elemente der Bodenreformer auch zu uns stießen und noch stoßen werden. So betrachte ich diese neue Vereinigung als eine Durchgangsschule für die Phy. V., als ein Fegefeuer".<sup>9</sup> In diesem "Fegefeuer" sollten vor allem die völkisch eingegen-ten Blicke erweitert werden. Haackes "... nationalistische Liebhabereien haben in unserer Bewegung keinen Platz."<sup>10</sup> In der Folgezeit wurden sie tatsächlich zurück-gedrängt, was äußerlich in der Umbenennung des Bundesorgans "Deutsche Freiwirtschaft" in "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld" zum Ausdruck kam. Die Schriftleitung ging von Helmut Haacke auf Otto Maaß über. Daraufhin

forcierte Silvio Gesell die Einigungsbemühungen und gab zu diesem Zweck die Zeitung "Der Befreier – Kampfblatt für das arbeitende Volk" heraus, welche ab Mitte März 1921 in Abständen von zwei Wochen erschien und von Georg Blumenthal redigiert wurde. Ursprünglich sollte sie "Der Kettenbrecher" heißen.<sup>11</sup> Nach ihrer siebenten Ausgabe stellte Gesell das Erscheinen der Zeitung ein, weil – wie es in einer redaktionellen Notiz hieß – "der Zweck erfüllt, das Ziel erreicht ist."<sup>12</sup> Im Mai 1921 hatten sich nämlich die "Physiokratische Vereinigung", der "Physiokratische Landesverband Westdeutschlands", der "Deutsche Freiland-Freigeld-Bund" und der "Freiwirtschaftsbund Deutschlands" auf einer Einigungskonferenz in Kassel aufgelöst, um zum neuen "Freiwirtschaftsbund FFF" zu verschmelzen. FFF war die Abkürzung für die wirtschaftspolitischen Kernforderungen: Freiland – Freigeld – Festwährung, die der Bund zu seinem Programm erhob. Um interne Auseinandersetzungen zu begrenzen, verpflichtete sich der Bund zu strikter Neutralität gegenüber allen Weltanschauungen, Parteien und menschlichen Rassen. Ziel des überkonfessionellen und überparteilichen Bundes waren die Aufklärung der Öffentlichkeit, insbesondere der Wirtschaftsverbände (Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Landwirtschafts-, Gewerbe- und Handelskammern), und die Vorbereitung eines Versuchs, die Programmforderungen mittels Volksbegehren und Volksentscheid durchzusetzen. Der auf Karl Polenske zurückgehende Gedanke einer "Befreiungsdiktatur" stand jedoch weiter im Raum. Jene Physiokraten, die damit sympathisierten, blieben der Einheitsorganisation fern und bildeten einen auf Revolution und Diktatur ausgerichteten "Kampfbund der Freiwirte an Rhein und Ruhr".<sup>13</sup>

Zur Strategie des "Freiwirtschaftsbundes FFF" gehörte neben der Öffentlichkeitsarbeit auch ein Herantreten an Politiker und Wissenschaftler. An die Deutsche Reichsbank richtete Silvio Gesell ebenso Briefe wie an den Reichsfinanzminister und Reichskanzler Josef Wirth (Zentrum) oder an den schwedischen Völkerbund-Finanzexperten Professor Gustav Cassel.<sup>14</sup> Mit dem Wiederaufbau- und Außenminister Walter Rathenau (DDP) nahm er Kontakt auf. Mit ihm verabredete er sich – wie Werner Schmid berichtete – zu einer Besprechung. "Aber am Tage vorher, am 24. Juni 1922, traf Rathenau die Kugel des Mörders. Auch mit seinem Nachfolger Gustav Stresemann bestanden Verbindungen."<sup>15</sup>

Es schmerzte Silvio Gesell sehr, daß ausgerechnet die Sozialdemokratie gemäß den Marxschen Doktrinen "... für die Goldwährung, die Hochburg des Kapitals" eintrat und seinen Vorschlägen verschlossen blieb.<sup>16</sup> Dennoch gab er die Hoffnung nicht auf, daß die "rote Garde vor Mammons Tempel"<sup>17</sup> noch umdenken könnte. Genährt wurde diese Hoffnung zum Beispiel durch Äußerungen von Karl Kautsky, der Privatsekretär von Friedrich Engels gewesen war und zu den einflußreichsten marxistischen Theoretikern gehörte. Nicht die Aufhebung des privaten Produktionsmitteleigentums sei das eigentliche Ziel, sondern die "Aufhebung jeder Art der Ausbeutung und Unterdrückung". Wenn sich nachweisen ließe, "daß etwa die Befreiung des Proletariats und der Menschheit überhaupt auf der Grundlage des Privateigentums an Produktionsmitteln allein oder am zweckmäßigsten zu erreichen sei", dann müsse – so Kautsky – die Verstaatlichung der Wirtschaft über

Bord geworfen werden.<sup>18</sup> Gerade in jener Zeit, in der es den Anschein haben konnte, daß Rußland nach den Mißerfolgen des Bolschewismus zum Kapitalismus zurückkehren könnte, sah Silvio Gesell in diesen Worten Kautskys ein Zeichen für eine Bereitschaft der Arbeiterführer, das Wesen des Kapitals aus einem anderen Blickwinkel zu analysieren und hierüber den Weg zu einem freiheitlichen Sozialismus zu suchen. Die Worte Kautskys stellte er als Motto einem Vortrag über die "Ausbeutung, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung" voran, der als 2. Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften gerichtet wurde. Darin wollte Gesell ein "klares Bild von der Natur der Ausbeutung" zeichnen und damit die Voraussetzung für die "Einheitsfront aller Sozialisten" – schaffen.<sup>19</sup> Zuvor hatte er den Gewerkschaften seine Vorschläge zur Kaufkraftstabilisierung, Valuta- und Reparationsfrage bereits in einer ersten Denkschrift unterbreitet.

In seiner zweiten Denkschrift an die Gewerkschaften stellte Gesell seine Kapitaltheorie derjenigen von Marx gegenüber und machte auf Widersprüche zwischen den Bänden 1 und 3 von Marx' "Kapital" aufmerksam. Aus der Mehrwerttheorie im Band 1 ergebe sich als praktische Konsequenz zwangsläufig die Abschaffung von Privateigentum und Eigeninitiative, während im Band 3 schon die monetäre Kapitalerklärung vorgezeichnet sei, welche zu einem monopolfreien Wettbewerb in einer 'Marktwirtschaft ohne Kapitalismus' führe. In dieser Denkschrift fehlt allerdings ein Hinweis auf die Auswirkungen einer Boden- und Geldreform auf die Arbeitswelt, der für sozialistische Leser wichtig gewesen wäre. An anderer Stelle stellte sich Gesell vor, daß die Produktionsmittel, die im Kapitalismus in wenigen privaten Händen und im Kommunismus in den Händen des Staates konzentriert sind, nach Einführung dieser Reform breit gestreut werden. In einer Dezentralisierung der Produktionsmittel und in der wirtschaftlichen Selbständigkeit breiter Bevölkerungsschichten sah er einen Weg zur Überwindung des Klassegegensatzes zwischen Kapital und Arbeit. "Keine Proletarier, nein, nicht einen; keine Knechte, keine Herren!" Stattdessen sollten die Menschen zu freien, selbständigen und selbstverantwortlichen Bürgern werden.<sup>20</sup>

Es gibt wohl kaum ein anderes Gedankengebäude, das Silvio Gesells Modell einer freiheitlichen Alternative zum Kapitalismus und zum Kommunismus so ähnlich ist, wie der von seinem Zeitgenossen Franz Oppenheimer (1861-1943) entwickelte Liberalsozialismus. Auch Oppenheimer warb in bürgerlichen und proletarischen Kreisen um Verständnis für seine begriffliche Unterscheidung zwischen "Marktwirtschaft" und "Kapitalismus". In der historischen Realität traten der Markt und die kapitalistischen Monopole gleichsam wie siamesische Zwillinge auf. Weil man das kapitalistische Zerrbild des Marktes für das eigentliche Wesen des Marktes hielt, wurde er verurteilt. Doch war dieses Urteil voreilig, denn die Menschheit hat bisher noch niemals einen wirklich freien Markt erlebt. Deshalb müsse man beim Kampf gegen den Kapitalismus nicht wie die Kommunisten den Markt abschaffen, sondern überlegen, wie sich die Monopolbildung überwinden und eine vollständige Konkurrenz verwirklichen läßt: "Der zu Ende geführte Liberalismus ist der Sozialismus! Es gibt nur einen Weg zum Sozialismus: die volle Wirtschaftsfreiheit, die wirklich 'freie' Konkurrenz." <sup>21</sup>

Trotz ihrer geistigen Verwandtschaft fanden Oppenheimer und Gesell leider zu keinem gegenseitigen Verständnis. Ihre Zusammenarbeit hätte für beide Seiten sehr anregend und für den Liberalsozialismus insgesamt eine Stärkung sein können. So fehlte er später nach dem zweiten Weltkrieg als Gegengewicht zur Restauration des kapitalistischen Systems. Und nach der Wende in Mittel- und Osteuropa fehlt er als eine Kraft, die verhindern könnte, was Gesell schon zu Beginn der 20er Jahre für Rußland befürchtete, daß nämlich "... die Wirtschaft wieder zwangsläufig in die Bahnen des Kapitalismus gedrängt wird."<sup>22</sup> Gleichwohl kann Gesells zweite Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften auch nach diesem großen politischen Umbruch noch in theoretischen Nachhutgefechten mit dem Marxismus Orientierung geben. Sie ist deshalb ins Russische und Polnische übersetzt worden.<sup>23</sup> –

Neben der Auseinandersetzung mit dem Marxismus und der Suche nach einem gangbaren Weg zur Verwirklichung der Boden- und Geldreform blieb es für Silvio Gesell wichtig, sein Theoriengebäude weiter auszubauen und zu kritischen Einwänden Stellung zu nehmen.

Die Verwendung eines Preisindex anstelle des Goldes als Maßstab für die Kaufkraft des Geldes setzte eine gut funktionierende Preisstatistik voraus. Deshalb beobachtete Gesell aufmerksam die Entwicklung auf diesem Gebiet, die von Sauerbeck, Soetbeer und besonders von dem amerikanischen Geldtheoretiker Irving Fisher vorangetrieben wurde. Fisher hatte die berühmte quantitätstheoretische Verkehrsgleichung aufgestellt ( $\text{Preisniveau} = \text{Geldmenge} \times \text{Umlaufgeschwindigkeit} : \text{Güternvolumen}$ ), von der auch Theophil Christen bei seiner mathematischen Formulierung von Gesells Theorie ausging. Fisher gehörte zu den wenigen Fachökonomen, die Gesells Gedankenleistungen anerkannten und sich zu eigen machten.<sup>24</sup> In seinem Aufsatz "Die mathematischen Grundlagen der absoluten Währung" trat Gesell jenen Kritikern entgegen, die es für unmöglich hielten, die Vielfalt der Waren in einem statistischen Warenkorb in angemessener Weise zu gewichten.<sup>25</sup>

Eine Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes setzt nicht nur eine funktionsfähige Preisstatistik voraus, sondern auch eine eindeutige Definition der zu steuernden Geldmenge. Gesell betrachtete allein die Bargeldmenge als die für die Preisbildung ausschlaggebende Geldmenge, deren stetige Zirkulation zu sichern sei. Die Sichtguthaben waren für ihn dagegen kein Geld, sondern lediglich Forderungen auf Geld. Damit stieß er auf die Kritik derer, die auch die Sichteinlagen als preiswirksames Geld ansahen. Um dieses Problem entstand eine erste Kontroverse mit dem Syndicus der Nürnberger Handelskammer, Otto Heyn. Von ihm hatte die Münchener Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit dem Gerichtsverfahren gegen Gesell und Christen ein Gutachten über die Freigeldlehre erbeten. Heyn argumentierte, daß bei einer Beschränkung umlaufensichernder Maßnahmen auf das Bargeld eine Einführung von Freigeld nicht zum Absinken des Zinsniveaus führen würde, weil Geldhalter der periodischen Wertminderung des Geldes entgehen könnten, indem sie vom Bargeld auf Sichtguthaben umsteigen. Außerdem zweifelte Heyn an der Möglichkeit einer mengengesteuerten Papierwährung und plädierte deshalb für eine Goldkernwährung. Im übrigen hat er den unglücklichen Begriff "Schwundgeld"

anstelle von "Freigeld" geprägt – paradoxerweise gerade zu jener Zeit, in der die deutsche Reichsbank die Reichsmark im buchstäblichen Sinn zu einem Schwundgeld machte. Anfangs übernahm Gesell diesen Begriff sogar selbst einige Male, der dann bald in diffamierender Absicht gegen ihn verwendet werden sollte.<sup>26</sup> Auf die Kritik Otto Heyns reagierte Gesell in der Zeitschrift des "Vereins deutscher Ingenieure", in der Heyn seine Einwände veröffentlicht hatte. In zwei weiteren Aufsätzen bemühte er sich um den Nachweis, daß das bare Freigeld und die Bankdepositen doch wie Rädchen eines Uhrwerks ineinandergreifen und daß sich die Wirkung des Freigeldes auch auf die Bankdepositen überträgt.<sup>27</sup> Wenig später wiederholte Edmund Kleinschmitt die These, daß der bargeldlose Zahlungsverkehr sich der Wirkung des Freigeldes entziehen könne und überhaupt auch vom Volumen her sehr viel bedeutender sei als der bar bezahlte Absatz. Bankdepositen führten ein vom Bargeld unabhängiges Eigenleben, so daß das Bargeld auch für die Inflationsentstehung und -bekämpfung nur von untergeordneter Bedeutung sei. Wie schnell hätte denn damals die Notenpresse noch laufen sollen, um den Zusammenhang zwischen Bargeldmengenexpansion und Inflation sichtbar zu machen? Nochmals antwortete Gesell, daß die Sichtguthaben nur durch Bargeldeinzahlungen entstehen, daß sie also vom Bargeld abgeleitet sind: "Über dieses Geld können nicht die Depositäre und die Banken gleichzeitig verfügen, sondern nur nacheinander."<sup>28</sup> Für die Stabilität der Währung sei allein die Menge des zirkulierenden Bargeldes entscheidend.

John Maynard Keynes bezeichnete den Gedanken des Freigeldes später zwar als "gesund". Aber auch er hielt es für möglich, daß Geldbesitzer durch ein Umsteigen auf Giralgeld, Diamanten oder Edelsteine dem Umlaufantrieb des Freigeldes ausweichen könnten.<sup>29</sup> Und da die ökonomische Fachwissenschaft mit der Theorie der Kreditschöpfung der Geschäftsbanken ebenfalls diese Argumentationsrichtung einschlug, systematisierte Karl Walker Gesells Betrachtungsweise und stellte sie in seinem Buch "Das Buchgeld" der fachwissenschaftlichen Theorieentwicklung gegenüber. Dieses Buch blieb jedoch auch innerhalb der freiwirtschaftlichen Denkschule nicht ohne Widerspruch. Deshalb ist es auch weiterhin notwendig, diesen schwierigen theoretischen Fragenbereich unter Berücksichtigung der technischen Neuerungen auf dem Gebiet des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu klären.<sup>30</sup>

In den Werkeverzeichnissen von Friedrich Landmann und Willy Hess fehlt die unter dem Pseudonym Walter Klarheit erschienene Satire "Der verblüffte Philantrop", die von Humor und Ironie zeugt. Sie ist in den Band 13 aufgenommen worden, da Gesell mehrfach solche Stilmittel verwendete. Auffällig ist zudem, daß die schon in seinen Frühschriften phantasievoll dargestellte "Insel Barataria" etwa zur selben Zeit nochmals unter dem Titel "Der verblüffende Sozialdemokrat" beschrieben wurde.<sup>31</sup>

**Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit**  
Zweigstelle Groß-Berlin

**Einladung.**

Am Mittwoch, den 16. Februar 1921, abends 1/2 8 Uhr, spricht in der „Neuen Philharmonie“, Köpenicker Straße 96-97 (Jagdsaal, durch den Tunnel)

**Silvio Gesell über**

**Die wirtschaftl. Grundlagen des Bürger- u. Völkerfriedens.**

Hernach Diskussion.

Eintritt 50 Pf., Mitgl. gegen Ausweis frei. **Die Arbeitskommission.**

Es wird um Zahlung der Mark 2,— für Verwendung des Kongresses gebeten sowie an rückständige Mitgliedsbeiträge freundlichst erinnert.

**Gesellschaft für republ. und demokr. Politik**  
Ortsgruppe Gross-Berlin

Mitglieder und Freunde werden gebeten, es sich zur Pflicht zu machen, zu den Versammlungen zu erscheinen und auch Bekannte und Familienangehörige mitzubringen. Nur dann können wir die Zusammenkünfte, bei denen es sich um eine Kundgebung fuer die gemeinsame Sache handelt, ueberhaupt durchfuehren. Von der Politik hängt unser ganzes gesellschaftliches Dasein ab, und wir vertreten Politik der Menschlichkeit und der Vernunft. Zunächst kuendigen wir folgende Vorträge an, die puenktlich um 7 Uhr 30 abends beginnen.

**Sonnabend, 23. Februar** Dresdenerstr. 113 — Schule

SCHRIFTSTELLER JULIUS BAB

Demokratisches Weltgefühl.

**Mittwoch, 5. März** Wasserthorsr. 31 — Schule

PROF. PAUL OESTREICH

Untertanendressur oder Volkserziehung?

**Donnerstag, 20. März** Alexandrinenstr. 37 a — Saal

PASTOR EMIL FELDEN

Politik und Moral.

**Dienstag, 8. April** Dresdenerstr. 113 — Schule

SILVIO GESELL.

Reparations- und Wirtschaftsfragen

**Donnerstag, 24. April** Alexandrinenstr. 37 a — Saal

H. v. GERLACH

Zur politischen Lage.

**Freitag, 9. Mai** Alexandrinenstr. 37 a — Schule

PROF. SCHÜMER

Bodenreform und Beseitigung  
des arbeitslosen Einkommens.

Wir empfehlen hiermit nochmals auf das ausdrucklichste den zahlreichen Besuch dieser Vorträge, die fuer jeden Buerger von allergrösster Wichtigkeit sind. Wer aber ganz dringend verhindert ist, mehrere Versammlungen zu besuchen, wird freundlichst gebeten, einen Beitrag einzusenden.

WILH. RESENHÖFT Geschäftsführer  
Berlin S. 42 Gitschinerstr. 57

Nach der Zusammenfassung der physiokratischen und freiwirtschaftlichen Organisationen zum "Freiwirtschaftsbund FFF" im September 1921 setzten sogleich Bestrebungen ein, neben dem monatlich erscheinenden Theorieorgan "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld" eine eigene Presse für die Aufklärung breiterer Bevölkerungsschichten aufzubauen. Diese Aufgabe übernahm Karl Polenske, der schon vor der Bildung der Einheitsorganisation in Hamburg die freiwirtschaftliche Wochenzeitung "Die Entscheidung" maßgeblich mitgestaltet hatte. Nach dem im Januar 1922 fehlgeschlagenen Versuch, die "Quedlinburger Zeitung" in eine freiwirtschaftliche Tageszeitung umzuwandeln, gab Polenske zunächst als deren wöchentliche Beilage die "FFF-Woche" und dann die "FFF-Zeitung" heraus. In den Wirren der Inflation erwies sich dieses Zeitungsprojekt jedoch ebenso wenig als lebensfähig wie seine Zeitung "Die Einheitsfront – Wohlstand für alle".<sup>1</sup>

Den zweiten, ebenfalls gescheiterten Versuch der Schaffung einer freiwirtschaftlichen Tageszeitung unternahm Will Noebe im Sommer 1923 in Mecklenburg. Er übernahm dort die Redaktion einer Zeitung "Land und Stadt", die das Organ des "Bundes der Kleinlandwirte" war, und erweiterte sie zu "Norddeutschen Blättern für ausbeutungslöse Freiwirtschaft". Darin erschien unter anderen Autorennamen ein "Offener Brief an den Reichspräsidenten Ebert", der nach Angaben von Noebe aber von Gesell verfaßt war<sup>2</sup> und deshalb in den Band 14 aufgenommen wurde. Eine scharfe Kritik an Außenminister Stresemann führte zu einem vorübergehenden Schreibverbot für Noebe.

Zum Nachfolger von "Der Befreier" wurde schließlich die Wochenzeitung "Der neue Kurs", die Helmut Haacke ab Oktober 1922 in einem eigenen Verlag in Erfurt herausgab. Dank seiner kaufmännischen Kenntnisse und durch den Einsatz eigenen Vermögens gelang es ihm, den "Neuen Kurs" auch unter schwierigsten äußeren Bedingungen existenzfähig zu erhalten. Redakteur dieser Wochenzeitung wurde Dr. Hans-Joachim Tuercke, der kurz zuvor an der Universität Halle mit der ersten profreiwirtschaftlichen Dissertation promoviert hatte. Die Geschäftsführung des "Freiwirtschaftsbundes" übernahm der stark von Max Stirners Philosophie beeinflusste Jurist Hans Timm, der sich auch zum engsten Mitarbeiter Silvio Gesells entwickelte und zur zentralen Figur im FWB wurde. Der Titel "Der neue Kurs" sollte den Willen von Herausgebern und Mitarbeitern zum Ausdruck bringen, ausgetretene Pfade einseitiger Parteipolitik sowie machtpolitischer und zwangsstaatlicher Wirtschaftssysteme zu verlassen und einen neuen Kurs der wirtschaftlichen Stabilität in Freiheit und Gerechtigkeit einzuschlagen. Anstelle von theoretischen Abhandlungen sollte die Zeitung in erster Linie der Anwendung von Gesells Theorien auf Probleme der Gegenwart und auf die Lösung von Tagesfragen dienen. "Der neue Kurs" und "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld", in denen Gesells Aufsätze erschienen, müssen als ihr Umfeld bei weitergehenden Studien hinzugezogen werden. Manches, wozu sich Gesell nicht unmittelbar äußerte, wurde dort in seinem Sinne von anderen Autoren ausgesprochen. –

Zum alles beherrschenden Thema der frühen 20er Jahre wurden die große Inflation und die Reparationsforderungen der Entente. Dazu hat Gesell in zahlreichen Zeitungsartikeln, Aufsätzen, Broschüren und Vorträgen Stellung genommen und darin Wege gewiesen, auf denen er "das jetzige politische und wirtschaftliche Chaos in einen Kosmos verwandeln" wollte.<sup>3</sup> Zweifellos stellte das Versailler Diktat eine besondere Härte für Deutschland dar. Es wurde schnell zum Nährboden für übertrieben nationalistische Stimmungen. Davon ließ sich Gesell jedoch nicht mitreißen, sondern er hielt es für notwendig, daß Deutschland vor aller Welt, besonders gegenüber Frankreich, den Beweis für seinen Willen zu einer friedlichen Zukunft liefere. Zwar glaubte er zunächst noch an die Möglichkeit einer Revision der Reparationsforderungen.<sup>4</sup> Doch stellte er schon bald die Forderung an die deutschen Regierungen Wirth und Cuno, daß sie keine Zeit mehr mit vagen Hoffnungen auf eine Vertragsrevision verlieren sollten. Mit dem, was die Schieber, Wucherer und Spekulanten durch die große Inflation gewannen und dem deutschen Volk stahlen, hätte sich schon ein großer Teil der Reparationsschuld tilgen lassen.<sup>5</sup> Unumwunden sollte Deutschland die Verantwortung für den ersten Weltkrieg übernehmen und den entstandenen Schaden, der im Versailler Vertrag mit 132 Milliarden Goldmark beziffert war, wieder gutmachen. Diese Summe sollte weder von den durch die Inflation völlig verarmten deutschen Bürger- und Arbeitermassen noch auf dem Umweg über eine Auslandsanleihe aufgebracht werden, sondern durch eine einmalige 75%-ige Steuer auf den durch die Inflation unrechtmäßig von Großgrundbesitzern und Großkapitalisten angehäuften Besitz an Sachwerten. Zu dieser die Vergangenheit abschließenden Sachwertsteuer sollte in dieser Stunde Null die Boden- und Geldreform hinzutreten, um in Deutschland für die Zukunft vorbildliche soziale Verhältnisse zu schaffen und nach den Grauen des Krieges "... den Acker zu bereiten, auf dem der Friedensbaum Wurzeln schlagen kann ... Wir könnten den Zwang zur Reparation benutzen, um die wirtschaftlichen Grundlagen für den sozialen Frieden zu schaffen; und solcher Bürgerfrieden ist doch gewiß mehr wert als 132 Milliarden Mark."<sup>6</sup>

Auf einer Tagung des "Freiwirtschaftsbundes FFF" Ostern 1922 hielt Silvio Gesell einen Vortrag über das "Trugbild der Auslandsanleihe". Darin trat er den Plänen von Reichskanzler Wirth entgegen, Auslandskredite zur Zahlung der Reparationen aufzunehmen, um die inländischen Sachwertbesitzer zu schonen. Als Alternative zur Regierungspolitik stellte er seinen Vorschlag dar, der die Lösung der Reparationsfrage mit seiner Lösung der sozialen Frage verband. "Wir werden arbeiten müssen", so lautete Gesells Fazit, "und zwar schwer, um den Schaden wettzumachen. Und werden zu diesen Arbeiten alle die heranziehen, die bis dahin von Renten und Zinsen lebten ... Viele werden das Leben von einer neuen Seite her kennenlernen. Es wird sich nicht mehr erschöpfen in Paraden, Uniformen, in der Anbetung des Staatspöpanz ... Und dann werden die Tränen versiegen darüber, daß der Staat der Hohenzollern zerfiel ... Dann wollen wir nach 20 Jahren das deutsche Volk vergleichen mit dem elenden Häufchen Unglück, das aus dem Kriege heimgekommen ist. Und dann werden viele vielleicht sagen, daß die schwere Last der Reparation ein Glück für das deutsche Volk gewesen ist."<sup>7</sup> Die Reparationen

als "Glück" für das deutsche Volk – wie wohltuend hob sich Silvio Gesells Einstellung ab von nationalistischen Klagen über den "Schmachfrieden von Versailles"!

Auf der Grundlage dieser Verbindung von sozialer Frage und Reparationsproblem hoffte Silvio Gesell, daß Deutschland nach der im Vertrag von Rapallo besiegelten Verständigung mit Sowjetrußland auch zu einer Verständigung mit den Entente-Staaten und dem nach drei leidvollen Teilungen wiedererstandenen Polen gelangen könnte. Während in der deutschen Öffentlichkeit vielfach Ansprüche auf polnische Gebiete erhoben wurden, wies Gesell darauf hin, daß diese Gebietsabtretungen sogar finanzielle Vorteile für Deutschland brachten. Zudem propagierte er die Schaffung von "Freikohle" als Weg zur Schaffung eines Friedens zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien.<sup>8</sup> Abgesehen davon würde ein unbeschränkter Freihandel die Menschen viel enger miteinander verbinden als eine gemeinsame Staatsbürgerschaft. Zugleich trat Gesell für eine Aussöhnung mit Frankreich ein, obwohl es unter Clemenceau und Poincaré eine unnachgiebige, starre Haltung in der Reparationsfrage einnahm: "Wir wollen endlich mit Frankreich einen wahren, dauerhaften Frieden schaffen." Und in dem Aufsatz "Beeilen wir uns, ehe es zu spät ist" zeigte er eindrucksvoll, wie die Politik ein Vertrauensverhältnis zwischen Franzosen und Deutschen aufbauen sollte.<sup>9</sup>

Gesells Vortrag über das "Trugbild der Auslandsanleihe" erschien auch als Broschüre. Sie wurde den Mitgliedern der deutschen Delegation zugestellt, die unter der Führung von Reichskanzler Wirth im April/Mai 1922 an der internationalen Reparationskonferenz in Genua teilnahm. Dort waren auch der schwedische Völkerbundexperte Professor Gustav Cassel und als Mitglied der britischen Delegation John Maynard Keynes anwesend. Keynes hatte schon vorher in seinem Buch "Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrags" Bedenken gegen die Höhe der Reparationsforderungen erhoben. Er und Cassel erhielten ebenfalls Kenntnis von Gesells Broschüre.<sup>10</sup>

Die Reparationsverhandlungen führten nicht zu einer Annäherung zwischen Deutschland und der Entente. Vor allem war Frankreich zu keinem Entgegenkommen bereit. Nach dem Sturz der Regierung Wirth, die zwar jedes Ultimatum der Entente akzeptierte, aber jedesmal unmittelbar danach um Zahlungsaufschub bat, versuchte die Regierung Cuno eine Gesamtlösung für die Reparationsfrage zu finden, die der tatsächlichen deutschen Zahlungsfähigkeit entsprach. Auch Cunos Vorschläge stießen auf die Ablehnung Frankreichs, das schließlich im Januar 1923 das Ruhrgebiet – die Waffenschmiede Deutschlands – besetzte, um Kohlenvorräte zu beschlagnahmen. Von deutscher Seite wurde die Ruhrbesetzung mit einem sogenannten "nationalen passiven Widerstand" beantwortet, mit dem sich Gesell in mehreren Zeitungsartikeln kritisch auseinandersetzte.<sup>11</sup> In jener Zeit hielt sich Gesell mehrfach im Ruhrgebiet auf, um Möglichkeiten einer proletarischen Freigeldaktion zu erkunden. Zuvor hatten sich bereits westdeutsche Physiokraten mit dem Vorschlag an die französische Regierung gewandt, das Ruhrgebiet vom Deutschen Reich abzutrennen und unter physiokratischer Leitung zu einem selbständigen Staat zu machen.<sup>12</sup> Fortan verstärkten sich Gesells separatistische

Neigungen. Im zunehmenden Zerfall des Deutschen Reiches und der Schaffung autonomer Staaten sah er auch den Vorteil, daß "... nicht mehr alles von Berlin aus bestimmt wird."<sup>13</sup> So könnten im Ruhrgebiet Währung und Wirtschaft neu geordnet werden, was dann positive Rückwirkungen auf andere Teile des Deutschen Reiches haben und zur Überwindung der großen Inflation führen könnte – letztlich auch zu einer innerdeutschen Wiedervereinigung in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Auf maßgebliche Initiative des Ruhrbergmanns Adolf Simat streikten im Frühjahr 1923 die Bergleute von sechs Essener Zechen. Über 20 000 Ruhrkumpel demonstrierten für eine freiwirtschaftlich-separatistische Währungspolitik. Am 15. Dezember 1923 entstand auf einer Tagung im Essener Städtischen Saalbau ein "Kampfbund der Freiwirte im Rheinland und Ruhrgebiet". Auf derselben Tagung hielt Silvio Gesell einen Vortrag über eine "Freiwirtschaftliche Reparations- und Friedenspolitik".<sup>14</sup> In einem Brief zum Jahreswechsel 1923/24 berichtete er seiner Frau Anna Boettger-Gesell über diese Ereignisse: "Mit diesen Leuten an der Ruhr haben wir kürzlich verhandelt. Sie sind bereits in großer Zahl, an manchen Orten und in großen Städten bereits in der Mehrzahl für die FFF gewonnen. Da haben wir Fuß gefaßt und es sieht so aus, als ob wir dort durchdringen werden. In Essen hatten wir zwei mächtige Versammlungen – von über 2000 Personen -, wo unsere Resolution einstimmig angenommen wurde und wo S. G. als Diktator proklamiert wurde mit Hurra, Hurra."<sup>15</sup> In jener Zeit des Chaos und der Not mochte Gesell die Hoffnung gehabt haben, daß er noch einmal – wie in der Münchener Räterepublik – die Gelegenheit zu politischem Handeln bekommen würde.

Silvio Gesells Neigung zu einer "Währungsdiktatur" läßt sich – ohne sie rechtfertigen zu wollen – im historischen Kontext verständlich machen. Latent waren sie schon seit etwa 1910 in ihm vorhanden. Während des ersten Weltkriegs kamen sie in der Denkfigur des "Friedensdiktators" zum Ausdruck.<sup>16</sup> In die Münchener Räteregierung trat Gesell in dem Bewußtsein ein, daß außer ihm niemand darauf vorbereitet sei, das große Werk der Sanierung des zerrütteten Geldwesens zu vollbringen. Er spürte in sich einen starken Drang zur rettenden Tat, weshalb Günter Bartsch ihn als "einen der letzten großen Renaissance-Menschen" bezeichnete. Ob etwas von dem Geist Niccolo Machiavellis in Gesells Broschüre "Die Diktatur der Not" eingeflossen ist, die er 1922 als "Sammelruf an die Staatsmänner Deutschlands" veröffentlichte?<sup>17</sup>

Schon frühzeitig hat Silvio Gesell vorausgesehen, daß das "Zerstörungswerk der Notenpresse" die gesellschaftliche Ordnung völlig in Trümmer legen würde. So hieß es in seiner Münchener Verteidigungsrede: "Die Währung hält den Staat zusammen oder sprengt ihn – je nach dem. Wird hier gepfuscht, so löst er sich in kleinste Teile auf, in Atome, die sich gegenseitig abstoßen."<sup>18</sup> Das Kommen und Gehen der Regierungen Fehrenbach, Wirth, Cuno und Stresemann in dem damaligen Chaos bestärkte Gesells Zweifel, ob die "Rettung des Ganzen" von den in Parteien organisierten Teilen der Gesellschaft erwartet werden könne. In Anbetracht des "völligen Versagens der Parteien" hielt er es für notwendig, daß die Gewerkschaften, Beamtenbünde und Berufsverbände eine politische Instanz bilden, die eine "Diktatur des Gemeinwohls" ausüben sollte.<sup>19</sup>

In der allgemeinen Not jener Jahre lagen der Ruf nach einem 'starken Mann' und der Gedanke einer Diktatur gleichsam in der Luft. Von rechts drohte die Gefahr einer nationalen Diktatur und die Linke schwankte zwischen Parlamentarismus und proletarischer Diktatur nach bolschewistischem Muster. Dazwischen stand die Weimarer Demokratie, die im Strudel der Hyperinflation im Herbst 1923 schließlich auf dem Weg über ein Ermächtigungsgesetz zu einer "großkapitalistischen Wirtschafts- und Finanzdiktatur" (Arthur Rosenberg) wurde.<sup>20</sup> Die "bürgerliche Diktatur" der Regierung Stresemann kommentierte Gesell mit den Worten: "Wenn man wirklich den Zweck erreichen wollte, so durfte man nicht Vertreter des Kapitals zu Ermächtigten machen."<sup>21</sup> Die "Diktatur der Not" hingegen sollte von Vertretern der Arbeitenden ausgeübt werden und auch "... keine usurpierte, auf Bajonetten sich stützende Diktatur ehrgeiziger Männer" sein. Gesell dachte weder an die Aufhebung bürgerlicher Grundrechte wie der Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit noch an die Anwendung von Gewalt. Die Reichswehr als militärische Stütze der Reichsregierung sollte entwaffnet und das Proletariat bewaffnet werden.<sup>22</sup> Gesell wollte weder eine bürgerliche Diktatur des Kapitals noch eine bolschewistische oder nationale Diktatur. Hätte er die letztere angestrebt, hätte er sich beispielsweise positiv über den Hitler-Putsch im November 1923 äußern können. Doch nahm er zum "nationalistischen Wahn" und zum Antisemitismus eine ablehnende Haltung ein: "Die Missetaten der Hochfinanz gliedern sich nicht in christliche und jüdische; es ist unterschiedslos der Sieg des Mammonismus über die Menschenseele."<sup>23</sup> Bei näherem Hinsehen wird fraglich, ob die Notstandsregierung, mit der Gesell einen Absturz der Weimarer Republik in eine "Anarchie in der schlimmsten Bedeutung des Wortes" abwenden wollte, wirklich eine Diktatur gewesen wäre. Jedenfalls ging es ihm nicht um die Herrschaft einer Minderheit, die ihre Gruppeninteressen hinter der ideologischen Fassade einer fiktiven Volks- oder Klassengemeinschaft verbirgt. Gesells Ziel war es, "die Revolution zu sichern", ohne daß wie bei allen anderen Revolutionen Köpfe rollen. "Alle Beamten und Minister, mit Einschluß des Reichspräsidenten, können auf ihren Posten bleiben." Der Regierungsapparat sollte seine gewohnte Tätigkeit fortsetzen. Nur vorübergehend sollte ihm eine besondere politische Instanz übergeordnet werden, für die der aus der Rätebewegung hervorgegangene Reichswirtschaftsrat das Vorbild gewesen sein könnte. Dieses Gremium aus Vertretern der Verbände der Arbeiter, Angestellten, Landwirte, Kaufleute, Unternehmer, Beamte und Freiberufler sollte als noch nicht vom "Parteigeist vergifteter letzter kosmischer Kraftwirbel im heutigen Volkschaos" eine spezielle Aufgabe erfüllen, nämlich die "... Geldmacht, die tyrannischste aller Mächte" beseitigen. Es sollte die Notenpresse stoppen und die Wirtschaft mittels Freiland und Freigeld neu ordnen. Damit sollten "ökonomische Grundlagen für eine wirklich parlamentarische Regierung" entstehen, die für binnenwirtschaftliche Stabilität und friedlichen Weltfreihandel sorgt, die die Reparationsforderungen erfüllt und eine Verständigung mit den Nachbarn Deutschlands herbeiführt.<sup>24</sup>

Im weiteren Verlauf der 20er Jahre trat die "Diktatur der Not" allmählich in den Hintergrund. Und 1927 gelangte Gesell in seinem letzten Buch "Der abgebaute Staat" schließlich zu der Vorstellung, daß der Übergang vom Kapitalismus zur

Natürlichen Wirtschaftsordnung im Wege eines parlamentarischen Beschlusses einer spontan entstehenden, parteiübergreifenden Allianz aller Christen im Reichstag vollzogen wird. Jedoch blieb sein Bild von Staat und Politik ganz und gar unfertig. Ausgeräumt waren auch nicht seine früheren Zweifel, ob Parteien als 'Moleküle' der zerfallenen Gesellschaft tatsächlich die Kraft haben können, den sozialen Spaltpilz von Bodenrente und Geldzins auszuschalten und die verlorene Einheit des sozialen Organismus wieder herzustellen. Kann die atomisierte Gesellschaft sich allein aus eigener Kraft auf demokratischem Weg von der Herrschaft des Mammons befreien und sich zu einem Ganzen zusammenfügen oder bedarf sie zusätzlich zu ihrem eigenen Bemühen einer helfenden Kraft, die den Prozeß der Heilung von der "sozialen Dyskrasie" (Theophil Christen) gleichsam wie ein Arzt begleitet? In seiner Verteidigungsrede nannte Gesell die Boden- und Geldreform einen "Grundquader des gewaltigsten Werkes aller Zeiten" und ihre Durchführung eine "außergewöhnliche Tat des großen Heilschnitts".<sup>25</sup> Nach der mehrtausendjährigen Fehlentwicklung in den Bahnen des Feudalismus und Kapitalismus müsse die Menschheit ihren Kurs korrigieren und die Richtung einer ausbeutungsfreien Natürlichen Wirtschaftsordnung einschlagen. Die Übergangszeit von 10-15 Jahren sei ein Nadelöhr, durch das die Menschheit hindurch müsse. Danach könne das mit geld- und bodenpolitischen Sondervollmachten ausgestattete Übergangsgremium wieder aufgelöst werden.

Damit ist Silvio Gesell nicht der einzige Denker mit der Vorstellung eines außergewöhnlichen Übergangsstadiums zwischen den gegenwärtigen und den zu-künftigen Weltzuständen. Im Grunde ist sie schon so alt wie die jüdisch-christliche Apokalyptik, die das vom Nationalsozialismus so schändlich mißbrauchte Bild eines "tausendjährigen Reiches" als Stufe zwischen der sündigen und der erlösten Welt kennt (Apokalypse 20.2 und 21.1). Und selbst in der modernen Physik werden chaotische Geschehen als vorübergehende Fluktuationen zwischen alten und neuen Ordnungsmustern beschrieben.<sup>27</sup> Freilich fehlt bei Gesell noch jegliche Transformationstheorie für den politischen und wirtschaftlichen Übergang in eine "Marktwirtschaft ohne Kapitalismus". Sind nationale und kommunistische Diktaturen menschlicher Hybris entsprungene Perversionen solcher kritischen Übergangsstadien, für die noch keine freiheitlichen Formen gefunden wurden?

Abgesehen von der Frage, ob die Konzeption der "Diktatur der Not" damals überhaupt realistisch war, wird eine detaillierte Forschung zu klären haben, wie sie im Falle ihrer Verwirklichung hätte weiter ausgestaltet werden müssen, ob sie auf andere historische Situationen übertragbar ist und wie eine demokratische Legitimation aussehen könnte. Zu klären bleibt ferner, wie der demokratische Regierungsapparat parallel zur Tätigkeit des Übergangsgremiums allmählich jene sekundären Privilegien aus den Gesetzen entfernen kann, die die Geld- und Bodenprivilegien zum Beispiel im Steuer-, Haftungs- und Gesellschaftsrecht hinterlassen haben. Schließlich bleibt die Frage nach dem Aussehen einer "wahren Demokratie"<sup>28</sup>, deren Anbruch Gesell im Übergang vom Kapitalismus zur Natürlichen Wirtschaftsordnung erwartete. Die von Gruppeninteressen bestimmte Parteipolitik könne fließend in eine "allein von der höheren Warte des öffentlichen

Wohls betriebene angewandte Wissenschaft" übergehen. "Zwar wird die Volksvertretung nicht überflüssig, aber sie wird von jetzt ab ganz andere Aufgaben zu erfüllen haben." <sup>29</sup> An anderer Stelle zeigte Gesell Neigungen zu dem "gesunden, sympathischen Gedanken der Räteregierung" <sup>30</sup> ohne näher zu erläutern, wie er sich den Funktionswandel des Parlamentarismus und seine Verbindung mit dem Rätegedanken oder mit Elementen einer plebiszitären Demokratie vorstellte. Auch diese Lücke muß im Zuge einer kritischen Sichtung aller seiner Äußerungen über den Staat und die Politik geschlossen werden. <sup>31</sup> –

Die Inflation der frühen 20er Jahre war das Ergebnis einer geradezu verbrecherischen Währungspfuscherei, die die mittleren und unteren Schichten rücksichtslos enteignete. Arthur Rosenberg nannte sie in seiner "Geschichte der Weimarer Republik" eine der "größten Räubereien der Weltgeschichte". <sup>32</sup> Begangen wurde dieser Raub nicht etwa durch ein kommunistisches Regime, sondern durch einen demokratischen Staat, dessen Verfassung das private Eigentum schützte! Unaufhörlich griffen Silvio Gesell und seine Anhänger den Irrsinn dieser Inflation an. Einer dieser Angriffe trug Fritz Bartels vom Vorstand des "Freiwirtschaftsbundes" eine Klage ein. Wegen Beleidigung des Reichsbankpräsidenten verurteilte ihn ein Hamburger Gericht zu einer Geldstrafe. Die Erfurter Staatsanwaltschaft ging im Sommer 1923 gegen den "Neuen Kurs" vor – unter Berufung auf das "Gesetz zum Schutz der deutschen Republik"! –, weil Helmut Haacke die Währungspolitik scharf attackiert hatte. Der Prozeß ist jedoch offenbar eingestellt worden. <sup>33</sup>

Außer diesen juristischen Auseinandersetzungen zwischen der Deutschen Reichsbank und ihren Kritikern im "Freiwirtschaftsbund" gab es auch weitere theoretische Kontroversen. Im Auftrag der Reichsbank verfaßte Reichsbankrat Dr. Kleine-Natrop eine Broschüre "Bestrebungen und Kritik der Freiland-Freigeld-Lehre", in welcher er davor warnte, "... den 'Sprung ins Dunkle' der absoluten Währung" zu tun und damit "das Staatsschiff dem Strudel preiszugeben". Gesell halte an der "längst überwundenen Quantitätstheorie" fest und überschätze den Einfluß des Geldes auf das Preisniveau. <sup>34</sup> War der Zusammenhang zwischen Geldmenge und Preisniveau jemals offensichtlicher als gerade zu jener Zeit der gigantischen Inflation? Und war nicht gerade diese Inflation ein "Sprung ins Dunkle", der für die verarmten und verelendeten Volkmassen nicht noch dunkler hätte sein können?

Sehr viel fundierter war eine Kritik von Oskar Stillich. Er zweifelte vor allem an der praktischen Durchführbarkeit der damaligen Technik des Freigeldes und auch an der Leistungsfähigkeit der Preisstatistik. Stillich verwarf auch Gesells Ansichten über den Einfluß des Geldes in der Geschichte und seine Forderung nach einem Abbau des Staates. Trotzdem würdigte Stillich, was Gesell zum Fortschritt in der Ökonomie beigetragen hatte: "Gesell hat in dem Reiche der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Originales geschaffen – trotzdem (oder weil?) er Autodidakt ist ... Die Schriften Gesells enthalten viel wissenschaftlich Wertvolles und Fruchtbare, das nicht wieder aus dem Bestande der Geldlehre verschwinden wird ... Das Werk Gesells ist auch für die Wissenschaft trotz aller Einwendungen, die man dagegen erheben kann, eine Fundgrube origineller Gedanken und An-

regungen." <sup>35</sup> Umgekehrt könnten auch Elemente von Oskar Stillichs Kritik anregend für die Weiterentwicklung der freiwirtschaftlichen Theorie sein. –

Bei aller Konzentration auf Stellungnahmen zum damaligen Zeitgeschehen verlor Silvio Gesell sein großes Fernziel einer freiheitlichen, gerechten und friedlichen Sozialordnung nie aus den Augen. Mitten in die Zeit der größten Not hinein stellte er seine Utopie vom Leben auf der Insel Barataria. Und allen kulturpessimistischen Weltuntergangsstimmungen trat er mit der aufgeklärt optimistischen Überzeugung entgegen, daß die abendländische Kultur auf der Grundlage einer naturgemäßen Ordnung der Wirtschaft zu ungeahnten Höhen aufsteigen könnte.

Die Insel Barataria liegt "auf dem gleichen Breitengrad wie Utopia und genau 360° ostwestlich dieser Insel", womit Silvio Gesell zum Ausdruck bringen wollte, daß er die Insel Barataria als freiwirtschaftliches Gegenstück zu kommunistischen Utopien wie der "Utopia" von Thomas Morus, dem "Sonnenstaat" von Campanella, "Ikarien" von Etienne Cabet oder "Looking Backward" von Edward Bellamy meinte. <sup>36</sup> Das Pseudonym Juan Acratillo, d. i. Hans Herrschaftslos, weist auf Gesells akralische, gegen Verstaatlichungstendenzen gerichtete Grundhaltung hin. Und der Titel "Der verblüffte Sozialdemokrat" unterstreicht seine Absicht, bei sozialdemokratischen Lesern durch die Gegenüberstellung von Diego Martinez und Carlos Marquez Zweifel an marxistischen Glaubenssätzen zu wecken. Nachdem Keynes bereits die Robinsonade in Gesells "Die Natürliche Wirtschaftsordnung" als eine "ganz ausgezeichnete wirtschaftliche Parabel" gewürdigt hatte <sup>37</sup>, fand die Insel Barataria später das Interesse eines anderen Ökonomen. Joachim Starbatty konzidierte, daß "die Wirtschaftswissenschaft ... Silvio Gesell tiefe Einblicke in das Wesen des Geldes und des Zinses zu verdanken hat ... Insgesamt ist die Gesellsche Parabel über das utopische Barataria ein meisterhaftes Lehrstück zur Einführung in eines der schwierigsten Kapitel der Nationalökonomie, in die Geld- und Zinstheorie". Kritisch merkte Starbatty an, daß in Gesells Zinstheorie jedoch eine bei Böhm-Bawerk ausgeführte Einsicht fehle: "Zinseinnahmen sind keine leistungslosen Einnahmen, sondern die Hergabe von Kapital ermöglicht Fortschritte im Wirtschaftsprozeß." Außerdem seien zinslose Wirtschaft und 'Schwundgeld' infolge der Inflation de facto Realität geworden. <sup>38</sup> –

Zu Pfingsten 1923 veranstaltete der "Schweizer Freiland-Freigeld-Bund" den 1. Internationalen Freiland-Freigeld-Kongreß in Basel, um diejenigen Menschen zu einer persönlichen Begegnung zusammenzuführen, die sich in der Schweiz, in Deutschland, Österreich, England, Frankreich, in den Niederlanden, in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und in Amerika für die Verbreitung von Gesells Gedanken einsetzten. Auf dieser Tagung hielt Gesell seinen Vortrag "Der Aufstieg des Abendlandes", der in gedrängter Form sein weltanschauliches Credo enthält. <sup>39</sup> Darin kritisierte er genau jene verderbte bürgerliche Welt, die der Dichter Gerhart Hauptmann zur selben Zeit in seinen naturalistischen Dramen anprangerte: die brüchige Welt der gescheiterten Existenzen, der zerrütteten Ehen, der gesellschaftlichen Doppelmoral, des Alkohols und des subalternen Beamtentums. Und der Vortrag ist zugleich eine Kampfansage an die damals weit verbreitete

Weltuntergangsstimmung, die vor allem der Geschichtsphilosoph Oswald Spengler in seinem monumentalen Werk über den "Untergang des Abendlandes" artikulierte.

Spengler hat durchaus richtig gesehen, daß der Niedergang der neuzeitlichen Zivilisation eine Ursache im modernen "Gelddenken" hat, das die Welt nur noch rational, abstrakt und quantitativ statt emotional, konkret und qualitativ wahrnimmt. Während der Boden als Grundlage bäuerlicher Wirtschaftsformen in kosmische Kreisläufe integriert ist, sprengt das Geld in seinem "faustischen Hang zum Unendlichen" alle natürlichen Grenzen seiner Selbstvermehrung. In der Möglichkeit des Geldes, aus dem Kreislauf des Werdens und Vergehens von allem Irdischen herauszutreten und auf Kosten von Mensch und Natur ein Eigenleben zu führen, erkannte Oswald Spengler ebenso wie Gesell die Ursache der "Diktatur des Geldes", die den Boden zum Objekt menschlicher Herrschaft degradiert und die die Stadtkultur, das Bürgertum, die Wirtschaft und die Technik ebenso deformiert wie den Staat und die Politik.<sup>40</sup> Anders als Gesell fehlte Oswald Spengler allerdings der Blick für den widersprüchlichen Doppelcharakter des Geldes. Er erkannte wohl seine "faustischen" Schattenseiten; aber obwohl er die Bedeutung der Stadtentwicklung für die Entfaltung der Kultur betonte, übersah er die den städtischen Handel und Wandel tragende Kraft des Geldes als Tauschmittel. So fehlte ihm die Einsicht in die positive Rolle des Geldes beim Aufstieg von Kulturen. Infolgedessen konnte Spengler auch nicht auf den Gedanken einer Änderung des Geldes kommen, die ihm seine Eigenschaft als kulturzerstörendes Machtmittel nimmt und es als kulturförderliches Tauschmittel erhält. Fatalistisch nahm er den Untergang des Abendlandes als unabwendbar hin und folgte konservativistisch-reaktionären Hoffnungen, daß das "Zeitalter der Geldwirtschaft" abgelöst werde von einem neuen "Cäsarismus, dessen Wurzeln tief in die Untergründe des Blutes und der Tradition hinabreichen."<sup>41</sup>

Im Gegensatz zu Spenglers verschwommenen Vorstellungen einer Wiederkehr von alten adligen Traditionen ging es Gesell darum, mit einer Änderung des Geldes eine wirtschaftliche Basis für das Aufblühen einer dauerhaften Hochkultur auf der Grundlage eines republikanischen Gemeinwesens zu legen, das nicht mehr von der Gefahr des Untergangs bedroht ist. Gesells Freigeld ist gewissermaßen das Sinnbild einer zukünftigen Epoche, die das "faustische Gelddenken" überwunden hat. Der 'Schwund' macht das Geld vergänglich; er nimmt dem Geld seine Grenzenlosigkeit und Unendlichkeit und ordnet es in den Kreislauf des ewigen Stirb und Werde alles Irdischen und Kosmischen ein. Parallel dazu verwandelt Gesells Freiland den Boden vom Herrschaftsobjekt in eine vom Menschen treuhänderisch zu verwaltende Lebensgrundlage.

Freiland und Freigeld sind bereits Ausdrucksformen eines nachfaustischen Denkens. In anderer Hinsicht läßt Gesells Weltbild aber noch Spuren faustischen Denkens erkennen. Zwar hat sich das menschliche Ich im "Aufstieg des Abendlandes" vom göttlichen Gängelband gelöst. Es ist sich seiner Selbstverantwortung bewußt geworden und "... reitet nun gottverlassen und mutterseelenallein durch das Weltall". Aber noch hält sich das stirnersche ICH für das "absolute Maß aller Dinge" und den Beherrscher der Außenwelt.<sup>42</sup> Noch steht die Wiederbegegnung

des erwachsen gewordenen Menschen mit seinem Schöpfer auf der Ebene einer herrschaftsfreien Partnerschaft aus. Auf der Schwelle zwischen der neuzeitlichen Zivilisation und einer nachkapitalistischen Marktwirtschaft ging Silvio Gesell gleichsam in unterschiedlich langen Schritten. Während er das faustische Zeitalter in ökonomischer Hinsicht bereits ein Stück weit hinter sich ließ, blieb er dem philosophischen Zeitgeist noch verhaftet. Seine optimistische Lebenseinstellung, mit der er ein Gegengewicht zu Oswald Spengler und anderen Weltuntergangsverkündern setzen wollte, bestand aus einer Mischung von unterschwellig wirkender und ins Diesseitige gewendeter Eschatologie und von aufgeklärtem Fortschrittsglauben.

Das herkömmliche Bodenrecht und das überkommene Geldwesen bilden nach den Worten von Gesell die "Gußform, innerhalb derer wir uns seit 6000 Jahren entwickeln ... Es prägt allen gesellschaftlichen Einrichtungen, allen Sitten und Gebräuchen, der Ehe, dem Bau der Städte, der Architektur, den Mietskasernen, der nationalen und internationalen Politik, der Literatur, der Philosophie, der Religion, dem Streben der Jugend wie des Alters den Stempel auf, und zwar den schmutzigen Stempel der Gewalt, des Klassenstaates."<sup>43</sup> Die Boden- und Geldreform sollte – wie es im Vorwort zur 3. Auflage der NWO hieß – "die seit Jahrtausenden von Geld und Vorrecht geleitete Fehlzucht" beenden und die Menschheit auf den Weg zur "Hochzucht" und des "Aufstiegs zu göttlichen Zielen" bringen.<sup>44</sup> Auf diesem Weg zur Höherentwicklung des Menschen komme den Frauen die besonders bedeutsame Aufgabe zu, geeignete Väter für ihre Kinder zu suchen, um die "Fortpflanzung der Menschen in aufsteigender Linie" zu verbürgen. Die Verwendung der Bodenrente als "Mütterrente" wird zum Mittel der Befreiung der Mütter aus der ökonomischen Abhängigkeit von den Vätern und zur materiellen Basis für die Ausübung ihres "großen Zuchtwahlrechts".<sup>45</sup> Das von Gesell verwendete darwinistische Vokabular wirkt heute befremdend. Es darf aber nicht im Sinne von Rassenideologien mißverstanden werden. Ausdrücklich forderte Gesell die "volle Gleichberechtigung aller Rassen" und er distanzierte sich mehrfach vom Rassismus.<sup>46</sup> Hinter dem problematischen Begriff "Hochzucht" verbergen sich seine Hoffnungen auf eine Wiederaufrichtung des von der Mammonsherrschaft niedergedrückten Lebens und der Rousseausche Glaube an einen Zuwachs an Humanität und Sittlichkeit für die ganze Menschheit. Die Boden- und Geldreform "dringt umgestaltend in das innerste Wesen des Menschen; er wird sich wieder aufrichten wie eine junge Tanne, die, vom niederzwingenden Gewicht des Schnees befreit, kerzengerade wieder emporschnellt". Die Reform werde "wohltätige Folgen für die Gesundheit, Sinnesart, Religion und Bildung, Glück und Lebensfreude haben. Die wirtschaftliche Kraft und Selbständigkeit wird den gesamten Verkehr zwischen den Menschen umgestalten; die Sitten, Gebräuche, Redewendungen, die Gesinnung werden edler, freier werden".<sup>47</sup> Es ging Gesell um eine Heilung jedes einzelnen Menschen und der gesamten Menschheit von allen körperlichen, seelischen und geistigen Leiden, die die 6000 Jahre alte "soziale Dyskrasie" (Theophil Christen) verursacht hat. In Übereinstimmung mit den beiden ihm nahestehenden Ärzten Theophil Christen und Friedrich Landmann dachte er dabei im "Aufstieg des Abendlandes" besonders

an eine Überwindung des Alkoholismus und anderer Laster, zu denen er heute vermutlich auch den Drogenmißbrauch und die Pornographie zählen würde.<sup>48</sup>

Für völlig falsch hielt es Silvio Gesell, den großen Kurswechsel in der Menschheitsentwicklung in Form einer Umerziehung des Menschen vom Egoisten zum Altruisten zu versuchen und seine Natur zu 'verbessern': "Man stellte an ihn sogenannte 'moralische' Forderungen. Damit begann die Herrschaft der Pfüscher. Jeder hielt sich für berufen, dem Menschen Vorschriften zu machen. Der Staat, die Kirche, die Philosophen überschütteten die armen Menschen mit tausend Gesetzen. Du mußt, Du sollst. Dies ist erlaubt, das ist verboten. So entstand der unsichere Tropf, dem man auf 1000 Schritte ansieht, daß er nicht sich selbst, sondern fremden Wesen gehorcht." Inzwischen hat das historische Scheitern von Umerziehungsversuchen in Mittel- und Osteuropa Gesells Warnungen vor "Moral- und Moralfabrikanten"<sup>49</sup> bestätigt. Für ihn war der Mensch nicht wie für Hobbes des Menschen Wolf, der durch einen allmächtigen Leviathan gebändigt werden mußte. Statt die kapitalistische Ordnung bestehen zu lassen und die Menschen in diesen falschen Verhältnissen mit Moralpredigten zu drangsalieren, wollte Gesell mit der Boden- und Geldreform "... unserer Volkswirtschaft einen moralischen Untergrund erstellen".<sup>50</sup> Wie Rousseau wollte er die Menschen so nehmen, "wie sie sind"<sup>51</sup>, d. h. wie sie im Laufe der Geschichte unter dem Einfluß des Kapitalismus geworden sind, und ihnen die Möglichkeit geben, sich auf dem neuen "moralischen Untergrund" auch selbst moralisch zu vervollkommen. Die vom kapitalistischen Rentabilitätszwang bewirkte Perversion des Egoismus zur sozialschädlichen 'Profitgier' könne überwunden werden und einer Polarität von geläutertem Eigennutz und sozialem Richtsinn Platz machen.<sup>52</sup>

Diese Reifung des Ich zu einem gemeinschaftsbezogenen Individuum wird nicht von einer äußeren Instanz erzwungen, sondern sie kann aus dem inneren Antrieb des Menschen erfolgen. Allerdings ergibt sich die Höherentwicklung des Menschengeschlechts nicht automatisch aus geänderten wirtschaftlichen Institutionen. Sie bedarf eines Bewußtseinswandels im Sinne einer Abkehr von der Jagd nach Geld und Zins, nach ewigem Reichtum und Macht sowie einer Hinwendung zu den immateriellen Werten der Religionen, der Wissenschaften und der Künste. Im Hinblick auf den Prozeß der Befreiung des Menschen zu sich selbst und seiner weiteren Selbsterziehung rückt die Frage nach einem tragfähigen Menschenbild in den Mittelpunkt: Was kommt als "Natur" des Menschen zum Vorschein, wenn sein Tanz um das Goldene Kalb aufhört? Worin besteht das Natürliche der Natürlichen Wirtschaftsordnung? Gesells Hinweise auf eine von keinerlei Privilegien mehr verfälschten "natürlichen Auslese" vermögen die anthropologische Frage allenfalls teilweise zu beantworten. Für sich genommen sind sie genauso unzureichend und einseitig wie die Interpretation des Menschen als "homo oeconomicus" durch die Schulökonomie.<sup>53</sup> Biologische und ökonomische Teilantworten sollten mit philosophischen und religiösen Teilantworten zu einem ganzheitlichen Menschenbild vereinigt werden, in dem die Bedeutung der Einzelaspekte relativiert wird. Es muß auch eine ökologische Dimension beinhalten, wenn Anthropozentrik und Naturversklavung überwunden werden sollen.

Die anthropologische Frage betrifft nicht nur den Menschen, sondern auch das Verhältnis zwischen Mann und Frau, das Silvio Gesell auch vornehmlich mit darwinistischen Augen sah.<sup>54</sup> Zweifellos wäre die Vergütung von häuslichen Kindererziehungsleistungen aus der Bodenrente ein großer Schritt auf dem Weg zur gesellschaftlichen Anerkennung der Reproduktionsarbeit. Auch wäre es ein Fortschritt, wenn Frauen keine Ehe mehr aus Gründen von Prestige und Versorgtsein zu schließen brauchten und wenn sie eine innerlich zerbrochene Ehe nicht aus äußerer Not fortführen müßten. Und ebenso gewiß könnten sie die Väter ihrer Kinder dann am besten auswählen, wenn ihre Wahl allein von der Liebe und nicht mehr von wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Rücksichtnahmen bestimmt ist. Aber sollten nicht umgekehrt auch Männer darauf bedacht sein, gute Mütter für ihre Kinder zu finden? Abgesehen davon sind die Suche nach einem Partner für gemeinsame Kinder und die gemeinsame Elternschaft nur ein Ausschnitt im Leben von Mann und Frau. Wirtschaftliche Selbständigkeit der Partner und ihre herrschaftsfreie Liebe sind nicht nur Voraussetzung für glückliche Kinder, sondern auch für die eigene Persönlichkeitsentwicklung von Mann und Frau, für ihre jeweilige seelische und geistige Entwicklung sowie für beider berufliche Entfaltung, die die Möglichkeit eines Rollentausches bedingt, so daß auch Väter eine "Mutterrente" erhalten müssen, wenn sie ihre berufliche Laufbahn unterbrechen und Kinder erziehen.<sup>55</sup>

Etwa zur selben Zeit, als Silvio Gesell über die Befreiung von Liebe und Ehe aus den Fesseln antiquierter Konventionen und gesetzlicher Zwänge nachdachte, begannen Sigmund Freud, Carl Gustav Jung und Alfred Adler die Tiefen des gesamten menschlichen Seelenlebens zu untersuchen. Es ist bedauerlich, daß es damals zu keiner Berührung Gesells mit der Psychoanalyse kam. Während die Freiwirtschaft ihre Nähe zum Darwinismus behielt, entstand auf der anderen Seite eine Verbindung von Teilen der Psychoanalyse mit dem Marxismus (Wilhelm Reich, Erich Fromm und Herbert Marcuse), um die deformierenden Einflüsse des Kapitalismus auf das Liebes- und Seelenleben zu ergründen.<sup>56</sup> Beide 'Ehen' haben sich inzwischen überlebt und es ist an der Zeit, eine Brücke zwischen der Freiwirtschaft und der (Tiefen-) Psychologie zu bauen, um den darwinistisch verengten Blickwinkel zu einer Ganzheit von Evolutionslehre, Psychologie, Religion und Philosophie zu erweitern. Anknüpfungspunkte dafür sind in den Werken von C. G. Jung, Alfred Adler, Victor Frankl, Alexander Mitscherlich und Erich Fromm vielfach vorhanden.

Besonders Adler ist Gesell sehr nahe gekommen, ohne daß beide es bemerkten. Anders als marxistische Psychologen hatte Adler eine positive Einstellung zur Arbeitsteilung, zum marktwirtschaftlichen Wettbewerb und zum Geld. Durch den Lohn für die geleistete Arbeit "... gelangt der Mensch zum Gefühl seines Wertes für die Allgemeinheit". Andererseits wandte sich Adler entschieden gegen jede wirtschaftliche Ausbeutung der Arbeit, weil sie das Selbstwertgefühl der Menschen untergräbt und weil sie ihr "Gemeinschaftsgefühl" und das "Wohl der Menschheit" schädigt.<sup>57</sup> Von seiner Feststellung, daß "... mit übergroßer Schwere das unge löste ökonomische Problem auf dem sich entwickelnden Gemeinschaftsgefühl lastet", ist es nur ein kleiner Schritt bis zu Gesells Hinweisen auf den Zins und die

Bodenrente als Störer der Arbeitsteilung und als "Spaltpilz in der Menschenfamilie", die den "sozialen Richtsinn" des Menschen verbiegen.<sup>58</sup>

Ebenso wie Gesell beklagte Adler, daß die Reproduktionsleistungen der Mütter in der kapitalistischen Gesellschaft trotz ihrer hohen Bedeutung für den Fortbestand der Menschheit unterbewertet werden und daß "... eine Frau, die sie zu ihrem Hauptberuf macht, sich meistens in wirtschaftlich abhängiger Stellung befindet". Auch Adler war der Ansicht, daß das Liebes- und Eheleben nur dann wirklich glücklich werden kann, wenn Mann und Frau gleichberechtigt und ökonomisch gleichwertig werden. Dann werde "... eine gute Ehe das beste Mittel, das wir haben, die nächstfolgende Generation heranzuziehen" und die Menschheit auf ihrem Weg der "Höherentwicklung" zu dem "Ziel einer idealen Gemeinschaft" vorankommen zu lassen.<sup>59</sup> Diese kurze Gegenüberstellung von Gesell und Adler läßt bereits ahnen, wie sehr sich die Freiwirtschaft und die Tiefenpsychologie gegenseitig ergänzen und korrigieren könnten. Ihre Verbindung sollte im Rahmen einer zukünftigen Auswertung von Gesells Werken unbedingt angestrebt werden.<sup>60</sup>



Silvio Gesell (um 1922/23)

In der zweiten Hälfte des Jahres 1923 hatte die große Inflation ihren Zweck erfüllt: Die mittleren und unteren Schichten des Volkes waren so sehr verarmt, daß ihnen nicht noch mehr hätte genommen werden können. Somit war der Zeitpunkt für eine Neuordnung der Währung gekommen.

Nach dem Rücktritt der Regierung Cuno im August 1923 bildete Gustav Stresemann (DVP) als neuer Kanzler und Außenminister eine große Koalitionsregierung aus DVP, Zentrum, DDP und SPD. Die DVP stellte mit Hans Luther den Wirtschafts- und Ernährungsminister; die SPD übernahm das Innen-, Justiz- und Finanzministerium. Der erste Entwurf für ein Konzept zur Stabilisierung der Währung stammte noch aus der Zeit der Regierung Cuno vom deutschnationalen Abgeordneten Karl Helfferich. Da Gold als Mittel zur Deckung des neuen Geldes nicht in ausreichender Menge vorhanden war, schlug Helfferich als Deckung vor, auf sämtliche deutschen Grundstücke eine Grundschuld vor anderen Belastungen einzutragen. Es sollte möglich sein, eine solche Grundschuld in Form von Rentenbriefen zu mobilisieren. Die neue Währung sollte also damit 'gedeckt' sein, daß man Banknoten gegen verzinsliche Rentenbriefe einlösen konnte. Als Wertmaßstab sah Helfferich den Roggen vor. Der sozialdemokratische Finanzminister Rudolf Hilferding glaubte ebenfalls an die Notwendigkeit einer besonderen Deckung des Geldes; er lehnte aber die "Roggenmark" wegen zu befürchtender Instabilität ab. Sein Nachfolger wurde Hans Luther, der im November 1923 zusammen mit Hjalmar Schacht (DDP, zunächst nach Havensteins Tod Reichswährungskommissar und dann Reichsbankpräsident) die Währungsumstellung leitete. Anstelle der mit dem variablen Getreidepreis schwankenden "Roggenmark" trat nach der Stilllegung der Notenpresse eine auf den Goldwert fixierte "Bodenmark", die schließlich unter dem Namen "Rentenmark" ausgegeben wurde.<sup>1</sup> Eine neue Rentenmark entsprach einer Billion (!) alter Reichsmark.

Mit der Einführung der Rentenmark begannen die sogenannten 'Goldenen Zwanziger Jahre'. Die Arbeitslosenzahlen sanken und die Rentenmark erwies sich auch ohne Golddeckung als eine stabile Währung. Da die Einlösung von Rentenmark in Rentenbriefe nur in ganz wenigen Ausnahmefällen vorkam, funktionierte die neue Währung de facto ohne Deckung – was Silvio Gesells Ablehnung jeglicher Deckungsideen als "Wahngewilde" <sup>2</sup> praktisch bestätigte. Daß es dennoch zu keiner ungedeckten, nur mengengesteuerten Indexwährung kam, lag nicht zuletzt an der amerikanischen 'Hilfs'-bereitschaft bei der Lösung des Reparationsproblems. Die USA waren wirtschaftlich und militärisch als Weltmacht Nr. 1 aus dem ersten Weltkrieg hervorgegangen. Das infolge der Prosperität hohe Angebot amerikanischen Kapitals erblickte rentable Anlagemöglichkeiten in der kapitalarmen Entwicklungsregion Deutschland und verstand es, seine Interessen im Wege einer geschickten Diplomatie mit den Regierungen der Entente-Staaten, vor allem Englands und Frankreichs, und den deutschen Kabinetten Stresemann und Marx durchzusetzen. Eine Sachverständigenkommission unter Vorsitz des amerikanischen Finanzexperten Dawes stellte die wirtschaftspolitischen Weichen in jene Richtung, vor der Silvio

Gesell unermüdlich warnte: Statt Großgrundbesitz und Großkapital mit einer Sachwertsteuer zur Sanierung des Staatshaushalts und zur Zahlung der Reparationen heranzuziehen, sah der Dawes-Plan Auslandsanleihen und die Wiedereinführung einer Golddeckung des Geldes vor. Durch diese von Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht und Finanzminister Luther in Abstimmung mit Außenminister Stresemann maßgeblich mitvollzogene Politik geriet Deutschland in eine Abhängigkeit von ausländischem Finanzkapital und unter eine Kontrolle durch ausländische Gläubiger.

Der marxistische Historiker Arthur Rosenberg kritisierte mit Recht, daß Deutschland durch den Dawes-Plan zu "einer Art Kolonie der New Yorker Börse" geworden sei.<sup>3</sup> Dem hielt der bürgerliche Historiker Helmut Heiber entgegen, daß diese Sichtweise "ganz links und ganz rechts praktisch identisch" gewesen sei. Und selbst wenn sie zutreffe: "Welchen anderen Weg hätte es wohl gegeben als den, den Stresemann gegangen ist?"<sup>4</sup> Die Behauptung, es habe keine Alternativen zu Stresemann, Schacht und Luther gegeben, ist genauso falsch wie Rosenbergs These, daß eine staatliche Planwirtschaft ein Weg zur Stabilität ohne Auslandsabhängigkeit hätte sein können.<sup>5</sup> Zwar führten die Auslandsanleihen trotz der Fortdauer der politischen Instabilität zunächst zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und sie ermöglichten indirekt Stresemanns Locarno-Diplomatie. Aber die Sünden von 1923/24 sollten sich schon 1929 bitter rächen. Wie eine Seifenblase platzten die legendären 'goldenen 20er Jahre', als die ausländischen Kreditgeber nach dem Schwarzen Freitag ihre Darlehen zurückverlangten. Der fremdfinanzierte Aufschwung erwies sich als "Scheinblüte"<sup>6</sup> (Rosenberg) – auch Heiber mußte zugestehen, daß er ein unsolides "Pumpsystem" war<sup>7</sup>–, und der Zusammenbruch der Konjunktur ebnete den Weg für den Untergang der Weimarer Demokratie.

Im August 1923 bemühte sich eine Delegation des "Freiwirtschaftsbundes" vergeblich um eine Unterredung mit Stresemann und Hilferding. Und Silvio Gesell sprach in einem Aufsatz "Der Goldwahn triumphiert" die Befürchtung aus, daß sich in der Politik wieder diejenigen durchsetzen könnten, die die wirtschaftliche Unkenntnis der Öffentlichkeit ausnutzen, um die "Analphabeten auf die Schlachtbank zu führen".<sup>9</sup> Bis zur endgültigen Annahme des Dawes-Plans auf der Konferenz in London im August 1924 wiederholte Gesell seine Warnungen vor den Folgen von Goldwährung und Auslandsanleihen sowie seine Gegenvorschläge in zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen. "Nirgendwo ist die Macht des Geldes so groß, so brutal, so verbrecherisch wie in Amerika." Durch die Bindung an das Gold werde die deutsche Währung zum Spielball der Börsianer und Spekulanten; ihr Schicksal werde abhängig von der Entwicklung des amerikanischen Dollars. Der Übergang von der Rentenmark zur Goldwährung bedeute "die Unterwerfung des deutschen Volkes unter die Herrscher der New Yorker Börse". Die Goldwährung durchschaute Gesell als eine "Hochburg der Raubritter" und als eine "Wucher- und Spekulantenwährung".<sup>10</sup> Sein Gegenvorschlag einer von jeglichen Spekulationsinteressen unabhängigen autonomen Währungspolitik in Deutschland war durchaus nicht nationalistisch, sondern kosmopolitisch gedacht, zumal sie in eine "Internationale Valuta-Assoziation" integriert werden sollte. Schadenfreudige Presseberichte über Kursstürze des Franc,

Unruhen in Polen, Arbeitslosigkeit in England und Schwierigkeiten der Sowjetregierung betrachtete er als Zeichen des "nationalistischen Wahns". "Deutschlands Wirtschaft steht und fällt mit der Weltwirtschaft." Und es müsse alles getan werden, damit die Menschen sowohl im Inland als auch in anderen Ländern durch eine souveräne Indexwährungs- und Wirtschaftspolitik in Wohlstand und Frieden leben könnten.<sup>11</sup> Schließlich blieb Gesell jedoch nur noch die bittere Gewißheit, daß "Marx und Stresemann in London das erste und wichtigste Souveränitätsrecht, das Recht die Währung des Landes nach freiem Ermessen zu gestalten, um ein armeliges Linsengericht, um ein Darlehen von sage und schreibe 200 Millionen Dollar verkaufen". Dem deutschen Volk und nach ihm auch anderen Völkern wurde ein goldener Ring durch die Nase gezogen, an dem die Börsenkönige der Wallstreet sie ins Verderben führten.<sup>12</sup> Die nationalsozialistischen Formen, die dieses Verderben später annehmen sollte, waren für Gesell damals noch nicht vorauszusehen, zumal der Hitler-Putsch gerade erst gescheitert war. Doch ahnte er bereits 1923, daß die allgemeine Zerrüttung der Wirtschaft eine neue Welle des Nationalismus hervorbringen würde: "Dann wird man zur Hebung solchen Nationalgefühls zu den bewährten Mitteln greifen, die Völker zu verhetzen, und an die niedrigsten Instinkte wird man appellieren ... Dann ist die Stimmung wieder bald reif für einen Krieg."<sup>13</sup> Wie ein Seismograph spürte Gesell soziale Erdbeben, lange bevor sie Wirklichkeit wurden. Seine düsteren Vorahnungen eines neuen Krieges bewogen ihn zu einer Auseinandersetzung mit dem Pazifismus der Weimarer Zeit, den er mit harter, aber dennoch wohlwollender Kritik begleitete.

Schon während des ersten Weltkriegs hatte Gesell in der Schweiz begonnen, die Bedeutung der Boden- und Geldreform als Weg zu einem dauerhaften Bürger und Völkerfrieden besonders herauszustellen. In Zürich hielt er 1917 vor dem "Weltfriedensbund" seinen Vortrag "Freiland, die eherne Forderung des Friedens", nachdem er 1916 in einem Vortrag in Bern bereits versucht hatte, die Pazifisten auf das zinstragende Geld als den großen Friedensstörer aufmerksam zu machen.<sup>14</sup> 1920 beschrieb Gesell den Kriegsgeist als "eheliches Kind unserer eigenen sozialen Zustände" und die Boden- und Geldreform als "Bahnbrecher des Bürgerfriedens".<sup>15</sup> 1922 trug er seine Gedanken auf einer Tagung der "Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" auf der Burg Lauenstein in Oberfranken vor, wo auch der Philosoph Bertrand Russell und der Künstler Heinrich Vogler sprachen.<sup>16</sup> Einerseits schätzte Gesell die Pazifisten als die "Edelsten des Menschengeschlechts".<sup>17</sup> Mit ihnen teilte er die Überzeugung, daß Deutschland die Verantwortung für den ersten Weltkrieg übernehmen, die Reparationsforderungen erfüllen und sich mit seinen Nachbarn im Westen und Osten aussöhnen müsse. Andererseits kritisierte er immer wieder die Mittel, mit denen die Pazifisten den Frieden erreichen wollten. Abrüstung, internationale Verträge und der Haager Gerichtshof könnten ohne eine Überwindung des "bürgerlichen Kriegszustands" zu keinem dauerhaften Frieden führen. "Die Pazifisten packen das Friedensproblem beim Schwanz an", während es doch nur lösbar ist, wenn es bei den Hörnern der sozialen Frage gepackt wird. Alle Privilegien des Boden- und Geldbesitzes und alle Zollgrenzen müssen beseitigt werden, damit die wirtschaftlichen Triebkräfte von Militarismus und Krieg erlah-

men. So wie der Prophet Jesaja den Frieden als "Frucht der Gerechtigkeit" erwartete (32.17), so betrachtete Gesell den sozialen Frieden als Voraussetzung des Weltfriedens: "Der Bürgerfriede ist die Keimzelle des Völkerfriedens."<sup>18</sup> 1928 faßte Gesell diese Gedankengänge noch einmal in Thesen zusammen, die von einer physiokratisch-freiwirtschaftlichen Delegation auf dem Welt-Jugend-Friedenskongreß in Eerde-Ommen in den Niederlanden vorgetragen wurden.<sup>19</sup> Für diesen Kongreß schrieb Otto Lautenbach vom "Freiwirtschaftsbund" unter dem Pseudonym Kurt Kämpfer eine Broschüre "Mit Schwarz-Rot-Gold zum nächsten Krieg – Ein Weckruf an alle Friedensfreunde".<sup>20</sup> Der "Fisiokratische Kampfbund" lehnte den Panzerkreuzer A als "teures und gefährliches Spielzeug" ab.<sup>21</sup> Der "Freiwirtschaftsbund" warnte vor der "Harlekinade eines Panzerkreuzer-Puppenspiels" und unterstützte das von der KPD initiierte Volksbegehren gegen den Bau des Panzerkreuzers A.<sup>22</sup>

Innerhalb der Friedensbewegung waren es vor allem der 'Friedensgeneral' Paul von Schönaich und Friedrich Kayser, die Gesells Gedanken über die wirtschaftlichen Hintergründe von Kriegen aufgriffen. In Artikeln in der Zeitschrift "Das andere Deutschland" und im "Dortmunder Generalanzeiger" traten sie für wirtschaftliche Reformen als Mittel der Friedenssicherung ein. Auch Karl Udo Iderhoff war in diesem Sinne publizistisch tätig.<sup>23</sup> Besonders Schönaich, der zeitweise Vorsitzender der "Deutschen Friedensgesellschaft" (DFG) war, bemühte sich sehr um eine engere Verbindung von Pazifismus und Freiwirtschaft.<sup>24</sup> Doch regten sich dagegen in der DFG auch starke Widerstände, zum Beispiel von Fritz Küster, so daß der Einfluß von Schönaich und Kayser in diesen Fragen begrenzt war.

Zu der von Siegfried Jacobsohn und ab 1927 von Carl von Ossietzky geleiteten Zeitschrift "Die Weltbühne" entstanden keine näheren Verbindungen, "obwohl" – wie Hans Timm mit Bedauern feststellte – "nach der ganzen Tendenz der Zeitschrift anzunehmen war, daß sie unseren Ideen nicht mehr fernstand." Ossietzky hatte Vorbehalte gegenüber "Allerwärtsreformern". Und Morus (ein Pseudonym für Richard Lewinsohn, der gleichsam der Wirtschaftskommentator der "Weltbühne" war) war ein Anhänger der Geldtheorie von Georg Knapp und Befürworter von Dawes-Plan und Golddeckung.<sup>25</sup>

In der von Friedrich Wilhelm Foerster herausgegebenen Halbmonatsschrift "Die Zeit" gab es 1932 nur noch einmal eine Kontroverse zwischen Foerster und Hans Schwann über Währungsfragen sowie einige Aufsätze von van Bruggen über Zusammenhänge zwischen der Wirtschaft und dem Krieg bzw. dem Frieden. Ein Bindeglied zwischen der Freiwirtschaft und der Friedensbewegung blieb jedoch weit über diese Zeit hinaus der österreichische katholische Theologe Johannes Ude.<sup>26</sup> –

Vor dem ersten Weltkrieg hatten Silvio Gesell und der damals noch kleine Kreis seiner Mitarbeiter geglaubt, daß die Zeit bis zur Verwirklichung der Boden- und Geldreform noch lang sein würde und noch viel Aufklärungsarbeit zur Voraussetzung habe. Die Ereignisse des Krieges und der Nachkriegszeit führten jedoch zu einer Umwandlung der Fern- in eine Naherwartung.<sup>27</sup> Not und Chaos jener Zeit nährten die Hoffnung auf eine schnelle Realisierung. Das führte zu einer fieberhaften Politisierung der Freiwirtschaftsbewegung und zu harten Auseinandersetzungen über Fragen der Strategie und Taktik.

Um mögliche Konfliktstoffe auf dem Weg zur Verwirklichung der Boden- und Geldreform zu entschärfen und den Weg abzukürzen, hatten sich Physiokraten und Freiwirte 1921 bei der Bildung ihrer Einheitsorganisation zur strikten Neutralität gegenüber Weltanschauungen, politischen Parteien und menschlichen Rassen verpflichtet. Das Konzept der "Diktatur der Not" trat in den Hintergrund. Stattdessen setzten heftige Debatten um die Frage "Bund oder Partei?" ein. Außerdem beschloß der "Freiwirtschaftsbund FFF" auf seiner Tagung in Leipzig im April 1923, ein "Volksbegehren zur Stabilisierung der Mark" einzufädeln.<sup>28</sup> Um eine möglichst große Unterstützung seitens der unter der Inflation leidenden Bevölkerung zu bekommen, sollte bei der Werbung für dieses Volksbegehren das Ziel einer "Festwährung" im Mittelpunkt stehen (ohne Freiland und Freigeld). Um den "Gesetzesentwurf zur Stabilisierung der Mark durch Stilllegung der Notenpresse ohne Hilfe des Auslands" dem Volk zur Entscheidung vorlegen zu können, hätten 10% der Wahlberechtigten dieses Volksbegehren unterstützen müssen. Die Zahl der Unterschriften blieb jedoch gering, und nach der Einführung der Rentenmark wurde diese Aktion eingestellt.<sup>29</sup>

Um eine Einstellung zu den veränderten Zeitumständen zu finden, berief der "Freiwirtschaftsbund FFF" eine Tagung ein, die im Januar 1924 im Berliner Herrenhaus stattfand. Dort fiel der Grundsatzbeschuß, daß der FWB sich ohne Umwandlung in eine Partei als Bund an den Wahlen zum deutschen Reichstag beteiligen sollte. Zwar glaubte man nicht an die Möglichkeit, die Durchführung der Boden- und Geldreform auf parlamentarischem Weg zu erreichen. Jedoch sollte der Wahlkampf genutzt werden, um den FWB in der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Bei der im Vorfeld der Reichstagswahlen geführten Programmdiskussion entbrannten indessen heftige Flügelkämpfe. Eine Programmkommission, der Gesell, Timm, Tuercke und Uhlemayr angehörten, legte den folgenden Entwurf vor:

"Die kapitalistische Wirtschaft schafft Herrschende und Beherrschte. Die Furcht der Herrschenden vor Angriffen auf ihre Vormachtstellung, die nicht auf persönlichen, überragenden Eigenschaften gegründet ist, führt zum Ausbau des Staates als einer Organisation zur Sicherung der Grundlagen der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Dieser Sicherung dienen nicht nur die Einrichtungen, die unmittelbare Gewaltanwendungen ermöglichen, wie Militär, Polizei, Gerichte, Gefängnisse usw., sondern weit mehr die Einrichtungen zur Beherrschung des Geistes, durch die sich der Staat im Namen der Kultur und der Volkswohlfahrt in alle, auch die persönlichen Angelegenheiten, einmischet. Der Kampf gegen den Kapitalismus muß darum von Anfang an auch gegen diese Beherrschungsmittel gerichtet sein, weil es sonst mit ihrer Hilfe immer wieder gelingt, die arbeitende Masse zu entzweien und von ihrem Ziele abzubringen.

Der Freiwirtschaftsbund nimmt den Kampf gegen den Kapitalismus in vollem Umfang auf. Er setzt sich dabei nicht in Widerspruch mit sich selbst, weil er in Anwendung der neuen Erkenntnis nur das Boden- und Geldmonopol zu beseitigen braucht und jegliche Eingriffe des Staates in die freie Wirtschaft sowie in persönliche und kulturelle Angelegenheiten entbehren kann. Damit sind die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf zum ersten Male gegeben. Mit den staat-

lich geschützten wirtschaftlichen Vorrechten wird auch der Hang zur Erhaltung und zum Ausbau des Staates für immer schwinden, so daß sein gründlicher Abbau zwar nicht von selbst eintreten, aber ohne erhebliche Widerstände durchgesetzt werden kann und besondere Sicherungen gegen seinen Wiederausbau nicht notwendig sein werden.

In den hier folgenden Zielen des Freiwirtschaftsbundes verbindet sich der Kampf gegen den Kapitalismus vollkommen mit dem Kampf für die persönliche Freiheit:

### **Innere Politik:**

1. Festwährung, d. h. eine Währung, die nicht in einem festen Preise des Goldes oder anderer Deckungsmittel, sondern in einem festen Durchschnittspreis der Waren (Index), also in gleichbleibender Kaufkraft des Geldes, besteht. Diese wird dadurch erreicht, daß ein zu schaffendes Währungsamt die Geldmenge vermehrt, wenn und solange der Index fällt, und vermindert, wenn und solange der Index steigt. Störungen dieser aktiven Währungspolitik durch den Wechsel der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes werden ausgeschaltet durch:

2. Freigeld, d. h. ein Geld, das im Gegensatz zu dem herkömmlichen Geld in seinem Kreislauf nicht mehr willkürlich durch Interessengruppen unterbrochen werden kann, sondern unter allen Umständen gleichmäßig umläuft, weil der einzelne Geldschein mit einem Nennbetragsverlust belastet ist. Dadurch wird die Produktion von allen Hemmungen befreit und senkt infolgedessen den Realkapital- und Geldzins, wodurch sich das Einkommen der Arbeitenden dauernd erhöht.

3. Freiland, d. h. Verpachtung des zurückgekauften Bodens zur privaten Bewirtschaftung im Meistbietungsverfahren, an dem jeder Mensch teilnehmen kann, und restlose Auszahlung der Pachtgelder an die Mütter nach der Zahl ihrer noch nicht 16 Jahre alten Kinder.

4. Freiheit in allen Kulturfragen. Schule, Fachbildung, Heilkunde, Kirche, Wissenschaft, Kunst, Ehe usw. sind vom Staat und dessen Einflüssen zu lösen.

5. Soziale Fürsorge. Versorgung aller Unterhaltsbedürftigen, insbesondere der Alten, Kriegsverletzten, Arbeitsunfähigen, Witwen und Waisen.

6. Rechtsreform.

a) Strafrecht.

Das Strafrecht ist in der Weise umzuwandeln, daß nicht der Gesichtspunkt der moralischen Schuld, der Abschreckung, der Besserung oder ähnliches für die zu treffenden Maßnahmen in Betracht kommt, sondern lediglich der Zweck der Sicherung der Allgemeinheit vor dem einzelnen, der das Leben, Gesundheit, Eigentum anderer wider deren Willen verletzt.

b) Zivilrecht.

Völlige Gleichberechtigung der Frau.

Die Zivilgerichtsbarkeit ist mehr und mehr privaten Schiedsgerichten zu überlassen.

7. Steuern. Um den in Zusammenhang mit der Forderung zu 1 unerläßlichen Ausgleich des Staatshaushalts und die nur für die Übergangszeit erhobene Forderung zu 5 durchführen zu können, werden alle öffentlichen Schulden und Lasten

einschließlich der Reparationen restlos abgewälzt auf die Sachwerte. Alle indirekten Steuern einschließlich Lohnsteuern kommen in Fortfall.

### **Äußere Politik:**

Es wird grundsätzlich im Zusammenhang mit den Forderungen der inneren Politik eine Außenpolitik getrieben, die über den Bürgerfrieden zum Völker- und Menschheitsfrieden führt.

1. Die imperialistischen Bestrebungen aller Völker werden durch Beseitigung aller Zollschränken (Freihandel) zugleich befriedigt und beseitigt.

2. Schaffung einer festen Valuta durch eine Internationale Valuta-Assoziation (Iva), die ein Geld schafft, das in den der Assoziation angeschlossenen Ländern neben dem nationalen Gelde umläuft. Im deutschen Freiwirtschaftsgebiet besteht kein Unterschied zwischen In- und Ausländern. Die Überlegenheit der Freiwirtschaft über alle anderen Wirtschaften wird die ganze Erde in ein Freiwirtschaftsgebiet verwandeln, so daß es dann überhaupt kein In- und Ausland mehr gibt." <sup>30</sup>

Zum Hauptstreitpunkt wurde der Absatz 4 "Freiheit in allen Kulturfragen". Gesell wollte ein Programm, aus dem die komplexen Auswirkungen einer Boden- und Geldreform auf die Ganzheit von Wirtschafts-, Rechts- und Kulturleben erkennbar werden. "Einhelligkeit kann nur erreicht werden dadurch, daß die letzten Auswirkungen der Freiwirtschaft ans Licht gezogen werden." <sup>31</sup> Der gemäßigte Flügel im FWB schreckte vor dieser radikal antistaatlichen Aussage zurück; er wollte eine Beschränkung auf ein rein wirtschaftspolitisches Konjunkturprogramm und verlangte die Streichung von Punkt 4 aus dem Programm. Im April 1924 – vier Wochen vor den Reichstagswahlen – beriefen die gemäßigten Vorstandsmitglieder Merks, Bartels und Scheffer einen außerordentlichen Bundestag nach Magdeburg ein, wo die "freie Liebe und Ehe" aus dem Programm gestrichen werden sollte. Gesell sandte der Tagungsleitung Leitsätze zu, die verlesen werden sollten – sie wurden den Teilnehmern jedoch vorenthalten. <sup>32</sup> Scheuffler stellte andere Leitsätze auf <sup>33</sup>, die ein Gegengewicht zu Gesells proletarischer Haltung darstellten. In beiden Leitlinien waren Richtiges und Falsches vermischt. Doch verhinderten erregte Emotionen und die Hektik der Wahlkampfzeit ein sachliches Ringen um einen Ausgleich der Gegensätze. Geschwächt von diesen Streitereien erreichte der "Freiwirtschaftsbund FFF" bei den Reichstagswahlen am 4. Mai 1924 nur die geringe Zahl von 90 000 Stimmen (bei einer Zahl von schätzungsweise 13 000 Mitgliedern). <sup>34</sup>

Dieses deprimierende Wahlergebnis trug dazu bei, daß sich die Gräben zwischen dem radikalen und dem gemäßigten Flügel innerhalb des FWB noch weiter vertieften. Dem Streit um das Wörtchen "Ehe" lagen letztlich gegensätzliche Lebenseinstellungen mit jeweils eigentümlichen Staats- und Politikvorstellungen zugrunde. Wie in anderen sozialen Bewegungen drifteten radikale und gemäßigte, revolutionäre und reformistische, proletarische und bürgerliche Strömungen auseinander.

"Was in der Sozialdemokratie Kautsky und Bernstein, waren in der NWO-Bewegung Timm und Maaß." <sup>35</sup> Je mehr sich die wirtschaftliche Gesamtlage durch die Rentenmark beruhigte, desto schärfer wurden die Konflikte innerhalb des FWB, bis diese gerade erst drei Jahre alte Einheitsorganisation von Physiokraten und Freiwirten im Sommer 1924 auseinanderbrach. Damit endete auch endgültig der

Traum von der sozialistischen Einheitsfront, als deren Kern der FWB ursprünglich gedacht war. In dieser Situation wäre es notwendig gewesen, in einem gleichsam therapeutischen Rückblick auf die ersten fünf Nachkriegsjahre nach den Ursachen der Spaltung und nach Brücken zwischen den gegensätzlichen Positionen zu suchen. Doch hielt Gesell an seiner bisherigen Linie fest, was dazu beitrug, daß die Spaltung zementiert wurde.

Um Hans Timm, Alfred Bader, Helmut Haacke und Hanna Blumenthal (Hans-Joachim Tuercke wanderte nach Argentinien aus) formierte sich der radikale Flügel neu und organisierte sich als "Fisiokratischer Kampfbund" (FKB). Der Kampfbund war antiparlamentarisch eingestellt und verstand sich als Kaderorganisation zur Aufklärung der proletarischen Massen. Dazu diente ihm die Wochenzeitung "Der neue Kurs", die 1925 in "Neue Zeitung der Arbeit" und ein Jahr später in "Letzte Politik" umbenannt wurde. Bis zum Ende des Ruhrkampfes im September 1924 erschien der "Neue Kurs" im Rheinland und Ruhrgebiet auch als Sonderausgabe mit dem Titel "Der Entscheidungskampf".<sup>36</sup> Theorieorgan blieb die Monatszeitschrift "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld". Durch Aufklärung und direkte Aktionen wie Streiks, Generalstreik und Geldstreik sollte das Proletariat auf eine herannahende Revolution und auf eine "Befreiungsdiktatur" vorbereitet werden. Die Grundzüge dieser 'letzten', zum Sieg über den Kapitalismus führenden Politik hatte Gesell bereits 1919/20 entworfen, als er noch ganz unter dem Eindruck der Münchener Räterepublik stand.<sup>37</sup> Erst gegen Ende seines Lebens – als es zu Differenzen mit Hans Timm gekommen war – näherte sich Gesell dem "Freiwirtschaftsbund" an, um insbesondere Bertha Heimberg in ihrem Kampf gegen eine Umwandlung des Bundes in eine Partei zu unterstützen.

Im "Freiwirtschaftsbund" (FWB) reorganisierte sich der gemäßigte Flügel der zerfallenen Einheitsorganisation. Seinen Kern bildeten Otto Maaß, Benedikt Uhlemayr, Fritz Bartels, Paul Diehl, Otto Lautenbach und Bertha Heimberg. Aus dem völkischen Lager kamen Ernst Hunkel und Gottlieb Scheuffler hinzu, die es dem FWB durch eine Fusion ihrer beiden Zeitungen "Das freie Volk" bzw. "Freideutschland" und "Das Ziel" ermöglichten, eine "Freiwirtschaftliche Zeitung" als wirtschaftspolitische Wochenzeitung herauszugeben. Da der FWB sich erneut zur Neutralität gegenüber Weltanschauungen, Parteien und Rassen verpflichtete, ging der Einfluß der Völkischen zurück. Sie bildeten rechts vom FWB noch einen eigenen "Bund für krisenlose Volkswirtschaft", den Otto Weißleder und Paul Hasse leiteten. Der FWB verstand sich als Organisation zur Aufklärung proletarischer und bürgerlicher Schichten. Seine Strategie und Taktik blieb jedoch äußerst diffus. Nach einer nochmaligen Beteiligung an Reichstagswahlen im Dezember 1924, wobei der FWB auf 39 000 Stimmen kam<sup>38</sup>, setzten Bestrebungen zur Entpolitisierung des Bundes ein. Auf Betreiben des Angestelltengewerkschaftlers Wilhelm Beckmann kam eine breite Diskussion darüber in Gang, ob sich der FWB in die Gewerkschaftsbewegung integrieren oder selbst in eine Gewerkschaft umwandeln ließe. Die Bildung einer Verlagsgenossenschaft für die Herausgabe der FZ sollte nach den Vorschlägen von Ernst Alve der Anfang für eine freiwirtschaftliche Presse auf genossenschaftlicher Basis sein. Ernst Hunkel gründete eine "Selbsthilfe der Arbeit" mit einer Indexbank,

die mit einem Sparen und Leihen auf der Grundlage gleichbleibender Kaufkraft experimentierte, und einer Bausparkasse, welche zinsloses Bauen ermöglichen sollte. Zahlreiche Bundesmitglieder beteiligten sich an dieser "Selbsthilfe der Arbeit". Ständig lockte außerdem die Versuchung, trotz ungünstiger Erfahrungen doch wieder eine politische Partei zu bilden. Und bei Peter Bender tauchte der Gedanke an eine Diktatur wieder auf.<sup>39</sup>

Der Sommer 1924 brachte für Silvio Gesell in zweifacher Hinsicht eine Zäsur: die Spaltung der physiokratisch-freiwirtschaftlichen Einheitsorganisation rückte die Hoffnung auf eine sozialistische Einheitsfront in weite Ferne. Und die Annahme des Dawes-Plans besiegelte den Triumph von Goldwährung und Auslandsanleihen über Gesells Vorschläge zur wirtschaftlichen Neuordnung Deutschlands. In dieser Situation entschloß sich Gesell zu einer schon länger geplanten Reise nach Argentinien. Sie dauerte bis Januar 1926 und sollte sein letzter Aufenthalt in Südamerika sein. Geschäftliche Dinge waren dort zu regeln und das Refugium in Punta Chica außerhalb von Buenos Aires mußte einmal wieder in Ordnung gebracht werden – möglicherweise um einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen und fernab von dem wie auf einem Vulkan tanzenden Europa den "schäbigen Rest" seines Lebens mit philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien zu verbringen.<sup>40</sup> In einem Brief an seinen Sohn Hans-Joachim beschrieb Gesell die Idylle, die er sich dort geschaffen hatte: "Der Winter ist hier nicht sehr schlimm ... Dann öffnen sich auch wieder die Rosen, die Zitronenblüten, die Mispelblüten und eine ganze Reihe anderer Blumen. Und so viele Vögel kommen aus dem kälteren Süden an, um den Winter hier zu verbringen. Winzig kleine Kolibris und mächtige Wasservögel. Einige Flamingos und Schwäne will ich auch morgen für meinen See kaufen. Die Hütte für die Schwäne habe ich auf einem Floß errichtet. In der Mitte vom See ist eine Insel. Da werden die Hühner, die Enten, die Pfauen und Truthühner untergebracht. Da braucht man sie nicht zu hüten und auch ein Zaun ist überflüssig ... Rings um den See habe ich Bäume gepflanzt. Palmen, Eukalyptus, Trauerweiden, Pappeln ... Auf der Insel stehen Orangen und Mandarinenbäume. Jetzt ist die Zeit, wo die Früchte reif werden. Da gibt es auch Kakiäpfel. Die sind süß wie Honig, und Feigen und Pflirsche und alle Früchte, die auch in Deutschland wachsen."<sup>41</sup>

Doch auch dieses Mal konnte Gesell die idyllische Ruhe Punta Chicas nicht ungestört genießen. Aus der Schweiz kamen Nachrichten über Tendenzen innerhalb des "Schweizer Freiwirtschaftsbundes", mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung mehr von Festwährung als von Freigeld zu sprechen und das Freiland an den Rand zu drängen. Im Vorfeld der Nationalratswahlen 1925 brachen in der Schweiz ähnliche Gegensätze auf wie ein Jahr zuvor in Deutschland. Und nach dem enttäuschenden Resultat von ca. 1 % der Stimmen in den Kantonen Bern und Basel-Stadt entstand neben dem SFB ebenfalls ein "Physiokratischer Kampfbund".<sup>42</sup> Als pragmatisch denkender Realist repräsentierte der Rechtsanwalt Fritz Roth jene Kräfte, die eine Reduktion des Programms auf eine weltanschaulich neutrale Politik der Konjunkturstabilisierung forderten. Er trat damit der besonders von Konrad Gehring und Werner Zimmermann ver-

tretenen antistaatlich-akratischen Richtung entgegen, für die Wirtschaftsreform sowie Kultur und Lebensreform eine unteilbare Ganzheit bildeten.

Gegen eine Verwässerung seines Sozialreformmodells und vor allem gegen einen Verzicht auf die Forderung nach Freiland setzte sich Silvio Gesell energisch zur Wehr. "Freiland ist der Prüfstein des freiwirtschaftlichen Denkens." Das Verständnis für das Freiland entscheide mehr noch als das für das Freigeld darüber, ob jemand "auch in gefährlicher Zeit zur Sache steht oder ob er, ehe der Hahn kräht, die Freiwirtschaft schon dreimal verraten hat."<sup>43</sup> Eine harte Kontroverse zwischen Fritz Roth und Silvio Gesell, an der sich auch der Architekt Hans Bernoulli beteiligte, veröffentlichte der SFB in einer Broschüre mit dem Titel "Das Problem der Grundrente".<sup>44</sup> Erfreulicher als diese Streitigkeiten war für Gesell, daß sich in Argentinien gerade eine Partei "Partido Liberal Georgista" gebildet hatte, deren Programm in der Gedankenwelt von Henry George verankert war. In einem Bericht über diese Partei hielt er fest, was ihm Michael Flürscheim über dessen persönliche Begegnungen mit Henry George und über Georges Zweifel an seiner eigenen Zinstheorie mitgeteilt hatte.<sup>45</sup>

Anders als Henry George plädierte Gesell nicht für eine Grundsteuer, sondern für eine Rückführung des Bodens in ein unveräußerliches Gemeineigentum. Gesells Einwand, daß die Grundsteuer abwälzbar sei, sollte nochmals überprüft werden. Abgesehen davon fühlte er sich aufgrund seiner Hochachtung vor Henry George immer wieder verpflichtet, den von Adolf Damaschke geleiteten "Bund deutscher Bodenreformer" (BdB) zu attackieren, weil er den Privatgrundbesitz, diese "rädige Krätze" des sozialen Organismus, erhalten und nur den Bodenwertzuwachs besteuern wollte. Das Programm des BdB lehnte Gesell ganz entschieden als "Miniatur von 'Fortschritt und Armut' " ab.<sup>46</sup>

Leider blieb in Gesells Kritik an Damaschke der Zusammenhang zwischen dem BdB und dem "Verein für Sozialpolitik" (VfS) unberücksichtigt. Der VfS war 1873 mit dem ausdrücklichen Ziel gegründet worden, das kapitalistische System mit sozialpolitischen Reformen zu stabilisieren, um einer proletarischen Revolution zuvorzukommen. Die Initiatoren waren Nationalökonomien aus der Historischen Schule, deren führender Kopf Gustav Schmoller war, und aus den Reihen der Kathedersozialisten um Adolf Wagner. Sie stellten sich gegen den Harmonieglauben der liberalen Klassiker, der sich in Anbetracht des Elends der Arbeiterschaft als unhaltbar erwiesen hatte. Statt eines ordnungspolitischen Rahmens für eine nachkapitalistische Marktwirtschaft (um den es Gesell ging) forderte der VfS sozialpolitische Interventionen des Staates in den fortbestehenden kapitalistischen Markt. Diese systemkonforme Politik flankierte Adolf Wagner mit der Formulierung des "Gesetzes von der wachsenden Staatstätigkeit". Der VfS stieg zur angesehenen Standesorganisation der deutschen Nationalökonomien auf. Seine damalige Interessenverflechtung wird indessen aus der Zusammensetzung der Gründungsversammlung erkennbar. Nur 17 % der Gründungsmitglieder waren Wissenschaftler. 10 % (!) waren Großgrundbesitzer, 14 % waren Fabrikanten und Händler, 25 % entstammten dem kaiserlichen Beamtenapparat.<sup>47</sup> Aus diesem Umfeld kam auch Adolf Damaschke, der lange Zeit den Vorsitz im BdB innehatte. Unter seiner Leitung entwickelte sich der BdB zu einem verlängerten Arm des VfS, der – abgeschnitten von seinen von Henry George und Michael Flürscheim

geschaffenen systemkritischen Wurzeln – auf dem von dem Finanzwissenschaftler Adolf Wagner vorgezeichneten Weg eine fiskalische Lösung des Bodenproblems propagierte.<sup>48</sup> Als Wagner auch noch Ehrenvorsitzender des BdB wurde, trat Gesell aus dem Bund aus.<sup>49</sup> Gleichwohl sollte im Rahmen der Rezeption seiner Werke auch Damaschke eine gerechte Würdigung seines Wirkens erfahren.

Als Lujo Brentano, Mitbegründer und liberaler Exponent des "Vereins für Sozialpolitik", 1923 anlässlich des 50jährigen Bestehens des VFS beklagte, daß der Verein zu einer Beifallsmaschine für den preußisch-deutschen Regierungsapparat herabgesunken sei, kommentierte Silvio Gesell dies mit den Worten, daß der VFS "in vollster Finsternis herumtappe". Dieses Gefühl der Überlegenheit gegenüber den Schriftgelehrten ist zwar nichts Ungewöhnliches für einen geistigen Pionier. Dennoch ist es bedauerlich, daß Gesell es bei seinem Spott über die "titulierten Doktoren, Professoren, Geheimräte und Fachmänner"<sup>50</sup> beließ und sich nicht so gründlich mit dem VFS auseinandersetzte wie mit dem Marxismus oder mit der Zinstheorie von Böhm-Bawerk. Dann nämlich wäre er möglicherweise auf den Methodenstreit aufmerksam geworden, den die Neoklassik und die Historische Schule damals über die Frage führten, ob die rein theoretische oder die historische Methode dem Verständnis der Wirtschaft angemessener sei. Vielleicht hätte er zur Entwicklung einer Synthese der Methoden beitragen können, da in seinem gesamten Denken über das Geld theoretische Überlegungen und historische Beobachtungen gebündelt waren.

Schon frühzeitig hatte sich Silvio Gesell mit der Rolle des Geldes beim Auf- und Abstieg der Kulturen in Vorderasien, Athen und Rom sowie beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit beschäftigt. Parallel zur weiteren Ausformulierung seiner Geld- und Zinstheorie behielt er die Bedeutung des Geldes für den Gang der Geschichte immer im Auge: "Der Mensch ist verloren, wenn er die Geschichte nicht zu Rate zieht."<sup>51</sup> Gewiß wäre es verfehlt, den historischen Materialismus von Marx, der alles Weltgeschehen auf die Produktionsverhältnisse zurückführte, durch eine monetäre Geschichtsbetrachtung zu ersetzen, die die Geschichte monokausal allein aus dem Geldwesen erklärt. Zu ergänzen wären entsprechende Untersuchungen über den Einfluß des Bodenrechts auf die Geschichte der Völker, besonders auf ihre Staatsformen und Regierungssysteme. Ökonomische und darüberhinaus individuelle, kulturelle und militärische Einflüsse auf die Geschichte dürften in einer Wechselwirkung stehen. Daß Gesell den Einfluß des Geldes auf die Geschichte so stark betonte, könnte auch eine Reaktion darauf sein, daß die Historiker diesen Einflußfaktor damals weitgehend ignorierten. Vereinzelt Aussagen von Montesquieu, des schottischen Historikers Archibald Alison und des Italieners Guglielmo Ferrero stützten Gesells Ansicht, daß das Versiegen von Edelmetallquellen eine bedeutende Rolle beim Untergang Roms gespielt haben dürfte. Bemerkenswert ist, daß sich auch durch Theodor Mommsens große Geschichte der Römer Ausblicke auf deren Boden- und Geldwirtschaft wie ein roter Faden ziehen.<sup>52</sup> Gesell fühlte sich in seiner Überzeugung bestärkt, daß Geld einen großen Einfluß auf die Menschheitsgeschichte gehabt habe und daß eine Geldreform eine Möglichkeit schaffe, die Entwicklung der Menschheit in eine neue Bahn zu bringen, auf der Kulturen nicht

mehr durch soziale Not und Kriege untergehen, sondern zu einer Entfaltung in aufsteigender Linie kommen. Um die Zusammenhänge intensiver zu erforschen, regte er die Bildung einer "Geschichtsstudiengesellschaft" innerhalb des "Freiwirtschaftsbundes" an.<sup>53</sup> Es ist jedoch ungewiß, ob tatsächlich eine solche Studieneinrichtung entstanden ist. Gesell war sich auch der immensen Verantwortung bewußt, die mit einem boden- und geldreformerischen Eingriff in die Weltgeschichte verbunden sein würde.<sup>54</sup> Allerdings genügt nicht nur das Wissen um die Wirkung von Bodenrecht und Geldwesen auf die Geschichte. Und es genügt auch nicht – wie Gesell einmal schrieb – nur "Werkzeuge zur Schaffung der ökonomischen Grundlagen für ein Volksleben (zu schaffen), dessen Umriss wohl schon jedem von uns in unschuldigen Tagen, in glücklichen Stunden sich nebelhaft offenbart haben."<sup>55</sup> Vielmehr bedarf es auch einer Vorstellung von den Grundstrukturen sowohl des bisherigen Geschichtsverlaufs als auch eines zukünftigen Lebens. Entsprechende Andeutungen sind über das ganze Werk Gesells verstreut; sie müssen noch systematisiert und erweitert werden. In seinem Hauptwerk heißt es beispielsweise: "Reichtum und Armut sind gleichmäßig verkehrte Zustände ... Weg mit den Rentnern, weg mit den Proletariern." Sobald der "letzte Proletarier zur letzten Ruhe neben dem letzten Kapitalisten bestattet wird", ist der Übergang zu einer Gesellschaft der "Freien" vollendet.<sup>56</sup> Während die Menschen in allen bisherigen Epochen der Geschichte ausgebeutet und von Adligen, Geistlichen und Kapitalisten unterdrückt wurden, richtet sich der gebückte soziale Organismus nach der Befreiung von der Feudal- und Mammonsherrschaft wieder auf. Freiland und Freigeld überwinden die Epochen von Feudalismus und Kapitalismus. Herrscher und Beherrschte finden sich als "selbstverantwortliche Vollmensch" <sup>57</sup> in der neuen herrschaftsfreien Bürgergesellschaft wieder.

Aus diesen Andeutungen läßt sich das Bild einer Gesellschaft entwickeln, in der die historische Hierarchie der Stände (Adel, Geistlichkeit, Bourgeoisie und Proletariat) zu einer neuen Gesellschaft umgeschmolzen wird, welche nur noch aus einem Stand besteht: und zwar aus einer Assoziation freier Bürger und Bürgerinnen, die dank ihres vollen Arbeitsertrags wirtschaftlich selbständig sind, die selbstverantwortlich handeln und sich je nach ihren materiellen und geistigen Interessen zu wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Organisationen verbinden. Philosophische Aufklärer und liberale Ökonomen wollten die Menschen ursprünglich von geistiger Unmündigkeit und aus den Fesseln von Absolutismus und Merkantilismus befreien. Sie bereiteten die bürgerlichen Revolutionen von 1789 und 1848 vor. Sie erschütterten die Macht von Adel und Geistlichkeit und förderten den Übergang von der Monarchie zu Demokratie und Republik. Aufklärer und liberale Klassiker übersahen jedoch gleichermaßen die neuen Formen der Macht, die sich durch die Verfügung über den mobilisierten Boden und über Geld zusammenballen sollten. So entstand eine Allianz der fortwirkenden Feudalmächte mit dem Finanz- und Industriekapital, die sich als neue herrschende Schicht über das Proletariat und das Kleinbürgertum erhob. Sie bediente sich wiederum der Geistlichkeit als Instrument der Legitimation ihrer Herrschaft und ließ die Demokratie zur Parteienherrschaft werden.

Nach der proletarischen Revolution und dem Scheitern der totalitären Herrschaft des vierten Standes 1917/1989 hat es zunächst den Anschein, als könne das kapitalistische Großbürgertum seine Herrschaft über die mittleren und unteren Schichten festigen und über die ganze Erde ausbreiten. Dem stehen jedoch mannigfache ökonomische Instabilitäten und ökologische Begrenzungen entgegen, so daß die Aufgabe bleibt, gemäß dem Leitmotiv "keine Herren, keine Knechte – allgemeine Ebenbürtigkeit" <sup>58</sup> ein Bild von einer nachkapitalistischen bürgerlichen Gesellschaft zu entwerfen, in der Macht und Herrschaft durch den Übergang von Bodenrenten und Zinsen in Arbeitseinkommen zusammenschmelzen und in der mit der wirtschaftlichen auch geistige Selbständigkeit möglich wird. Im Anschluß an Gesellsch. sprach John Maynard Keynes bereits vom "sanften Tod des Kapitalrentners, des funktionslosen Investors" als Teil eines großen historischen "Zeitenwechsels" <sup>59</sup>, in dem Lohn- und Gehaltsabhängige zu selbständigen Bürgern werden können. Im Zuge solcher Veränderungen könnte sich auch die Demokratie jenseits der Parteienherrschaft zu einer föderalen Selbstregierung des Volkes weiterentwickeln. Und die Kirchen könnten sich von Machtgebilden zu Garanten der geistigen Freiheit wandeln, wodurch die ursprünglichen Hoffnungen der Aufklärer auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zur Synthese mit der jüdisch-christlichen Verheißung gebracht werden könnte, daß "... jede Macht, Gewalt und Kraft vernichtet wird", daß die "Könige und Kaufleute der Erde" ihren Reichtum und ihre Macht verlieren und daß "Wolf und Lamm zusammen weiden". (1. Kor. 15,24, Apok. 1 und Jes. 65,25)



#### Reise nach Siebenbürgen im Sommer 1926

Vorn von links: Silvio Gesell, Helene und Paul Klemm, Pawel Stanišić;

hinten links: Ilse Klemm; hinten rechts: Margarete Siermann. Beim Fototermin nicht anwesend: Philip Pye (Übersetzer der "Natürlichen Wirtschaftsordnung" ins Englische).

Als Silvio Gesell Anfang 1926 aus Argentinien zurückkehrte, hatte sich die innenpolitische Lage in Deutschland auf der Grundlage der kreditfinanzierten wirtschaftlichen Scheinblüte vordergründig stabilisiert. Seit den Reichstagswahlen vom Dezember 1924 regierte der "Bürgerblock" aus der Deutschen Volkspartei (DVP), der Bayerischen Volkspartei (BVP), dem Zentrum, der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und zeitweise der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Als Interessenvertreter von Finanzkapital und Großindustrie betrieben die DVP und das Zentrum eine durchweg konservative Politik mit sozialen Akzenten wie der Verbesserung der Lage von Erwerbslosen. Die DNVP artikulierte die Interessen des Großgrundbesitzes; sie war das Sammelbecken der konservativen Gegenrevolution, die sich zwar vorübergehend mit der Republik arrangierte, aber noch immer von einer Restauration des Kaiserreiches oder von einer nationalen Diktatur träumte.

Die Auslandskredite bewirkten einen spürbaren konjunkturellen Aufschwung. Die Arbeitslosigkeit sank Mitte 1925 auf 200 000. Anfang 1926 stieg sie noch einmal auf das Zehnfache, sank dann aber wieder auf unter eine Million. Dank steigender Steuereinnahmen des Staates konnten die im Dawes-Plan festgelegten Reparationsraten bezahlt werden. Alles in allem war die Lage in Deutschland so 'stabil', daß der "Bürgerblock" ohne Ermächtigungsgesetz und ohne militärischen Ausnahmezustand regieren konnte. Zudem waren die KPD und die NSDAP sehr geschwächt. Und die SPD stand – anders als in Preußen – außerhalb der Regierung. Doch auch in der Opposition trug sie den Dawes-Plan und die Auslandskredite mit.

Zwei Ereignisse waren symptomatisch für die damalige Lage in Deutschland und ließen die Verschiebung der politischen Gewichte nach rechts erkennen: die Wahl von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg zum Nachfolger von Friedrich Ebert (SPD) als Reichspräsident und die Auseinandersetzung über die Frage, was mit den 1918 beschlagnahmten, aber nicht enteigneten Vermögen der abgedankten deutschen Fürstenhäuser geschehen sollte.

Bei der Reichspräsidentenwahl unterlag im ersten Wahlgang der SPD-Kandidat Otto Braun dem von der DVP aufgestellten und von der DNVP unterstützten Kandidaten Karl Jarres. Da Jarres jedoch nicht die absolute Stimmenmehrheit erreichte, wurde ein zweiter Wahlgang notwendig. Das Zentrum, die Deutsche Demokratische Partei und die SPD einigten sich auf den Zentrumspolitiker und früheren Reichskanzler Wilhelm Marx als gemeinsamen Kandidaten, während die DVP und die DNVP anstelle des nicht genügend bekannten Jarres nunmehr mit dem Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg antraten, der aufgrund seiner Rolle im ersten Weltkrieg als "unbestrittener Nationalheld" und als "Deutschlands heimlicher Kaiser" galt.<sup>1</sup> Obwohl Marx mit knapp 14 Millionen Stimmen besser abschnitt als Jarres und Braun im ersten Wahlgang, fehlten ihm die von Ernst Thälmann (KPD) errungenen rund 1,9 Millionen Stimmen, so daß Hindenburg dank der Unterstützung von DVP, DNVP, NSDAP und vieler bisheriger Nichtwähler mit knapp 15 Millionen die einfache Stimmenmehrheit erreichte. Das Wahlergebnis machte

deutlich, daß die Werte von Demokratie und Republik noch nicht so fest in der deutschen Bevölkerung verwurzelt waren wie die Sehnsucht zurück nach der 'guten alten' Kaiserzeit. Das Resultat kommentierte Silvio Gesell mit den Worten: "Hindenburg ist eine Gefahr für die Republik."<sup>2</sup> Viel zu tief stecke jener in der Hohenzollerntradition, als daß er das in einem revolutionären Umbruch befindliche deutsche Volk als seinen obersten Herrn anerkennen könne.

Das Problem der Fürstenvermögen war in den frühen Nachkriegsjahren unerledigt geblieben. Nach der Stabilisierung der Reichsmark wollten auch die Fürstenhäuser an dem neu entstehenden Wohlstand teilhaben. Sie verlangten große Entschädigungen und Renten; und wenn ihre Forderungen nicht erfüllt wurden, verklagten sie die Länder, in deren Händen sich die beschlagnahmten Vermögen befanden. Oftmals gaben ihnen noch immer monarchisch gesinnte Richter Recht. So geriet die Weimarer Republik in ein Dilemma: Einerseits mußte sie auch die früheren Regenten rechtsstaatlich behandeln – andererseits war es für die von der Inflation enteigneten unteren und mittleren Schichten eine Provokation, wenn ausgerechnet jene Kreise, mit deren Politik ihr Ruin begonnen hatte, nicht endgültig enteignet wurden. Die ungenierten Geldforderungen der Fürstenhäuser weckten innerhalb der Arbeiterschaft die Forderung nach ihrer entschädigungslosen Enteignung. Sie wurde zunächst von der KPD und dann auch von der SPD erhoben, die gemeinsam einen entsprechenden Gesetzentwurf in den Reichstag einbrachten. Nach der Ablehnung im Parlament führten sie einen Volksentscheid über diese Frage herbei. In die öffentliche Auseinandersetzung um diesen Volksentscheid schaltete sich Gesell mit dem Argument ein, daß nicht den Fürsten eine Entschädigung zustehe, sondern den Kriegsbeschädigten, "... die wir unseren verbrecherischen nationalistischen Plänen opferten."<sup>3</sup> Darüber hinaus plädierte, Gesell nicht nur für eine Enteignung der Fürsten, sondern auch der Großgrundbesitzer. Die "agrарischen Reaktionäre" bildeten eine Brutstätte des Militarismus und des Nationalismus. "Nur dadurch, daß wir diese Gesellschaft ohnmächtig machen, können wir die Republik vor ihr schützen und uns selbst vor einem neuen, ebenso blödsinnigen Krieg."<sup>4</sup> Während der Fysiokratische Kampfbund (FKB) das Volksbegehren einer entschädigungslosen Enteignung der Fürsten ohne Vorbehalte unterstützte, entzündete sich daran im Freiwirtschaftsbund (FWB) eine Kontroverse zwischen Befürwortern um Peter Bender und Gegnern um Otto Maaß, die zur KPD auf Distanz gingen und in der Fürstenenteignung "... bestenfalls einen Versuch (sahen), altes Unrecht durch ein neues gutzumachen." Der Angriff auf das Eigentum schaffe Rechtsunsicherheit und führe über eine Kapitalflucht zu einem Kapitalmangel, was den Kapitalismus eher stärke als schwäche. Überdies vermißte Maaß im Entwurf des Gesetzes über die Fürstenenteignung eine Regelung, wonach die Erträge zur Reparationszahlung und Beseitigung der Kriegsfolgen herangezogen werden könnten. Schließlich stellte der FWB-Vorstand fest, daß eine Mehrheit der Mitglieder für die Enteignung sei, und überließ ihnen die Stimmabgabe als persönliche Entscheidung.<sup>5</sup>

Beim Volksentscheid im Juni 1926 hätte das Volksbegehren 20 Millionen Ja-Stimmen erhalten müssen, um ein Gesetz zur Fürstenenteignung zu erreichen.

Tatsächlich wurden 15,5 Millionen Ja-Stimmen abgegeben – zu wenig also, aber immerhin mehr Stimmen als Hindenburg bei seiner Wahl zum Reichspräsidenten erhalten hatte. Die ganze Aktion war in den Augen Rosenbergs "eine starke republikanische Demonstration, aber ohne jeden Erfolg." <sup>6</sup> Auch weiterhin blieb es Sache der deutschen Länder, sich mit den Fürsten zu einigen. –

Besonders die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten machte die rechte Schieflage der Weimarer Republik offenkundig. Das große Finanz- und Industriekapital und der Großgrundbesitz setzten ihre Interessen gegen die unteren und mittleren Schichten durch. Unter Historikern ist zwar unbestritten, daß es keinen Automatismus gab, der die Republik zwangsläufig in den Untergang trieb. Zu den falschen Weichenstellungen gehörte aber ebenso zweifellos, daß Politik und Wirtschaft nicht für einen gerechten, d. h. nicht von Privilegien verfälschten Interessenausgleich sorgten und daß die deutsche Wirtschaft als Ganzes vom Zufluß ausländischen Kapitals abhängig gemacht wurde. So konnte kein in sich stabiles Sozialgefüge entstehen, das die innere Zerrissenheit Deutschlands hätte überwinden und die Republik festigen können.

Die von Gruppeninteressen geleitete Parteipolitik verwarf Silvio Gesell ebenso entschieden wie die mit dem Dawes-Plan, Anleihen und Goldwährung vollzogene Auslieferung der deutschen Wirtschaft an ausländisches Kapital. "Damit" – so warnte er 1926 vorausschauend, ohne die Folgen im einzelnen auszumalen – "beginnt wieder der alte Kampf, der erfahrungsgemäß zu Krisen, Schutzzöllen, zur nationalistischen Wirtschaftspolitik und schließlich zum Krieg führt." <sup>7</sup>

Angesichts ihrer Gefährlichkeit stellte Gesell der Politik des "Bürgerblocks" und der parlamentarischen Opposition immer wieder seine Forderungen gegenüber:

- die Reichsmark mit einer vom Ausland unabhängigen und jeglicher Spekulation entzogenen Indexwährung zu stabilisieren <sup>8</sup>,
- Bilanzungleichgewichte in einem von jeglichem Protektionismus freien Welthandel mit Hilfe eines von einer "Internationalen Valuta-Assoziation" verwalteten Weltgeldes zu beheben <sup>9</sup>, und
- einen Frieden mit den Nachbarn Deutschlands durch soziale Gerechtigkeit im Inneren vorzubereiten.

Schon während des ersten Weltkriegs hatte Gesell ein Konzept für einen föderativen Bund souverän bleibender europäischer Staaten entworfen und dieses 1924 nochmals veröffentlicht. <sup>10</sup> Als bald darauf in der Öffentlichkeit der Gedanke einer europäischen Zollunion als Mittel der Friedenssicherung diskutiert wurde, wandte Gesell ein, daß ein paneuropäischer Zollverein den Frieden gefährde statt ihn zu sichern, weil er das ganze Europa in ein für die übrige Welt geschlossenes Wirtschaftsgebiet verwandle. Mit einer solchen Festung Europa werde die Saat zu neuem Imperialismus und Militarismus sowie zu Auseinandersetzungen zwischen Europa und amerikanischen, asiatischen und afrikanischen Wirtschaftsblöcken gelegt. Frieden setze einen Weltfreihandel ohne künstliche Zollgrenzen voraus. <sup>11</sup>

Skeptisch war Gesell auch, ob der Völkerbund den Weltfrieden sichern könne, weil er kein "Menschheitsbund" sei, sondern nur ein Zusammenschluß von Staaten, denen es im Inneren um den Erhalt von Macht und Privilegien geht und die nach

außen Grenzen errichten, Zölle erheben und nach einer Expansion ihrer Hoheitsgebiete streben.<sup>12</sup> Bevor Deutschland im Herbst 1926 im Rahmen von Stresemanns Locarno-Diplomatie dem Völkerbund beitrug und damit wieder in den Kreis der Großmächte zurückkehrte, entzündeten sich schwere innenpolitische Konflikte (vor allem mit den Deutschnationalen) an den Fragen nach der Schuld am ersten Weltkrieg und nach der endgültigen Festlegung der deutschen Grenzen zu Belgien und Frankreich, zur Tschechoslowakei und zu Polen. Während der Verzicht auf Elsaß-Lothringen und Eupen-Malmedy relativ unproblematisch war, blieben die "blutenden Grenzen im Osten" umstritten.<sup>13</sup> Dem wiederauflebenden Hegemonialstreben Deutschlands stellte Gesell seine Fundamentalkritik an jeglicher staatlichen Machtpolitik entgegen. "Das Elsaß und die polnischen Provinzen sollten die 'Macht' des Reiches mehren." Stattdessen müßten künstliche Interessengegensätze wie Monopole und Zölle abgebaut und wirtschaftliche wie kulturelle Beziehungen zu den Nachbarn auf freiheitlicher Basis gepflegt werden. Staatliche Machtpolitik mit Gebietsannexionen und Kolonien müßten aufgegeben werden, "... sonst kommt der Tag, wo schöne Reden nichts mehr nützen und wo dann die Diskussion wieder 'mit anderen Mitteln' fortgesetzt wird"<sup>14</sup> – womit das spätere Scheitern des Völkerbunds bereits vorweggenommen war. –

Trotz der relativen Stabilisierung der deutschen Wirtschaft in der Mitte der 20er Jahre blieb es für Silvio Gesell eine Gewißheit, daß die Prosperität auf Treibsand gebaut war. Er hielt darum auch an seiner revolutionären Taktik fest, welche der Fysiokratische Kampfbund (FKB) nach der Abspaltung vom Freiwirtschaftsbund (FWB) zu seinem Programm erhoben hatte. Anstatt die Gründe für den Zerfall der Einheitsorganisation zu suchen und die verschiedenen politischen Wege einer kritischen Revision zu unterziehen – wie es Eduard Bernstein für die Sozialdemokratie getan hatte –, verhärtete Gesell die Fronten mit seinem einseitigen Eintreten für den FKB, was die Gesamtbewegung nach außen sehr schwächte.

Innerhalb des FKB stieg der von der Philosophie Max Stirners beeinflusste, radikal individualistisch-antistaatlich eingestellte Hans Timm zur dominierenden Figur auf. Vor der Spaltung von FWB und FKB war er bereits Geschäftsführer der Einheitsorganisation gewesen; er führte die Geschäfte des FKB und war als Inhaber des Stirn-Verlags zugleich Schriftleiter der darin erschienenen Bundeszeitschrift "Letzte Politik". Hans Timm wurde praktisch der Generalsekretär des Bundes und "... machte Silvio Gesell fast zur Gallionsfigur vor dem Bug des FKB, brachte es aber gleichwohl fertig, ein gutes Einvernehmen mit ihm aufrechtzuhalten."<sup>15</sup>

Da Gesell und Timm dem Parlamentarismus wegen der Manipulation der öffentlichen Meinung durch das Geld der Mächtigen keine Lösung der wirtschaftlichen Kernprobleme zutrauten<sup>16</sup>, warteten sie weiterhin auf die Gunst einer revolutionären Stunde. Deutlicher als viele Linke und ihre antikommunistischen Gegner sah Gesell indessen, daß ein Übergreifen der russischen Revolution auf Deutschland undenkbar war, weil sie an der menschlichen Natur scheitern und in einem Industriestaat anders als in einem Agrarstaat wie Rußland nur zur Zerstörung führen würde: "Wenn wir nach russischem Rezept revolutioniert hätten, dann hätte

die Revolution vollendet, was der Krieg in unserem Wirtschaftsapparat begonnen hatte ... Je rückständiger ein Volk in Bezug auf Arbeitsteilung, Industrie und Handel ist, um so einfacher ist die Revolution. Oft wird gesagt, das deutsche Volk sei 'noch nicht reif für die Revolution'. Man müßte sagen: Deutschland war einmal reif (Bauernkrieg), jetzt ist es nicht mehr reif. Wir haben uns mit der stark entwickelten Arbeitsteilung und dem dazugehörigen Welthandel immer mehr von jenem Reifezustand entfernt ... Für uns ist die russische Revolution nur in der allerdings sehr wichtigen Frage der Machtorganisation interessant und lehrreich." <sup>17</sup> Dementsprechend sah das Programm des FKB die Aufklärungsarbeit in proletarischen Kreisen und die Bildung klassenbewußter revolutionärer Kadergruppen vor. Mit direkten Aktionen wie Streiks und Geldstreiks sollten sie einen Generalstreik vorbereiten, in dem die Kapitalisten aus dem Sattel gehoben würden. Die zur Macht kommenden physiokratischen Kader sollten dann in einer Übergangsdiktatur die Boden- und Geldreform durchführen. "Gleich nach der Einsetzung der Diktatur kehrt alles zur gewohnten Arbeit zurück ... Die Diktatur erlischt, sobald das Programm in die Wirklichkeit umgesetzt ist." <sup>18</sup>

Ist es nicht ein Widerspruch, mit bolschewistischen Mitteln einschließlich der revolutionären Gewalt zu freiheitlichen und individualistischen Zielen gelangen zu wollen? Immerhin widersetzte sich Gesell jenen Kräften innerhalb des FKB, die auch noch die Ziele des Bundes an bolschewistische Vorstellungen anpassen wollten, damit der FKB leichter in proletarischen Kreisen Fuß fassen könne. Eine Neuauflage des 1919 diskutierten Aufteilungsplans von Georg Blumenthal lehnte er als bolschewistisch und kontraproduktiv ab. Wenn statt der 75%igen Sachwertsteuer Boden und Kapital zu 100 % ohne Entschädigung enteignet würden, sei nach der Liquidation der Kriegsfolgen kein Neubeginn auf privatwirtschaftlicher Basis mehr möglich. <sup>19</sup> Die Kapitalflucht würde das Zinsniveau in die Höhe treiben; das Ausbleiben von Investitionen führe zu einem Rückgang der Arbeitsproduktivität, und vom Sinken des allgemeinen Lebensstandards würden letztlich die reaktionären Kräfte profitieren. <sup>20</sup> Große Teile des Fysiokratischen Kampfbundes neigten dennoch zu der Ansicht, daß eine 100%ige Enteignung gerade notwendig sei, um die Revolution zu sichern. Auf Initiative von Hans Schumann hatten sie schon Ostern 1924 mit einer Tagung auf der Leuchtenburg in Thüringen begonnen, physiokratische Gedanken in proletarische Gruppen der deutschen Jugendbewegung hineinzutragen, welche in der Nachfolge des Wandervogels und im Geiste der Meißner-Formel am Aufbau einer neuen Gesellschaft mitwirken wollten. Mit einem "Kampfruf der Freiwirte in der Jugendbewegung" sammelten sie Anhänger und bildeten einen "Revolutionären Jugend-Ring" (RJR) mit einer eigenen Zeitschrift "Die neue Zeit", die Ende 1925 in "Der Ring – Monatshefte für Jugendbewegung und Politik" umbenannt wurde. <sup>21</sup> Die Agitation des RJR stieß allerdings auf den Widerstand der Zeitschrift "Junge Menschen", die von Walter Hammer redigiert wurde und einen großen Einfluß auf die Jugendbewegung hatte. <sup>22</sup>

Ihren Höhepunkt erreichten die Bestrebungen des RJR bei der Ostertagung 1926 in Kassel mit einer Diskussion zwischen dem radikalen Physiokraten Martin Hoffmann alias Diogenes und dem KPD-Reichstagsabgeordneten Karl Korsch. <sup>23</sup>

Diogenes zufolge sollte das Proletariat nicht nur ein Werkzeug zur Entmachtung der Kapitalisten sein – wie es im FKB-Programm stand –, sondern auch der "Träger der von uns erstrebten klassenlosen Gesellschaft".<sup>24</sup> Als Gegenpol zu Hans Timm wandte sich Diogenes gegen dessen extremen Individualismus und verband einen gemäßigten Individualismus mit kollektivistischem Klassenbewußtsein. In seinem Kasseler Vortrag "Marx, Lenin, Gesell – Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft"<sup>25</sup> verschmolz er Gesells Wirtschaftstheorie (als Ersatz für die falsche Marxsche Mehrwerttheorie) mit dem historisch-dialektischen Materialismus von Marx und Lenins politischer Strategie und Taktik zu einem Konzept für die Rettung der russischen Revolution, die ihm durch die staatskapitalistische "Neue ökonomische Politik" Lenins gefährdet erschien. Nach der Kasseler Tagung bildeten Diogenes und Schumann mit zahlreichen Anhängern des RJR einen "Proletarischen Block" (PB) innerhalb des FKB. Dieser PB, den Günter Bartsch als "kommunistisch-bolschewistische Variante der Freiwirtschaft" bezeichnete, richtete einen Aufruf an das russische Volk – offenbar in der Hoffnung, daß eine physiokratisch vollendete Revolution mit seiner Hilfe schließlich doch noch von Rußland auf Deutschland übergreifen könnte. Ein von Diogenes, Richard Batz und Helmut Haacke unterzeichneter Brief einer "Rußland-Studiengesellschaft" an den Obersten Volkswirtschaftsrat der UdSSR zu Händen von Trotzki blieb unbeantwortet.<sup>26</sup> Silvio Gesell nahm zwar an der Tagung in Kassel teil; er stand aber Hans Timm näher als Diogenes und blieb auf Distanz zum PB.<sup>27</sup> Auch gelang Diogenes keine weitere Annäherung an Karl Korsch, Karl August Wittvogel und Fritz Weiß. Sein Versuch, die kommunistische Bewegung mit physiokratischen Ideen zu infiltrieren, schlug fehl. 1927 lösten sich der "Revolutionäre Jugend-Ring" und der "Proletarische Block" auf. Diogenes und Schumann schlossen sich der SPD an.<sup>28</sup> –

Während sich der linke Flügel des FKB mit Kommunisten verbinden wollte, bemühte sich der Wiener Lehrer Georg Hanisch um einen Brückenschlag zum "Freiheitlichen Sozialismus" des österreichisch-ungarischen Journalisten Theodor Hertzka. Hanisch hatte sich in der von Hertzka ausgegangenen österreichisch-ungarischen Freilandbewegung engagiert und einen "Freiheitlich-Sozialistischen Volksverein" gegründet, bevor er die Theorien Gesells kennengelernt und sich mit deren Angängern in Wien verbunden hatte.<sup>29</sup> Mit Beiträgen in der Theoriezeitschrift des deutschen FKB wollte er ein geistiges Band zwischen Hertzka und Gesell knüpfen – was jedoch eine vehemente Kritik von Paul Klemm auslöste. Nach dessen Ansicht waren Hertzkas freisozialistische Genossenschaften auf unpraktikablen Grundsätzen aufgebaut. Gesell teilte Klemms Vorbehalte, ließ aber in einem abschließenden Votum die Möglichkeit offen, daß in einer physiokratischen Ordnung neben privaten Unternehmen auch freisozialistische, anarchistische und kommunistische Betriebsformen nebeneinander bestehen könnten.<sup>30</sup>

Im Sommer 1926 unternahm Silvio Gesell eine letzte größere Reise, die ihn über Wien<sup>31</sup> nach Klausenburg (Cluj) in Siebenbürgen/Rumänien führte, wo der ihm freundschaftlich verbundene Paul Klemm als Holzfabrikant lebte. Klemm hatte sich schon während des ersten Weltkriegs den Berliner Stirner-Freunden um John Henry Mackay angeschlossen. In diesem individualanarchistischen Zirkel war er

Georg Blumenthal und Rolf Engert begegnet und hatte über sie den Weg zu den Physiokraten gefunden. Durch die räumliche Entfernung an aktiver Mitarbeit gehindert, hatte Klemm jedoch des öfteren "Mammonsmanna" nach Deutschland geschickt, um den Druck physiokratischer Bücher und Broschüren zu ermöglichen.<sup>32</sup>

In Siebenbürgen interessierten Gesell zunächst die Erfahrungen, die Rumänien nach dem ersten Weltkrieg mit einer Agrarreform gemacht hatte. Die Überwindung des Großgrundbesitzes erwies sich nicht nur als ein Problem der Neuverteilung des Bodens, sondern dem ländlichen Proletariat fehlten sowohl die zum selbständigen Wirtschaften nötigen Kenntnisse als auch das Kapital für die Ausstattung mit landwirtschaftlichen Gebäuden und Maschinen, Saatgut und Dünger. Die rumänische Agrarreform zeigte, daß jede weitere Neuverteilung von akkumuliertem Vermögen ein sehr komplexer und langdauernder Prozeß sein würde.<sup>33</sup>

An Silvio Gesells Reise zu Paul Klemm nahmen auch Hans Timm und Grete Siermann vom Vorstand des FKB sowie Blumenthals Tochter Charlotte teil. Hinzu kamen der in Rumänien lebende Ire Philip Pye, der die "Natürliche Wirtschaftsordnung" in die englische Sprache übersetzte, und Pawel Stanišić aus Jugoslawien, der einige Aufsätze Gesells ins Serbokroatische übersetzt hatte und in sozialdemokratischen Kreisen um Mitglieder für eine von ihm geleitete physiokratische Organisation warb.<sup>34</sup>

Ein intensiver Gedankenaustausch in diesem Freundeskreis gab Gesell den Anstoß für sein Spätwerk "Der abgebaute Staat", das Paul und Ilse Klemm gewidmet war. Der Untertitel "Leben und Treiben in einem gesetz- und sittenlosen hochstrebenden Kulturvolk" läßt bereits erahnen, daß die schon seit längerem spürbaren antistaatlichen Neigungen nicht nur fortgesetzt, sondern im zweiten Teil des Buches bis in ein Extrem gesteigert wurden. Eine Gesellschaft ohne Justiz, Polizei und Militär (allerdings mit einem Minimalstaat) hatte auch Theodor Hertzka in seinem Roman "Freiland" vor Augen. Schließlich hatten auch Marx und Engels ein allmähliches "Absterben des Staates" als Folge einer Diktatur des Proletariats erwartet. Nichtsdestoweniger ist die Vorstellung eines gesetz- und sittenlosen Zusammenlebens der Menschen geradezu absurd und sie übersieht vollständig die Notwendigkeit herrschaftsfreier Institutionen.

Zunächst bezeichnete Silvio Gesell seine Vorstellung von einer entstaatlichten, herrschaftsfreien Gesellschaft bewußt nicht als Anarchie, sondern als Akratie, um eine Verwechslung vor allem mit dem Anarcho-Kommunismus Bakunins und Kropotkins oder auch mit dem Anarchismus der Attentate und Bomben zu vermeiden.<sup>35</sup> Bemerkenswert ist außerdem, daß der Übergang vom Kapitalismus zur Physiokratie nun nicht mehr mit Hilfe einer "Diktatur der Not", sondern auf parlamentarischem Weg erfolgt. In einer unerhört turbulenten, gleichsam apokalyptischen Parlamentsdebatte bringt der akralische Abgeordnete Andreas Müller (ein Pseudonym für Gesell) einen Gesetzentwurf zur Entprivatisierung des Bodeneigentums und zur Verwendung der Bodenpachten als Mütterrente ein. Müller geht es darin um die Befreiung der Mütter aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den Vätern und um ein von jeglicher staatlichen Einmischung freies Liebes- und Sexual-

Kultur- und Wirtschaftsleben – letztlich um eine natürliche "Hochzucht" der Menschheit und jedes einzelnen Menschen zur Gottebenbildlichkeit.<sup>36</sup> Deutschnationale und agrarische Abgeordnete leisten heftigen Widerstand gegen diesen Gesetzentwurf, während Sozialdemokraten und Kommunisten sich nicht zu Wort melden. Hingegen lobt der demokratische Abgeordnete den "echt mosaischen Geist" von Müllers Rede.<sup>37</sup> Zum Zünglein an der Waage wird schließlich der Zentrumsabgeordnete Kaplan Gasten, der in einer ergreifenden Rede vom machtpolitischen Verrat des Christentums abrückt und sich auf dessen wahren Kern zurückbesinnt. Hieraus schöpft er die Kraft, aus sich bislang bekämpfenden Mitgliedern aller Parteien eine überparteiliche und überkonfessionelle Koalition zu bilden, "... geeint durch den Geist der Gerechtigkeit und die Liebe zu allen Menschen".<sup>38</sup> Diese christliche Koalition verhilft einer wissenschaftlichen statt parteipolitischen Lösung der sozialen Frage im Parlament zum Abstimmungssieg.

Auffällig ist die stärkere Bezugnahme auf das Christentum beim 'späten' Gesell, dessen Denken in weltanschaulicher Hinsicht lange Zeit sehr stark von der Philosophie Max Stirners bestimmt war. Mit ihr kamen vielleicht frühere Prägungen wieder zum Vorschein, die von Stirners Einflüssen nur überlagert waren. Tatsächlich hatte es in Gesells Kindheit und Jugend einen Kaplan Gasten gegeben, der Einfluß auf seine religiöse Erziehung genommen hatte.<sup>39</sup> Auch Paulus Klüpfels Einflüsse auf Gesell könnten hier nachgewirkt haben. Allerdings waren diese neuerlichen christlichen Impulse zu schwach, um Gesells Vorstellungen über das Leben in einer zukünftigen Physiokratie noch grundlegend zu ändern. Seine prophetische Vision eines abgebauten Staates war zwar indirekt auch eine Absage an autoritäre Präsidialherrschaften und rechte Diktaturen, wie sie sich damals in Süd- und Osteuropa anbahnten; aber sie blieb durchsetzt von Elementen der Stirnerschen Philosophie.

Während Gesell 1919 im "Abbau des Staates" das Geld- und Verkehrswesen noch in staatlicher Hand gelassen hatte<sup>40</sup>, riß er nunmehr in seinem physiokratischen Utopia auch diese letzten Grundmauern des Staates nieder. Die Verwaltung des entprivatisierten Bodens und die Verteilung der Pachteinnahmen an die Mütter geht darin vom Staat auf einen "Mütterbund" über, der anstelle des früher konzipierten staatlichen Reichswährungsamtes auch die Verwaltung des Geldwesens übernimmt. Restlos abgeschafft werden die staatliche Ehe sowie staatliche Bildungs- und Kultureinrichtungen. An ihre Stellen treten Schulen, Universitäten und Kirchen in freier Trägerschaft. Abgeschafft werden auch das staatliche Gesundheits- und Militärwesen. Der Sozialstaat wird durch individuelle Daseinsvorsorge und gegenseitige Hilfe abgelöst, die staatliche Klassenjustiz durch private Vertragsfreiheit und Faustrecht: "Es ist viel besser, wenn der Revolver, der doch letzten Endes auch die ultima ratio des Staates ist, in den Händen der direkt interessierten Parteien bleibt."<sup>41</sup>

"Der abgebaute Staat" erschien nicht im Stirn-Verlag von Hans Timm, der vermutlich inhaltliche Bedenken hatte, sondern im A. Burmeister Verlag in Berlin<sup>42</sup> und wurde sowohl im Fysiokratischen Kampfbund als auch im Freiwirtschaftsbund mit ratlosem Schweigen übergangen. Nur Friedrich Landmann und Karl Walker fan-

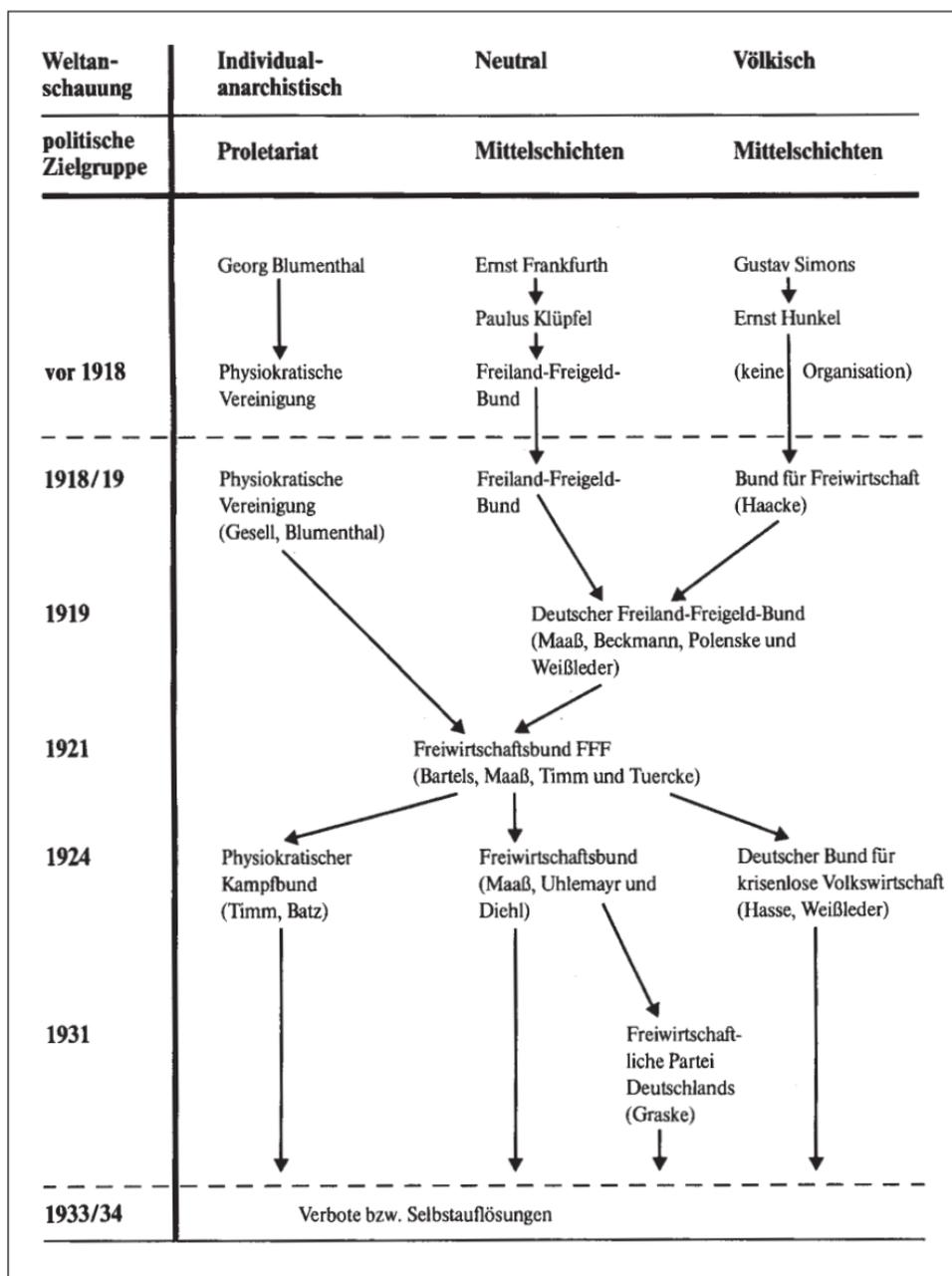
den den Mut zum offenen Widerspruch.<sup>43</sup> Bertha Heimberg berichtete später zwar von einigen selbstkritischen Äußerungen Gesells zu seiner Schilderung des Liebeslebens in der Siedlung Frauenberg<sup>44</sup> – es blieb jedoch dabei, daß dieses heiße Eisen nicht angefaßt wurde.

Es ist durchaus denkbar, daß eine ausbeutungsfreie, gerechtere Einkommens- und Vermögensverteilung einen großen Teil sozialstaatlicher Umverteilungsmaßnahmen überflüssig machen kann, daß sie ein nicht auf staatliche Förderung angewiesenes freies Bildungswesen und Kulturleben ermöglicht und daß ein sozialer Frieden den Völkerfrieden besser garantieren kann als militärische Rüstungen. Gesells Ausblicke auf ein zukünftiges Liebesleben bleiben jedoch genauso unbefriedigend wie seine Annahme, daß die staatliche Klassenjustiz durch ein Faustrecht ersetzt werden könnte. Zu klären bleibt, wie Gesell auf solche abwegigen Vorstellungen kommen konnte. Möglicherweise ließ er sich infolge der schmerzlichen Geringschätzung, welche die Wissenschaftler und Politiker seiner Zeit seinen epochalen ökonomischen Einsichten entgegenbrachten, von der Hoffnung leiten, mehr Unterstützung in anarchistischen Kreisen zu finden. Im Gegensatz zu seinen Vorstellungen, die Gesell anfangs von einem "sozialen Staat" bzw. einem "Freilandstaat" und einem "Volksstaat" gehabt hatte<sup>45</sup>, betrachtete er den Staat jetzt ohne Rücksicht auf seine monarchische oder republikanische Form wie Stirner und Bakunin nur noch als "Machtstaat"<sup>46</sup>. So blieb unberücksichtigt, daß sich der Staat unter dem Einfluß des Denkens von Bodin, Hobbes und Macchiavelli, Locke, Montesquieu, Rousseau, Kant, Fichte und Hegel allmählich von einem absolutistischen Machtstaat zu einem noch von Macht verfälschten Rechtsstaat entwickelt hatte und daß die Entwicklung zu einem herrschaftsfreien Rechtsstaat noch nicht abgeschlossen war. Gesells Empörung über den Mißbrauch des Staates (und der Kirche) zu Herrschaftszwecken war so stark, daß er den unter einer machtpolitischen Schale verborgenen positiven Kern des Staates als Garanten des Rechts aus dem Blick verlor. Während er einerseits für das "Recht (!) auf den vollen Arbeitsertrag" eintrat, setzte sich andererseits immer stärker Stirners Ansicht in ihm fest, daß Recht und Gesetz nur neue Formen der Macht seien.<sup>47</sup> Dennoch hätte ihn nachdenklich machen müssen, daß der Verlust jeglicher metaphysischer und rechtlicher Bindungen den Menschen bereits in Stirners staatenlosem "Verein der Egoisten" zu einer Verabsolutierung des "allmächtigen Ichs" und zur Gewalt aller gegen alle führte.<sup>48</sup> Vielleicht hat das Gesell in Argentinien begegnete Lebensgefühl der amerikanischen Pioniere ihn auch in der Ansicht bestärkt, Konflikte im gesellschaftlichen Leben ließen sich wie im Wilden Westen besser durch Colts als durch eine staatliche Justiz regeln.<sup>49</sup> Gesells Erwartung, daß sich das menschliche Leben in einer akkratischen Gesellschaft ohne Gesetze und ohne Sitten "... abspielt wie bei den Tieren der Wildnis"<sup>50</sup>, erinnert an Diderots Verklärung des 'edlen Wilden'; sie ist ein gedanklicher Rückgriff auf jenes Stadium der Menschheitsentwicklung, das John Locke und andere Staatstheoretiker den "Naturzustand" nannten – auch wenn Gesell sich einen durch Arbeitsteilung und Geldwirtschaft 'erhöhten Naturzustand' vorstellte. Gerade auf einer durch Arbeitsteilung und Geldwirtschaft erhöhten Entwicklungsstufe kommt das menschliche Zusammenleben nicht ohne Gesetze,

Institutionen und Sitten aus, weil es nicht von Instinkten 'automatisch' geregelt wird. Es bedarf eines rechtlichen Rahmens, der die Freiheiten der Individuen aufeinander abstimmt. Außerdem braucht – wie Martin Buber dem extremen Individualismus entgegengehalten hat – auch dasjenige Ich, das sich nicht mehr den Mächten von Thron und Altar, Kapital und Parteien unterwirft, eine Verbindung mit einem ebenbürtigen Du.<sup>51</sup> Wenn es nicht zu Hybris und Gewaltherrschaft tendieren soll, bedarf das Ich eines herrschaftsfreien Rückbezugs zur Transzendenz und einer ebenfalls herrschaftsfreien Rechtsordnung für die Regelung seiner sozialen Beziehungen. Nach dem bisherigen, von Recht und Macht widersprüchlich geprägten "Gesellschaftszustand" (Locke) sollte kein Naturzustand auf höherer Ebene wiederkehren, sondern es sollte ihm ein Gesellschaftszustand mit einem Rechtsstaat folgen, der Macht möglichst weit zerstreut und sie kontrolliert. Herrschaftslosigkeit setzt gerade nicht eine Abschaffung von Staat und Kirche voraus, sondern eine von machtpolitischer Ideologisierung freie Kirche und einen nicht mehr von feudalen und kapitalistischen Privilegien verfälschten Rechtsstaat mit einer adäquaten rechtsstaatlichen Verwaltung von Boden und Geldwesen.<sup>52</sup>

Eine systematische Zusammenstellung aller Aussagen Gesells zum Staat dürfte zeigen, daß sich der völlige Abbau des Staates nicht zwangsläufig aus seinem Modell der Boden- und Geldreform ergibt und daß er dem Liberalismus letztlich doch näher stand als dem Anarchismus. In der Fortführung seiner Gedanken könnte sich miteinander verbinden lassen, was Ferdinand Lassalle und Friedrich A. Lutz als "Nachtwächterstaat" und "Schlafmützenkonkurrenz" verurteilt haben, nämlich ein vollständiger mono- und oligopolfreier Wettbewerb und ein schlanker Rechtsstaat. Gesells Ansichten über den Staat sollten außerdem im Vergleich mit den Staatstheorien von Locke, Montesquieu, Rousseau, Kant, Fichte und Hegel korrigiert und weiterentwickelt werden.<sup>53</sup> Gerade bei Locke und Montesquieu fällt auf, daß sie die Rolle der Bodenprivatisierung und des Geldes beim Übergang vom Natur- zum Gesellschaftszustand bereits gesehen haben.<sup>54</sup> In diesem Zusammenhang sollten beispielsweise auch der politische Föderalismus Proudhons, die Staatstheorien Oppenheimers und neuerer Autoren berücksichtigt werden.<sup>55</sup> Und schließlich ergibt sich aus einem geänderten Staatsbegriff auch die Notwendigkeit, die ökonomische Theorie der öffentlichen Güter zu überdenken und die dem Rechtsstaat in einer nachkapitalistischen Marktwirtschaft verbleibenden Aufgaben neu zu definieren.<sup>56</sup>

## Hauptströmungen innerhalb der physiokratisch-freiwirtschaftlichen Bewegung von den Anfängen bis 1933/34



Die zentrale Rolle des Kaplans Gasten im ersten Teil des "Abgebauten Staates" war ein Zeichen dafür, daß Silvio Gesell in seinen letzten Lebensjahren auch die Haltung der christlichen Kirchen zur sozialen Frage wieder genauer beobachtete. Zu ihnen hatte er lange Zeit ein äußerst distanzierendes Verhältnis, seitdem Bischof Korum von Trier seinen Wunsch, ihm seine Sozialreformvorschläge vorzutragen zu dürfen, schroff zurückgewiesen hatte. Diese schmerzliche Erfahrung hatte Gesell öfteren zu harten Worten über den Mißbrauch der Religion zu Machtzwecken und über das Versagen der Geistlichkeit während des ersten Weltkriegs veranlaßt.<sup>1</sup> Diese "Herabwürdigung der Kirche zum Staatsinstitut" müsse im Rahmen einer allgemeinen Entstaatlichung aufhören.<sup>2</sup>

Ein Prüfstein für die Wahrhaftigkeit der Kirchen war für Gesell ihre Einstellung zum biblisch fundierten Zinsverbot der Patristik und der mittelalterlichen Scholastik, mit dem er sich verschiedentlich beschäftigt hatte.<sup>3</sup> So mußte es seinen vehementen Widerspruch hervorrufen, daß Pater Oswald von Nell-Breuning S.J. Vorträge hielt, in denen er das kanonische Zinsverbot historisch relativierte und als "modernen Finanztransaktionen" gegenüber unpassend erklärte. Seine Gedankenführung schloß Nell-Breuning mit der geradezu demagogisch anmutenden Frage, "ob das 'arbeitslose Einkommen' wirklich so verabscheuungswürdig ist, wie man uns glauben machen will." Zwar habe Paulus gesagt, wer nicht arbeite, solle auch nicht essen; aber nicht arbeitende Kinder, Alte und Kranke würden doch auch zu essen bekommen. Wohl sei es "... ein Übelstand, wenn die großen Einkommen überwiegend arbeitslos bezogen werden und der Mann der schaffenden Arbeit ein Einkommen hat, das hart an der Grenze des Existenzminimums oder noch darunter liegt." Dagegen müsse etwas unternommen werden, jedoch nicht mit dem Mittel des Zinsverbots. "Ein allgemeines Verbot des arbeitslosen Einkommens führt zu den größten Ungeheuerlichkeiten und bedeutet letztthin die Abschaffung des Privateigentums, die Abschaffung des Erbrechts, die Auflösung der Familien, mit einem Wort: den sozialistischen Zuchthausstaat und Schlimmeres als diesen." Es sei ein "wahres Meisterstück des Satans", wenn selbst gläubige Katholiken am kanonischen Zinsverbot als Stütze ihrer Sozialkritik festhielten: "Statt unklarer Schwärmerei für ein versunkenes katholisches Ideal demütiger Anschluß an die Kirche von heute."<sup>4</sup> Über diese Art, in der ein katholischer Theologe den Kapitalismus verteidigte und ihn allenfalls sozial ummanteln wollte, war Gesell zutiefst empört. Zornig, aber dennoch sachlich legte er dar, daß zwischen Darlehensgeschäften in der Antike und "modernen Finanztransaktionen" kein so fundamentaler Unterschied besteht, wie Nell-Breuning behauptete, und daß es ihm gar nicht um ein Verbot des Zinsnehmens gehe, sondern um eine Änderung des Geldes, die ein selbsttätiges Absinken des Zinsniveaus ermögliche.<sup>5</sup> 1927 veröffentlichte Oswald von Nell-Breuning eine Artikelserie, in der er Gesells Freigeldvorschlag mit dem Zweifel in Frage stellte, ob eine so kleine Ursache wie die Geldumlaufgebühr tatsächlich so große ordnende und stabilisierende Wirkungen auf die Wirtschaft ausüben und Kapitalangebot und -nachfrage zum Ausgleich bringen könne.<sup>6</sup> Die

Erfahrungen mit den Theologen seiner Zeit waren für Gesell so ernüchternd, daß er von den "mit Sündengeld finanzierten Kirchen" keinerlei Unterstützung seiner Bestrebungen erwartete und auch seinen Mitarbeitern ausdrücklich davon abriet, "... im Theologenteich zu fischen".<sup>7</sup> Gleichwohl entstand um Benedikt Uhlemayr in Deutschland, um Eduard Burri und Fritz Schwarz in der Schweiz und um Johannes Ude in Österreich eine starke Strömung innerhalb der NWO-Bewegung, die die Kirchen an die Unvereinbarkeit des christlichen Liebesgebots mit dem Zinsnehmen erinnern und die Geld- und Bodenreform auf ein von Machtinteressen gereinigtes religiöses Fundament stellen wollten.<sup>8</sup>

Auf fruchtbaren Boden fielen diese Bestrebungen bei der vom linken Rand des Zentrums abgespaltenen "Christlich-Sozialen Reichspartei" (CSRP), die die Geld- und Bodenreformvorschläge in ihrer Zeitschrift "Das neue Volk" diskutierte und sie in ihr Programm aufnahm. Mitte Mai 1928 kam es im Anschluß an eine Wahlkundgebung der CSRP in Essen, auf der Vitus Heller und Nikolaus Ehlen sprachen, zu einem Treffen, an dem Hans van de Sandt und Josef Beckmann vom CSRP-Vorstand sowie Bertha Heimberg, Ewald Wimber, Otto Lautenbach und Fritz Hamel vom Vorstand des Freiwirtschaftsbundes teilnahmen. Bei den Wahlen zum deutschen Reichstag erhielt die CSRP 110 000 Stimmen (0,4 %), die für ein Mandat nicht ausreichten. Nach den Wahlen bestanden die Kontakte zwischen CSRP und FWB weiter, obwohl Gesell an der Möglichkeit zweifelte, "die katholischen Massen für FFF zu organisieren".<sup>9</sup> Während der katholische Theologe Johannes Ude wegen seines Engagements für die Geld- und Bodenreform gemäßregelt wurde und seine Professur an der Universität Graz verlor, fand der reformierte Theologe Eduard Burri in der Schweiz hierfür das Verständnis des religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz.<sup>10</sup>

Einer Abwehrhaltung gegenüber Kirche und Staat entsprangen auch Gesells Auffassungen über die Ehe und Familie. Aus der Absicht, die Mütter durch ein Erziehungsgeld aus der Bodenrente von den Vätern wirtschaftlich unabhängig zu machen, hatte sich für ihn schon 1913 ein neues Bild der Ehe jenseits von materiellen Interessen, Prestige und zwanghaften Konventionen ergeben: Ohne Trauschein "... soll die Ehe fester denn je sein, aber nur durch die Bande gegenseitiger freier Liebe geschlossen werden. Der Zwang aber fällt weg."<sup>11</sup> Zehn Jahre später hob Gesell im "Aufstieg des Abendlandes" die große Bedeutung hervor, die einer von der Einmischung kirchlicher Moral und staatlicher Gesetze freien Liebe zwischen Mann und Frau zukommt für die Regeneration der Menschheit von körperlichen, seelischen und geistigen Schäden, welche ihr nach Millionen Jahren der Evolution durch eine "6000-jährige kapitalistische Unzucht" zugefügt worden waren.<sup>12</sup> Er verurteilte es, daß die Gesetze des Machtstaates über den Gesetzen Gottes und der Natur standen und daß der Staat sich anmaßte, zum Beispiel durch eine Zwangssterilisation von Müttern mit zwei nichtehelichen Kindern "Rassenhygiene" betreiben zu wollen.<sup>13</sup> Die Wahl und gegebenenfalls auch der Wechsel von Partnern sowie die Entscheidung über Empfängnisverhütung und Abtreibung waren für Gesell einzig und allein private Angelegenheiten der betroffenen Frauen, in die sich weder die Kirche noch der Staat einmischen dürften. Gleichwohl bezweifelte er, ob die Frauen durch eine Verweigerung von Schwangerschaft, Geburt

und Kindererziehung glücklicher würden. Und er hielt "die heute so viel geübte Abtreiberei für das größte Leid, das über eine Frau kommen kann."<sup>14</sup> Statt die Frauen dem Leid abgekühlter Ehen und ungewollter Schwangerschaften zu überlassen, sollten "... solche wirtschaftlichen und sozialen Zustände (geschaffen werden), daß den Frauen die Aufzucht einer Kinderschar nicht mehr zur Qual, sondern das Liebes- und Familienleben zur ewig sprudelnden Quelle echter Freuden werde."<sup>15</sup> An diese Äußerung, die sich auf eine zu jener Zeit neu entwickelte Methode der Empfängnisverhütung bezog, schloß sich noch eine Diskussion über die Geburtenregelung in der Wochenzeitung des Fysiokratischen Kampfbundes (FKB) an; sie verlief jedoch bald im Sande.<sup>16</sup>

Obwohl auch Männer wie Werner Zimmermann versuchten, den Gedanken der freien Liebe zu popularisieren<sup>17</sup>, rückte die Frauenfrage innerhalb der NWO-Bewegung in den Hintergrund. Im FKB blieben die Frauen um Hanna Blumenthal, Maria Wagemuth und Luise Dornemann eine kleine Minderheit. Und im Freiwirtschaftsbund (FWB) stand Bertha Heimberg noch mehr allein mit ihren Versuchen, die Frauenrechtlerinnen für Gesells Vorschlag einer 'Mütterrente' zu interessieren. Lediglich Friedrich Landmann beschäftigte sich noch intensiv mit Frauenfragen und der herkömmlichen Sexualmoral; jedoch verklärte er ebenso wie Zimmermann die Rolle der Frau als Mutter.<sup>18</sup>

Auch wenn es schon während des ersten Weltkriegs Verbindungen von Paulus Klüpfel und Silvio Gesell mit den Frauenrechtlerinnen Lily Braun und Helene Stöcker gab und obwohl seit Anfang der 20er Jahre Kontakte zur Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit bestanden<sup>19</sup>, kam es zu keiner weiteren gegenseitigen Beeinflussung von Frauen- und NWO-Bewegung. Mit den Veröffentlichungen der Frauenrechtlerinnen setzte sich Gesell nicht detaillierter auseinander. Dabei hätte es gerade bei Helene Stöcker Anknüpfungspunkte für einen Gedankenaustausch gegeben, da sie ebenfalls für eine Erleichterung der Ehescheidung sowie für eine bessere Stellung alleinstehender Mütter und eine Gleichberechtigung ehelicher und nichtehelicher Kinder kämpfte. Im bürgerlichen Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) gab es eine Diskussion über eine "Mutterschaftsrente" als Mittel, die Hausfrauenarbeit aufzuwerten und sie wie die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Männer zu entlohnen. Wegen knapper Staatsfinanzen – die Bodenrente wurde im BDF nicht als Finanzierungsquelle in Erwägung gezogen – galt ein solches Vorhaben jedoch als unrealisierbar.<sup>20</sup>

Im großen und ganzen hatten die bürgerliche und mehr noch die proletarische Frauenbewegung in ihrem Kampf für das politische Wahlrecht der Frauen und für ihren Zugang zu Bildung und Erwerbsarbeit andere Schwerpunkte als die eher in traditionellen Rollenmustern denkende NWO-Bewegung. Eine Verständigung war dadurch erschwert. Anstatt den Kampf der Frauen um ihren Zugang zu Bildung und Beruf als Ergänzung seiner eigenen Ziele zu unterstützen, stand Gesell ihm eher reserviert gegenüber. Umgekehrt überhörte die Frauenbewegung warnende Worte wie die von Bertha Heimberg, daß die Frauen durch das politische Wahlrecht und den Einstieg in Erwerbstätigkeiten "... lediglich in die Rolle der versklavten und hart geplagten Männer aufgerückt" und nunmehr durch Beruf und

Haushalt doppelt belastet seien. Die "geschlechtliche Versklavung durch die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Mann" bestehe fort. Im System der kapitalistischen Ausbeutung durch Bodenrente und Zins werde die Frau trotz ihrer politischen Mitbestimmung nun sogar doppelt ausgebeutet. Ihre wirtschaftlichen Ketten ließen sich nur im Zuge einer Bodenrechtsreform zerbrechen, wenn jede Mutter – verheiratet oder nicht – für jedes eheliche wie nichteheliche Kind ein monatliches Erziehungsgeld erhalte.<sup>21</sup>

Trotz seines traditionellen und zudem noch darwinistisch geprägten Bildes von der Rolle der Frauen in der Gesellschaft trat Gesell alles in allem den Frauen respektvoller gegenüber als patriarchalische Theologen und Philosophen wie der Apostel Paulus, Hegel, Marx oder Nietzsche. Auch innerhalb der modernen Ökonomie und ihrer Kritiker gehörte er neben Charles Fourier und John Stuart Mill zu den wenigen Ausnahmen, die die Frauen nicht aus ihren Theorien ausblendeten und die nicht wie die Theoretiker von Adam Smith bis John Maynard Keynes scheinbar geschlechtsneutrale, aber de facto frauendiskriminierende Modelle entwarfen.<sup>22</sup> Hieraus ergibt sich die Aufgabe, Gesells Vorschläge für einen Ausgleich des 'kleinen Unterschieds' zwischen Mann und Frau im Kontext der älteren und neueren Frauenbewegung kritisch zu sichten, sie zu einer frauenfreundlichen Ökonomie weiterzuentwickeln<sup>23</sup> und daraus auch Folgerungen für ein familienfreundlicheres Steuer- und Sozialversicherungsrecht abzuleiten. Auf die Dauer trägt es zum Niedergang der Familien bei, wenn der heutige Staat private Milliarden Gewinne aus der Bodenspekulation zuläßt und jährlich mehr als 100 Milliarden Mark für die Verzinsung seiner Schulden ausgibt, während im Jahr 1993 für Kindergeld nur 22 Mrd. DM und für Erziehungsgeld nur etwas mehr als 7 Mrd. DM bereitstanden.

Enttäuschend war für die NWO-Bewegung in den späten 20er Jahren nicht nur die geringe Resonanz aus der Frauen-, Friedens- und Arbeiterbewegung, sondern auch das Ausbleiben einer revolutionären Situation. Infolgedessen korrigierte sie ihre revolutionäre Strategie und Taktik und verlegte sich auf direkte Aktionen. Auf ihrem linken Flügel gründeten die Fysiokraten um Hans Timm eine Wära-Tauschgesellschaft, die die "Wära" als ein eigenes, nach dem Vorbild des Freigeldes gestaltetes Zahlungsmittel herausgab. Und auf dem rechten Flügel bildete Ernst Hunkel eine Selbsthilfe der Arbeit (SdA) mit einer Indexbank und einer Bausparkasse. Die SdA sollte zu einer Nische innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft werden, in der kaufkraftbeständiges Sparen und zinsloses Bauen modellhaft praktiziert werden könnten.<sup>24</sup>

Dem Versuch der SdA, den FWB für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, trat besonders Bertha Heimberg als dessen Bundesgeschäftsführerin entgegen. Sie zweifelte an der Möglichkeit, inmitten falscher Strukturen der 'Wüste des Kapitalismus' kleine 'Oasen' einer gerechteren Welt zu schaffen. Aus Furcht vor unseriösen Geschäftspraktiken verwarhte sie sich entschieden gegen eine Verquickung des FWB mit den Interessen eines einzelnen Unternehmens und betonte den Charakter des Bundes als eine reine Aufklärungsorganisation. Ebenso erfolgreich konnte Bertha Heimberg jene Kräfte zurückdrängen, die den FWB in eine politische Partei umwandeln wollten. Für ihren Zweifrontenkampf gegen die SdA und die Verfechter der

Parteipolitik fand sie die Unterstützung von Silvio Gesell, der sich auch von der Wära-Aktion der Fysiokraten fernhielt. Nachdem er sich von Hans Timm weitgehend zurückgezogen hatte, entwickelte sich nunmehr eine sehr enge Zusammenarbeit mit Bertha Heimberg.<sup>25</sup> Sie führte auch dazu, daß Gesell gegen Ende seines Lebens fast nur noch in den Organen des FWB veröffentlichte. Gemäß dem Selbstverständnis des Bundes konzentrierte Gesell sich dabei auf Kommentare zum wirtschaftspolitischen Zeitgeschehen und auf die Beschäftigung mit der herrschenden Ökonomie. Er reagierte auf Einwendungen von Franz Haber gegen seine Theorie<sup>26</sup>, wiederholte seine Kritik an der damaligen Werttheorie<sup>27</sup> und machte darauf aufmerksam, daß die Ökonomie Hermann Heinrich Gossen und Leon Walras zwar als Begründer der Theorie vom subjektiven Nutzwert der Güter achtete, aber beider Eintreten für einen Rückkauf des Bodens durch den Staat und seine Verpachtung an private Nutzer ignorierte. Während die Gossenschen Gesetze zum Lehrbuchwissen der Ökonomie wurden, galt Gossen wegen seiner Vorschläge zur Entmonopolisierung von Boden und Kapital als Phantast.<sup>28</sup> Und während Walras' Gleichgewichtstheorie zum Fundament der neoklassischen Standardökonomie wurde, taten die Ökonomen es als eine "Verirrung" ab, daß Walras den Boden sozialisieren wollte, damit der Markt eine gerechtere Verteilung bewirken und der Staat sich nur noch aus den Bodenpachten finanzieren könne.<sup>29</sup>

Innerhalb seiner Anhängerschaft geriet Gesell mehr und mehr in eine Isolation, seitdem sich seine Beziehungen sowohl zu den deutschen Fysiokraten als auch zum Schweizer Freiwirtschaftsbund stark abgekühlt hatten. Und nach außen saß er gleichsam zwischen allen Stühlen der Bodenreformer um Adolf Damaschke und der Anarchisten, der Sozialdemokraten und Gewerkschaften, der Frauen und Pazifisten, der Christen und der Wirtschaftswissenschaftler. Fast vierzig Jahre lang hatte sich Gesell unermüdlich an diese Kreise gewandt – ohne sichtbaren Erfolg. So wich sein kühner und manchmal auch naiver Optimismus früherer Jahre der bitteren Einsicht, daß "... man die Widerstände unterschätzt, die von den bestehenden kommunistischen, sozialdemokratischen, syndikalistischen, anarchistischen und christlichen Organisationen ausgehen. Es ist doch bedeutsam, daß wir in Deutschland bei den Führern dieser Organisationen so gut wie keinen Erfolg gehabt haben und in dieser Hinsicht auch schon (etwas spät) jede Hoffnung aufgegeben haben."<sup>30</sup>

In einer Studie über die Vorgeschichte des Nationalsozialismus erweckte Udo Kissenkoetter den Eindruck, Silvio Gesell gehöre neben Gottfried Feder zu den wirtschaftspolitischen Vordenkern der NSDAP und er habe sich um einen näheren Kontakt mit den Gebrüdern Otto und Gregor Straßer bemüht. In der bodenreformerschen Genossenschaftssiedlung Eden bei Oranienburg, wo Gesell schon vor dem ersten Weltkrieg gelebt hatte und wo er seit Anfang 1927 wieder wohnte, habe um 1928/29 eine persönliche Aussprache zwischen ihm und den Gebrüdern Straßer stattgefunden.<sup>31</sup> Otto Straßers "Kampfverlag" befand sich zu jener Zeit in Oranienburg, so daß ein solches Treffen leicht zu arrangieren war. Jedoch ist zweifelhaft, ob die Initiative hierzu von Gesell ausging, denn es gibt keine Anzeichen dafür, daß er jemals Sympathien für ein Denken in ständischen Ordnung-

en und für die Romantiker des 19. Jahrhunderts gehabt oder Annäherungsversuche an den deutschen Konservativismus und Rechtsextremismus in der Weimarer Zeit unternommen hätte.<sup>32</sup> Dieses Treffen dürfte genauso ergebnislos verlaufen sein wie eine zufällige Begegnung Gesells mit Gottfried Feder im April 1919 in München.<sup>33</sup> Sein gesamter Habitus widersprach der Ökonomie des deutschen Sonderwegs mit Fichtes "Geschlossenem Handelsstaat", mit des Gutsbesitzers Johann Heinrich von Thünens Modell eines "Isolierten Staates" oder mit dem "Nationalen System der politischen Ökonomie", das Friedrich List dem englischen Liberalismus entgegenstellte, um die deutsche Industrie mit Zöllen vor ausländischer Konkurrenz zu schützen. In Übereinstimmung mit dem nordamerikanischen Bodenreformer Henry George verwarf Gesell jegliches Streben nach Protektionismus und Autarkie, besonders auch die landwirtschaftliche Zollpolitik, mit der ostelbische Junker ihre Sonderinteressen durchsetzten: "Großgrundbesitz durch Zölle schützen, heißt praktisch die Reaktion auf Kosten der Republik schützen."<sup>34</sup>

Daß Silvio Gesell sich mehr zur angelsächsischen Liberalität und Weltoffenheit hingezogen fühlte als zu den Traditionen des geistig und politisch hinterherhinkenden Deutschland, zeigt auch seine Äußerung, seine "Natürliche Wirtschaftsordnung" sei ein "ausgesprochen amerikanisches Ziel, mehr noch als ein englisches".<sup>35</sup> Dementsprechend hoffte er, im angelsächsischen Sprachraum mehr Verständnis für seine Erkenntnisse zu finden, zumal "der Marxismus in Amerika noch keine politische Macht darstellt ... Was uns hier in Deutschland in dreißig Jahren nicht möglich wurde infolge der hermetischen Abschließung der Arbeitermassen durch die Marxisten, nämlich der Anschluß an die Arbeiter, das dürfte in Amerika erheblich einfacher sein."<sup>36</sup> Ermutigend war für Gesell außerdem das Interesse des führenden amerikanischen Geldtheoretikers Irving Fisher an seinen Theorien. Statt sich von der sich verstärkenden Wendung des deutschen politischen Klimas nach rechts erfassen zu lassen, verwandte Gesell während seiner letzten Lebensjahre große Mühen darauf, die von seinem irischen Mitarbeiter Philip Pye verfaßte englische Übersetzung seiner "Natürlichen Wirtschaftsordnung" für den Druck zu überarbeiten und dafür einen amerikanischen Verleger zu suchen. Nachdem sich die Aussichten auf eine Veröffentlichung in dem renommierten sozialkritischen Verlag Vanguard Press zerschlagen hatten, erschien die "Natural Economic Order" schließlich im Herbst 1929 im Selbstverlag in Berlin. Das erste Exemplar war Gesells in British Columbien/Kanada lebendem Bruder gewidmet: "My dear Hermann: es sind 40 Jahre her, daß Du mich in Buenos Aires, Calle Paraguay 3033 ermuntertest, meine Ideen über das Geldwesen niederzuschreiben. It's a long way to Tipperary."<sup>37</sup> Der Versand des Buches an Wissenschaftler und Politiker in England und Amerika war mühsam und zeitraubend. Es beeindruckte Irving Fisher und den berühmten englischen Ökonomen John Maynard Keynes. Und es löste auch eine Diskussion innerhalb der Labour-Party aus, an der sich namhafte Politiker wie George Lansbury und Stafford Cripps beteiligten.<sup>38</sup>

Unterdessen begann sich zu rächen, daß die deutsche Politik es in "achtjähriger Finanzpfuscherei"<sup>39</sup> versäumt hatte, das Reparationsproblem zu lösen und die Wirtschaft auf eine auf gerechtem Interessenausgleich beruhende und vom

Ausland unabhängige Basis zu stellen. Gesell teilte den sich rechts wie links und auch in weiten Teilen des Bürgertums immer mehr ausbreitenden Zweifel, ob der Parlamentarismus hierzu überhaupt in der Lage sei. Seine Hoffnungen setzte er indessen nicht auf autoritäre Regierungsformen, sondern er trauerte der Chance zum politischen Handeln nach, die die Münchener Räteregierung 1919 nicht hatte nutzen können.<sup>40</sup>

Auch wenn das Ergebnis der Reichstagswahlen vom Mai 1928 zunächst noch den Eindruck einer funktionsfähigen Demokratie erweckte, bahnte sich doch bereits eine Destabilisierung der Weimarer Republik an. Nach dem Zerfall des "Bürgerblocks" aus der Deutschen Volkspartei (DVP), dem Zentrum, der Bayerischen Volkspartei (BVP) und der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) führten Stimmengewinne von SPD und KPD und Stimmenverluste von DVP, Zentrum und vor allem der DNVP zur Bildung einer großen Koalition aus SPD, Zentrum, DVP und der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Angeführt wurde sie vom sozialdemokratischen Kanzler Hermann Müller; mit Rudolf Hilferding stellte die SPD auch den Finanzminister und Gustav Stresemann (DVP) blieb weiterhin Außenminister. Diese große Koalition war eine in sich widersprüchliche Mischung aus Interessen von Großkapital, Mittelstand und gemäßigter Arbeiterschaft. Auch unter sozialdemokratischer Leitung konnte sie die Lage der Arbeitenden nicht so grundlegend verbessern, wie es für eine Festigung der Republik notwendig gewesen wäre. Mit der Arbeitslosenversicherung und dem Arbeitsschutz für Mütter und Schwangere konnte sie lediglich den schon erreichten sozialen Standard halten. Außerdem blieb ihr Handlungsspielraum durch die Abhängigkeit Deutschlands von ausländischem Kapital eng begrenzt. Und "... die Vermittler zwischen dem deutschen Volk und den amerikanischen Geldleuten waren leider nicht die freien Gewerkschaften, sondern die Großbanken in Berlin, der Reichsbankpräsident Schacht und vielleicht Stresemann."<sup>41</sup>

Die eigentliche Klammer, welche die große Koalition der Regierung Hermann Müller zusammenhielt, war die außenpolitische Aufgabe, eine endgültige Lösung des Reparationsproblems herbeizuführen. Nach dem Abschluß der Locarno-Verträge mit den Entente-Staaten und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund (1925/26) wollte Stresemann die provisorische Regelung der Reparationen im Dawes-Vertrag durch eine Dauerregelung ersetzen, die einerseits die staatliche Souveränität Deutschlands wiederherstellen und die andererseits die Höhe der jährlichen Reparationslasten genau festlegen sollte. In diesem Zusammenhang wiederholte Silvio Gesell seine Forderung, "... den Arbeitslohn bei der Verteilung der Reparationslasten ganz aus dem Spiel zu lassen" und sie allein den Grundrentnern und Sachwertbesitzern aufzubürden.<sup>42</sup> Sie war jedoch 1929 genauso wenig realisierbar wie 1919. Stattdessen verpflichtete sich die deutsche Regierung im Herbst 1929, fast 60 Jahre lang jährlich zwischen 1,5 und 2,5 Milliarden Reichsmark an die Siegermächte zu zahlen – aus dem Staatshaushalt, was bei der angespannten Finanzlage bedeutete, daß die Reparationen nur durch Aufnahme weiterer ausländischer Kredite bezahlt werden konnten.

Obwohl Großgrundbesitz und Großkapital in Wirklichkeit ungeschoren blieben, erhoben ihre politischen Protagonisten in der unter dem Pressezaren Alfred Hugenberg noch weiter nach rechts geschwenkten DNVP und in der langsam anwachsenden NSDAP Adolf Hitlers ein lärmendes Geschrei gegen den Young-Plan, gegen die sogenannte "Kriegsschuldlüge" und das "System der Novemberverbrecher". Es hatte jedoch Ende der 20er Jahre noch keinen Rückhalt in breiteren Bevölkerungsschichten, was auch das klägliche Ergebnis des von Deutschnationalen, Alldeutschen und Nationalsozialisten sowie vom Stahlhelm lancierte Volksbegehren gegen den Young-Plan deutlich machte. Erst die Ende 1929 mit dem großen Krach an der New Yorker Börse einsetzende Weltwirtschaftskrise trieb die unter Arbeitslosigkeit und Hunger leidenden deutschen Massen in die Arme des Nationalsozialismus.<sup>43</sup> Auf den legendären "schwarzen Freitag" im Oktober 1929 folgte ein Abzug kurzfristiger amerikanischer Kredite aus dem nach wie vor von ausländischem Kapital abhängigen Deutschland. Das wiederum zog einen Rückgang der Investitionen, sinkende Aktienkurse, vermehrte Bankrotte und einen Anstieg der Arbeitslosigkeit auf drei Millionen nach sich. In einem seiner letzten Aufsätze "Die Wallstreet im August 1907 und im Oktober 1929" erinnerte Gesell noch an die 1907 von Morgans Spekulationen ausgelöste Börsenpanik und begründete seine "Annahme, daß es sich wieder nur um die Wirkung einer künstlich mit privaten Mitteln geschaffenen allgemeinen Geldklemme handeln kann." Damit wollte er jedoch keineswegs bestimmte Personenkreise wie etwa jüdische Bankiers als Sündenböcke angreifen. "Wer die handelnden Personen gewesen sind, interessiert uns nicht weiter."<sup>44</sup> Für Gesell ging es allein um die Korrektur derjenigen wirtschaftlichen Strukturen, die Personen jedweder Nationalität und Religion den Mißbrauch des Geldes zu Machtzwecken ermöglichen. Zum weiteren Fortgang der Weltwirtschaftskrise und ihren katastrophalen Auswirkungen auf Wirtschaft und Politik in Deutschland äußerte er sich aber nicht mehr. Nach vier Jahrzehnten des unermüdlichen Kampfes gegen die Interessenpolitik der Mächtigen und den wirtschaftlichen Unverstand der Ohnmächtigen schwanden allmählich seine Kräfte, weiterhin der 'einsame Rufer in der Wüste' zu sein. Und so trat genau das ein, was Gesell befürchtet hatte: Weil niemand sich die Mühe machte, "... die Währungsfrage (die wichtigste öffentliche Angelegenheit) und das Zinsproblem zu durchdenken, wird man zur Bekämpfung der Erscheinungen – wie damals, als man die Inflation durch eine Deflation wieder 'gut machen' wollte – Maßnahmen ergreifen, die das Gegenteil des Erstrebten herbeiführen müssen."<sup>45</sup> Mit der dramatisch abnehmenden Massenkaukraft ging ein Rückgang der Steuereinnahmen des Staates einher. Im Finanzministerium wurde Hilferding (SPD) durch den DVP-Politiker Moldenhauer ersetzt, damit im Zuge einer Sparpolitik der Sozialabbau leichter gegen die Arbeiterschaft durchzusetzen war. Noch blieb der SPD-Kanzler Hermann Müller im Amt; aber seine große Koalition geriet mehr und mehr in eine Abhängigkeit von der durch Hjalmar Schacht repräsentierten "Diktatur des Bankkapitals", bis sie schließlich "... im März 1930 an dem alten Streitobjekt, der Arbeitslosenversicherung, auseinanderbrach und der Zentrumsabgeordnete Brüning eine neue Diktatur des Bürgerblocks bildete."<sup>46</sup>

Unter Historikern gelten Stresemanns Tod im Oktober 1929 als eine "symbolhafte Vorwegnahme des Tods der Republik" und der Übergang von Müllers großer Koalition zu Brünings gegenrevolutionärer Diktaturregierung als das "Ende der deutschen Demokratie von Weimar".<sup>47</sup> Die von Stresemann maßgeblich mitgestaltete politische Architektur Deutschlands stürzte unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise schnell in sich zusammen, weil sie auf keinem tragfähigen wirtschaftlichen Fundament errichtet war. Eine dem Tod Stresemanns vergleichbare symbolische Bedeutung hatte es, daß gerade in der Todesstunde der Weimarer Demokratie im März 1930 mit Silvio Gesell auch jener Mann starb, der ihr 1919 in seiner Denkschrift an die Nationalversammlung ein besseres Fundament geben wollte und der darin frühzeitig gewarnt hatte: "Wer an der Währung rüttelt, der rüttelt an den Grundfesten der Volkswirtschaft und des Staates ... Auf der Währung ist die Volkswirtschaft aufgebaut. Wer ein ganzes Volk zerrütten und entsittlichen will, der braucht nur die Währung anzutasten."<sup>48</sup>

Ungetrübt von ökonomischem Sachverstand und als ein "Gefangener von Schwerindustrie, Bankiers und Großgrundbesitzern" brach Heinrich Brüning sogleich die Weimarer Verfassung, indem er im Einvernehmen mit Reichspräsident Hindenburg den Artikel 48 mißbrauchte, um eine falsche, die Deflationskrise noch verschärfende Sparpolitik im Wege der Notverordnung in Kraft zu setzen.<sup>49</sup> Infolgedessen stieg die Zahl der Arbeitslosen im Laufe des Jahres 1930 auf rund drei Millionen. Nunmehr wandten sich die notleidenden, verzweifelten Massen Hugenberg und Hitler zu, die bei den Wahlen im März 1930 noch kein allzu großes Gewicht gehabt hatten. Als ein Konflikt um die Aufhebung der Brüningsschen Notverordnung zur Auflösung des Reichstags führte, brachten die Neuwahlen im September 1930 schließlich einen großen Durchbruch der NSDAP, die ihre Stimmen binnen eines halben Jahres von 800 000 auf 6,5 Millionen steigern konnte. Vier Wochen später unterließ eine Reichstagsmehrheit aus Anhängern Brünings und Sozialdemokraten eine Revision der Notverordnung, so daß die sich noch verschärfende Deflationskrise die Demokratie endgültig zerstören konnte. "Historisch betrachtet, ist Brünings Regime der Brutkasten gewesen, in dem der Nationalsozialismus zum Riesen heranwuchs." Was dann mit den autoritären Regierungen von Papen und Schleicher bis zu Hitlers Machtergreifung noch folgte, "... war lediglich das Auszählen der bewußtlos daliegenden Demokratie."<sup>50</sup>

Später ist oft überlegt worden, ob eine Einheitsfront von Sozialdemokraten und Kommunisten diesen Absturz Deutschlands in die braune Barbarei hätte verhindern können. Die ideologischen Gegensätze zwischen den beiden Arbeiterparteien waren jedoch unüberbrückbar. Die Agitation der KPD war mehr von Augenblicksinteressen der notleidenden Proletarier als von klaren Zukunftsvorstellungen bestimmt. Und die reformistische SPD war Ende der 20er Jahre ganz im Sinne der von Hilferding formulierten Theorie des "organisierten Kapitalismus" darauf eingestellt, die sozialpolitischen Erfolge der Vorjahre zu festigen und innerhalb der parlamentarischen Demokratie die Weichen für ein weiteres 'Hinüberwachsen' des Kapitalismus in den Sozialismus zu stellen (ähnlich wie die Gewerkschaften mit ihrem Ziel einer "Wirtschaftsdemokratie"). In tragischer Verblendung hielt sie die

zunehmende Monopolisierung der Wirtschaft für ein Anzeichen eines allmählichen Systemwechsels zu mehr Planmäßigkeit. Statt die damit verbundenen Gefahren der nicht demokratisch kontrollierbaren Machtballung zu sehen, "wurde das Zusammenwirken von Staatsorganen und Konzernleitungen als ein Schritt zur Gemeinwirtschaft und zum Sozialismus mißverstanden."<sup>51</sup> Die Tendenz zur stärkeren Planung der Wirtschaft verführte die Sozialdemokratie außerdem zu dem Glauben, daß der "organisierte Kapitalismus" sehr viel krisenfester sei als der frühere Laissez-faire-Kapitalismus. Und da sie schließlich auch die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von ausländischem Kapital akzeptiert und keine Einsicht in die Gefährlichkeit der Goldwährung entwickelt hatte, traf die Weltwirtschaftskrise die SPD ganz unvorbereitet. Mangels angemessener Gegenstrategien suchte sie in der geradezu tragisch verwickelten Tagespolitik Zuflucht zu einem Pragmatismus, der stets das kleinere Übel suchte und gerade damit das größere Übel nicht verhindern konnte.<sup>52</sup>

Die Hoffnungen auf einen demokratischen Übergang vom "organisierten Kapitalismus" zum Sozialismus hatten auf Seiten der Sozialdemokratie jegliches Verständnis für Gesells Vorschläge zur Wirtschaftsstabilisierung blockiert. Bereits 1924 hatte der ihr nahestehende Ökonom Conrad Schmidt die den Kapitalinteressen dienende Goldwährung als "feste Grundlage unseres Geldsystems" verteidigt und Gesells "Schwundgeld-Zauberei" als eine "Übersteigerung des heutigen Papiergeldelends" verhöhnt.<sup>53</sup> Dennoch versuchte Hans Schumann als Vorsitzender des SPD-Bezirks Schmölln/Altenburg mit Unterstützung des thüringischen SPD-Landtagsabgeordneten Erich Mäder während der großen Weltwirtschaftskrise bis zum Ende der Ära Brüning im Mai 1932, die wirtschaftspolitische Meinungsbildung innerhalb der SPD im Gesellschen Sinne zu beeinflussen. Nach der von der SPD verlorenen Reichstagswahl im September 1930 ließen Schumann und Mäder ein Buch "Arbeiterklasse und Geldpolitik" erscheinen, worin sie ihre bisherigen Bemühungen dokumentierten, die SPD von Goldwährung und Deflationskurs abzubringen und sie zu einer politischen Kraft umzuformen, die die Wirtschaftskrise mit einer anhand eines Warenpreisindex stabilisierten Papierwährung beenden und die Gefahren von Faschismus und Kommunismus bannen könne. Das Buch enthielt auch ein ausführliches Gutachten einer Forschungsstelle des Berliner SPD-Vorstandes, mit dem eine von Schumann angeregte Einsetzung einer Studienkommission zur Untersuchung des Währungsproblems abgelehnt worden war.<sup>54</sup> 1931 und 1932 gaben Schumann und Mäder außerdem eine Schriftenreihe "Arbeiterklasse und Geldpolitik" heraus, in deren Editorial es hieß: "Die Wirtschaftskrise führt zum Faschismus, wenn ihr nicht Einhalt geboten wird."<sup>55</sup> Ein von den Bezirken Kaiserslautern, Sylbach-Lippe und Hamburg-Barmbeck unterstützter Antrag des Bezirks Schmölln/Thür., die Währungsfrage eingehender zu behandeln, wurde Anfang Juni 1931 auf dem Reichsparteitag der SPD in Leipzig von der Geschäftsordnung an den Rand gedrängt. Fritz Tarnow wiegelte mit den Worten ab: "Ich habe vor diesen Währungsgeschichten einen heiligen Respekt. Man soll damit nicht unsere Parteiorganisationen und Mitgliederversammlungen belästigen."<sup>56</sup> Dennoch gab Schumann nicht auf. Immer wieder wandte er sich an die verschiedensten Parteiinstanzen und wollte die SPD auch

noch zu einem "Volksentscheid gegen das Krisenverbrechen" veranlassen. Als er gegen Ende der Ära Brüning glaubte, die Sozialdemokratie könnte vielleicht doch noch wieder zu politischem Einfluß gelangen, wiederholte er seine Vorschläge zur Überwindung der Deflationskatastrophe durch eine Stabilisierung des Preisniveaus. Und als wenig später auch diese Hoffnung durch Papen zunichte gemacht war, richtete Schumann einen "Letzten Appell" an den SPD-Vorsitzenden Otto Wels, "... um wenigstens vor der Geschichte den Nachweis zu erbringen, daß es nicht am Wissen, sondern am Willen gelegen hat, wenn die Partei und die Arbeiterschaft in die Katastrophe geführt werden."<sup>57</sup> Im Herbst 1932 entledigte sich die Partei schließlich dieses "Quertreibers aus der Provinz"<sup>58</sup> durch einen Parteiausschluß, nachdem sie ihn zuvor schon seiner Ämter enthoben hatte. -

Ohne überzeugende Programmatik und tief zerstritten, verlor die traditionelle Arbeiterbewegung die durch die Deflationskrise radikalisierten Volksmassen mehr und mehr an die NSDAP als die "einzige unverbrauchte Kraft im völkischen und gegenrevolutionären Lager ..., der die breiten Volksmassen eine antikapitalistische Gesinnung glaubten."<sup>59</sup> In ihrem Programm versprach die NSDAP den notleidenden Menschen die "Abschaffung des arbeitslosen Einkommens" und die "Brechung der Zinsknechtschaft". Dadurch "... strömten ihr viele Tausende von ehrlichen Sozialisten zu, die da hofften, Hitler würde das verwirklichen, woran die marxistischen Parteien gescheitert waren."<sup>60</sup> Auch weite Teile der Anhängerschaft Silvio Gesells verdrängten nunmehr ihre frühere Abneigung gegen die Nationalsozialisten und folgten deren Verheißungen.<sup>61</sup> Dabei war trotz des antikapitalistisch klingenden Vokabulars der NSDAP spätestens seit der Bildung der "Harzburger Front" im Oktober 1931 erkennbar gewesen, worum es den Nationalsozialisten in Wirklichkeit ging: nämlich gemeinsam mit Deutschnationalen, dem Stahlhelm sowie Vertretern der Finanzwelt und der Großindustrie, der Großgrundbesitzer, Aristokraten und Generäle die durch den verlorenen Krieg erlittenen Verluste von Gebieten, Kolonien und Arbeitskräften rückgängig zu machen und durch die Unterjochung von angeblich 'minderwertigen' Juden und Slawen eine innereuropäische Kolonialisierung zu betreiben. -

Nachdem sowohl die nationalsozialistische als auch die kommunistische Diktatur der Vergangenheit angehören, läßt sich im historischen Rückblick fragen, ob sich aus Silvio Gesells Denken bei rechtzeitiger öffentlicher Beachtung ausreichend starke Abwehrkräfte gegen das im 20. Jahrhundert heraufgezogene "totalitäre Zeitalter" (Klaus Hornung<sup>62</sup>) hätten entwickeln können. Und könnte es – mit Blick auf die Zukunft gefragt – mithelfen, einem nochmaligen Abgleiten der nach 1945 kapitalistisch restaurierten Zivilisation von einer schweren Krise in eine totalitäre Barbarei vorzubeugen? Würde eine Bodenrechts- und Geldreform tatsächlich die Verwirklichung dessen bringen, was den Kern sowohl der Religion als auch des Humanismus und der Aufklärung ausmacht: die Hoffnung auf eine Befreiung der menschlichen Individuen von jeglicher geistlichen und weltlichen Herrschaft? Oder würden Gesells Denkanstöße für eine Erneuerung der Welt in einer Natürlichen Wirtschaftsordnung auch nur zu nochmaliger Bestialität und Massenvernichtung führen? Gewiß enthalten sie keinen Automatismus, der vor Irrtümern und vor einem

Mißbrauch der Bodenrechts – und Geldreform zu totalitären Zwecken schützen könnte. Aber in ihrem freiheitlichen Kern sind positive Entwicklungsmöglichkeiten angelegt, da Gesell nicht wie die Vordenker totalitärer Regime eine technokratische Neuschöpfung der Welt und eine Umerziehung der Menschen anstrebte. Sein Ziel war es vielmehr, im Vertrauen auf die Harmonie des Universums eine wirtschaftliche Rahmenordnung für die Selbstentfaltung der menschlichen Natur und die Selbstorganisation freier, gleichberechtigter Individuen zu einem gleichgewichtig-stabilen Sozialgefüge zu schaffen.<sup>63</sup> In einer solchen Rahmenordnung erblickte er auch gleichsam eine geistige Gleichgewichtslage im Widerstreit der ökonomischen Theorien, in der "alle Theoretiker versöhnt" würden.<sup>64</sup> In einer ebenso von Klassen- wie von Rassengegensätzen freien bürgerlichen Gesellschaft ohne Herren und ohne Knechte sollten die Spaltungen der menschlichen Gesellschaft in politische Parteien überwunden und vor allem auch jene Gruppen integriert werden, die sich aufgrund der kapitalistischen Deformation der bürgerlichen Gesellschaft entweder in konservativer oder in revolutionärer Richtung von ihr entfernt hatten.<sup>65</sup> In diesem Zusammenhang ließe sich noch ergänzend die Frage stellen, ob eine solche Wieder-Verbindung der Menschen auch den Weg zur Überwindung religiöser Schismen ebnen könnte.

Unablässig warnte Silvio Gesell vor einer Versklavung der Menschen durch den Kommunismus wie in der früheren Sowjetunion und vor den Folgen einer sozialen Zerrüttung durch ein fehlerhaftes Geldwesen wie in Deutschland. Während der großen Inflation der frühen 20er Jahre hatte er bereits einen weiteren Untergang vor Augen, der über "Hunger, Elend, Selbstmord, Revolver, Hungerrevolten, Standgerichte, Zuchthäuser, Massengräber und Kannibalismus" schließlich über die nationalistische Verhetzung anderer Völker zum nächsten Krieg führe – zum "fürchterlichsten Krieg" zwischen menschlichen Rassen.<sup>66</sup> Gerade wegen solch tiefer Einsichten in den Charakter totalitärer Herrschaftssysteme und die Voraussetzung ihres Entstehens ist es verwunderlich, daß Gesell neben anderen politischen Strategien zeitweise auch Ambitionen auf eine Realisierung seiner Reformvorschläge durch Lenin hatte und daß Teile seiner Anhängerschaft im Proletarischen Block und im Roland-Bund nach fehlgeschlagenen Annäherungsversuchen an einige Weimarer Parteien wie die SPD, DDP, das Zentrum und die CSRP allen Ernstes glaubten, die erklärtermaßen antiliberalen und demokratiefeindlichen russischen Kommunisten oder die deutschen Nationalsozialisten könnten eine Bodenrechts- und Geldreform durchführen.<sup>67</sup> Dieser eklatante Widerspruch zwischen dem hohen Ziel einer allseitigen Befreiung des Menschen und einer Reihe von inadäquaten Mitteln verweist auf die Notwendigkeit, anhand der nunmehr erstmals vollständig vorliegenden Werke Silvio Gesells einen Gesamteindruck von seiner Größe und von möglichen Bruchstellen in seinem Werk zu bekommen. Dadurch sollte sich sowohl die zuweilen unkritische Glorifizierung seitens mancher Anhänger als auch die überhebliche Geringschätzung von seiten vieler Wissenschaftler überwinden lassen.

Den besten Schlüssel zum Verständnis seines Werkes hat Gesell selbst geliefert, indem er es als ein "Programm des Zukunftsstaates" charakterisierte, "... wenn unter diesem Ausdruck das verstanden wird, was zu allen Zeiten als Ideal

vorgeschwebt hat den besten Vertretern des Christentums, der Anarchie, der Utopie, des Sozialismus, des bürgerlichen Freiheitsdrangs. Der Geist Moses, Solons, Laotse, Stirners, Ibsens, Proudhons, des Bauernkriegs lebt in diesem Programm." In seinem Hauptwerk bekannte sich Gesell außerdem zu dem "Ideal Schillers, Nietzsches und Landauers".<sup>68</sup> Sein Denken wurzelt sowohl in der Religion als auch in der Philosophie der Aufklärung (wie seine Sympathien für Giordano Bruno und Galileo Galilei sowie sein starkes Interesse an den Naturwissenschaften und sein Fortschrittsglaube zeigen) und den von der Aufklärung vorgeformten Ökonomien des angelsächsischen Liberalismus und der französischen Physiokratie. Es setzte den Protest der Aufklärung gegen die Machtpolitik von Kirche und Staat im Feudalzeitalter fort – und zwar genau an der Stelle, wo die Aufklärung es nicht mehr vermocht hatte, "... dem zukünftigen Entstehen neuer Knechtschaft vorzubeugen."<sup>69</sup> Gesell wehrte sich dagegen, daß im modernen Kapitalismus der Mißbrauch des Glaubens zu Machtzwecken fortgesetzt und um einen Mißbrauch des Wissens zu Machtzwecken ergänzt wurde. Mit der Erkenntnis der strukturellen Macht des Bodenprivateigentums und des zinstragenden Geldes schuf er eine Voraussetzung dafür, daß sich die jeweilige Dialektik der Religion und der Aufklärung auflösen läßt, so daß Glaube und Wissen ihrer Instrumentalisierung durch Herrschaftsinteressen entwachsen und sich polar ergänzen können. In diese Richtung lassen sich Freiland und Freigeld weiterdenken, wenn man sie nicht nur als ökonomische Kategorien ansieht – als solche wären sie weiterhin zur Sterilität verurteilt –, sondern wenn auch die in ihnen angelegten weltanschaulichen, historischen und politischen Möglichkeiten entfaltet werden. Ihre kritische Rezeption sollte mithin auch ihre Einbettung in die europäische Geistesgeschichte berücksichtigen und an neuere Entwicklungen anknüpfen, wie zum Beispiel an die nach der Wende in Mittel- und Osteuropa erneut einsetzende Liberalismus-Diskussion.<sup>70</sup>

Bislang ist der "Freiland-Freigeld-Dom"<sup>71</sup> also noch nicht fertig, sondern erst eine Gedankenbaustelle. Das von Gesell hinterlassene Baumaterial ist gleichsam ein roher Edelstein, der von (Wirtschafts-) Historikern ausgegraben und dann geschliffen werden muß – von Ökonomen und auch von Theologen und Philosophen, Politologen, Psychologen und Juristen. Besonders der wuchtige Zusammenprall des stirnerschen Egoismus mit dem tradierten Kirchenglauben in Gesells Rede am Grab seines ersten Freundes und Mitarbeiters Georg Blumenthal macht abermals deutlich, daß die verschiedenen, teilweise gegensätzlichen religiösen und philosophischen Einflüsse auf sein Denken gesichtet werden müssen, wenn die Entwicklung eines in sich stimmigeren weltanschaulichen Fundaments gelingen soll.<sup>72</sup> Auch die ökonomischen Theorien bedürfen einer aktualisierenden Weiterentwicklung im kritischen Dialog mit der Schulökonomie. Der zunehmende Druck wirtschaftlicher Problemlagen und vereinzelt positive Stellungnahmen namhafter Ökonomen wie Irving Fisher, John Maynard Keynes, Dudley Dillard oder Lawrence Klein könnten eine Gesprächsbereitschaft aufseiten der Fachwissenschaft begünstigen.<sup>73</sup> Und nicht zuletzt muß bei der Revision der verschiedenen Wege, auf denen die Verwirklichung einer Natürlichen Wirtschaftsordnung angestrebt wurde, Gesells Irrtum überwunden werden, daß es "ziemlich gleichgültig (sei), in welchen äußere-

ren Formen diese Tat sich vollziehen wird." Dazu könnte seine Ansicht beigetragen haben, daß sich die Evolution "... immer nach denselben Gesetzen (vollzogen habe): bei Naturvölkern, in Monarchien ebenso wie in Republiken" und daß der Urzins über die Jahrtausende hinweg unabhängig von wechselnden Staatsformen eine konstante Größe gewesen sei.<sup>74</sup> Die Bodenrechts- und Geldreform ist jedoch keine weltanschaulich und politisch neutrale Sozialtechnik, die in jeder beliebigen politischen Form unabhängig von der Geistesverfassung der Menschen anwendbar wäre. Das freiheitliche Ziel wird sich nur auf dazu passenden Wegen erreichen lassen. Gesells Unentschiedenheit in der Frage nach den politischen Formen der Bodenrechts- und Geldreform war möglicherweise ein Ausdruck des Schwankens zwischen angelsächsischer Liberalität und der kontinental-europäischen Neigung zu 'aufgeklärten' Absolutismen; sie ist jedoch unhistorisch und birgt die Gefahr, daß Verfechter seiner Ziele nochmals von falschen Propheten verführt werden.

Von den Nachfolgern Gesells bemühte sich vor allem Karl Walker darum, Gesells Lebenswerk in seiner ganzen weltanschaulich-ökonomisch-politischen Breite kritisch zu sichten und weiterzuentwickeln. Sein literarisches Schaffen reichte vom Ende der Weimarer Zeit über die Jahrzehnte des Nationalsozialismus, der Restauration und des Wirtschaftswunders bis hin zur Zeit der 1968er Studentenbewegung. Eine Auswahl aus Walkers Werken liegt im Band 2 der "Studien zur Natürlichen Wirtschaftsordnung" vor und sollte in Forschungen über Gesells Werke einbezogen werden. –

Von den in den einzelnen Bänden der Gesammelten Werke benannten Lücken konnte während dieser Edition leider keine einzige geschlossen werden. Dafür kamen in Nachlaßmaterialien, welche Gesells Nachkommen in Argentinien dankenswerterweise zur Verfügung stellten, unveröffentlichte Manuskripte und Fragmente zum Vorschein, die zusammen mit einigen posthum erschienenen Aufsätzen in den Anhang von Band 17 aufgenommen wurden. Darin erscheint auch nochmals der "Offene Brief an die Berliner Zeitung am Mittag" (1918), und zwar in der von Werner Schmid überlieferten Fassung. Willy Hess hat darauf aufmerksam gemacht, daß sie ausführlicher ist als die im Anhang zu Band 10 von Friedrich Salzmann übernommene Fassung.<sup>75</sup> Nicht auffindbar ist ein Manuskript "In 3000 Tagen zum sozialistischen Ziel", das Gesell 1919 in München verfaßte und das ihm nach Angaben der im Bayerischen Staatsarchiv befindlichen Prozeßunterlagen nach seinem Freispruch von den Justizbehörden wieder ausgehändigt wurde. Dafür enthielten die in Argentinien wiedergefundenen Nachlaßmaterialien das Manuskript eines Vortrags von Gesell über seine Mitwirkung an der Münchener Räteregierung, von dessen Existenz bislang nichts bekannt war. Das Manuskript trägt das Datum vom 24. April 1920; jedoch läßt sich nicht sagen, wo und vor welchem Publikum dieser Vortrag gehalten wurde. Ebenso unbekannt war bislang Gesells Überlegung, einen "Osteuropäischen IVA-Bund" zu bilden; sie entstand möglicherweise während oder nach Gesells Reise nach Rumänien (1926) im Gedankenaustausch mit Paul Klemm und Paul Stanišić.

Hauts Geneveys 15/11 1900.  
(Schweiz)

Herrn Professor & lieben Herr Flürscheim!

Wer im Kampfe gegen sekuläre Vorurteile die nötige Unverdorfenheit behalten will, muß, entgegen mit einer schwärmerischen Liebe zur leidenden Menschheit ausgerüstet sein oder Ehrgeiz besitzen. Beide Triebkräfte gehen mir völlig ab. Ich wußte auch nicht was an einem Geschlecht noch liebenswürdig sein kann, das im Durchschnitt pro Kopf 123 Lit. Bier und 90 Liter Schnaps jährlich verschluckt, das sich also notwendigerweise in einem chronischen Ausel befin-

nen. es ist weder Liebe noch Ehrgeiz, welche mich veranlaßt heute zur Feder zu greifen, sondern einfach das Regenwetter. Aus Verdruss, daß ich die Löcher für meine Oblige nicht mehr festig stellen kann, schreibe ich heute. Wundersam sie sich also nicht, wenn mein Styl heute meiner verdrießlichen Stimmung getreuer Ausdruck ist. ~~Wundersam~~

Ihr Brief nimmelt von groben & feinen Scherzen. Welch elendes Machwerk haben Sie da aus meiner schönen Preisstatistik gemacht! Ja, wenn ich solche Klumperarbeit lieferte, so wären Ihre Emserfil aus meine Kaufm. Befähigung gerechtfertigt. Aber ich habe den klingenden Beweis in der Tasche, daß ich ein befähigter Kaufmann bin resp. war, und klingende Beweise gelten immer als die besten. Mit 100 frs. Schulden und etwas Kredit etablirte ich mich vor 10 Jahren und mit 100,000 frs. in der Tasche zog ich mich zurück. Jetzt bin ich Grundbesitzer, lebe von Zins & Rente und beschäftige mich in meinen Mußestunden damit den Ast abzuhacken auf dem ich sitzt mit ungewohnter Belagbarkeit, indem ich auf Abschaffung von Zins & Rente arbeite. Dies mag nun als eine kolossale Summe

Brief an Michael Flürscheim (vom 15.11.1900)

Im Anschluß an die Veröffentlichungen Silvio Gesells folgen im Band 18 seine Korrespondenzen, damit neben dem Sozialreformtheoretiker auch der Mensch Gesell zu Wort kommt und Einblicke in seine Persönlichkeit möglich werden. Leider sind die Briefe aus seiner Zeit in Argentinien vor der Jahrhundertwende bis auf zwei Einzelstücke verlorengegangen – sowohl die Briefe, die Gesell an seine Eltern und Geschwister geschrieben hat, als auch die Briefe an die Leitungen der Notenbank und des Finanzministeriums, an den Bankier Ernesto Tornquist oder an die Redaktionen des "Argentinischen Tageblatts" und anderer Zeitungen. Willy Hess hat geschätzt, daß Gesell im Laufe seines Lebens mit etwa 600 Personen in brieflicher Verbindung gestanden haben könnte.<sup>1</sup> Daß wenigstens ein kleiner Teil dieser Korrespondenzen vor dem Verlust bewahrt wurde, ist der Umsicht einiger Einzelpersonen zu verdanken.

Gegen Ende seines Lebens übergab Silvio Gesell seine Bibliothek und seine Korrespondenzen größtenteils an das von Friedrich Landmann verwaltete "Archiv der freiwirtschaftlichen Literatur und Bewegung" in Oranienburg-Eden. Nach dessen Tod im Jahr 1931 wurde das gesamte Archiv in Gesells Haus in Eden zurückverlegt. Als Gesells Frau Anna Boettger und seine ältere Tochter Anita 1932 zu den beiden Söhnen Ernesto Fridolin und Carlos Idaho nach Argentinien übersiedelten, zog Margarete Siermann in das Edener Haus ein und übernahm die Verantwortung für das Archiv. Die von Anna Boettger nach Argentinien mitgenommenen Teile der Korrespondenzen wurden Jahrzehnte später in einem Firmengebäude der "Casa Gesell" in Buenos Aires wiedergefunden und durch die freundliche Vermittlung Hans-Joachim Führers von Gesells Enkelin Silvia Gesell de Meszaros für die Gesammelten Werke zugänglich gemacht.<sup>2</sup> In diesem Konvolut befanden sich so wichtige Briefe wie die an Ernst Frankfurth, Paulus Klüpfel, Wilhelm Beckmann, Otto Maaß, Dr. Benedikt Uhlemayr und Dr. Pawel Stanišić.

Sehr verdienstvoll war die langjährige systematische Suche nach Briefen Gesells durch seinen Biographen Werner Schmid sowie durch Paul Gysin und Willy Hess in der Schweiz. Dadurch sind im Archiv der "Schweizerischen Freiwirtschaftlichen Bibliothek" zahlreiche Briefe Gesells an seine Frau und an seine jüngere Tochter Johanna ("Tutti") erhalten geblieben. Briefe an Anita existieren nicht mehr. Und von den Briefen an Ernesto Fridolin und Carlos Idaho<sup>3</sup> gibt es nur noch wenige Einzelstücke. Demgegenüber dürften die erhaltenen Briefwechsel mit den schweizerischen Mitarbeitern Dr. Theophil Christen, Fritz Schwarz, Fritz Trefzer und Dr. Ernst Schneider weitgehend vollständig sein.

Die Briefe Gesells an seinen ersten und einflußreichsten Mitarbeiter Georg Blumenthal und dessen Frau Jenny sowie an deren Töchter Hanna und Charlotte befinden sich im Familienbesitz des Sohnes von deren Schwester Maria Rapp-Blumenthal. Mit Ausnahme derjenigen Briefe, die Jenny Blumenthal offenbar kurz vor ihrem Tode im Jahr 1943 verbrannt hat<sup>4</sup>, sind die Briefe an die Blumenthals die dritte von drei großen Säulen des Briefe-Bandes.

Schließlich führte die parallel zur Herausgabe der Gesammelten Werke Gesells betriebene Suche nach weiteren Korrespondenzen zum Fund von so aufschlußreichen Briefen wie denen an Dr. Rolf Engert und an Bertha Heimberg. Hans Timm soll vor seiner Emigration nach Argentinien 1935 Korrespondenzen und Archivmaterialien bei Freunden in Erfurt deponiert haben, deren Haus während des Zweiten Weltkriegs ausgebombt wurde. In den Nachlässen von Richard Batz und Dr. Paul Diehl befanden sich keine Briefe Gesells mehr. Die Versuche, Nachlässe von namhaften Korrespondenzpartnern Gesells in Bibliotheken und Archiven aufzuspüren und darin Briefe von ihm zu finden, brachten einige Einzelstücke wie zum Beispiel die Briefe an den sozialdemokratischen Theoretiker Karl Kautsky oder an den schwedischen Nationalökonom Prof. Gustav Cassel. Alles in allem standen aber bei dieser Suche Aufwand und Ergebnis in einem krassen Mißverhältnis, und es bestehen kaum Aussichten, nach so langer Zeit noch weitere Briefe Gesells zu entdecken. Immerhin dürften die vorhandenen Briefe ein repräsentativer Querschnitt durch seine gesamte Korrespondenz sein. Da es sich hierbei ohnehin nur um eine Auswahl handelt, werden Briefe und Postkarten mit lediglich formalem Inhalt wie zum Beispiel Empfangsbestätigungen von Posteingängen nicht in diese Edition aufgenommen.<sup>5</sup> Berücksichtigt werden nur solche Briefe, die Einblicke geben in Gesells Persönlichkeit, in sein aus Angehörigen, Freunden und Widersachern bestehendes Umfeld und in seinen Lebensalltag, der von dem unablässigen Bestreben erfüllt war, seine "frohe Botschaft für das arbeitende Volk"<sup>6</sup> in den Köpfen und Herzen seiner Zeitgenossen zu verankern. Beeindruckend ist Silvio Gesells Lebensleistung nicht nur wegen des Umfangs aller seiner Veröffentlichungen, sondern auch wegen des enormen Umfangs von seelischer Kraft und eigenen finanziellen Mitteln, die er für die Verbreitung seiner Erkenntnisse eingesetzt hat.

Eigene Beobachtungen der Wirtschaftskrise im damaligen Argentinien und das hautnahe Miterleben gewaltsamer sozialer Konflikte – 1889 schlugen einmal Gewehrkugeln in seine Wohnung in Buenos Aires, Calle Paraguay 3033, ein – führten 1890/91 zu jener "halben Stunde", von der Gesell zu Hans Timm einmal sagte, in ihr habe sich sein ganzes Leben grundlegend verändert: "Das Ganze, der ganze große Zusammenhang und die weltweite Bedeutung, alles, was dazu gehört in Geschichte, Politik und Wirtschaft, wurde mir mit dem Freigeldgedanken in einer halben Stunde klar. Es ergriff mich so, daß ich drei Tage im Sprungschritt durch mein Zimmer gelaufen bin. Mir war, als ob mein Kopf plötzlich ein ganz Teil schwerer geworden wäre. Und ich hatte jahrelang nur die eine Sorge, daß mir etwas zustoßen könnte, bevor ich alle diese Gedanken weitergegeben hätte."<sup>7</sup>

Es muß für Gesell sehr schwer gewesen sein, mehr als zehn Jahre das Gefühl zu ertragen, daß die Welt kein Verständnis für das hatte, was er ihr in unermüdlichem Eifer sagen wollte. Nachdem er sich vermutlich noch in Argentinien von der Notwendigkeit einer Ergänzung der Geldreform um eine Bodenreform überzeugt hatte, schloß er sich unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Deutschland dem Bund Deutscher Bodenreformer an. Doch abgesehen davon, daß er darin kein Verständnis für seine Geldreform erwarten konnte, haderte Gesell sehr mit der – wie er es empfand – "Verwässerung" des Programms durch den Bundesvorsitzenden Adolf

Damaschke.<sup>8, 9</sup> Es zeichnete sich auch schon frühzeitig ab, daß Gesell zu keiner näheren Verständigung mit dem Bodenreformer Prof. Franz Oppenheimer gelangen konnte. Auch wenn Oppenheimer eine Geldreform ablehnte, hätte eine geistige Arbeitsgemeinschaft mit ihm für Gesell dennoch fruchtbar sein können, denn beider ordnungspolitische Vorstellungen von einer monopolfreien Wettbewerbswirtschaft waren einander sehr verwandt.

Aus der geistigen Isolation des unverstandenen und vereinsamten Entdeckers wurde Gesell erst im Laufe der Jahre 1904/05 durch zwei der ersten drei Abonnenten seiner Zeitschrift "Die Geld- und Bodenreform" befreit: durch den Tischler Georg Blumenthal, der sich in der Berliner Arbeiterbildungsschule intensiv mit den Ideen der sozialen Bewegungen beschäftigt hatte<sup>10</sup>, und durch den Juristen Ernst Frankfurth, der aufgrund seiner Lungentuberkulose im schweizerischen Kurort Arosa lebte und Zeit für soziale Studien hatte. Beide gehörten dem Bund Deutscher Bodenreformer an, teilten aber Gesells Kritik an Damaschke und übernahmen auch die Forderung nach einer Geldreform. Besonders mit Ernst Frankfurth entwickelte sich ein reger brieflicher Gedankenaustausch über die Frage der Abwälzbarkeit der Grundsteuer. Durch seine menschliche Anteilnahme an Frankfurths Krankheit wurde Gesell allmählich zu dessen "Patron".<sup>11</sup> Als die Krankheit sich zum Besseren wendete, verhalf er seinem Freund schließlich zur Gründung einer selbständigen Existenz als Kaufmann in Montevideo/Uruguay. Bei weitem nicht so intensiv entwickelte sich Gesells Verbindung zum dritten seiner ersten drei Abonnenten, dem völkischen Lebensreformer Gustav Simons aus der bodenreformerischen Genossenschaftssiedlung Eden-Oranienburg.

Die Überlegung, mit Kräften vom linken Flügel des Bundes Deutscher Bodenreformer eine neue Organisation zur Verwirklichung der Boden- und Geldreform aufzubauen<sup>12</sup>, konnte Gesell nicht weiterverfolgen. Der Tod seines Bruders Ernst, dem er 1899 sein Geschäft übertragen hatte, veranlaßte ihn im Sommer 1906, für mehrere Jahre nach Argentinien zurückzukehren und das Geschäft so lange fortzuführen, bis seine Söhne alt genug waren, um die Leitung zu übernehmen. Während Gesells Abwesenheit wuchs Georg Blumenthal in die Rolle seines Stellvertreters hinein. Blumenthal verschrieb sich ganz und gar der Boden- und Geldreform und wollte Gesells "Wunsch (erfüllen), daß meine Arbeit nicht verlorenght und daß jetzt andere, junge und hungrige Männer sich der Sache annehmen."<sup>13</sup> 1909 gründete er in Berlin eine "Physiokratische Vereinigung" als organisatorisches Sammelbecken für weitere Anhänger, die aus den Reihen des Bundes Deutscher Bodenreformer zur Boden- und Geldreform fanden. Mit diesem Namen wollte Blumenthal eine geistige Verwandtschaft mit den französischen Physiokraten zum Ausdruck bringen, die etwa zur Zeit des englischen klassischen Liberalismus dem Merkantilismus mit der Idee einer natürlichen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft entgegengetreten waren. Auch Henry George hatte sich als Nachfolger der Physiokraten betrachtet. Angeregt durch Blumenthals Vorträge in dem von John Henry Mackay geleiteten "Verein der Stirner-Freunde" sowie in Arbeiterkreisen schlossen sich der "Physiokratischen Vereinigung" auch Individualanarchisten, Syndikalisten und einzelne Sozialdemokraten wie Mühlisch an.

Nach seiner Rückkehr aus Argentinien unterstützte Gesell die Monatszeitschrift "Der Physiokrat", die Georg Blumenthal ab Mai 1912 in einer Auflage von vermutlich 500 Exemplaren herausgab. Durch sie erweiterte sich der Aktionsradius der "Physiokratischen Vereinigung" über Berlin hinaus. Fortan schlossen sich ihr auch Menschen aus bürgerlichen Kreisen an wie der ehemalige katholische Theologe Paulus Klüpfel, der Lehrer Otto Maaß aus Erfurt, der Germanist Dr. Rolf Engert aus Dresden oder der siebenbürgische Holzfabrikant Paul Klemm. Die langjährige geistige Isolation Gesells war nun endgültig überwunden und sein erschüttertes "Vertrauen in die Bestimmung des auf der Weltkugel einsam durch den unendlichen Raum treibenden Menschengeschlechts"<sup>14</sup> hatte sich wieder gefestigt. Er war sich auch dessen ganz sicher, daß seine Boden- und Geldreform eine entscheidende Bedeutung als eine heilende und ordnende Kraft im kranken Wirtschaftsleben hatte. Aber noch war die "Physiokratische Vereinigung" nur ein sehr kleiner Kreis, der in der Öffentlichkeit und speziell in der Fachwelt keine Resonanz fand. Über die 1909 gemeinsam mit Ernst Frankfurth veröffentlichte "Aktive Währungspolitik" schrieb Gesell: "Der Rest ist immer eine Enttäuschung und eine Druckerrechnung. Die Stunde hat für Mammon in Deutschland noch nicht geschlagen."<sup>15</sup>

Der "Physiokratischen Vereinigung" war keine lange Keimzeit beschieden, denn 1914 erfüllte sich Gesells Voraussage, daß es einen großen Krieg geben könnte, wenn das mangelhafte Geldwesen nicht so geändert werde, daß die wirtschaftlichen Interessen der Menschen zu einem gerechteren Ausgleich gebracht werden.<sup>16</sup> Der "Physiokrat" konnte nur noch sporadisch erscheinen und fiel schließlich im Frühjahr 1916 der Kriegszensur ganz zum Opfer. Immerhin konnten Blumenthal seine Broschüre "Die Befreiung von der Geld- und Zinsherrschaft" und Gesell sein Hauptwerk "Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld" noch veröffentlichen. Aber der Krieg lichtete die Reihen der Physiokraten beträchtlich und machte es nahezu unmöglich, weiterhin für die Verbreitung der physiokratischen Ideen zu wirken. Als auch Blumenthal zum Militärdienst eingezogen wurde, vermochte Paulus Klüpfel mit der Unterstützung der Lehrerinnen Hertha Holtze, Anna Seberich und Marie Meixner in Berlin noch einen kleinen Freiland-Freigeld-Bund am Leben zu erhalten.

Von Beginn des Krieges an äußerte Gesell seinen Wunsch nach einem baldigen Frieden. Jedoch ließ er sich zeitweise auch von den damals verbreiteten patriotischen Siegeshoffnungen anstecken. Im weiteren Verlauf des Krieges trat Gesell mit führenden Persönlichkeiten der damaligen Friedensbewegung wie Prof. Friedrich Wilhelm Foerster, Ludwig Quidde, Helmut von Gerlach und Oskar Stillich in Verbindung, die mit Gustav Landauer und Eduard Bernstein 1916 in Berlin eine "Zentralstelle für Völkerrecht" gründeten und einen Verständigungsfrieden mit den Nachbarn Deutschlands anstrebten.<sup>17</sup> Mit diesem Personenkreis verband ihn die Überzeugung, daß der Friede wichtiger sei als ein Sieg; andererseits fühlte er sich dort auch unverstanden, weil er bei den Pazifisten ein tieferes Verständnis für die ökonomischen Hintergründe von Krieg und Frieden vermißte.<sup>18</sup>

Da der Krieg nicht enden wollte und sich Gesells Wirkungskreis in Deutschland verengte – auch seine in den von Wilhelm Beckmann geleiteten mitgliederstarken

"Deutschen Handlungsgehilfenverband" gesetzten Erwartungen erfüllten sich nicht <sup>19</sup> – entschloß er sich nach mehreren Besuchen in der Schweiz schließlich Ende 1916, wieder ganz auf sein Bauerngut bei Neuchâtel überzusiedeln. In Bern war ein Jahr zuvor von Mitgliedern des schweizerischen "Vereins für Boden- und Steuerreform" der "Schweizer Freiland-Freigeld-Bund" gegründet worden, der Gesells Ideen mit der Zeitschrift "Die Freistatt" in den Kreisen von Boden- und Lebensreformern sowie von Reformpädagogen verbreitete und sie auch an politische Entscheidungsträger herantrug. Die Briefe an Dr. Theophil Christen, Dr. Ernst Schneider und Fritz Schwarz (die Korrespondenz mit Werner Zimmermann ging leider verloren) geben vielfältige Aufschlüsse über diese Bestrebungen und vor allem auch über die Versuche, Beziehungen zur ökonomischen Fachwissenschaft und zur schweizerischen Sozialdemokratie aufzubauen. Bezeichnend für Gesells Hoffnung, seine Geld- und Zinstheorie anstelle der falschen Mehrwerttheorie von Marx auf die sozialdemokratische Massenbewegung aufzupropfen zu können, war sein Brief an den sozialdemokratischen Redakteur Ernst Nobs: "Zu Ihrem großen Wahlsieg meine besten Glückwünsche. Die Armee haben Sie, die Rüstung hat der Schweizer Freiland-Freigeld-Bund. Rüstung und Armee gehören aber zusammen." Ernst Nobs verhalf Gesell im Winter 1917/18 auch zu einer Kontaktaufnahme mit einem Legationsrat Dr. Schlowsky und anderen Personen, die Lenin in dessen Zürcher Exil umgeben hatten. Nachrichten über den Verlauf der russischen Revolution bewogen ihn schließlich im Juli 1918, einen Brief an Lenin zu schreiben und darin eine wissenschaftliche Beratung bei der Neuordnung des Geldwesens in Rußland anzubieten. Die russische Revolution sollte nicht wie frühere Revolutionen am ungelösten Geldproblem scheitern. Gesell wollte verhindern, daß sie aufgrund von Mangelwirtschaft und Hunger in Zwang und Terror ausartete, und sie damit gegen die Kräfte der Reaktion schützen.<sup>21</sup> Auch wenn Lenin diesen Brief nicht in die Hände bekam und sehr fraglich ist, ob er darauf eingegangen wäre, so verrät er Gesells Bereitschaft, sich trotz des erklärtermaßen freiheitlichen Charakters seiner Sozialreform auf die Diktatur des Proletariats als Mittel zu ihrer Verwirklichung einzulassen. Dies deutet darauf hin, daß zwei politische Haltungen in ihm in einem Widerstreit lagen: eine freiheitlich-demokratische und eine diktatorische. Ähnlich wie Beethoven mit seiner ambivalenten Einstellung zu Napoleon <sup>22</sup> schwankte Gesell zwischen diesen beiden Tendenzen. Während seines ersten Aufenthaltes in der Schweiz nach der Jahrhundertwende waren die Bodenreform für ihn "der schönste und reinste Ausdruck der Demokratie" und die Geldreform das Mittel zur Verallgemeinerung der "Handelsfreiheit".<sup>23</sup> Seine politischen Vorstellungen über eine nicht mehr von wirtschaftlicher Macht verfälschte Demokratie blieben jedoch unbestimmt. Und so konnte in den Notzeiten der Kriegs- und frühen Nachkriegsjahre leicht die Neigung die Oberhand gewinnen, das Chaos mit der gleichsam titanischen Kraft einer starken Hand bändigen zu wollen. Die revolutionären Ereignisse in Rußland und Deutschland erschütterten Gesell so sehr, daß nunmehr eine Naherwartung an die Stelle seiner früheren Auffassung trat, daß "viel Zeit" zur Entwicklung gehöre und man die Jahre nicht zählen dürfe.<sup>24</sup> Unter diesen Umständen drängte sich ihm der Gedanke auf, die 'rettende Tat' baldmög-

lichst entweder durch Lenin und Trotzki in Rußland ausführen zu lassen oder sie in Deutschland selbst zu vollbringen, wozu ihm die Münchener Räterepublik im April 1919 eine Gelegenheit zu bieten schien.

Nach dem Ende des deutschen Kaiserreiches gewann Gesell während der Novemberrevolution die Überzeugung, daß die politische Macht nunmehr vom Adel und vom Bürgertum auf das Proletariat übergehen würde: "Jetzt kommt der Bolschewikenstaat", schrieb er im November 1918 an Theophil Christen, wenige Tage nachdem Philipp Scheidemann (SPD) und Karl Liebknecht (Spartakus) die Republik ausgerufen und nachdem die SPD und die USPD eine Übergangsregierung des Rates der Volksbeauftragten gebildet hatten, "das Gegenteil von dem, was wir erstreben. Aber die Genossen werden wohl darauf bestehen, daß das Experiment zu Ende geführt werde. Und wir müssen uns für dieses Ende rüsten. Das kann ein Jahr oder auch fünf Jahre dauern. ... Ein Zurück zum Kapitalismus scheint mir unmöglich. Jetzt gibt es nur noch zwei: wir und die Kommunisten." <sup>25</sup>

Statt eines Rätessystems entstand in Deutschland eine parlamentarische Demokratie mit einer Koalition aus sozialistischen und auch aus bürgerlichen Kräften wie dem Zentrum, der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei, die Gesell im Blick auf Rußland und in Erwartung einer Möglichkeit zum eigenen politischen Handeln offenbar schon beschrieben hatte. Die KPD konnte als revolutionäre Kraft nicht den von ihr erwarteten großen Einfluß erlangen. Als Sammelbecken der gegenrevolutionären Kräfte formierten sich alsbald die Deutsch-nationale Volkspartei und die NSDAP.

Gleichsam über Nacht fiel der Sozialdemokratie die politische Hauptverantwortung zu. Wie die dann einsetzenden halbherzigen Sozialisierungsbestrebungen zeigten, war sie darauf jedoch kaum vorbereitet. Vielleicht würde sie wenigstens durch Schaden klüger und dann allmählich bereit – so hoffte Gesell –, seine Vorschläge ernsthaft zu prüfen. Doch erfüllte sich diese Erwartung nur im Falle von Ernst Niekisch, der ihm im Zusammenwirken mit Gustav Landauer den Weg zum Volksbeauftragten für das Finanzwesen in der ersten bayrischen Räterepublik ebnete. Auch nach dem baldigen Sturz der Räteregierung blieb Gesell bei seiner Hoffnung, die große Operation am kranken Wirtschaftskörper doch noch vornehmen und das Proletariat aus Not und Elend herausführen zu können, sobald das Versagen der in der Weimarer Nationalversammlung vertretenen Parteien offenkundig würde. <sup>26</sup> Finanzminister Erzberger (Zentrum) würde bald abgewirtschaftet haben, schrieb er im Sommer 1919 an Georg Blumenthal. "Dann kommt noch ein Sozialdemokrat an die Reihe und dann sind wir da." <sup>27</sup> Gesells im selben Brief geäußerter Eindruck, "jetzt nah an unserem Ziel" zu sein, entsprach gewiß ebenso wie seine Überlegung, seine eigene Anhängerschaft zum Sammelbecken einer "sozialistischen Einheitsfront" aller Teile der zersplitterten Arbeiterbewegung machen zu können, eher seinem eigenen Wunschdenken als einer nüchternen Einschätzung der objektiven Realitäten. Er war aber menschlich und in Anbetracht der chaotischen Zeitumstände in gewissem Maße auch verständlich. Im Rückblick auf jene Zeit kommt es in erster Linie auf den eigentlichen Kern von Gesells Willen an; und es läßt sich nicht leugnen, daß er inmitten des damaligen Chaos in sich ausgewogene

Vorstellungen über eine binnenwirtschaftliche Stabilisierung Deutschlands und über einen äußeren Frieden mit den Nachbarländern hatte, die – wenn sie verwirklicht worden wären – vielleicht dazu hätten beitragen können, den Untergang der Weimarer Republik zu verhindern.<sup>28</sup> Es entbehrt nicht der Tragik, daß die deutsche Öffentlichkeit Gesells Denkansatz nicht beachtete und daß vor allem die unablässig von ihm umworbene Sozialdemokratie so sehr auf Marx' Theorien eingeschworen war, daß sie für seine Theorie kein Verständnis entwickeln konnte.<sup>29</sup> "Die Kapitalisten schwiegen meine Schriften tot. Die Sozialisten behandelten sie mit überlegenem Hohn", klagte Gesell Ende 1922 im Vorwort zu seiner Denkschrift an die deutschen Gewerkschaften. "Die einzige Wirkung meiner Schriften schien die zu sein, daß sich die Hochfinanz ihrer zur besseren Leitung ihrer Geschäfte bediente. Sie konnte nun mit Bewußtsein erkenntnismäßig das tun, was sie bis dahin mehr empirisch und instinktiv tat."<sup>30</sup> Und die Schriftgelehrten an den national-ökonomischen Fakultäten ignorierten oder verhöhnten Gesell ebenfalls. Nur selten wurde ihm aus diesen Kreisen Anerkennung zuteil wie zum Beispiel von Prof. Georg Friedrich Knapp, dem Verfasser der "Staatlichen Theorie des Geldes". Knapp gestand ihm in einem persönlichen Schreiben zu, "daß Sie eine Menge vorzüglicher Gedanken entwickelt haben." Getreu der Selbstverpflichtung der Wissenschaften zur Wertfreiheit ihrer Aussagen wahrte Knapp aber Distanz zu der nach seiner Ansicht "nicht glücklichen Verquickung der Sozialpolitik mit der Theorie des Geldes" und unterließ es deshalb, die "sozialpolitischen Geldtheorien" in seinem Buch darzustellen.<sup>31</sup> Im Laufe der Zeit versuchte Gesell, mit zahlreichen deutschen und ausländischen Nationalökonomern in Verbindung zu kommen, u.a. mit den Professoren Lujo Brentano, Karl Diehl, Emil Lederer, Robert Liefmann, Bruno Moll, vermutlich auch mit Werner Sombart und Gustav Schmoller sowie mit Irving Fisher (USA), Eugen von Böhm-Bawerk und Carl Menger (Österreich), Stefan Bauer (Schweiz) sowie Knut Wicksell und Gustav Cassel (Schweden). Das Unverständnis der Wissenschaftler gegenüber dem Außenseiter führte bei Gesell zu einer Mischung von Gefühlen des Gekränktheits und der Überlegenheit, so daß ein intensiver Dialog über die Dissertationen, die im Laufe der 20er Jahre über seine Theorien entstanden, leider nicht zustandekam.

Trotz aller Enttäuschungen mit Wissenschaftlern und Politikern verfiel Silvio Gesell nie in eine resignative Haltung. Aus seiner Münchener Verteidigungsrede sprach eine unerschütterliche Gewißheit, "... vom Schicksal als Lastträger einer der Menschheit gehörenden Wahrheit erkoren oder, besser gesagt, verurteilt worden zu sein", und er ließ nichts unversucht, "um meinen Schatz loszuwerden, ihn zum Gemeingut zu machen. Wahrhaftig, keinem Christophorus ist je ein so schweres Kind auf die Schulter gebürdet worden."<sup>32</sup> Aus der Verteidigungsrede geht auch Gesells besondere Achtung vor Moses hervor.<sup>33</sup> Ähnlich wie Moses, der die alten Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft in das Gelobte Land führte und ihnen Gesetze für ihr religiöses und soziales Leben gab, empfand Gesell es als seinen Auftrag, die Menschheit von der mehrtausendjährigen Herrschaft des Götzen Mammon zu befreien und sie mit der Vision vom "Aufstieg des Abendlandes" (1923) als innerem Kompaß einer nachkapitalistischen bürgerlichen

Gesellschaft von materiell, seelisch und geistig selbständigen Freien und Gleichen entgegenzuführen.

Dieses Zukunftsbild einer nachkapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft ohne Herren und ohne Knechte nahm Gesell in seinem eigenen Leben bereits insofern vorweg, als er sich durch seine Fähigkeiten als selbständiger Kaufmann immer jene finanzielle Unabhängigkeit erhalten konnte, die er brauchte, um seine geistige Freiheit ohne private Sponsoren oder staatliche Forschungsgelder zu sichern. Anders als Marx, der trotz mehrerer Erbschaften und der finanziellen Zuwendungen von Engels immer in Geldnöten war<sup>34</sup>, konnte Gesell in seiner Münchener Verteidigungsrede mit selbstbewußtem Stolz darauf verweisen, daß seine Theorie für ihn "nicht grau, sondern bares Geld" war.<sup>35</sup> Seine kaufmännischen Fähigkeiten in Verbindung mit einem einfachen Lebensstil gestatteten es ihm, neben dem Unterhalt seiner Familienangehörigen Verwandte und Freunde zu unterstützen und den Druck seiner Schriften zu finanzieren.

Als "fleischgewordene Lehre vom Zins"<sup>36</sup> trug Gesell das Urbild einer freien und gerechten Zukunftsgesellschaft in sich. Unaufhörlich wollte er die Augen seiner Mitmenschen für diese Vision öffnen und Verständnis für die elementaren Ordnungsprinzipien einer solchen freien, gerechten und darum auch friedlichen Gesellschaft wecken. Und sowohl vor dem ersten Weltkrieg als auch während der 20er Jahre warnte er immer wieder vor den schlimmen Folgen einer Mißachtung dieser Ordnungsprinzipien. Schon 1927 äußerte er die Befürchtung, daß "... auch alles wieder in die Barbarei zurückfallen kann."<sup>37</sup> Wenn man das Wort 'Prophet' in seiner ursprünglichen Bedeutung als 'Seher' und 'Warner' versteht, tragen Gesells Persönlichkeit und sein Werk tatsächlich prophetische Züge. Es ist deshalb nicht unbedeutend, daß Werner Schmid ihn einen "modernen Jeremias" und der berühmte britische Nationalökonom John Maynard Keynes ihn einen "seltsamen, zu Unrecht übersehenen Propheten" nannten.<sup>38</sup> Gleichwohl sollte Gesell durch eine solche Charakterisierung nicht zu einer Idealgestalt verklärt werden, denn bei aller Klarheit seiner Einblicke in die wirtschaftlichen Strukturen seiner Zeit war auch er ein 'normaler' Mensch mit Stärken und Schwächen. Geniales steht zuweilen neben zeitbedingt Widersprüchlichem. Und gerade seine Briefe zeigen oft eine unmittelbare Nähe von wirklicher Größe und ganz Alltäglichem, ja geradezu Banalem. Und die enormen inneren Spannungen zwischen dem Leben in der Gegenwart und den Gedankenausflügen in die Zukunft, zwischen der Realität mit "all dem Unsinn" und der Utopie, die "... wir in unschuldigen Stunden nebelhaft geschaut haben"<sup>39</sup>, ließen Gesell zuweilen auch grob und hart werden. Freundschaftliche Hilfsbereitschaft wie beispielsweise gegenüber dem lungenkranken Ernst Frankfurth konnte plötzlich mit der unbarmherzigen Einstellung einhergehen, daß "der Teufel alle Kranken holen" sollte.<sup>40</sup>

Offenbar war Gesell von einer robusten Gesundheit, auf die sich auch die stetige Abwechslung von beruflicher Tätigkeit, Gartenarbeit und geistiger Kreativität günstig ausgewirkt haben könnte. Er lebte überwiegend nach lebensreformerischen Grundsätzen und mied sowohl Tabak als auch Alkohol<sup>41</sup>. Der Naturheilkunde vertraute er mehr als der Schulmedizin. Demgegenüber litten mehrere seiner engen

Mitarbeiter schon im mittleren Lebensalter an schweren Krankheiten. "Ist es denn nötig", so schrieb Gesell einmal nachdenklich an Ernst Frankfurth, "daß der Körper geschunden werde, damit sich der Geist frei entfalten und seine besten Blüten treiben kann?" Einerseits zeigte er Bewunderung für einen kranken Menschen, "der für sich selbst nur trübe Aussichten hegt und dennoch unter Aufopferung seiner Kräfte hoffnungsfreudig und mit Enthusiasmus das Schicksal kommender Geschlechter nach seinen Idealen zu modellieren sucht."<sup>42</sup> Dies konnte ihn andererseits nicht trösten, als er den Schmerz über den frühen Tod von Gustav Simons, Ernst Frankfurth, Paulus Klüpfel, Theophil Christen und schließlich Georg Blumenthal tragen mußte.<sup>43</sup>

Es waren aber nicht nur diese Verluste vertrauter Weggefährten, die Gesell im Laufe der 20er Jahre auch innerhalb seiner eigenen Anhängerschaft allmählich einsamer machten. Nach den Turbulenzen der frühen Nachkriegsjahre fiel die NWO-Bewegung wieder zurück, als ab 1924 mit der Rentenmark und dem Zufluß ausländischen Kapitals eine vordergründige Stabilisierung der Verhältnisse in Deutschland einsetzte. Interne Konflikte und auch persönliche Differenzen mit Hans Timm führten zu Gesells Rückzug aus dem Fysiokratischen Kampfbund. Hinzu kam seine Entfremdung von Fritz Schwarz und anderen schweizerischen Mitarbeitern wegen deren taktischer Distanzierung von der Freiland-Forderung und deren Verkürzung der Freigeld-Forderung auf eine bloße Indexwährung.<sup>44</sup> Diese Umstände und die Überlegung, daß der Weg zur Verwirklichung der Boden- und Geldreform doch sehr viel länger werden könnte, als es unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg den Anschein gehabt hatte<sup>45</sup>, verstärkten Gesells Sorgen um die Zukunft seines Werkes. So könnte der Wunsch nach einem leiblichen Nachfolger dazu beigetragen haben, daß er nach dem Heranwachsen seiner vier ehelichen Kinder und nach der Beziehung mit Jenny Blumenthal während der 20er Jahre mit zwei weiteren Frauen Beziehungen einging, aus denen ebenfalls Kinder hervorgingen. Es gibt Anzeichen dafür, daß sich Gesell ähnlich den polygamen Stammvätern der Israeliten als Stammvater eines 'geistigen Volkes' von Menschen aus den verschiedensten Völkern verstand, die die Welt eines Tages von der Mammonsherrschaft befreien würden. Unterschwellig war dieser Gedanke schon um 1910 in ihm wirksam, als er den "Hohenzollern und Rockefellern" einmal das "Geschlecht der Silvioniden" gegenüberstellte.<sup>46</sup> Und aus der Erfahrung, daß alle danach erwogenen politischen Strategien nicht zum Ziel geführt hatten, entstand schließlich die Devise: "Physiokraten, mehret eure Art !" <sup>47</sup> Zu jener Zeit stand für Gesell fest, daß seine ehelichen Kinder kaum mithelfen würden, seine geistige Stafette weiterzutragen. Ernesto führte das Geschäft in Buenos Aires fort. (Immerhin besorgte er später eine spanische Ausgabe der "Natürlichen Wirtschaftsordnung".) Anita hatte geheiratet und Kinder zu versorgen. An Carlos schrieb er einmal, es sei ihm die "Hauptsache, daß diese Lehre vor dem Untergang geschützt wird."<sup>48</sup> Carlos hielt sich jedoch als Ingenieur in Nordamerika auf und gründete später in Argentinien den Badeort Villa Gesell.<sup>49</sup> Und Johanna ("Tutti") erfüllte seine Erwartungen ebenfalls nicht. Nachdem sie längere Zeit im Büro des "Physiokrat" mitgearbeitet hatte, legte Gesell ihr 1916 nahe, sich "unserer Sache ganz zu ergeben. ... Du bist der rechte

Petrus, den die Pforten Mammons nicht überwältigen werden." <sup>50</sup> Aber auch Johanna heiratete wenige Jahre später einen schweizerischen Kaufmann und bekam Kinder.

Der bloß alltägliche Inhalt von Gesells Briefen an seine Ehefrau Anna Boettger läßt vermuten, daß beider Ehe keine geistige Arbeitsgemeinschaft einschloß. Die Rollen dürften nach tradierten patriarchalischen Mustern verteilt gewesen sein. Vor ihrer Ehe hatte Anna Boettger in einer Braunschweiger Konditorei gearbeitet. Vermutlich war sie damit überfordert, Gesells geistige Vereinsamung in den ersten Jahren nach seiner Entdeckung aufzufangen. Gegenüber Hans Timm berichtete Gesell später, seine Frau hätte ihn "für verrückt gehalten". <sup>51</sup> Umgekehrt wird es auch für Anna Boettger nicht gerade einfach gewesen sein, sich vom Zusammenleben mit einem 'normalen' Kaufmann auf ein Leben mit einem Mann umzustellen, der ständig von seinen Ideen besessen war und, angetrieben von seinem inneren Auftrag, unruhig zwischen Deutschland, Argentinien und der Schweiz umherzog. Schon während der Kindheit und Jugend ihrer Kinder waren Gesell und seine Frau deshalb häufiger für längere Zeit voneinander getrennt. Seit wann und wodurch die Verbindung zwischen ihnen schließlich lockerer wurde, läßt sich nicht mehr ergründen. Leider hat Anna Boettger kaum Briefe oder Aufzeichnungen hinterlassen, die Aufschlüsse über ihre Persönlichkeit und ihr im Schatten ihres berühmten Mannes vergessenes Leben geben könnten. Sie überlebte ihren Mann um 12 Jahre und starb 1942 in Argentinien. <sup>52</sup>

Nachdem auch die Ehe von Georg und Jenny Blumenthal abgekühlt war und beide sehr aneinander litten <sup>53</sup>, entstand zwischen Gesell und Jenny Blumenthal aus ihrer langjährigen Freundschaft schließlich eine Liebesbeziehung, aus der 1915 der Sohn Hans-Joachim hervorging - jenes "Hänschen", von dem in den Briefen an Jenny immer wieder als von einem "Helden" die Rede ist. Bei aller alltäglichen Arbeitsbelastung in ihrem Haushalt und in ihrem eigenen kleinen Geschäft pflegte Jenny ihre kulturellen Interessen und sie hatte ein tieferes Verständnis für die Botschaft, die Gesell den Menschen seiner Zeit bringen wollte. In einem Brief an Jenny vom 2.2.1919 nannte er sie einmal eine "Glück- und Lebensspenderin", und seine Liebe zu Jenny wurde vermutlich auch zu einer Quelle geistiger Produktivität, aus der er bei der Vorbereitung seines 1916 erschienenen Hauptwerks schöpfen konnte. Gesell und Jenny Blumenthal unternahmen einige größere Reisen nach Paris, Vigo/Spanien und Alassio/Italien, aber sie konnten ihr Glück aufgrund der Kriegsumstände nicht lange ungetrübt genießen. Ende 1916 ging er mit seiner Frau und seiner Tochter Johanna wieder in die Schweiz. Jenny ließ sich vor dem Hungerwinter 1917/18 mit ihren drei Töchtern Hanna, Charlotte und Maria sowie dem kleinen Hans auf einem Bauernhof in Vorpommern nieder, während Georg Blumenthal in Berlin noch zum Militärdienst verpflichtet war.

Schmid vermittelte den Eindruck, daß Anna Boettger und Georg Blumenthal die Beziehung zwischen Gesell und Jenny toleriert haben. <sup>54</sup> Gesell hielt eine familiärfreundschaftliche Verbindung zu seiner Frau aufrecht und es kam auch nicht zu einer Ehescheidung. Sachliche Differenzen zwischen Gesell und Blumenthal, die 1919 um dessen "Aufteilungsplan" entstanden, hatten mit den persönlichen Beziehungen

offenbar nichts zu tun. Mit ihnen begannen jedoch Blumenthals Rückzug aus der NWO-Bewegung und seine Hinwendung zur Esoterik.<sup>55</sup> Anna Boettger blieb bei der Familie ihrer Tochter Johanna in Stäfa am Zürichsee. Und Gesell, der wegen seiner Mitwirkung in der Münchener Räteregierung ohnehin nicht in die Schweiz zurückkehren konnte, erwarb ein Haus in Rehbrücke bei Potsdam. Anfang der 20er Jahre lebte Jenny Blumenthal für eine kurze Zeit in einem benachbarten Haus; um jedoch existentiell unabhängig zu sein, zog sie bald wieder nach Berlin. Da eine Tätigkeit in ihrem ursprünglichen Beruf – sie war eine nach den Vorstellungen des Pädagogen Julius Fröbel ausgebildete Kindergärtnerin – mit ihren Verpflichtungen als alleinerziehende Mutter nicht vereinbar gewesen wäre, betrieb sie dort ein kleines Geschäft mit Haushalts- und Wäscheartikeln. Ihre kurze nachbarschaftliche Lebensgemeinschaft mit Gesell ging dadurch in eine Freundschaft über. Als Georg Blumenthal später schwer herzkrank wurde, nahm Jenny ihn bei sich auf und pflegte ihn einige Monate bis zu seinem Tod im Juni 1929. Als sie während der NS-Zeit die Auswirkungen des Boykotts jüdischer Geschäfte zu spüren bekam, nahmen sie, ihre Tochter Hanna und ihr Sohn Hans ihren Mädchennamen Führer anstelle des jüdisch klingenden Familiennamens Blumenthal an. Während dieser Zeit löste Jenny sich von der individualanarchistischen Philosophie der früheren Fysiokraten und pflegte regelmäßige Kontakte zu Mitgliedern der Bekennenden Kirche.<sup>56</sup>

In der Biographie von Schmid wird nur beiläufig angedeutet, daß Gesell danach noch einmal die Liebe einer Frau zuteil geworden sei.<sup>57</sup> Es waren jedoch zwei Frauen, mit denen er im Laufe der 20er Jahre Liebesbeziehungen einging und mit denen er weitere Kinder bekam: Witomir, Vera Sonja und Dolores mit Wanda Tomys sowie Freya und Gudula mit Margarete Siermann.

Wanda Tomys stammte ursprünglich aus Kielkowo bei Posen. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern fand sie Aufnahme in der Familie ihres Onkels, des Schuhmachermeisters Carl Tomys. Wegen der Verdrängung von Handwerksbetrieben durch Fabriken war die Existenz der Familie bedroht, was Tomys veranlaßte, sich gemeinsam mit anderen Handwerkern politisch zu engagieren. Es las die sozialkritischen Werke von Tolstoi, Bakunin, Herzen und Proudhon sowie die Dichtungen von Lessing und Ibsen. 1903 ließ sich die Familie Tomys in der Genossenschaftssiedlung Eden nieder. Tomys pflegte enge Kontakte zu anarchistischen Kreisen und gehörte kurz vor dem ersten Weltkrieg zu den Mitgründern des von Gustav Landauer geleiteten Sozialistischen Bundes. Seit dieser Zeit waren die Familien Tomys und Gesell miteinander befreundet. Carlos' Frau Martha entstammte der Familie Tomys. Wanda Tomys war zunächst Kinderpflegerin. Während des ersten Weltkriegs konnte sie ihren Lebensunterhalt durch Tätigkeiten in deutschen und schweizerischen Hotels sichern. In den frühen Nachkriegsjahren geriet sie in Not und ging vorübergehend als Kinderpflegerin in die Familie von Gesells Sohn Ernesto nach Argentinien. Sie nahm zwar keinen intensiveren Anteil an Gesells geistigem Schaffen, wirkte aber unter anderem beim Zustandekommen einer persönlichen Begegnung Gesells mit dem Physiker Albert Einstein mit. Gesell erwarb für Wanda Tomys und die gemeinsamen Kinder ein Haus in Hohenneuendorf am nördlichen Stadtrand

von Berlin. Nach seinem Tod geriet Wanda Tomys jedoch während der Weltwirtschaftskrise abermals in Not und übersiedelte mit ihren Kindern 1935 nach Argentinien, wo sie im quasi großfamiliären Verbund von Gesells dortigen Nachkommen Unterstützung fand. 1982 starb sie im Alter von 89 Jahren in Buenos Aires.<sup>58</sup>

Margarete Siermann stammte aus Hirschberg/Saale und war eine Nichte von Gesells siebenbürgischem Freund Paul Klemm. Als Jugendliche hatte sie sich für die Heldengestalten in Schillers Dramen und für die Ideale der Jugendbewegung begeistert. Nach dem Krieg kam sie als Bankangestellte nach Blankenburg im Harz. Die Ideen Gesells kannte sie schon seit langem durch Paul Klemm; ihre Bewunderung dafür weckte jedoch erst die Lektüre von Gesells Münchener Verteidigungsrede. Anfang 1924 kündigte Margarete Siermann ihre Stellung bei der Bank und zog zu Verwandten nach Potsdam, um als Sekretärin in der Redaktion der fysiokratischen Wochenzeitung "Der neue Kurs" mit Gesell und Hans Timm zusammenzuarbeiten. Zeitweise verwaltete sie auch die Finanzen des Fysiokratischen Kampfbundes. Über diese Zeit schrieb Margarete Siermann später einige Erinnerungen nieder: "Mein Leben hatte mit einem Mal einen ganz anderen Rhythmus bekommen. Das langweilige Kleinstadtdasein in Blankenburg mit dem sturen Absitzen der acht Stunden in der Deutschen Bank ohne irgendwelche Höhepunkte war einem bewegten Tagesablauf gewichen. Er erschien mir anfangs wie ein Traum. Mit einem Schlage war alles um mich herum freier geworden. Wenn Timm mir einen Artikel diktierte, dann kam er oft bei irgendeinem Wort vom Thema ab und fragte mich nach meiner Meinung und es entspann sich ein langes Gespräch. Nach der Uhr wurde überhaupt nicht gearbeitet. Mittags gingen wir zusammen mit Dr. Tuercke und Diogenes ins nahe vegetarische Restaurant und manchmal gingen wir auch ins gegenüberliegende Café Aschinger zum Kaffeetrinken. Immer gab es anregende Gespräche, denn Timm und Tuercke hatten Witz und Humor. Oft waren auch Hanna Blumenthal und deren Freundin Anna-Maria Burmeister dabei, mit denen ich mich angefreundet hatte. Später kam zu unserem Freundeskreis noch Marianne Timm dazu, Hansens Schwester. Sie tippte bei uns die englische Übersetzung der NWO aus dem Manuskript von Philip Pye ins Reine für den Druck. Des öfteren gingen wir auch alle gemeinsam abends zu einem Vortrag und anschließend noch in ein Lokal, wo angeregt weiter diskutiert wurde."<sup>59</sup> Gesell genoß den intensiven Gedankenaustausch mit Margarete Siermann, der sich vielfach um die über das bloß wirtschaftspolitische hinausgehenden Vorstellungen vom Leben in einer noch fernen physiokratischen Zukunft drehte. Die Anrede "Grete, Bahnbrecherin, liebe" in einem undatierten kleinen Brief deutet darauf hin, daß er sich von ihr wirklich verstanden fühlte. Margarete Siermann entschied sich schließlich bewußt für ein Leben als alleinstehende, nicht verheiratete Mutter. Sie wollte ihren Überzeugungen gemäß leben und nahm dafür ein Los auf sich, das nicht nur wegen des Unverständnisses in ihrer Umgebung nicht immer einfach war. Nach Gesells Tod und der Übersiedlung seiner Angehörigen nach Argentinien bewohnte sie mit ihren Kindern das Haus der Gesells in Eden – zunächst mit dem finanziellen Rückhalt von Ernesto und Carlos Gesell; als ihre Töchter etwas größer geworden waren, arbeitete Margarete Siermann als Sekretärin in der

Eden-Genossenschaft und später in der Oranienburger Stadtverwaltung. Ende der 50er Jahre siedelte sie nach Westdeutschland über und starb 1986 im Alter von 93 Jahren.<sup>60</sup>

Freya Siermann verunglückte 1952 bei einem Badeunfall in Argentinien. Ein Jahr später starb Gesells Tochter Johanna in der Schweiz. Ernesto, Carlos und Anita starben während der 70er Jahre in Argentinien. Seine anderen Nachkommen leben in Argentinien und in Deutschland und pflegen – ebenso wie früher ihre Mütter einen – engen Familienzusammenhalt.

Die Motive für Gesells Beziehungen zu Wanda Tomys und Margarete Siermann dürften vielschichtig gewesen sein. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dabei auch der Wunsch nach einem leiblichen Nachfolger eine Rolle spielte. In einem damals unveröffentlicht gebliebenen Manuskript "Die Zukunft Deutschlands liegt in Necropolis" <sup>61</sup>, in dem es um das Leid der Abtreibung geht, verschwimmen düstere Zukunftsahnungen zum Traumbild eines Feuers, das die Bibel, "Utopia" von Thomas Morus, "Fortschritt und Armut" von Henry George sowie Gesells "Natürliche Wirtschaftsordnung" verschlingt. Dieser Text läßt andererseits eine große Bewunderung für den legendären August den Starken und die Vielzahl von dessen Kindern erkennen. Ihr entsprechen Gesells sichtbarer Stolz auf seine Kinder und seine Bereitschaft, für sie zu sorgen.<sup>62</sup> Ein mögliches Motiv wäre auch das gewiß häufig hinter seinen Auftrag zurückgestellte Verlangen, die eigene Emotionalität mit dem drückenden Übergewicht des geistigen Schaffens in eine innere Balance zu bringen. Mit dem Wunsch nach einem diesseitigen Lebensgenuß meinte er jedoch keine verantwortungslose Beliebigkeit von Beziehungen.<sup>63</sup> Gesell könnte auch bestrebt gewesen sein, das in die eigene Lebenspraxis umzusetzen, was er im "Abgebauten Staat" und in sich daran anschließenden Aufsätzen über eine von kirchlicher Moral und staatlichen Gesetzen 'freie Liebe' geschrieben hatte. Auch Hans Timm, Rolf Engert, Richard Batz und andere Fysiokraten versuchten, aus traditionellen Lebensformen ausubrechen und die auch damals schon viel diskutierten Überlegungen zu einer Sexual- und Ehereform an sich selbst zu erproben.<sup>64</sup> Nicht zuletzt wegen der Unkenntnis der näheren Umstände ist auch Gesells Person und seinen Frauenbeziehungen gegenüber dieselbe Bereitschaft zum Verzicht auf Vorurteile angebracht, die beispielsweise auch Goethe, Hegel und Marx, Liszt und Picasso, Brecht oder Einstein entgegengebracht wird.<sup>65</sup>

In dieser Zeit der späten Vaterfreuden traf Gesell die Nachricht vom Tode Georg Blumenthals, zu dem die freundschaftliche Verbindung nie ganz abgerissen war. Sie weckte in ihm wehmütige Erinnerungen an den langjährigen gemeinsamen Kampf gegen den Götzen Mammon, und schmerzlich machte sie ihm auch seine eigene Vergänglichkeit bewußt. Wenige Tage nach Blumenthals Beerdigung, bei der Gesell eine flammende Grabrede hielt, äußerte er die Absicht, sich fortan auf die ihm wichtigsten Aufgaben zu konzentrieren, um nicht mitten in der Arbeit vom eigenen Tod überrascht zu werden.<sup>66</sup> Offenbar spielte er auch mit dem Gedanken, sich noch ein letztes Mal nach Argentinien aufzumachen, um irgendwo in der Einsamkeit, nur umgeben von Tieren und Pflanzen, zu sterben.<sup>67</sup> Wie der Apostel Paulus in seiner Abschiedsrede von Milet (Apg. Kap. 20) bat Gesell Bertha Heimberg, Benedikt

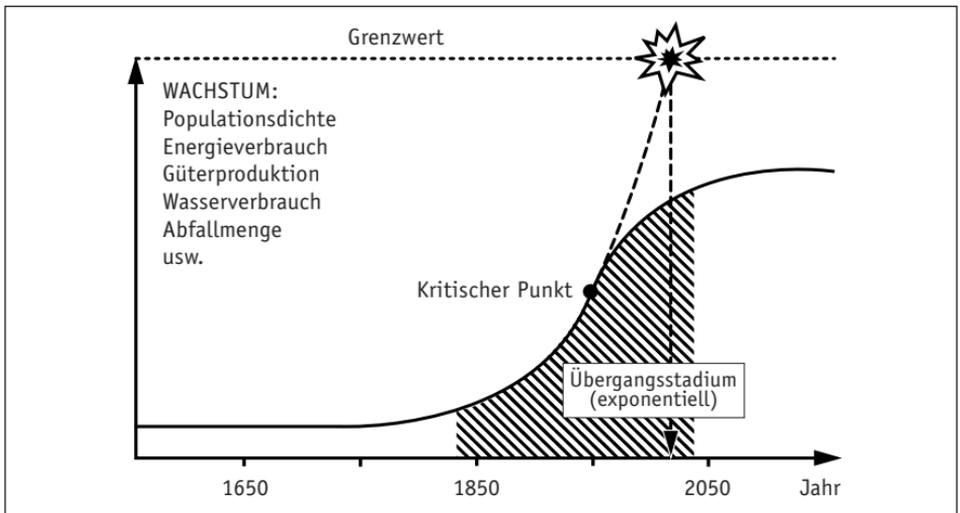
Uhlemayr und andere Mitarbeiter, seine Lehre vor Verfälschungen zu schützen. Seine Briefe aus dem Winter 1929/30 vermitteln aber den Eindruck, daß er doch noch mitten in seiner Arbeit steckte, als sich sein Lebenskreis im März 1930 infolge einer Lungenentzündung schloß. Bertha Heimberg hielt die Grabrede auf dem Oranienburger Friedhof, auf dem wenige Jahre später auch Erich Mühsam, sein einstiger Weggefährte in Münchener Revolutionstagen, begraben wurde. Mühsam verfaßte den einzigen würdigen Nachruf auf Gesell.<sup>68</sup> Anstelle von Erinnerungen an Erlebnisse mit ihm enthielten demgegenüber die Nachrufe in der "Letzten Politik" und in der "Freiwirtschaftlichen Zeitung" nur pathetische Glorifizierungen. Ansonsten nahm die deutsche Öffentlichkeit kaum Notiz von Gesells Tod – lediglich die "Frankfurter Zeitung" nutzte die Gelegenheit, ihn einmal mehr als "Apostel" zu diffamieren.<sup>69</sup>

Obwohl Gesell vielfach die Befürchtung geäußert hatte, daß sein Werk wieder verloren gehen könnte, hatte er selbst dennoch Vorbehalte gegen den ihm von Paul Diehl unterbreiteten Plan einer Gesamtausgabe aller seiner Bücher, Broschüren und Aufsätze: "Das, was ich schreibe, sind Banalitäten wie alle Wahrheiten. Sobald sie begriffen worden sind, kümmert sich kein Mensch noch um die Herkunft derselben. Sie gehen wie die Erfindung des Hosenknopfes in das Inventar menschlichen Besitzes über. ... Wer würde heute noch seine Zeit verlieren, die gesammelten Werke eines Theologen oder Mediziners aus dem vorigen Jahrhundert zu lesen?"<sup>70</sup> Obwohl Gesell sich Ende der 20er Jahre wieder auf einen sehr langen Weg zu seinem Ziel eingestellt hatte und ahnte, daß er wie Moses den gelobten Zukunftsstaat nicht mehr selbst miterleben würde, hielt er Diehl entgegen, daß die Anerkennung seiner 'banalen Wahrheit' an "jedem Tag" möglich sei; deshalb verwarf er den Plan einer Gesamtausgabe seiner Werke.

Es dauerte mehr als fünf Jahrzehnte, bis dieser Plan erneut in Erwägung gezogen wurde. Dank einer guten Zusammenarbeit zwischen der Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit [seit 1997: Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung], den Nachkommen Gesells und dem Gauke Verlag, dank der Vorarbeiten von Friedrich Landmann und Willy Hess sowie der finanziellen Unterstützung von Freunden der Natürlichen Wirtschaftsordnung konnte nach mehr als zehnjähriger Dauer die Gesamtausgabe aller Werke Silvio Gesells abgeschlossen werden. Trotz der sich verschärfenden sozialen und ökologischen Krise blieben die äußeren Umstände während dieses Jahrzehnts günstig genug, um die Edition ohne größere Hindernisse vollenden zu können und damit den nächsten Generationen jene 'banalen Wahrheiten' zu überliefern, die sie neben anderen Erkenntnissen benötigen werden, um einen Ausweg aus dem Teufelskreis von sozialer Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Naturzerstörung sowie von Bürger- und Völkerkriegen zu finden. Die Gesamtausgabe ermöglicht erstmals einen Überblick über das gesamte Lebenswerk Silvio Gesells und läßt ahnen, welch gewaltiges Arbeitspensum er als ein "Zukunftsbildner"<sup>71</sup> geleistet hat, um einen Grundstein dafür zu legen, daß die Welt von der Herrschaft Mammons – jener "Pest, die seit über sechstausend Jahren die Menschheit plagt"<sup>72</sup> – geheilt werden und sich in Gerechtigkeit und Frieden erneuern kann. Damit gehört Gesell zweifellos zu den ganz großen Ge-

stalten der Weltgeschichte, auch wenn bei ihm nicht anders als bei vielen anderen herausragenden Persönlichkeiten Stärken und Schwächen oft so nahe beieinander liegen, daß sein Werk wie ein Urgestein noch geschliffen werden muß. Gesell war zugleich ein Relikt der Vergangenheit und ein Mensch der Zukunft, der zwar in seiner Zeit lebte, aber in ihr dennoch nicht wirklich beheimatet war. In ihm überkreuzten sich Einflüsse des Alten Testaments und der Aufklärung mit Einflüssen der Philosophie und Ökonomie des 19. Jahrhunderts zu einer explosiven Mischung von originellen und übernommenen Gedanken, die wie heiße Lava aus einem Vulkan durch ihn in die Welt kam. Vielleicht bedurfte es tatsächlich erst einer Zeit der 'Abkühlung' und des Sammels von Einsichten aus leidvollen Erfahrungen mit den Folgen der Mißachtung von wirtschaftlichen Ordnungsprinzipien, bis die große Tragweite der neuen Gedanken überhaupt erst einmal faßbar wurde, denn es steht der Menschheit – wie Keynes richtig erkannte – ein fundamentaler "Gezeitenwechsel" bevor, wenn die Macht des Geldes überwunden wird.<sup>73</sup>

Wie notwendig es inzwischen geworden ist, daß sich nicht nur Wirtschaftswissenschaftler, sondern auch Historiker, Juristen, Politologen, Psychologen, Theologen und Philosophen im Rahmen ihres Nachdenkens über gangbare Wege in die Zukunft auch mit Gesells Erkenntnissen beschäftigen und sie weiterentwickeln, möge abschließend ein Schaubild des bekannten Naturwissenschaftlers Prof. Frederic Vester zeigen<sup>74</sup>:



Demnach haben Erde und Mensch lange Zeiträume einer schöpferischen Evolution zurückgelegt. Aus dieser langen quasi-stationären Entwicklung, die bis in das 19. Jahrhundert hineinreichte, ragen nur der Aufstieg und Niedergang der antiken Kulturen heraus, die Gesell mit der Ausbreitung von Arbeitsteilung und Geldwirtschaft und der damit bislang verbundenen 6000 Jahre alten Krankheit der Mammonsherrschaft in Verbindung brachte. Gegenwärtig befinden wir uns in einer

Übergangsphase zwischen dieser langen quasi-stationären Entwicklung und der Zukunft, die zwar noch offen, aber dennoch stark durch das gleichsam krankhafte exponentielle Wachstum von Geldvermögen und Schulden, Güterproduktion, Ressourcenverbrauch und Bevölkerung gefährdet ist. An einem 'kritischen Punkt' innerhalb dieser Übergangsphase wird sich entscheiden, ob die Menschheit weiterhin auf ihrem falschen Weg durch Krisen und Kriege einer globalen Katastrophe entgegengeht oder ob es ihr gelingt, ihre weitere Entwicklung in einem neuen ökonomisch-ökologischen Gleichgewicht zu stabilisieren. Das Wachstum der Geld- und der Realwirtschaft ist zu einem Tumor im Gesamtorganismus von Erde und Mensch geworden, der den Fortbestand des Lebens gefährdet. Ein jährliches Wachstum von 3% bedeutet eine Verdopplung des Sozialprodukts in knapp 24 Jahren, ein Anwachsen auf das Tausendfache in 235 Jahren und auf das Millionenfache in 470 Jahren! Doch was sind 24, 235 oder 470 Jahre in einer Evolution von Millionen von Jahren? Die Entscheidung zwischen Katastrophe oder Neuordnung des menschlichen Zusammenlebens erfordert bald nach der Jahrtausendwende die Lösung ökonomischer und politischer Kernfragen. Diese schließen auch die weltanschauliche Frage nach dem Sinn unseres Daseins ein: Woher kommen wir Menschen, welchen Auftrag haben wir auf Erden, und wohin gehen wir danach? Die Herausgabe von Silvio Gesells Gesammelten Werken möge dazu beitragen, daß tragfähige Antworten auf diese existentiellen Fragen entwickelt werden.



**Silvio Gesell im Winter  
1929/30 (rechts)  
in seinem Haus  
in Eden (oben)**

# Anmerkungen

1891 – 1894

1

- 1 Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers. Bern: Verlagsgenossenschaft freiwirtschaftlicher Schriften, Bern 1954.
- 2 Die 10. Ausgabe erfolgte 1984 im Zitzmann Verlag in Lauf bei Nürnberg. Es handelt sich um einen unveränderten Nachdruck der 1949 im gleichen Verlag erschienenen 9. Auflage. Im Rahmen der "Gesammelten Werke" sind inzwischen im Fachverlag für Sozialökonomie [Gauke GmbH, Lütjenburg] weitere Ausgaben und Auflagen erschienen.
- 3 Die "Schweizerische Freiwirtschaftliche Bibliothek" befindet sich im "Schweizerischen Wirtschaftsarchiv" in CH-4003 Basel, Petersgraben 51. Die "Freiwirtschaftliche Bibliothek" befindet sich in D-26316 Varel-Obenstrohe, Steenkamp 7. Kopien bzw. Microfilmaufnahmen von größeren Teilen ihres Bestandes hat die Bibliothek der Universität Bremen.
- 4 Friedrich Landmann, Des Meisters Erbe – Verzeichnis der Schriften Gesells, in: Die Neue Welt – Freiwirtschaftliches Archiv 7. Jg. (1931), Nr. 1-2, S. 49-56; Nr. 5, S. 153-159; Nr. 6, S. 187 -191; Nr. 7-8, S. 230-238.
- 5 Willy Hess, Die Werke von Silvio Gesell – Versuch eines vollständigen Verzeichnisses aller seiner Bücher, Broschüren, Flugblätter und Artikel, Bern 1975. Nachträge sind in den Nummern 1/1976, 5/1979 und 12/1986 der schweizerischen Zeitschrift "evolution" erschienen.
- 6 Silvio Gesell, Gesammelte Werke [im Folgenden abgekürzt als >SGW<] Band 2, S. 16.
- 7 Das Buch erschien 1911 in Berlin und ist Teil von Band 6; vgl. S.17.
- 8 Vorwort zur "Anpassung des Geldes" (1897), in SGW 2, S. 15-16
- 9 ebd.
- 10 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919. – Hann.-Münden: Fachverlag für Sozialökonomie, 1986, S. 103. (Die Verteidigungsrede ist auch im Band 12 der Edition enthalten.)
- 11 Hess erwähnt in seinem Werkeverzeichnis unter Berufung auf Landmann einen weiteren Prospekt zur Werbung für "El sistema ...", auf dem auch ein Freigeldmuster abgebildet gewesen sei. Davon ist jedoch kein Exemplar erhalten geblieben.
- 12 Vgl. S. 311 ff und 342 ff im Band 1.
- 13 S.285 im Band 1.
- 14 Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat, S. 32 im Band 1.
- 15 Nervus rerum, Abschnitt "Die Kinderschuhe des Geldwesens", S. 77 ff, bes. S. 85 im Band 1.
- 16 Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat, S. 55.

1897 – 1900

2

- 1 Silvio Gesell, Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs, Seiten 115 ff und 143, 145 ff im Band 2.
- 2 Wilhelm Lexis, Rezension der "Anpassung des Geldes" in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik III. Folge, 18. Band (1899), S. 534-537.
- 3 Arthur Mühlberger, Rezension von der "Anpassung des Geldes" in: Versöhnung Nr. 19/1898, S. 250-254.
- 4 Silvio Gesell, Wie sollen wir abrüsten?, in: Ernstes Wollen (so lautete der neue Titel der "Versöhnung" ab 1899) Nr. 5/1899, S. 73-75. Der Aufsatz stellt eine verspätete Reaktion auf den Weltfriedenskongreß 1897 in Hamburg dar, an dem auch Moritz von Egidy sich beteiligt

hatte. Darin tauchen zum ersten Mal bei Gesell die Namen des amerikanischen Bodenreformers Henry George und des deutschen Philosophen Max Stirner auf, die für sein weiteres Denken eine große Bedeutung erlangten.

- 5 Vgl. SGW Band 2, S. 29
- 6 Silvio Gesell, SGW Band 1, S. 336. In diesem Zusammenhang hatte Gesell bereits damals geschrieben: "Im Augenblick muß man eben die Sachen so nehmen wie sie sind und nicht wie wir sie gern hätten." (S. 338)
- 7 Dieses Vorwort erschien unter dem Titel "Der zivilisierte Mensch haßt die Grenzen" in der Zeitschrift "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld" 7. Jg. (1925), Nr. 12
- 8 Die späteren Ergänzungen wurden in SGW Bände 12 und 13 aufgenommen, in denen das "Reichswährungsamt" und die erste "Denkschrift an die Gewerkschaften" erschienen. In diesen beiden Arbeiten gab Gesell der Übersetzung nicht den Titel "Die argentinische Währungsfrage" – was eine wörtliche Übersetzung gewesen wäre –, sondern den Titel "Der Abbau der Preise im Lichte argentinischer Erfahrungen". Den Prospekt zu "La Cuestión ..." hat Hans-Joachim Führer übersetzt.
- 9 Landmann und Hess erwähnen in ihren Werkeverzeichnissen unter der Nr. 16 bzw. II, 3 einen weiteren Prospekt vom August 1898 sowie einen Anzeigenhinweis "La cuestión monetaria" in: "La producción nacional" vom 1.11.1898. Diese Texte sind nicht mehr zugänglich.
- 10 Silvio Gesell, Das Reichswährungsamt, Rehbrücke 1920, S. 53. Später wurde Gesells Rolle als Vordenker dieser argentinischen Währungsreform sogar ganz in Abrede gestellt und die Reform selbst als ausschließliches Verdienst von Ernesto Tornquist bezeichnet. Vgl. dazu Gesells eigene Richtigstellung in einem Brief vom 21.9.1922 an den Kölner Professor Beckmann, der in der Ausgabe Juni 1922 der Zeitschrift des "Vereins Deutscher Ingenieure" allein Tornquist als Initiator der Reform würdigte. Der Brief ist abgedruckt in der freiwirtschaftlichen Wochenzeitung "Der Neue Kurs" (Erfurt), Nr. 31/1923. Vgl. außerdem Oreste Popescu, Ensayos de doctrinas economicas argentinas, La Plata 1963, S.50.
- 11 Diese Aufsätze liegen mit einer Ausnahme vor. Lediglich der Aufsatz "Moriturite salutant" vom 6.5.1899, den Landmann in seinem Werkeverzeichnis unter der Nummer 21 erwähnte, ließ sich nicht mehr auffinden.
- 12 Vgl. dazu Hans Timm, Geburt einer Idee und einer Bewegung, in: Informationen für Kultur, Wirtschaft und Politik, 13. Jg. (1960), Nr. 3, S. 4. – Über Moritz von Egidy vgl. Helmut Donat und Karl Holl (Hg.), Die Friedensbewegung – Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Düsseldorf 1983, S. 95-97.
- 13 Südamerikanische Rundschau 8. Jg. (1900), Nr. 1 (April) S. 4 und 5 sowie Nr. 3 (Juni), S. 43-46.
- 14 Herausgeber Hugo Kunz in einer in der Nr. 4 (Juni), S. 60 ff veröffentlichten Antwort vom 29.4.1900 auf eine Leserzuschrift.
- 15 Nr. 4 (Juni 1900), S. 63.
- 16 Karl Helfferich in der "Südamerikanischen Rundschau" Nr. 5 (Juli 1900), S. 78 ff.

### 3

### 1901 – 1904

- 1 Vermutlich ist Silvio Gesell auf dieses Buch durch seinen Bruder Hermann aufmerksam gemacht worden, der 1883 in die USA ausgewandert war und später lange Zeit in Kanada lebte. Vgl. die Anmerkung 4 zur Einführung in SGW Band 2.
- 2 Brief Silvio Gesells an Michael Flürscheim vom 18.4.1901 aus Les Hauts Geneveys.
- 3 Brief Silvio Gesells an seinen Bruder Ernst in Buenos Aires vom 16.5.1906 aus Les Hauts Geneveys.
- 4 Brief Silvio Gesells an Michael Flürscheim vom 15.2.1900 aus Les Hauts Geneveys.
- 5 Silvio Gesell, Das Monopol der Schweizerischen Nationalbank und die Grenzen der Geldausgabe

- im Falle einer Sperrung der freien Goldausprägung, Bern 1901, S. 53 SGW Band 3.
- 6 1907 wurde die Schweizerische Nationalbank schließlich auf der Basis eines Gesetzes gegründet, daß keine solchen Vorkehrungen für die Anpassung eines ungedeckten Geldes an die Bedürfnisse des Marktes enthielt. Und schon 1914 trat dann die von Gesell befürchtete Situation ein: Beim Ausbruch des ersten Weltkriegs wurden die Pflicht zur Einlösung der Banknoten in Gold aufgehoben und die Mobilisationskosten mit der Notenpresse finanziert – mit der Folge, daß die Kosten der Lebenshaltung bis 1918 auf das Fünffache stiegen. (Vgl. dazu Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 66 ff und Hans Hoffmann, 75 Jahre Schweizerische Nationalbank, Bern 1983, S. 40 ff)
  - 7 Silvio Gesell, Welche Opfer verlangt die Vernichtung der Sozialdemokratie? und ders., Die Kolonisation nach der Bodenreform, S. 245 ff, 252 und 373 im Band 3.
  - 8 Eduard Bernstein (Hg.), Dokumente des Sozialismus Band 4 (1904), Nr. 7, S. 292 und 293. Die Rezension erschien anonym.
  - 9 Silvio Gesell, Eine neue Orientierung auf dem Gebiete der sozialen Frage, SGW Band 3, S. 138.
  - 10 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 1, S. 41 und 61. Dachte Gesell anfangs noch, daß ein "Zusammenschmelzen der Privatkapitalien dem Staat zu Gute kommen" und die Privatkapitalien in den Besitz des Staates übergehen würden (Gesammelte Werke Band 1, S. 62), so ergibt sich aus der Entmonopolisierung des Geldes die Möglichkeit, die Produktionsmittel in verschiedenen nichtstaatlichen Rechtsformen zu dezentralisieren. Eine Andeutung dazu findet sich bei Gesell in der "Natürlichen Wirtschaftsordnung", in SGW 11, S. 10-11 und 341 ff. Der technische Fortschritt in seiner vom Kapitalismus geprägten Form mit seinen "neuzeitlichen Produktionsmitteln" wird jedoch auch dort noch als gegeben hingenommen. (ebenda)
  - 11 Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 71.
  - 12 Silvio Gesell, Der Maßstab für die Qualität des Geldes, S. 152 in SGW Band 3.
  - 13 Vgl. S. 183 ff SGW Band 3. – Michael Flürscheim (1844-1912) entstammte einer jüdischen Bankiersfamilie. Als junger Mann wanderte er in die USA aus und kehrte 1872 nach Baden zurück, wo er eine Metallwarenfabrik gründete. Bald darauf spielte er eine führende Rolle in der deutschen Bodenreformbewegung und zählte zu den Gründern des "Deutschen Bundes für Bodenreform". 1880 schied er jedoch wieder aus dem Vorstand aus, um antisemitische Angriffe auf den Bund zu vermeiden. In Amerika, Australien und Neuseeland versuchte Flürscheim mit wenig Glück, in Anlehnung an die Tauschbanken von Pierre Proudhon und Robert Owen Volksbanken zu gründen. Nach großen materiellen Verlusten verlebte er seine letzten Lebensjahre abwechselnd in Lugano und Berlin. (Vgl. einen Nachruf auf Flürscheim von Jakob Epstein in: Der Physiokrat Nr. 9 vom Januar 1913, S. 4 und 5)
  - 14 Silvio Gesell, Zinsfreie Darlehen, in: SGW Band 3, S. 259.
  - 15 Silvio Gesell, Vorwort zur 2. Auflage von der "Aktiven Währungspolitik", Erfurt 1921, S. 3. – Die letzte Ausgabe der "Geld- und Bodenreform" trug nicht – wie im Zitat angegeben – die Nummer 24, sondern die Nummer 20.
  - 16 Über Georg Blumenthal vgl. Günter Bartsch Sozialisierung oder Personalsierung? – Versuch eines Portraits von Georg Blumenthal, in: Zeitschrift für Sozialökonomie Folgen 76, 77 u. 79 (Jg. 1988).- Über Ernst Frankfurth und Gustav Simons vgl. Werner Schmid a.a.O., S. 86 ff. Darüberhinaus gibt es über Frankfurth und Simons bislang noch keine biographischen Darstellungen.
  - 17 Silvio Gesell, Goldtrust!, in: SGW Band 3, S. 70.

- 1 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 1, S. 131.
- 2 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 3, S. 325, 326.

- 3 Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform, in: Gesammelte Werke Band 4, S. 104.
- 4 Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts ..., SGW Band 4, S. 55.
- 5 Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts ..., SGW Band 4, S. 14 ff.
- 6 Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts ..., SGW Band 4, S. 16.
- 7 Ernst Frankfurth, Wer bezahlt die Grundsteuer?, in: SGW Band 4, S. 290-294.
- 8 Ernst Frankfurth, Das arbeitslose Einkommen - Eine Skizze, Arosa und Leipzig 1906.
- 9 Silvio Gesell, Vorwort zur zweiten Auflage von Silvio Gesell und Ernst Frankfurth, Aktive Währungspolitik – Sollen wir zur Goldwährung zurück?, Erfurt 1921, S. 3.
- 10 Brief Silvio Gesells an Georg Blumenthal aus Buenos Aires vom 27.9.1907.

## 5

## 1906 – 1909

- 1 Silvio Gesell, Kannte Moses das Pulver? – War die Bundeslade ein Laboratorium?, in: SGW Band 5, S. 44.
- 2 Der Wiedergabe des Textes im Band 5 der "Gesammelten Werke" liegt die erste Auflage der Broschüre zugrunde. Leider ließ sich weder über private noch über öffentliche Bibliotheken ein Exemplar der zweiten Auflage beschaffen, so daß sich nicht mehr klären läßt, ob es sich bei der zweiten Auflage um einen unveränderten Nachdruck der Erstauflage handelt oder ob sie inhaltlich (wie die 1913 erschienene dritte Auflage) von der ersten Auflage abweicht.
- 3 Rezension von F. Feldhaus in: Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften Band 7 (1907), S. 70.
- 4 Rezension von Hermann Gunkel in: Deutsch-Evangelische-Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus, März 1914, S. 174 und 175. (Diese Rezension bezieht sich auf die dritte Auflage von "Kannte Moses das Pulver?")
- 5 Silvio Gesell, Kannte Moses das Pulver?, in: SGW Band 5, S. 44.
- 6 Silvio Gesell, Kannte Moses das Pulver?, in: SGW Band 5, S. 75.
- 7 J. Jürgens, Der biblische Moses als Pulver- und Dynamitfabrikant, München 1928.
- 8 C.W. Ceram (d.i. Kurt Marek), Götter, Gräber und Gelehrte – Roman der Archäologie, Reinbek bei Hamburg 1972/1985, S. 147 f.
- 9 Von diesen Aufsätzen fehlt hier der bei Landmann unter der Nr. 68 und bei Hess unter der Nummer V/1 angegebene Aufsatz "Zielbewußte Lohnpolitik". Beide Werkeverzeichnisse geben kein genaues Erscheinungsdatum an, so daß dieser Aufsatz nicht ermittelt werden konnte.
- 10 Brief Silvio Gesells an Georg Blumenthal vom 22.4.1907.
- 11 Silvio Gesell und Ernst Frankfurth, Aktive Währungspolitik, in: SGW Band 5, S 88.
- 12 Silvio Gesell und Ernst Frankfurth, Aktive Währungspolitik, in: SGW Band 5, S 129.
- 13 Vgl. die Hinweise auf das Geld als "Wiege der Kultur" bzw. als "Mutter der Kultur" (S. 89 und 129 SGW Band 5) sowie die Bemerkung, "... daß die Emissionsbank mit ihrer Politik die Kirchhöfe, die Kranken-, Waisen- und Zuchthäuser bevölkert." (S. 138 SGW Band 5).
- 14 Silvio Gesell, Vorwort zur 2. Auflage der "Aktiven Währungspolitik", Erfurt 1921, S. 3-5. – Ein einzelnes, Gesell und Frankfurth offenbar unbekannt gebliebenes Echo löste die "Aktive Währungspolitik" aber doch aus. In den "Volkswirtschaftlichen Blättern", den Mitteilungen des Deutschen Volkswirtschaftlichen Verbandes, schloß Otto Metzging eine Rezension mit den Worten: "Das Buch bietet auch dort, wo man mit den Autoren nicht übereinstimmt, viel Anregung für den Währungstheoretiker, der darin eine Reihe neuer Gedanken findet." (9. Jg. 1910, S. 56)
- 15 Gemäß den Werkeverzeichnissen von Friedrich Landmann und Willy Hess hat Gesell noch die folgenden in spanischer Sprache verfaßten Aufsätze in "El Financiero argentino" veröffentlicht: 1. "Cuestión palpitante I-IV – Nuestro circulatorio del papel" (1909, Nr. 11-13); 2. "Los cimien

- tos economicos de la moneda argentina" (10.6.1909); 3. "El papel de la moneda en la caída del imperio romano" (Nr. 2/1911). Die Bemühungen, Kopien oder Abschriften dieser Aufsätze zu bekommen, hatten leider keinen Erfolg.
- 16 Silvio Gesell, La plethora, in: SGW Band 5, S. 245.
  - 17 Silvio Gesell, La plethora, in: SGW Band 5, S. 235.
  - 18 Silvio Gesell, Internationale Valuta-Assoziation (IVA) – Voraussetzung des Weltfreihandels, der einzigen für das zerrissene Deutschland in Frage kommenden Wirtschaftspolitik; Sontra 1920. – Diese Arbeit befindet sich im Band 12 der "Gesammelten Werke".
  - 19 Vgl. die Seite 253 in SGW Band 5.
  - 20 Vgl. den veröffentlichten Alternativentwurf in SGW Band 4 auf den Seiten 7-10.
  - 21 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 3, S. 56.
  - 22 Silvio Gesell, Gesammelte Werke Band 4, S. 75.
  - 23 Werner Schmid, Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 179. – Schmid's Quellenangabe für diese Zeichnung hielt der Nachprüfung durch Willy Hess allerdings nicht stand (vgl. dessen Verzeichnis der Werke Gesells auf der Seite 65), sodaß sich die Herkunft dieser Zeichnung und die Zeit ihrer Entstehung nicht mehr feststellen lassen.
  - 24 Blumenthal propagierte die Idee des "Geldstreiks" erstmals im "Physiokrat" in der Nr. 5 des 1. Jahrgangs (1912). Hier liegt der gedankliche Ausgangspunkt für die späteren Experimente mit Gesells Reformgeld.

## 1911 – 1912

## 6

- 1 Zum 100jährigen Firmenjubiläum der "Casa Gesell" erschien ohne Verfasserangabe ein Bericht im "Argentinischen Tageblatt" vom 26.9.1987, den die "Zeitschrift für Sozialökonomie" unter dem Titel "100 Jahre Casa Gesell" nachdruckte. (24. Jg. 1987, 75. Folge, S. 31 f)
- 2 Über die Eden-Genossenschaft vgl. Otto Jackisch, Die Obstbaukolonie Eden – ihre Gründung, Wachsen und jetziger Zustand, in: Deutsche Volksstimme Nr. 14/1903, S. 432-437; Friedrich Landmann u.a., Die Obstbausiedlung Eden in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens 1893 -1918, Eden 1920; Kurt Großmann, 75 Jahre Eden 1893 -1968, Bad Soden 1968; Ulrich Linse, Zurück o Mensch zur Mutter Erde – Landkommunen in Deutschland 1890-1933, München 1983, S. 37-61. – Werner Onken, Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld. Lütjenburg 1997, S. 6-34. – Von 1913 bis 1922 gehörte auch Silvio Gesell der Eden-Genossenschaft als Mitglied an. (Vgl. den Nachruf auf Gesell in den "Eden-Mitteilungen" 25. Jg. 1930, Nr. 1/2)
- 3 Das Buch erschien 1906 in Cüstrin-Neustadt. Unmittelbar danach begann Gustav Simons in Berlin mit der Herausgabe der Zeitschrift.
- 4 Vgl. Silvio Gesell, Nervus rerum, in: Gesammelte Werke Band 1, Hann.-Münden 1988, S. 140 sowie ders., Aktive Währungspolitik, in: Gesammelte Werke Band 5, S. 123/124.
- 5 Georg Blumenthal, Boden- und Geldreform als moderne Physiokratie, in: Der Volkserzieher – Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben, 11. Jg. 1907, Nr. 9, S. 70-72.
- 6 Brief Silvio Gesells aus Buenos Aires an Georg Blumenthal vom 29.9.1909.
- 7 Silvio Gesell, Die neue Lehre vom Geld und Zins, in: SGW Band 6, S. 18.
- 8 Franz Oppenheimer in einer Sammelrezension von Veröffentlichungen zur Geldtheorie von Paul Gerngroß, Silvio Gesell und Otto Lang, in: Weltwirtschaftliches Archiv 1914, Band 3, S. 181-190.
- 9 Wilhelm Ostwald, Geld, in: Monistische Sonntagspredigten Nr. 98 und 100/1914, S. 337-352 und S. 369-384, hier: 382.
- 10 Die "Deutsche Kultur" ist in öffentlichen Bibliotheken nicht mehr vorhanden. Sie fehlt auch im Archiv der Eden-Genossenschaft. In ihrem 4. Jg. 1912 hatte Gesell gemäß den Werkeverzeichnissen von Landmann und Hess die folgenden Aufsätze veröffentlicht: "Tätlicher Antisemitismus" (Nr. 3 und 4); "Moral, Ethik, Gerechtigkeit, Recht" (Nr. 9); "Entspringt das

Streben nach der reinen Papierwährung wirklich einer ökonomischen Irrenidee?" (Nr. 11). Diese Aufsätze müssen im Band 6 leider fehlen.

- 11 W. Claaen, Ein neuer Lebensreformer, in: Hammer – Parteilose Zeitschrift für nationales Leben, 10. Jg. 1911, Nr. 222, S. 480-483.
- 12 An ihr beteiligten sich Gustav Simons (Nr. 225), W. von Saucken (Nr. 226), W. Claaen (Nr. 228), Arndt-Boethius (Nr. 231) und W.K. (Nr. 235).
- 13 Hammer 11. Jg. 1912, Nr. 243, S. 401-406 und Nr. 244, S. 431-434.
- 14 Richard Lieske, Zu Gesells Papierwährung, in: Hammer 11. Jg. 1912, MNr. 246, S. 499-502.
- 15 In der chronologischen Folge von Gesells Veröffentlichungen gehörte dieser Nachtrag eigentlich in den Band 7 SGW. Um den inhaltlichen Zusammenhang zu erhalten, haben wir ihn in Band 6 vorgezogen.

## 7

## 1912 – 1913

- 1 Georg Blumenthal, Mammons Sturz!, und ders., Unsere Daseinsberechtigung, S. 26 und 30, in: SGW Band 7. – Zum Verhältnis der Kirchen zum Mammon und zum Zins vgl. Roland Geitmann, Bibel, Kirchen Zinswirtschaft, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 80. Folge (1989), S. 17-24.
- 2 Silvio Gesell, Klassenha, in: SGW Band 7, S. 83.
- 3 Georg Blumenthal, Unsere Daseinsberechtigung, S. 27.
- 4 Die Zeichnung in der "Physiokratischen Prinzipienerklarung" hatte möglicherweise ein Vorbild. Aus der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum "Bund Deutscher Bodenreformer" dürften Blumenthal und Gesell die Zeichnung gekannt haben, die der bekannte Künstler Fidus für das Titelblatt des Bundesorgans "Deutsche Volksstimme" angefertigt hatte. Auf ihr weist ein Wegweiser drei Wege zum Kapitalismus, zum Kommunismus und zu der von der Sonne berstrahlten Bodenreform.
- 5 Silvio Gesell, Physiokratische Lohnpolitik, in: SGW Band 7, S. 65. – Gemäß einem Brief von Gesell an Blumenthal vom 28.7.1912 hat eine von Böhm-Bawerk herausgegebene Zeitschrift ein Rezensionsexemplar der "Neuen Lehre vom Geld und Zins" bestellt. Ob eine Rezension erfolgte, ließ sich nicht ermitteln. In der 1921 posthum erschienenen 4. Auflage seines Hauptwerks "Geschichte und Kritik der Kapitalzins-Theorien" erwähnte Böhm-Bawerk Gesell nur beiläufig als Autor einer "naiven Ausbeutungstheorie". (S. 463)
- 6 Silvio Gesell, Die Ablösung der Kornzlle, in: SGW Band 7, S. 54. – Die Problematik der Haftungsbeschränkung hat Gesell nicht eingehender untersucht. Dies hat später unabhängig von ihm Walter Eucken in seinem Hauptwerk "Grundsätze der Wirtschaftspolitik" nachgeholt (3. Auflage Tübingen 1960, S. 279 ff.) Eucken hat klar herausgearbeitet, daß Haftungsbeschränkungen gegen die Grundlagen von Wettbewerbsordnungen verstoßen, indem sie die Prinzipien der Freiheit und der Selbstverantwortung aushöhlen und der Machtkonzentration Vorschub leisten.
- 7 Silvio Gesell, Freihandel oder Schutzzoll?, in: SGW Band 7, S. 120.
- 8 Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform, in: Gesammelte Werke Band 4, S. 67-85.
- 9 Silvio Gesell, Was trennt uns von den heutigen "Bodenreformern"?, in: SGW Band 7, S. 50 und 106. – In gewisser Weise hat sich Gesells Voraussage erfüllt. Die programmatische Inkonsequenz des "Bundes Deutscher Bodenreformer" führte bereits 1931 zu einer Annäherung an die Nationalsozialisten, von denen der Bund nach dem Tod von Damaschke (1935) völlig gleichgeschaltet wurde. Die Idee der Bodenreform war dadurch so entkräftet, daß sie sich nach 1945 nicht mehr wieder in einer dem früheren Bund vergleichbaren Organisation regenerieren konnte. (Vgl. dazu Josef Seemann, Art. Bodenreform, in: Dieter Fricke, Die bürgerlichen Parteien in Deutschland Band 1, Berlin 1968, S. 150-155.)
- 10 Gustav Landauer, in: Der Sozialist 4. Jg. (1912), Nr. 11/12, S. 99. – Im Laufe der folgenden Jahre

- kam es gleichwohl zu einer Annäherung von libertären Sozialisten und Physiokraten. Und in der Münchener Räterepublik ergab sich 1919 schließlich eine persönliche Zusammenarbeit von Landauer und Gesell.
- 11 Obgleich sich Ernst Frankfurth 1913 noch zu einem längeren geschäftlichen Besuch in Berlin aufhielt (vgl. dazu einen Brief Gesells an Blumenthal vom 26.4.1913), verfaßte er keine eigenen Beiträge mehr für den "Physiokrat". Er verstarb 1916 in Montevideo.
  - 12 Silvio Gesell, Der Physiokrat als linker Flügelmann der Parteien, in: SGW Band 7, S. 261. – Die gedankliche Verbindung von Religion und Evolutionslehre wird Ende 1917 wieder aufgenommen in dem Aufsatz "Die Hochzucht des Menschen als Religion der Zukunft".
  - 13 Karl Snell, Schöpfung des Menschen, Stuttgart 1981, S. 46-68 und 83-98 (Erstdruck 1863). – Zu Snells berühmtesten Schülern gehörte übrigens der spätere Mitbegründer der Zeiss-Werke Ernst Abbé, der um die Jahrhundertwende als engagierter Kritiker der kapitalistischen Zinswirtschaft hervortrat; vgl. hierzu die biographische Darstellung von Werner Schmid, Ernst Abbé – der Begründer der Zeiss-Werke in Jena, Bern 1939, S. 27 -33. (Wiederabdruck in der Schriftenreihe "Fragen der Freiheit" Nr. 201/1989, S. 8 -42.)
  - 14 Vgl. den Anhang zu Silvio Gesell, Kannte Moses das Pulver?, in: Gesammelte Werke Band 5, S. 75 ff.
  - 15 Vgl. den Glückwunsch Gesells zum 90. Geburtstag von Wallace im "Physiokrat", in: SGW Band 7, S. 227. Über Wallace vgl. Heinrich Niehuus, Geschichte der englischen Bodenreformtheorien, Leipzig 1910, S. 141-154. – Über Wallace' sozialreformerische Gedanken vgl. Arnold Brackman, A delicate arrangement – The strange case of Charles Darwin and Alfred Russel Wallace, New York and Toronto 1980, S. 271-278. Brackman fehlt allerdings das Verständnis für das soziale Anliegen von Wallace. Er stellt ihn als einen naiven Utopisten hin. Ein Verzeichnis der Werke von Alfred Wallace findet sich bei James Marchant, A.R. Wallace – Letters and Reminiscences, London 1916. Es wäre zu wünschen, daß seine sozialreformerischen Schriften ins Deutsche übersetzt werden.
  - 16 Georg Blumenthal, Unsere Daseinsberechtigung, in: SGW Band 7, S. 30.
  - 17 Silvio Gesell, Freihandel oder Schutzzoll? in: SGW Band 7, S. 126.
  - 18 Zitiert nach Bruno P. Schliephacke, Pestalozzi – Der Rebell, Lauf b/Nürnberg 1960, S. 65.
  - 19 Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform, in: SGW Band 4, S. 54.
  - 20 Dies kommt besonders deutlich in Gesells 1923 in Basel gehaltenem Vortrag "Der Aufstieg des Abendlandes" zum Ausdruck. (Band 14 dieser Edition)
  - 21 Silvio Gesell, Die Auslese durch das Christentum ..., in: SGW Band 7, S. 225.
  - 22 Bereits in seinen Frühschriften hatte Gesell auf positive Auswirkungen der Geldreform auf das eheliche Leben hingewiesen (vgl. SGW Band 1, S. 139). Trotz seiner zeitbedingt konventionellen Rollenvorstellungen hat er seitdem immer wieder die Frage nach den Auswirkungen der Geld- und Bodenreform auf das Verhältnis der Geschlechter zueinander beschäftigt. 1906 schrieb er dazu: "Die Frauen werden den Männern gegenüber selbständiger werden." (SGW Band 4, S. 71) Gemäß dem gleichberechtigten Zugang zum Boden für alle Menschen hat Gesell später auch hinsichtlich der Verwendung der Bodenrente als Mütterrente rassistischen Verfälschungen seiner Gedanken vorgebeugt: "Keine Mutter, einerlei woher sie kommt, kann von diesen Bezügen ausgeschlossen werden." (Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: SGW Band 11, S. 72) Gesell lag der Gedanke fern, dieses Erziehungsentgelt zum Beispiel nur deutschen Müttern vorzubehalten und in Deutschland lebende Ausländerinnen davon auszuschließen. Sein Vorschlag zur Lösung der Frauenfrage weist Parallelen zur Einstellung moderner Evolutionstheoretiker auf. Ein Beispiel dafür ist das Kapitel "Von der Hypothese zur Doktrin – Beispiel Feminismus", in: Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Der Mensch, das riskierte Wesen – Zur Naturgeschichte menschlicher Unvernunft, München 1988, S. 132-146. Unterschiede und Gemeinsamkeiten bedürfen aber noch der näheren Untersuchung.

- 1 Brief Silvio Gesells an Georg Blumenthal vom November 1913 (ohne Angabe eines Datums).
- 2 Silvio Gesell, Die Rolle des Geldes in den Geschicken der Völker, in: SGW Band 8, S. 86. Dieser Aufsatz setzt die in "Die argentinische Geldwirtschaft und ihre Lehren" dargelegten Überlegungen fort (vgl. Gesammelte Werke Band 2, S. 280 ff., insbesondere S. 286).
- 3 Silvio Gesell, Die Rolle des Geldes in den Geschicken der Völker, in: SGW Band 8, S. 84. – Der Teil V dieses Aufsatzes ist identisch mit dem Aufsatz "Die Rolle des Geldes", der 1914 in der Zeitschrift "Deutsche Kultur" erschien (Nr. 138 bzw. Abschnitt V/2 in den Werkeverzeichnissen von Landmann und Hess). Den Aufsatz "Freihandel oder Schutzzoll?" hatte Gesell übrigens zuerst der "Deutschen Kultur" angeboten (lt. Brief an Blumenthal vom 25.7.1912), wo er vielleicht gerade wegen seiner Ablehnung des Rassismus von dem völkisch eingestellten Gustav Simons nicht abgedruckt wurde. Zur Unvereinbarkeit von Geld- und Bodenreform und nationalsozialistischer "Brechung der Zinsknechtschaft" vgl. Gerhard Senft, Vom Volksgeld zum MEFO-Wechsel, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 85. Folge (1990), S.13-19, und ders., Antikapitalismus von Rechts? Eine Abrechnung mit Gottfried Feders "Brechung der Zinsknechtschaft", in: Zeitschrift für Sozialökonomie 106. Folge (1995), S. 18-32.
- 4 Eine Auswahl der wichtigsten Aufsätze von Georg Blumenthal wurde in der "Freiwirtschaftlichen Bibliothek" im Hinblick auf eine eventuelle Veröffentlichung zusammengestellt.
- 5 Brief Silvio Gesells an Georg Blumenthal vom 6.3.1914.
- 6 Vgl. den Hinweis auf den "Deutschen Verein Freiland" im "Physiokrat" 2. Jg. (1913), Nr. 5, S. 5 und einen Brief Gesells an Blumenthal vom 30.10.1914. Vgl. außerdem Deutscher Verein Freiland (Hg.), Das Freiland-Bodenrecht und die Reichsverfassung, Oranienburg o. J. (ca. 1928) sowie Dieter Haselbach, Lebensreform und Siedlung – Die Obstbaukolonie Eden, Dissertation Marburg 1979.
- 7 Silvio Gesell, Geld oder Krieg, in: SGW Band 7, S. 170.
- 8 Silvio Gesell, Die Rolle des Geldes ..., in: SGW Band 8, S. 90 und ein Brief Gesells an die Deutsche Reichsbank vom Dezember 1914, auszugsweise abgedruckt in: Benedikt Uhlemayr, Silvio Gesell, Lauf bei Nürnberg 1931, S. 49-51.
- 9 Ernst Frankfurth, Geldbriefe vom Silberstrom, Montevideo 1915, S. 87/88.
- 10 Vgl. die ausführliche, allerdings kaum kritische Darstellung der Ereignisse vom Herbst 1914 von Herbert Rittmann, Deutsche Geldgeschichte seit 1914, München 1986, S. 11 ff.
- 11 Postkarte von Silvio Gesell an Georg Blumenthal vom 31.12.1914.
- 12 SGW Band 8, S. 185 ff.
- 13 Silvio Gesell, Die Presse und das Papiergeld, in: SGW Band 8, S. 230.
- 14 Vgl. Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 116 f.
- 15 Silvio Gesell, Weltkraftzentrale VIER und ihre Verfassung, in: SGW Band 8, S. 295. Der Aufsatz ist mit "Hans-Joachim" unterzeichnet, dem Vornamen seines im Juli 1915 von Jenny Blumenthal geborenen Sohnes.
- 16 Vgl. hierzu Manfred Ehmer, Constantin Frantz – Die politische Gedankenwelt eines Klassikers des Föderalismus, Rheinfelden 1988, S. 77 ff.
- 17 Silvio Gesell, Die Weltkraftzentrale VIER und ihre Verfassung, in: SGW Band 8, S. 300.
- 18 Dirk Lühr, Europäische Zentralbank – Europäische Währungsunion: Das Ende der Stabilitätskultur, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 93. Folge (1992), S. 3-20. – Vgl. außerdem die den Euro kritisch beurteilenden Beiträge von Karl-Albrecht Schachtschneider, Renate Ohr, Dirk Lühr und Thomas Betz in der 117. Folge (1998) der Zeitschrift für Sozialökonomie.
- 19 Georg Blumenthal blieb jedoch nicht untätig. Unter schwierigen Umständen schrieb er sein Buch "Die Befreiung von der Geld- und Zinsherrschaft", das erstmals 1916 erschien und in der Nachkriegszeit mehrfach wieder aufgelegt wurde. Zeitweise war es ein wirksames Werbemittel als Gesells Hauptwerk.

- 1 Werner Schmid wies in seiner Gesell-Biographie darauf hin, daß Klüpfel bei der Durchsicht und Ordnung von Manuskripten sowie bei den Korrekturen mithalf. (Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 117)
- 2 Über die Entstehung dieser Begriffe machte Gesell Angaben in einem Brief an Peter Bender vom 16.5.1929. Während der Inflationszeit nach dem 1. Weltkrieg kam die Abkürzung "FFF" auf: "Freiland – Freigeld – Festwährung". Von dem dritten F, der Festwährung, hat sich Gesell jedoch distanziert: "Ich habe das dritte F nie im Sinne von 'Festwährung' gebraucht. Scheut man aber die Kosten einer Firmenänderung und will aus diesem Grund bei den 3 F bleiben, so würde ich vorschlagen, das dritte F in 'Freihandel' umzudeuten." (ebenda)
- 3 Willy Hess, Die Werke von Silvio Gesell, Bern 1975, S. 79-85 und 94.
- 4 Otto Maaß im "Freiwirtschaftlichen Archiv" 4. Jg (1928), Nr. 9-12, S. 139.
- 5 Karl Walker, Werk und Weltanschauung, in: Die Gefährten – Monatsschrift für Erkenntnis und Tat 4. Jg (1949), Nr. 28, S. 363-370 sowie ders., Geist und Weltgestaltung, Lauf bei Nürnberg 1960.
- 6 Hans Vogt, Innen ist der unendliche Wille der Welt – Die Aufzeichnungen des Paulus Klüpfel 1876-1918, Erlau bei Passau 1967.
- 7 Günter Bartsch, Freiwirtschaft als innere und äußere Weltaufgabe – Versuch eines Portraits von Paulus Klüpfel, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 27. Jg. (1990), 87. Folge, S. 3-12.

- 1 Vgl. Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 122 ff.-Ernst Schneider, Aus meinen Lehr- und Wanderjahren, Bern 1956, S. 80 ff. – Markus Schärfer, Geld- und Bodenreform als Brücke zum sozialen Staat – Die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz 1915-1952, Zürich 1983, S. 42 ff. – Eduard Diebold, Freiwirtschaft, Schul- und Lebensreform 1915-1930, unveröffentlichte Examensarbeit Bern 1988, und Gerhard Senft, Weder Kapitalismus noch Kommunismus – Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft, Berlin 1990, S. 155ff.
- 2 Vgl. Willy Hess, Die Werke von Silvio Gesell, Bern 1975, S. 23. – Im Werkeverzeichnis von Friedrich Landmann fehlt dieser Aufruf.
- 3 Silvio Gesell, Freiland – die eherne Forderung des Friedens, in: SGW Band 10, S. 100.
- 4 Silvio Gesell, Freiland – die eherne Forderung des Friedens, in: SGW Band 10, S. 113.
- 5 Silvio Gesell, Gold und Frieden?, in: SGW Band 10, S. 65 und 66.
- 6 In einem Brief an Fritz Schwarz von 16.5.1917 hat Gesell betont, daß er seine Haltung zur Abrüstungsfrage absichtlich überspitzt formuliert habe und "... daß seine Darstellung ironisch aufzufassen" sei. Doch trug er den Kern dieser Argumentation schon seit der Jahrhundertwende in sich; vgl. dazu den Aufsatz "Wie sollen wir abrüsten?", in: SGW Band 2, S. 275 ff.
- 7 Über sein Leben vgl. Hans Hoffmann, Fritz Schwarz – Denkschrift zu seinem 100. Geburtstag, Bern 1987; darin auf den Seiten 55-130 Werner Schmid, Fritz Schwarz – Lebensbild eines Volksfreundes.
- 8 Markus Schärfer, Geld- und Bodenreform als Brücke zum sozialen Staat – Die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz 1915 -1952, Zürich 1983, S. 49.
- 9 In einem Bericht über eine Versammlung von Physiokraten am 30.6.1914 hob Blumenthal die "große Gegensätzlichkeit der sonstigen Anschauungen unserer Freunde und Anhänger" besonders hervor. (Der Physiokrat 3. Jg. 1914, Nr. 3).

- 10 Über Theophil Christen vgl. den Nachruf von Ernst Dick, in: Die Freistatt 4. Jg. 1920, Nr. 9-10, S. 66-70.
- 11 Vgl. einen Brief von Gesell an Fritz Schwarz vom 24.7.1917. Der von Darwin angenommene Gedanke der "Hochzucht" findet sich auch bei Nietzsche: "Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf." (Also sprach Zarathustra, Stuttgart 1987, S. 62)
- 12 Im Vorwort zur 4. Auflage der NWO (1920) nannte Gesell die NWO einen Weg zur Verwirklichung der Ideale von Schiller, Stirner, Nietzsche und Landauer. – Über das junghegelianische Umfeld Stirners und seinen Einfluß auf Gesell vgl. die Dissertation von Gerhard Senft (siehe Anm. 1).
- 13 Silvio Gesell, Die Hochzucht des Menschen als Religion der Zukunft, in: SGW Band 10, S. 164 ff.
- 14 Silvio Gesell, Nervus rerum, in: Gesammelte Werke Band 1, S. 136.
- 15 Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Stuttgart 1987, S. 42. – "Dort, wo der Staat auf hört, beginnt erst der Mensch." (S. 44)
- 16 Silvio Gesell, Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft, in: SGW Band 10, S. 238.
- 17 Silvio Gesell, Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft, in: SGW Band 10, S. 240. Möglicherweise sind auch Gustav Landauers Gedanken zum Staat in Gesells eigenes Staatsverständnis eingeflossen. Im Kreis des SFFB war es der mit Gesell befreundete Reformpädagoge Werner Zimmermann, der Anregungen zum Nachdenken über eine "Akratie" gegeben haben dürfte, vgl. seine Schrift "Was ist Sozialismus?", 2. Aufl. Erfurt 1921, S. 14; 5. Auflage unter dem Titel "Sozialismus in Freiheit", Lauf bei Nürnberg 1946, S. 25. – Der Gedanke einer Entflechtung von Wirtschaft, Staat und Kultur findet sich ebenfalls in der Sozialen Dreigliederung von Rudolf Steiner. Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Gesell und Steiner vgl. Werner Onken, Silvio Gesell – Persönlichkeit und Werk, in: Fragen der Freiheit 34. Jg. 1990, Heft 202, S. 4-38.
- 18 Friedrich Nietzsche, Götzendämmerung, Frankfurt 1985, S. 98. – Silvio Gesell, Freiland – die eherne Forderung des Friedens, in: SGW Band 10, S. 117, und die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: Gesammelte Werke Bd. 11, Lütjenburg 1991, S. 89 ff.
- 19 Friedrich Nietzsche, Götzendämmerung, Frankfurt 1985, S. 96 und Antichrist, 5. Auflage München 1986, S. 78 und 79. – Nietzsche verkannte die Hintergründe der Macht des Geldes (vgl. Zarathustra, S. 67) ebenso wie die Bedeutung des Privatgrundeigentums als Fundament des römischen Imperiums. Stattdessen erblickte er im Christentum den "Vampir des imperium romanum", der ein Blühen der antiken Kultur verhindert habe. (Antichrist, S. 79 ff)
- 20 Wilhelm von Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Stuttgart 1962, S. 26, 30, 37, 44 ff, 63, 82 und 155.
- 21 Wilhelm von Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Stuttgart 1962, S. 49.
- 22 Zwar haben Landmann und Hess diese beiden Kritiken nicht in ihre Werkeverzeichnisse aufgenommen, doch für Gesells Beschäftigung mit Rathenaus Buch spricht der Hinweis von Werner Schmid, daß Gesell sich um einen persönlichen Kontakt zu Walter Rathenau bemüht habe. (Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 309)
- 23 Freiland-Freigeld-Bund (Hg.), Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung, Weimar 1919, S. 249. – Die Weimarer Nationalversammlung nahm keine Notiz von dieser Denkschrift. Als die befürchtete Zerrüttung der deutschen Wirtschaft ihren Fortgang nahm, äußerte Gesell in einer weiteren Denkschrift an die Gewerkschaften 1922 seine Enttäuschung darüber, daß "... die Nationalversammlung vergaß, die Währung, den eigentlichen Drehpunkt des Gesellschaftslebens, in die Verfassung einzubauen." (Denkschrift an die Deutschen Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen, Potsdam 1922, S. 24)
- 24 Diese 3. Auflage erschien in Arnstadt / Thür. im Verlag von Gesells Bruder Roman. Gemäß einer

- Empfehlung von Willy Hess wurde die 1920 erschienene, gegenüber der 3. nochmals veränderte 4. Auflage der NWO als Band 11 in die Gesammelten Werke aufgenommen. Darin erscheint auch das Vorwort, das Gesell zur 3. Auflage der NWO verfaßt hat.
- 25 Ernst Niekisch war zuvor von Georg Blumenthal auf brieflichem Wege auf Gesells Theorien aufmerksam gemacht worden und hatte dann auch in der sozialdemokratischen Presse dafür gearbeitet. Auch Theophil Christen stand bereits in persönlicher Verbindung mit Niekisch.
  - 26 Karl Polenske, An Alle! – Das proletarische Finanz- und Wirtschaftsprogramm des Volksbeauftragten der ersten bayerischen Räte-Regierung Silvio Gesell; Berlin 1919. Richard Hoffmann, Die Freiwirtschaft vor Gericht, 2. Auflage Erfurt und Bern 1920. Das Muster des "Südbayerischen Staatsgeldes" findet sich auf den Seiten 20 und 21 der Broschüre von Polenske. Über Karl Polenske vgl. Günter Bartsch, Der linke Flügelmann – Versuch eines Portraits von Karl Polenske, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 26. Jg. 1989, 81. Folge, S. 13-19. – Ein in den Werkeverzeichnissen von Landmann (Nr. 215) und Hess (S. 74) erwähnter Artikel "Was will Gesell?" in der "Münchener Post" vom 29.9.1919 stammt nicht von Gesell, sondern von einem Mitglied der Münchener Ortsgruppe des Freiland-Freigeld-Bundes.
  - 27 Der Aufsatz "Geldersatz!" blieb seinerzeit unveröffentlicht. Er wurde im Nachlaß von Gesells Mitarbeiter Rolf Engert gefunden und abgedruckt in Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919; Hann.-Münden 1986, S. 83-85. – Das Fragment "Hochverrat" veröffentlichte Hans Timm in der physiokratischen Wochenzeitung "Letzte Politik" 12. Jg. 1933, Nr. 10.
  - 28 Vgl. Theophil Christen, Aus Münchener Revolutionstagen, Zürich 1919, und Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919 – Erinnerungen und Dokumente aus der Zeit vor, während und nach der ersten bayerischen Räterepublik, Hann.-Münden 1986.
  - 29 Georg Blumenthal, Endlich!, in: Der Physiokrat 4. Jg. 1919/20, Nr. 1- 2.
  - 30 Georg Blumenthal, Sozialisierung oder Aufteilung? – Vorschlag an alle Sozialisten, Kommunisten und Bolschewisten, Berlin 1919, und Georg Blumenthal, Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag – nach dem Tode in: Der Physiokrat 4. Jg. 1919/20, Nr. 3, S. 1-4. – Vgl. dazu Günter Bartsch, Sozialisierung oder Personalisierung (II), in: Zeitschrift für Sozialökonomie 25. Jg. (1988), 77. Folge, S. 23 ff.
  - 31 Brief Silvio Gesells an Jenny Blumenthal vom 24.3.1919. – Zwei Jahre später kam es nochmals zu einer engeren Zusammenarbeit, als Blumenthal die von Gesell herausgegebene Zeitung "Der Befreier" redigierte.
  - 32 Willy Hess hat die handschriftliche Fassung dieses Vortrags von Albert Leckebusch erhalten und für Gesells Gesammelte Werke zur Verfügung gestellt. 1926 hat sich Gesell noch einmal zum "Aufteilungsplan" geäußert, und zwar in der Arbeit "Die allgemeine Enteignung im Lichte physiokratischer Ziele" (siehe SGW Band 16). Georg Blumenthal konnte die Argumente gegen seinen Aufteilungsplan offenbar nicht entkräften. Immerhin weist sein Anliegen auf die Notwendigkeit hin, die Möglichkeiten einer Dezentralisierung des konzentrierten Produktivvermögens im Übergang von der kapitalistischen zu einer natürlichen Wirtschaftsordnung intensiver zu durchdenken.
  - 33 Über das Treffen Gesells mit Christen, Landauer, Frau Eisner und Frau Mühsam berichtete Theophil Christen in seinem Tagebuch "Aus Münchener Revolutionstagen", Zürich 1919, S. 14 ff. – Der Entwurf zum Programm des "Sozialistischen Freiheitsbundes" ist identisch mit den "Leitsätzen zur Physiokratischen Politik" (S. 298 ff. SGW Band 10). Vgl. auch Günter Bartsch, Das Projekt des Sozialistischen Freiheitsbundes, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 23. Jg. 1986, 71. Folge, S. 34-37. – In seinem "Aufruf zum Sozialismus" hatte Landauer Silvio Gesell als "einen der ganz wenigen (gewürdigt), die von Proudhon gelernt haben, seine Größe anerkennen und im Anschluß an ihn zu selbständigem Weiterdenken gekommen sind." (2. Auflage Frankfurt 1967, S. 157-160).
  - 34 Carl Amery diffamierte Gesell als "faschistoides Skelett in den Schränken der grünen Bewegung", in: Die philosophischen Grundlagen und Konsequenzen der Alternativbewegung, in:

- Lüdke und Dinné (Hg.), Die Grünen – Personen, Projekte, Programme, Stuttgart 1980, S. 12-13.
- 35 Georg Blumenthal, Unsere Ziele, Mittel und Wege, in: Der Physiokrat 4, Jg. 1919/20, Nr. 1- 2, S. 3. – Im selben Heft wandte sich auch Maximos (d. i. Rolf Engert) in einem Aufsatz "Gegen Verfälschung und Umbiegung der physiokratischen Lehre" dagegen, daß die physiokratische Bewegung in die Enge nationalistischer, antisemitischer oder sonstiger Vorurteile hineingetrieben, dadurch in ihrem Sinn entstellt und um ihre Wirkungskraft gebracht wird." (a. a. O., S. 10-11).
- 36 Vgl. Gottfried Feder, Die Irrlehre des Freigeldes, in: Hammer Nr. 441 vom November 1920, S. 405-408 (über die Zeitschrift "Hammer" vgl. die Anmerkung 11 zum Abschnitt 6 dieses Buches. – Gottfried Feder, Falsche Propheten und Schwarmgeister, in: Völkischer Beobachter vom 27.10.1923. – Gottfried Feder, Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage, 3. Auflage München 1924, S. 171-173.
- 37 Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 175.
- 38 Dieser "Offene Brief" findet sich erstmals ohne exakte Quellenangabe in: Friedrich Salzmann, An die Überlebenden – Gedanken Silvio Gesells, Bern 1945, S. XIII / XIV und danach in der Zeitschrift "Freiwirtschaftliche Post" Nr. 3/1948.

- 1 Die ersten sechs Auflagen umfaßten insgesamt 24 000 Exemplare. ("Neue Zeitung der Arbeit" 4. Jg. 1925, S. 4) Die Höhe der 8., in der Schweiz erschienenen Auflage gab Fritz Schwarz mit 4000 Exemplaren an. ("Freiwirtschaftliche Zeitung" Nr. 103-104/1937, S. 3.) Über die Höhen der 7., 9. und 10. Auflage liegen keine Zahlen vor. Im Rahmen der "Gesammelten Werke" wurde die NWO 600 mal (Band 9) und 1800 mal (Band 11) aufgelegt.
- 2 Vgl. SGW Band 18, S. 319-320 und 352 sowie die Zeitschrift "Informationen für Kultur, Wirtschaft und Politik" Nr. 9/1960, S. 27. Diese Übersetzung war von Felix Swinné, der die NWO auch ins Französische übertragen hat, und vier weiteren Übersetzern erstellt worden.
- 3 Die 7. Auflage erhält als neues 14. Kapitel auch einen Text "'Bargeldloser' Zahlungsverkehr?", den Landmann für ein noch unveröffentlichtes Fragment hielt. Fritz Schwarz übernahm diesen Text auch in die 8. Auflage. Karl Walker hat ihn in der von ihm herausgegebenen 9. Auflage als "inhaltlich anfechtbar" bezeichnet (Lauf bei Nürnberg 1949, S. 11). Er entfernte den Abschnitt aus dem Haupttext und verlegte ihn in einen Anhang – zusammen mit zwei Aufsätzen Gesells aus den Jahren 1921 und 1923, in denen Gesell nach Walkers Ansicht das Problem des bargeldlosen Zahlungsverkehrs schlüssiger in seine Lehre eingearbeitet hat als in diesem nachträglichen Zusatz zur NWO. Diese beiden Aufsätze "Unterliegen die Bankdepositen dem Einfluß des Freigeldes?" und "Der bargeldlose Verkehr und das Freigeld" wurden in die Bände 12 und 14 aufgenommen. Die Herausgeber der 7.-9. (10.) Auflagen haben jedoch allesamt übersehen, daß es sich bei dem nachträglich in die NWO eingeführten Aufsatz "'Bargeldloser' Zahlungsverkehr?" nicht um ein unveröffentlichtes Manuskriptfragment handelte, sondern um einen Aufsatz, den Gesell bereits in der Zeitschrift "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld" veröffentlicht hatte (2. Jg. Dezember 1920, S. 33-36). Dieser Aufsatz wurde in den Band 12 aufgenommen.
- 4 Fritz Schwarz, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: "Freiwirtschaftliche Zeitung – Organ des Schweizer Freiwirtschaftsbundes" 15. Jg. 1937, Nr. 103-104, S. 3.
- 5 Conrad Schmidt, Rezensionen der NWO in den "Sozialistischen Monatsheften" Jg. 1917, S. 214, und Jg. 1920, S. 546-547. Vgl. auch Conrad Schmidt, Geld und Schwundgeldzauberei Silvio Gesells Erlösungsbotschaft, Berlin 1924.
- 6 Vgl. Theophil Christen, Zur Kritik der absoluten Währung, in: "Zeitschrift für schweizerische

- Statistik und Volkswirtschaft" 56. Jg. 1920, S. 61-66; Notiz der Redaktion über die Empfänger der Einladung zur Kritik an Gesell S. 66 und die einzelnen Beiträge zur "Enquete..." S. 67-97.
- 7 Richard Kerschagl, Rezension der NWO in der "Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik" Neue Folge 1. Band 1921, S. 133-135. – Vgl. auch Richard Kerschagl, Die Lehre vom Gelde in der Wirtschaft, Wien 1922, S. 40-49.
  - 8 Hans-Joachim Tuercke, Marxismus und Gesells Freiwirtschaftslehre, Dissertation Halle 1922. – Hans Langelütke, Tauschbank und Schwundgeld als Wege zur zinslosen Wirtschaft, Jena 1925. – Franz Haber, Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer, Jena 1926. (Hans Langelütke, der spätere Präsident des IFO-Instituts, promovierte bei Karl Diehl, Franz Haber bei Adolf Weber und Otto von Zwiedineck-Südenhorst.)
  - 9 Frederic Soddy, Wealth, Virtual Wealth and Debt, 1926, S. 170. – August Forel, Der wahre Sozialismus der Zukunft, Berlin 1926. – Johannes Ude, Soziologie: Leitfaden der natürlich-vernünftigen Gesellschafts- und Wirtschaftslehre im Sinne der Lehre des hl. Thomas von Aquin, 3. Auflage Schaan 1931. – Johannes Ude, Das Geld – sein Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Gams/St. Gallen 1935. – Leonhard Ragaz, Die Bibel – eine Deutung Band 2, Zürich 1947, S. 133 und 134. – H. G. Wells, Arbeit Wohlstand und das Glück der Menschheit, Berlin und Wien 1932, S. 461 ff. (Die Zustimmung von Wells zu Gesells Vorschlägen war freilich nicht ungeteilt.) – Paul von Schönaich, Mein Finale, Flensburg und Hamburg 1947. – In der freiwirtschaftlichen Literatur wurde gelegentlich auch Albert Einstein eine zustimmende Äußerung über Gesell zugeschrieben. Als Quelle wurde dafür Einsteins "Mein Weltbild" genannt. Doch hat sich Einstein darin lediglich für einen Übergang von der Goldwährung zu einer am Preisindex ausgerichteten Papierwährung ausgesprochen.
  - 10 John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, 5. Auflage Berlin 1974, S. 300. – Irving Fisher, Stamp Scrip, New York 1933. – Irving Fisher, Feste Währung – Zur Entwicklungsgeschichte der Idee. Uchtdorf, Weimar und Leipzig 1937.
  - 11 Dudley Dillard, Proudhon, Gesell und Keynes: An Investigation of some "anti-marxian socialist" Intecedents of Keynes' 'General Theory', University of California: unveröffentlichte Dissertation, 1940. – Dudley Dillard, Silvio Gesells Monetary Theory of Social Reform, in: American Economic Review Vol. XXXII (Juni 1942), Nr. 2, S. 348-352. – Lawrence Klein, The Keynesian Revolution, 2. Auflage London 1968, S. 149 und 152. – Maurice Allais, Economie et Intérêt, Paris 1947, S. 613.
  - 12 Joachim Starbatty, Eine kritische Würdigung der Geldordnung in Silvio Gesells utopischem Barataria (Billigland), in: "Fragen der Freiheit" 21. Jg. 1977, 129. Heft, S. 5-31. – Oswald Hahn, In memoriam Silvio Gesell, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen 33. Jg. 1980, Nr. 6, S. 5. – Michel Herland, Perpetuum mobile et crédit gratuit, in: Revue économique November 1977, S. 938-971. – Hans Chr. Binswanger, Arbeit ohne Umweltzerstörung, Frankfurt 1983, S. 246-248. – Dieter Suhr, Geld ohne Mehrwert – Entlastung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten, Frankfurt 1983. – Dieter Suhr und Hugo Godschalk, Optimale Liquidität, Frankfurt 1986. – Dieter Suhr, The Capitalistic Cost-Benefit Structure of Money – An Analysis of Money's Nonneutrality and its Effects on the Economy, Berlin und New York, 1989. – Luise Rinser, Im Dunkeln singen: 1982-1985, Frankfurt 1985, S. 243. – Ezra Pound, Usura-Cantos XLV und LI (hrsg. von Eva Hesse), Zürich 1985, S. 107. – Ulrich Duchrow, Grenzenloses Geld für wenige oder Leben für alle in den Grenzen des Wachstums, Bremen 1988, S. 7 und 30. – Ulrich Duchrow, Kirchen, Christen, Wirtschaftssysteme, Bremen 1988, S. 18. (Beide Arbeiten von Duchrow sind Sonderdrucke aus der Zeitschrift "Junge Kirche".) – Peter Knauer, Wer bezahlt den Jokervorteil? – Über Dieter Suhrs Vorschläge zur besseren Nutzung des Geldes, in: "Die Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte" 36. Jg. 1989, Nr. 1, S. 41-49. Hinweise auf weitere Resonanzen zu Gesells Theorien finden sich bei Werner Onken, Die Ökonomie am Vorabend ihrer zweiten Revolution, in: "Zeitschrift für Sozialökonomie" 21. Jg. 1984, 60. Folge, S. 10-22. – Zur gesamten Sekundärliteratur vgl. die Kataloge der beiden Frei-

- wirtschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz und in Deutschland. – Die in Anmerkung 11 erwähnte Dissertation von Dudley Dillard ist 1997 im Angela Hackbarth Verlag, Postfach 1221, D-78112 St. Georgen/Schwarzwald erschienen. – William Darity jr., Keynes' Political Philosophy: The Gesell Connection, in: Eastern Economic Journal Vol. 21. No. 1, Winter 1995, p. 27-41; dt. Übers. unter dem Titel "Keynes' politische Philosophie – Die Verbindung mit Gesell", in: Zeitschrift für Sozialökonomie 116. Folge (1998), S. 3-12. – Mario Seccareccia, Early Twentieth-Century Heterodox Monetary Thought and the Law of Entropy, in: A. Cohen, H. Hagemann and J. Smithin, Money, Financial Institutions and Macroeconomics, Boston 1997.
- 13 Karl Walker in seiner Einführung zur 9. Auflage der NWO, 1949, S. 9.
  - 14 Vorwort zur 5. Aufl., in: Gesammelte Werke Band 11, S. 397.
  - 15 Karl Walker, Ausgewählte Werke, Lütjenburg 1995.
  - 16 Vgl. Karl Walker (wie Anm. 15), S. 292-304, 355-381. – Zu Gesells Polemiken gegen die Werttheorie vgl. zum Beispiel die NWO im Band 11 der Gesammelten Werke, S. 121-126. – Zu Ricardo und den Neoricarianern vgl. Piero Sraffa, Production of Commodities by Means of Commodities, Cambridge 1960 sowie editorische Notizen von Heinz Kurz in: David Ricardo, Über Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung, Marburg 1994, S. VII-IX, XI-LVII.
  - 17 Vgl. David Ricardo (wie Anm. 16), S. 57-74, 153-161, 277-286. – Franz Oppenheimer, David Ricardos Grundrententheorie – Darstellung und Kritik, Berlin 1909; wiederabgedruckt in Oppenheimers Gesammelten Schriften Band 1, Berlin 1995, S. 469-613. – Wolfgang Dietrich Winterhager, Bodeneigentum und Bodenrente in der ökonomischen Theorie, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 114. Folge (1997), S. 3-13. – Zu Henry George, dem Gesell die englische Ausgabe seiner NWO widmete, vgl. Robert Andelson, Land Value Taxation around the World, New York 1997, sowie die Aufsätze von Werner Onken, Eckhard Behrens und Fritz Andres zum 100. Todestag von Henry George in der Nr. 245 (1997) der Schriftenreihe "Fragen der Freiheit".
  - 18 Eckhard Grimmel, Geowissenschaftliche Grundlagen eines umweltverträglichen Rohstoffrechts, sowie Johannes Jenetzky, Öko-Abgaben – erforderliche, aber nicht hinreichende Instrumente einer zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik, beide in: Zeitschrift für Sozialökonomie 109. Folge (1996), S. 3-14 und 15-24. – Dirk Löhr, Urmonopole, intertemporale soziale Kosten und nachhaltiges Wirtschaften, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 113. Folge (1997), S. 13-27. – Dirk Löhr und Johannes Jenetzky, Neutrale Liquidität – Zur Theorie und praktischen Umsetzung, Frankfurt 1996. – Andreas Rams und Norman Ehrentreich, Arbeitslosigkeit – wie kann sie überwunden werden? – Eine Kritik an den herrschenden Arbeitsmarkt- und Wachstumstheorien und ein Ansatz zu ihrer Weiterentwicklung, Lütjenburg 1996. – Bernd Senf, Der Nebel um das Geld – Zinsproblematik, Währungssysteme, Wirtschaftskrisen, 5. Auflage Lütjenburg 1998.
  - 19 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: SGW Band 11, S. 62-65.
  - 20 Zum tatsächlichen Rassismus und seinen Vorläufern vgl. Peter Weingart, Züchtungsutopien – Zur Geschichte der Verbesserung des Menschen, in: Kursbuch Nr. 128 / 1997, S. 111-126. – Vgl. auch Werner Onken, Silvio Gesells kritische Distanz zum Rechtsextremismus in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 106. Folge (1995), S. 2-17; ders., Natürliche Wirtschaftsordnung unter dem Hakenkreuz, Lütjenburg 1997; ders., Natürliche Wirtschaftsordnung unter kommunistischer Herrschaft und nach der Wende vom Herbst 1989, Lütjenburg 1998; ders., Umriss einer weiblichen und männlichen Ökonomie, Lütjenburg 1998.
  - 21 Thomas Betz, Was der Euro soll und was eine internationale Währung wirklich sollte, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 117. Folge (1997), S. 35-43. – Hugo Godschalk, Keynes' Bancor Plan 1944 und der IVA-Plan Silvio Gesells – Grundlagen einer Europäischen Währungsordnung?, in: Fragen der Freiheit Nr. 206 / 1990, S. 35-46. – Zum IVA-Plan vgl. Gesells Gesammelte Werke Band 12, S. 149-195. – John Maynard Keynes, Vorschläge für eine Union für den internationalen Zahlungsverkehr (International Clearing Union), in: Stefan Leber (Hg.), Wesen und Funktion des Geldes, Stuttgart 1989, S. 323-349.

- 22 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: SGW Band 11, S. 241.
- 23 Kapitel V in der NW0, in: Band 11, S. 319-380. – Vgl. außerdem Werner Onken, Der Zins als Angelpunkt von Wirtschaft und Moral – Eine Auseinandersetzung mit Otmar Issing, in: Fragen der Freiheit Nr. 226 / 1994, S. 42–51.
- 24 Michael Grimminger, Konzentrationsgrad und Wettbewerbsintensität in der BRD, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 85. Folge (1990), S. 25-30 und 87. Folge (1990), S. 13-20. – Dirk Löhr, Das Verhältnis von Freiwirtschafts- und Gewerkschaftsbewegung, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 111. Folge (1996), S. 19-28.

## 1921

## 12

- 1 Brief Silvio Gesells an Jenny Blumenthal vom 3.6.1919.
- 2 Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919, Hann.-Münden 1986, S. 55.
- 3 Platon, Apologie des Sokrates, Stuttgart 1989, S. 45.
- 4 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 34.
- 5 Platon, Apologie des Sokrates, S. 71.
- 6 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 20.
- 7 Silvio, Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 22.
- 8 Platon, Apologie des Sokrates, S. 49.
- 9 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 57 und 22.
- 10 Platon, Apologie des Sokrates, S. 51.
- 11 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 39.
- 12 Platon, Apologie des Sokrates, S. 53.
- 13 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 40.
- 14 Richard Hoffmann, Die Freiwirtschaft vor Gericht, Erfurt 1920. Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919, Hann.-Münden 1986.
- 15 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 19. – Zu den Münchener Ereignissen bleibt der Hinweis von Ludwig Reinders nachzutragen, daß Gesell ihm im persönlichen Gespräch von sachlichen Differenzen mit Otto Neurath berichtet habe; vgl. Ludwig Reinders, Die wirtschaftlichen Maßnahmen der Münchener Räteregierung und ihre Wirkungen, Dissertation Würzburg 1921, S. 86 (Fußnote), 93 und 111f .
- 16 Vgl. Silvio Gesell, Für das sozialistische Wörterbuch der Volkswirtschaft (II), in: Gesammelte Werke Band 10, S. 340.
- 17 "Mit der Bodenreform stirbt die Monarchie aus ... Politik, die nicht mehr von Privatinteressen geleitet wird, sondern von der höheren Warte des öffentlichen Wohls, ist keine Politik mehr, sondern reine Wissenschaft. Mit der Bodenreform wird die heutige Parteipolitik wesenlos." (Silvio Gesell, Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform (1904), in: SGW Band 4, S. 68-70; vgl. auch S. 50)
- 18 Silvio Gesell, An das deutsche Volk!, in: SGW Band 12, S. 297 ff. – Bereits im "Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialistische Einheitsfront forderte Gesell Freiland und Freigeld ausdrücklich als "Fundament für unsere neue demokratische Staatsverfassung". (SGW Band 10, S. 328)
- 19 Silvio Gesell, Die große Vermögensabgabe – Das Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialistische Einheitsfront, in: SGW Band 10, S. 277ff und 323ff.
- 20 Silvio Gesell, Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung, in: SGW Band 10, S. 249.
- 21 Silvio Gesell, Das Reichswährungsamt, in: SGW Band 12, S. 67.
- 22 Vgl. die früheren Ausgaben in: SGW Band 2, S. 219ff; Band 5, S. 178ff und Band 10, S. 247ff.
- 23 Silvio Gesell, Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und die Überprüfung des Versailler Vertrages, in: SGW Band 12, S. 291.

- 24 Vgl. SGW Band 2, S. 221-224; Band 4, S. 67ff und S. 79ff.
- 25 Silvio Gesell, Das Reichswährungsamt, in: SGW Band 12, S. 61. – Fichtes "Geschlossenen Handelsstaat" verurteilte Gesell scharf als einen "verrückten Gedanken"; vgl. den Aufsatz "Preisabbau und Schutzzoll" im "Befreier" (SGW Band 13)
- 26 Vgl. SGW Band 5, S. 235 ff und Band 10, S. 276 und 189
- 27 Silvio Gesell, Internationale Valuta-Assoziation, in: SGW Band 12, S. 149ff.
- 28 Albert Hahn, Rezension zu Silvio Gesell, Internationale Valuta-Assoziation, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Band 49, S. 227-229.- Vgl. auch Franz Haber, Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer, Jena 1926, S. 134ff. – Karl Schröder, Die Idee des Weltgeldes, Dissertation Münster 1928, S. 61ff. – Wilhelm Trimborn, Der Weltwährungsgedanke, Jena 1931, S. 78ff.
- 29 Jean Barral, Die Geldwährung des Völkerbundes, Erfurt o.J. (ca. 1920). -Der "Schweizer Freiland-Freigeld-Bund" unterbreitete das IVA-Modell einer internationalen Finanzkonferenz, die der Völkerbundsrat im September 1920 nach Brüssel einberufen hatte. Dort wurden indessen alle Weltgeldpläne verworfen. (Vgl. dazu Schröder – wie Anm. 28 – S. 66)
- 30 Eine deutsche Übersetzung mit dem Titel "Vorschläge für die Gründung einer internationalen Clearing-Union" erschien in der Zeitschrift "L'Ette international" Nr. 2/1988, S. 39-48 sowie in Stefan Leber (Hg.), Wesen und Funktion des Geldes, Stuttgart 1989, S. 323-349. (Sozialwissenschaftliches Forum Band 3)
- 31 Vgl. hierzu Karl Walker, Neue Europäische Währungsordnung, Lauf bei Nürnberg 1962, S. 113 ff. – Elimar Rosenbohm, Internationale Währungsordnung – 25 Jahre Bretton-Woods-Abkommen, in: mensch-technik-gesellschaft / Zeitschrift für Sozialökonomie 5. Jg. 1970, 18. Folge, S. 7-23. – Hans Hoffmann, Stabilität bei fixierten oder freien Wechselkursen, ohne Ort 1972. – Hans Hoffmann, Woran scheitert die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion?, Hamburg 1974. – Wilhelm Hankel, Weltwirtschaft, Düsseldorf 1974. – Wilhelm Hankel, Helden sagen der Wirtschaft, Düsseldorf 1975, S. 211 f und S. 290 ff., wo Hankel Gesells IVA als Vorläufer von Keynes Bancor-Plan würdigt. – Karl Walker, Das Weltwährungssystem, Hann.-Münden 1979. – Wilhem Hankel, John Maynard Keynes – Die Entschlüsselung des Kapitalismus, München 1986, S. 70-78. – Hugo Godschalk, Keynes-Plan 1944 und Silvio Gesells IVA-Plan – Grundlagen einer Europäischen Wirtschaftsordnung, in: Fragen der Freiheit Nr. 206/1990, S. 35 ff. – Im Zusammenhang mit der Conquista in Lateinamerika vgl. Werner Onken, 1492-1992: 500 Jahre Mord, Landraub und Ausbeutung in Lateinamerika – Silvio Gesells Beitrag zur Umkehr und zur Versöhnung von Nord und Süd; in: Zeitschrift für Sozialökonomie 29. Jg. 1992, 94. Folge, S. 3-16. – Thomas Betz, Was der Euro soll und was eine internationale Währung wirklich sollte, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 117. Folge (1998), S. 35 ff; über die IVA- und Bancor-Pläne vgl. S. 39-43.
- 32 Stefan Bauer u. a., Enquete über die absolute Währung, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 56. Jg. 1920, S. 61-97. – Vgl. dazu den vorangegangenen Aufsatz von Theophil Christen, Zur Kritik der absoluten Währung, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 56. Jg. 1920, S. 61-66.
- 33 Hrsg. vom Schweizerischen Freiland-Freigeld-Bund, Bern 1921. Im gleichen Jahr erschien im Freiland-Freigeld-Verlag in Erfurt eine weitere Ausgabe unter dem polemischen Titel: Die "Wissenschaft" und die Freiland-Freigeld-Lehre – "Kritik" und Erwiderung. In beiden Ausgaben ist kein Verfassername genannt, doch haben Friedrich Landmann und Willy Hess diesen Text in ihre Verzeichnisse der Werke Silvio Gesells aufgenommen und es ist anzunehmen, daß Gesell zumindest Mitautor war.
- 34 Brief Silvio Gesells an Frau Christen vom 15. Mai 1920.
- 35 Günter Bartsch, Die soziale Krankheit und ihre Heilung – Versuch eines Portraits von Theophil Christen, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 29. Jg. 1992, 93. Folge, S. 21ff. Höchst bemerkenswert ist, daß lange vor Oppenheimer und Christen der große Arzt Paracelsus sich schon

mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigte und das Zinsnehmen ablehnte. Vgl. Paracelsus, Werke Band IV, hrsg. von W.-E. Peuckert, Basel und Stuttgart 1967, S. 215f.

- 36 Walter Wegelin, Tauschsozialismus und Freigeld – Eine dogmengeschichtlich-kritische Untersuchung der Freigeldlehre, Berlin 1921. – Zu Gesells Replik vgl. in: SGW Band 12, S. 212 ff. – Wegelin diskutierte auch die Konzeptionen von Robert Owen, Karl Rodbertus, Pierre Joseph Proudhon, Michael Flürscheim und Ernest Solvay. Franz Haber (vgl. die Anm. 28) bezog neben Gesell Bertold Otto, Gottfried Feder, Professor Oppermann und Emil Hubricht in seine kritische Darstellung ein. – Als weitere Kritik an Gesell vgl. E. J. Walter, Freigeldwirtschaft oder Sozialismus?, Zürich o.J (ca. 1920).

## 1921 – 1922

13

- 1 Silvio Gesell, Riesenblüten des C. Papyrus Havensteinius, in: SGW Band 13, S. 20. – Nur bei einem Mitglied der Weimarer Nationalversammlung fand Gesell ein gewisses Verständnis für seine Vorschläge, und zwar bei dem Nürnberger Amtsrichter Alexander Schneider; vgl. dessen Buch: Geldreform als Voraussetzung der Wirtschaftsgesundung, München 1919.
- 2 Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1961/1983, S. 32.
- 3 Dem Reichswirtschaftsrat gehörte der mit Silvio Gesell eng befreundete Angestellten-gewerkschafter Wilhelm Beckmann an; vgl. dessen Broschüren: Sozialisierung, Bodenreform, Freiwirtschaft / Die Besteuerung der Sachwerte – Ihre unbedingte Notwendigkeit und ihre Durchführung (beide Erfurt 1921).
- 4 Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, S. 113. – Vgl. auch Helmut Heiber, Die Republik von Weimar, München 1981, S. 102: "Die demokratische Freiheit war eben auch eine Freiheit der Zügellosigkeit, eine Freiheit für Börsenjobber und politisierende Mittelmäßigkeiten."
- 5 "Und nun, da mich das Proletariat aufforderte, sollte ich mich, mein ganzes Leben verleugnen, sollte ich das Proletariat verraten?" (Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 34.) Und in einem Brief an Georg Blumenthal vom 12. Januar 1919 schrieb Gesell: "Was macht man nicht alles, wenn man in diese Proletarier verliebt ist?"
- 6 Vgl. Silvio Gesell, SGW Band 10, S. 328. – Nachdruck des Not-Wirtschaftsprogramms für die sozialistische Einheitsfront in SGW Band 13, S. 79-86. Zu Lenin vgl. den Aufsatz: Bolschewismus in England – Kapitalismus in Rußland, in: Der Befreier, im: Band 13, S. 121ff.
- 7 Silvio Gesell, Das Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialistische Einheitsfront, in: SGW Band 10, S. 329, und in SGW Band 13, S. 86. – Zur Spaltung der Arbeiterbewegung vgl. Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, S. 116 ff., Helmut Heiber, Die Republik von Weimar, S. 85 ff; Günter Bartsch, Kommunismus – Sozialismus – Anarchismus – Marx und die sozialen Bewegungen, Bonn 1975.
- 8 Vgl. Silvio Gesell, SGW Band 10, S. 354 ff. Symptomatisch für diese Uneinigkeit innerhalb der "Physiokratischen Vereinigung" war auch der Austritt Gesells; vgl. dazu seinen Brief an Jenny Blumenthal vom 24. März 1919.
- 9 Brief Silvio Gesells an Georg Blumenthal vom Oktober 1919 (ohne genaues Datum).
- 10 Brief Silvio Gesells an Alfred Bader, Georg Blumenthal, Helmut Haacke, Hermann Stendler und Fritz Schwarz vom 31. Dezember 1920. In einem weiteren Brief an Georg Blumenthal vom 31. Oktober 1920 äußerte sich Gesell zu einer Kritik von Gottfried Feder in der Zeitschrift "Hammer" Nr. 441/1920, S. 405-408 unter dem Titel "Die Irrlehre des Freigeldes": "Der Feder-Artikel im 'Hammer' könnte für uns nicht besser geschrieben sein. Die ganze Borniertheit Feders kommt da recht hübsch zum Vorschein." Vgl. auch die ablehnende

- Haltung zum Freiland und Freigeld bei Rudolf Jung, *Der nationale Sozialismus*, München 1922, S. 118.
- 11 Dies geht aus dem Brief Silvio Gesells an Alfred Bader, Georg Blumenthal, Helmut Haacke, Hermann Stendler und Fritz Schwarz vom 31. Dezember 1920 hervor. – Der "Kettenbrecher" erinnert an eine Passage in der "Natürlichen Wirtschaftsordnung": "Armut ist eine Kette und Reichtum ist eine Kette. Und der Anblick von Ketten muß jedem Freien ein Greul sein. Wo er sie sieht, muß er sie brechen." (in: SGW Band 11, S. 226) Friedrich Landmann und Willy Hess gaben in ihren Verzeichnissen der Werke Gesells an, daß mit einem besonderen Prospekt für die erste Ausgabe des "Befreiers" geworben wurde. Dieser Prospekt ist nicht erhalten geblieben und muß in den Gesammelten Werken deshalb leider fehlen.
  - 12 Silvio Gesell, Mitteilung des Herausgebers, in: SGW Band 13, S. 169. Der "Befreier" war das letzte Zeitungsprojekt, das Gesell und Blumenthal gemeinsam unternahmen. Im Laufe der 20er Jahre zog sich Georg Blumenthal immer mehr zurück und wandte sich schließlich den parapsychologischen Forschungen seines Freundes Emil Matthiesen zu.
  - 13 Karl Polenske, Entwurf eines freiwirtschaftlichen Staatsprogramms, in: *Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld* Dezember 1920, S. 51/52. – Hans Timm, *Fünf Jahre Freiwirtschaft*, in: *Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld* Nr. 7/1924, S. 189-191. – Ohne Verfasser, *Fünf Jahre Freiland-Freigeld-Verlag*, in: *Der neue Kurs* Nr. 46/1924, S. 2. – Hans Timm nannte übrigens eine Zahl von "mehr als 2000 Abonnenten" für 1920. – Vgl. die historische Übersicht von Günter Bartsch, *Die NWO-Bewegung Silvio Gesells – Geschichtlicher Grundriß 1891-1992*. Lütjenburg 1994. – Hans-Joachim Werner, *Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung – 100 Jahre Kampf für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus*, Münster und New York 1990.
  - 14 Zu Josef Wirth vgl. den Hinweis im "Befreier" Nr. 5 sowie einen Offenen Brief an Wirth in: "Die Empörung – Physiokratische Zeitung / Sozialökonomisches Kampfblatt für alle schaffenden Stände" Nr. 2/1922. – Hans Timm berichtete später in der "Letzten Politik" (Nr. 17/1930, S.2), daß Gesell auch mit Albert Einstein Verbindung aufgenommen habe. Interessant ist, daß Einstein sich unter Berufung auf Keynes die Forderung nach einer vom Gold losgelösten Indexwährung zu eigen machte. (Vgl. "Mein Weltbild", München 1972, S. 74-75; Erstausgabe Amsterdam 1934)
  - 15 Werner Schmid, *Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers*, Bern 1954, S. 309. – Mit Rathenau hatte schon Paulus Klüpfel Briefe gewechselt; sie wurden im "Freiwirtschaftlichen Archiv" veröffentlicht. (Nr. 9-12/1928, S. 128-140)
  - 16 Silvio Gesell, *Waffen für das Proletariat*, in: SGW Band 13, S. 87. – Im November 1919 hatte Wilhelm Beckmann in einem Offenen Brief an den Reichspräsidenten Friedrich Ebert die Bildung einer Kommission für Geld- und Währungsfragen gefordert, in der Gesell mitarbeiten sollte. ("Deutsche Freiwirtschaft" Nr. 2/1919, S. 87-90)
  - 17 Silvio Gesell, *Vaterland und Kommunismus*, in: SGW Band 12, S. 219 ff.
  - 18 Karl Kautsky, *Die Diktatur des Proletariats*, Wien 1919, S. 4. – Vgl. "Das Endziel", SGW Band 13, S. 352 und Pavel Stanišić, *Marx oder Gesell*, Hamburg 1925.
  - 19 Silvio Gesell, *Die Ausbeutung, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung*, in: SGW Band 13, S. 356.
  - 20 Vgl. hierzu Silvio Gesell, *Verteidigungsrede*, in: SGW Band 12, S. 35.
  - 21 Franz Oppenheimer, *Der Ausweg – Notfragen unserer Zeit*, Berlin 1919. S. 8. (Interessanterweise beginnt auch diese Broschüre mit den von Gesell zitierten Worten Kautskys.) – Weitere Veröffentlichungen von Franz Oppenheimer, in denen Grundzüge des Liberalsozialismus dargestellt sind: *Die soziale Forderung der Stunde*, Leipzig 1919; *Die soziale Frage und der Sozialismus*, Berlin 1912/1925; *Weder Kapitalismus noch Kommunismus*, Jena 1932; *Weder so noch so – Der Dritte Weg*, Potsdam 1933.
  - 22 Silvio Gesell, *Kapitalismus in Rußland – Bolschewismus in England*, in: SGW Band 13, S. 122. – Zum Verhältnis zwischen Gesell und Oppenheimer vgl. die Anmerkung 8 im Geleitwort zu SGW Band 6 sowie Franz Oppenheimer, *Freiland-Freigeld – Kritik der Geld- und Krisentheorie* Silvio

- Gesells, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaftslehre 1935, S. 313-343. – Jörg Gude, Gesells Natürliche Wirtschaftsordnung in der Kritik von Franz Oppenheimer, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 116. Folge (1998), S. 13-22.
- 23 Im Auftrag der "Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung" haben Walter Telle und Anna Sikora den Text ins Russische und Polnische übertragen. Die als Manuskriptdruck erschienenen Übersetzungen sind inzwischen vergriffen und nur noch in den Freiwirtschaftlichen Bibliotheken vorhanden. – Vgl. auch Dieter Suhr, Der Kapitalismus als monetäres Syndrom – Aufklärung eines Widerspruchs in der Marx'schen Politischen Ökonomie, Frankfurt 1988.
- 24 Gesell wurde schon 1912 auf Fisher aufmerksam. Vgl. seine Rezension eines Buches von Fisher in: SGW Band 7, S. 196ff. – Von Irving Fisher vgl. den Aufsatz "Schwundgeld?", in Leopold Schwarzschild (Hg.), Das Tage-Buch 13. Jg. 1932, Nr. 52, S. 2053-2057. Stamp Scrip, New York 1933. – Feste Währung – Zur Entwicklungsgeschichte einer Idee, Uchtdorf und Weimar 1937. – Hans Cohn, Das beginnende Experiment der Wissenschaft für eine gesunde Geldordnung, in: Fragen der Freiheit Nr. 162/1983, S. 10-20.
- 25 In: SGW Band 13, S. 21. Karl Walker nahm diesen Aufsatz 1949 in die 9. Auflage der "Natürlichen Wirtschaftsordnung" auf.
- 26 Otto Heyn, Die Geldtheorien Silvio Gesells, in: Technik und Wirtschaft 13. Jg. 1920, Nr. 10, S. 619-628.
- 27 Vgl. die Aufsätze "Freigeld?", "Unterliegen die Bankdepositionen dem Einfluß des Freigeldes?", "Das Freigeld und der bargeldlose Zahlungsverkehr", S. 33 ff, 28 ff und 156 ff in SGW Band 13.
- 28 Edmund Kleinschmitt, Hilft uns Freigeld? – Zur Kritik der Lehre Silvio Gesells und der Freigeldbewegung, in: Die Kultur des Kaufmanns, Dezember 1922. – Silvio Gesell, Der bargeldlose Verkehr und das Freigeld, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld 5. Jg. 1923, Nr. 3, S. 77-79 (SGW Band 14). – Diese Antwort Gesells an Kleinschmitt sowie die Aufsätze "Bargeldloser Verkehr?" und "Unterliegen die Bankdepositen dem Einfluß des Freigeldes?" (SGW Band 12, S. 229 und Band 13, S. 28) veröffentlichte Karl Walker 1949 im Anhang zur "Natürlichen Wirtschaftsordnung"; vgl. dazu die Anm. 3 zum Geleitwort von SGW Band 11.
- 29 John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 302.
- 30 Karl Walker, Das Buchgeld – Ein Beitrag zur theoretischen Klärung, Heidelberg 1951. – Herbert K. R. Müller, Währung und Wirtschaftsschicksal, Bonn 1959. – Karl Walker, Neue Europäische Währungsordnung, Lauf bei Nürnberg 1962. – Eine Gegenposition hierzu vertrat Werner Zimmermann, Geld und Boden – Schicksalsfragen aller Völker, Bern 1966, S. 61 ff. – Vgl. außerdem A. Woll, B. Faulwasser, B.-T. Ramb, Beschäftigung, Geld und Preisniveaustabilität – Empirische Untersuchungen zum Inflationsproblem, Opladen 1977. – Helmut Creutz, Geldschöpfung durch Banken, in: Fragen der Freiheit Nr. 167/1984, S. 37-49. – Helmut Creutz, Buchgeldschöpfung und Bankenwirklichkeit, in: Fragen der Freiheit Nr. 178/1986, S. 26-37. – Elimar Rosenbohm, Zur Buchgeldschöpfung der Geschäftsbanken, in: Fragen der Freiheit Nr. 178/1986, S. 38-47. – In der Zeitschrift "Der Dritte Weg" fand vom August 1989 bis Oktober 1990 eine Diskussion über das Buchgeld statt, an der sich Helmut Creutz, Elimar Rosenbohm, Hans Beier, Eberhard Knöllner, Kurt Kessler, Johannes Jenetzky, Reiner Bischoff, Dieter Schad und Hans Bernhard Zill beteiligten. Siehe außerdem INWO (Hg.), Gerechtes Geld – Gerechte Welt, Lütjenburg 1992, S. 92-97. – Johannes Jenetzky, Die Knappheit des Kapitals oder warum die Zinssätze nicht fallen, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 91. Folge 1991, S. 3-13 und Helmut Creutz, Geld und Guthaben, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 93. Folge 1992, S. 21-34. – Dirk Löhr, Konsequente Neutralisierung der Liquiditätsprämie des Geldes durch Einbeziehung des Buchgeldes in die 'Umlaufsicherung', in: Zeitschrift für Sozialökonomie 123. Folge (Dezember 1999).

- 31 "Der verblüffte Philantrop" ist im Werkeverzeichnis von Hess inmitten einer Reihe von Aufsätzen erwähnt, die 1929 in der schweizerischen "Freiwirtschaftlichen Zeitung" erschienen. Bei diesen Aufsätzen handelt es sich um Nachdrucke früherer Veröffentlichungen. Somit ist der Rückschluß erlaubt, daß auch "Der verblüffte Philantrop" von Gesell stammt.

- 1 Zu Karl Polenske vgl. das Portrait von Günter Bartsch, Der linke Flügelmann, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 81. Folge 1989, S. 13-19.- Im Spätsommer 1923, also gegen Ende der großen Inflation, initiierte Karl Polenske das erste praktische Experiment mit einem Freigeld. In Flensburg gründete er die "Flensburger Goldmark-Gesellschaft", die für einen eigenen Kundenkreis Goldmarkscheine zu verschiedenen Nennwerten ausgab. Diese Scheine verloren pro Woche 1% ihres Nennwerts. Sie lauteten auf Polenskens Namen, hießen im Volksmund deshalb bald "Polenske-Zettel" und fanden in Flensburg rasche Verbreitung. Auf Anordnung des damaligen Finanzministers Dr. Luther mußte die "Goldmark-Gesellschaft" diese Scheine im Dezember 1923 als illegales Notgeld wieder aus dem Verkehr ziehen. Über die näheren Geschäftsbedingungen der Gesellschaft, vor allem über die Konzession an die Golddeckungs-ideologie, war es jedoch schon vor dem Ende dieser Selbsthilfeaktion zu größeren Differenzen zwischen Polenske und Gesell gekommen. Sie führten dazu, daß Polenske sich völlig aus der Freiwirtschaftsbewegung zurückzog. Vgl. dazu Carl-Hans Lüthje, Die Selbsthilfe wurde verboten!, in: Informationen für Kultur, Wirtschaft und Politik Nr. 4/1961, S. 99-103. – Über die "Quedlinburger Zeitung" und "FFF-Zeitung" vgl. die redaktionelle Notiz von Karl Polenske in der FFF-Zeitung Nr. 1/1922, S. 3.
- 2 Vgl. Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells, Lütjenburg 1994, S. 41-42. – "Land und Stadt" war für Noebe der Beginn einer jahrzehntelangen freiwirtschaftlich-publizistischen Tätigkeit, zu der die Herausgabe und Redaktion der Zeitschrift "Telos – Die Welt von morgen" gehörte.
- 3 Silvio Gesell, Die Rettung Deutschlands, in: SGW Band 14, S. 382.
- 4 Silvio Gesell, Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und für die Überprüfung des Versailler Vertrages, in: SGW Band 12, S. 290.
- 5 Silvio Gesell, Vorschlag zur Befreiung von der Fremdherrschaft – Was sollen wir tun?, in: SGW Band 14, S. 316.
- 6 Silvio Gesell, Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und für die Überprüfung des Versailler Vertrags, in: SGW Band 12, S. 291; ders., Der Verkauf unserer Selbständigkeit, in: SGW Band 14, S. 337.
- 7 Silvio Gesell, Das Trugbild der Auslandsanleihe und ein neuer Vorschlag zum Reparationsproblem, S. 114 SGW Band 14.
- 8 Silvio Gesell, Wieviel gewinnt Deutschland durch die Abtretung der polnischen Gebiete?, sowie ders., Freikohle – Die Formel für den Frieden in Oberschlesien, in: Gesammelte Werke Band 13, S. 109 und 92; zu Oberschlesien vgl. auch: Die Diktatur der Not, S. 73 SGW Band 14. – Vgl. auch Johannes Buchholz, Danziger Währung Eingabe und Denkschrift zur Einführung einer eigenen Danziger Währung und zur Vereinheitlichung mit der polnischen Währung, Danzig 1922.
- 9 Silvio Gesell, Die Rettung Deutschlands, S. 383 SGW Band 14, sowie ders., Beeilen wir uns, bevor es zu spät ist, S. 344-348 SGW Band 14.
- 10 Gemäß Brief von Bertha Heimberg an Wemer Schmid vom April 1962 im Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek. – Der amerikanischen Delegation gehörte der Bankier John Pierpont Morgan an, was Gesell zu der Bemerkung veranlaßte, daß in der Tagesordnung die

- wohlüberlegte Politik der Bankokratie zum Vorschein kommt". (Unser Genueser Programm, S. 162 SGW Band 14). – Über Keynes' Haltung zur Reparationsfrage vgl. Wilhelm Hankel, John Maynard Keynes – Die Entschlüsselung des Kapitalismus, München 1986, S. 112 ff. – Am Rande einer der Konferenz von Genua vorgeschalteten Konferenz der neutralen Staaten in Bern traf Professor Gustav Cassel mit schweizerischen Mitarbeitern Silvio Gesells zusammen. Vgl. dazu den Bericht von Fritz Schwarz, Prof. Dr. Cassel, der Finanzexperte des Völkerbundes, zur schweizerischen Freigeld-Petition, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 5/1922, S. 131-133.
- 11 Zum Ruhrkampf vgl. Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1984, S. 125, und Helmut Heiber, Die Republik von Weimar, München 1985.
  - 12 Gemäß Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers. Bern 1954, S. 280. Allerdings gibt Schmid hierfür keine detaillierten Quellen an.
  - 13 Silvio Gesell, Die Zertrümmerung des Deutschen Reiches, in: SGW Band 14, S. 390. – Vgl. in diesem Zusammenhang Johannes Buchholz, Danziger Währung ... (wie Anmerkung 8).
  - 14 Der Vortrag erschien in den Nummern 2 und 4/1924 der Zeitschrift Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld und wurde im Band 15 wieder abgedruckt. Vgl. Günter Bartsch, Die Die NWO-Bewegung Silvio Gesells, Lütjenburg 1994, S. 34-37 und die dort angegebenen Quellen.
  - 15 Brief von Silvio Gesell an Anna Boettger-Gesell vom 29. Dezember 1923. – Vgl. auch die Notiz "Entschließung", in: Der neue Kurs Nr. 43/1923, S. 3.
  - 16 Vgl. Silvio Gesell, Die neue Lehre vom Geld und Zins, in: SGW Band 5, S. 261, sowie: Physiokratische Friedensdiktate zum freundlichen Gebrauch für den Sieger, wer immer er auch sei, in: SGW Band 8, S. 185ff.
  - 17 Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells, Lütjenburg 1994, S. 22 ff. – Die "Diktatur der Not" setzt Gedanken aus der Münchener Verteidigungsrede und aus dem Vortrag "An das deutsche Volk" fort; vgl. SGW Band 12, S. 17 ff und 297 ff. – Niccolò Machiavelli, Mensch und Staat, Leipzig 1940.
  - 18 Silvio Gesell, Papiergeldschlamperei, in: SGW Band 14, S. 237, sowie ders., Verteidigungsrede, SGW Band 12, S. 28.
  - 19 Silvio Gesell, Diktatur der Not, S. 64, sowie ders., Das Trugbild der Auslandsanleihe, S. 98 im Band 14.
  - 20 Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1983, S. 153. – Silvio Gesell, Die Zertrümmerung des Deutschen Reiches ..., in: SGW Band 14, S. 338.
  - 21 Silvio Gesell, Die Bewaffnung des Proletariats, in: SGW Band 14, S. 228.
  - 22 Silvio Gesell, Die Diktatur der Not, in: SGW Band 14, S. 64. – Zur Bewaffnung der Reichswehr und der Bewaffnung des Proletariats vgl. den Aufsatz: Die stärkste Partei, in: SGW Band 14, S. 363. – Den Erhalt der Meinungsfreiheit verlangte Polenske schon 1920 bei der ersten Erläuterung der "Befreiungsdiktatur" (in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Dezember 1920, S. 51/52 und 10/11). Polenske ging von der Idee eines Volkskönigtums im Gegensatz zum Klassenkönigtum aus und auch Gesell sprach einmal vom "wahren König" (in: Die Diktatur der Not, in: SGW Band 14, S. 62) – Auf den Aufsatz "Die stärkste Partei" folgte eine Diskussion in "Der neue Kurs": Prof. Foehr "Gegen die Politik von Silvio Gesell" (Nr. 37/1923); "Bürgerkrieg oder Bewaffnung des Proletariats" (Nr. 38); Leserzuschriften von Fritz Trefzer, Johannes Buchholz und Hans Schweisthal (Nr. 39). Gesells Broschüre "Die Bewaffnung des Proletariats" stellt eine Antwort auf diese Diskussion dar.
  - 23 Silvio Gesell, Die Reparation als direkte Aktion des Proletariats, in: SGW Band 14, S. 397; ders., Ford und die Juden, in: SGW Band 14, S. 400. – In seiner Nr. 46/1923 distanzierte sich der "Neue Kurs" vom Hitler-Putsch. Unter dem Leitmotiv "Der Bankrott der Novemberleute" erschienen zwei Kritiken: o.V., Die Morgenröte der nationalen Diktatur, sowie Gottlieb Scheuffler, Der 9. November. – Vgl. Benedikt Uhlemayr, Das Wirtschaftsprogramm der NSDAP, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld, Nr. 6/1923. – Auch hier griff Gottfried

- Feder in einem Aufsatz "Propheten und Schwarmgeister" im "Völkischen Beobachter" vom 27.10.1923 Gesell scharf an: "Die restlose Ablehnung und wissenschaftliche Erledigung der Gesellschen Irrlehre kann heute als Gemeingut des Nationalsozialismus angesehen werden." Vgl. die Anmerkungen 34-36 zum Geleitwort im Band 10.
- 24 Silvio Gesell, Die Diktatur der Not, S. 64-70 und 88 im Band 14. Daß der Reichswirtschaftsrat Vorbild für den Gedanken einer Diktatur der Not gewesen sein könnte, geht auch aus dem Aufsatz "Der Reichstag am Pranger" hervor; in: SGW Band 14, S. 327.
- 25 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 19.
- 26 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 24.
- 27 Hermann Haken, Erfolgsgeheimnisse der Natur – Synergetik, Stuttgart 1981.
- 28 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: SGW Band 11, S. 56.
- 29 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung ..., S. 89 ff. Diese Überlegungen lassen sich bis 1904 zurückverfolgen; vgl. SGW Band 4, S. 67ff.
- 30 Silvio Gesell, Der Reichstag am Pranger, in: SGW Band 14, S. 329. Vgl. Eberhard Kolb, Grundriß der Geschichte – Die Weimarer Republik, München 1990, S. 158 ff über ungenutzte Demokratisierungspotentiale.
- 31 Vgl. Gerhardus Lang, Die Idee des konsequenten Föderalismus bei Proudhon, Gasser und Mahraun als Grundlage für die Überwindung der Demokratiemüdigkeit, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 90. Folge 1991, S. 16-24, und 91. Folge 1991, S. 14-18. – Zur Rätedemokratie vgl. Günter Bartsch, Die sozialen Sonderbewegungen – Satelliten oder Eigenmodelle? Marburg 1985, S. 15-19, sowie ders., Schulen und Praxis des Anarchismus, Troisdorf 1974, S. 126-143 mit weiterführenden Hinweisen auf Martin Buber ("Pfade in Utopie") und Hannah Arendt ("Über die Revolution").
- 32 Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1983, S. 129.
- 33 Vgl. die Aufsätze von Gesell: Bartels – Havenstein, Die Begründung des Urteils im Bartels-Havenstein-Prozeß, S. 134 und 140 im Band 14. – Helmut Haacke, Der falsche Kurs, in: Der neue Kurs Nr. 19/1923; außerdem die Nummern 24 und 26/1923. – In einen weiteren Prozeß war Will Noebe verwickelt; vgl. seine Broschüre: Dokumentation, Berlin 1976 und Anmerkung 2 zu Band 14.
- 34 Dr. Kleine-Natrop, Bestrebungen und Kritik der Freiland-Freigeld-Lehre, Berlin 1922, S. 5, 12 f, 16. – Erwidung von Otto Maaß, Der Reichsfinanzminister, Der 'deutsche Ökonomist' und die Freiland-Freigeld-Lehre, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 4/1922, S. 94-101; vgl. auch Nr. 3, S. 77-79, Nr. 4, S. 106 und Nr. 5, S. 129-130.
- 35 Oskar Stillich, Das Freigeld – eine Kritik, Berlin 1923, S. 6-8 und 80. – Stillich war Dozent an der damaligen Berliner Humboldt-Akademie und auch aktiv tätig in der Friedensbewegung; über sein Leben vgl. Helmut Donat und Karl Holl (Hg.), Die Friedensbewegung – Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, Düsseldorf 1983. – Gesells Aufsatz "Ist das Geld als Ware zu betrachten?" (S. 285 im Band 14) ist eine Auseinandersetzung mit einigen Aspekten von Stillichs Kritik. Vgl. auch die ausführlicheren Repliken von Otto Maaß und Benedikt Uhlemayr im Jahrgang 1923 der Zeitschrift: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 8, S. 217-220; Nr. 9, S. 255-260; Nr. 10, S. 288-290 und Nr. 11, S. 306-312.
- 36 Zu diesen und anderen Utopien vgl. Richard Saage, Politische Utopien der Neuzeit, Darmstadt 1991. – Vgl. Silvio Gesell, SGW Band 1, S. 223 ff, dort ist die Insel Barataria erstmals beschrieben und der kapitalistischen Realität auf der Insel Cararia gegenübergestellt.
- 37 John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 301. Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: SGW Band 11, S. 319ff.
- 38 Joachim Starbatty, Eine kritische Würdigung der Geldordnung in Silvio Gesells utopischem Barataria, in: Fragen der Freiheit Nr. 129/1977, S. 5-31. Vgl. auch Joachim Starbatty, Die Interdependenz von Staat, Wirtschaft und Kultur in der "Utopia" von Thomas Morus, in: Fragen der Freiheit Nr. 123/1977, S. 20-40. Zur kritischen Auseinandersetzung Gesells mit Böhm-

- Bawerk vgl. SGW Band 7, S. 279 ff. und Band 8, S. 45 ff. Zur Unterscheidung von Freigeld und Inflation vgl. Dieter Suhr, Geld ohne Mehrwert - Befreiung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten, Frankfurt 1983, S. 37. – Inzwischen regte die "Insel Barataria" auch einen freiwirtschaftlich-feministischen Roman an: Wera Wendnagel, Mama Moneta oder die Frauenfolge, Frankfurt M. 1991. – Willem P. Roelofs hat die "Insel Barataria" in die niederländische Sprache übersetzt. Diese Übersetzung erschien unter dem Titel "Het Wondereiland Barataria" mit einem Vorwort von Jan Tinbergen im Verlag Aktie Strohalp, Utrecht 1992.
- 39 Dieser Vortrag setzt die Aufsätze "Die Auslese durch das Christentum, den Krieg und den physiokratischen Frieden" (in: SGW Band 7, S. 199ff und 216ff), "Die Hochzucht des Menschengeschlechts als Religion der Zukunft" und "Die Auslese durch die natürliche Wirtschaftsordnung" (in: SGW Band 10, S. 164-167) fort. Vgl. auch das Vorwort zur 3. Auflage der NWO, in: SGW Band 11, S. XV ff. – Auf dem Kongreß wurde der Geschäftsstelle des "Schweizerischen Freiland-Freigeld-Bundes" in Bern ein "Internationales Sekretariat" angegliedert. Eine organisierte Internationale entstand erst nach dem 2. Weltkrieg 1948 in Gestalt der "Internationalen Freiwirtschaftlichen Union". Ihre Nachfolgerin ist seit 1980 die "Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung" mit Ländersektionen in der Schweiz, Österreich und Deutschland.
- 40 Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, München 1922, Band 2, S. 32 und 115 f. – "Durch das Geld vernichtet die Demokratie sich selbst, nachdem das Geld den Geist vernichtet hat." (S. 582; S. 401 ff über die Deformation des Staates und der Politik; S. 585 ff über die Deformation von Wirtschaft und Technik) Zum 'faustischen' Geld der Neuzeit vgl. Hans Christoph Binswanger, Geld und Magie – Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes Faust II, Stuttgart 1985, und ders., Der Mensch als Herr der Zeit, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 75. Folge 1987, S. 3-11.
- 41 Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes Band 2, S. 101ff über die Entstehung von Stadtkulturen; S. 582-583 und 634 über den neuen Cäsarismus, der freilich nicht näher beschrieben wird. Er dürfte von Nietzsche beeinflusst worden sein (vgl. dazu die Anmerkungen 15-19 zu SGW Band 10)
- 42 Silvio Gesell, Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 211 und 212.
- 43 Silvio Gesell, Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 203.
- 44 Silvio Gesell, Die NWO, in: SGW Band 11, S. XV, XVI.
- 45 Wie Anmerkung 44, S. XXI und 93; Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 213. Der Gedanke eines Erziehungsgeldes findet sich bereits in Theodor Hertzkas Roman "Freiland"; vgl. dazu Georg Hanisch, Freiheitlicher Sozialismus, Wien 1919, S. 12, sowie ders., Mutterliebe – Mutterlohn!, Wien 1936.
- 46 Silvio Gesell, Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 209, sowie ders., Die NWO, in: SGW Band 11, S. 64, 72-73, 228-229. Vgl. auch Band 7, S. 126.
- 47 Silvio Gesell, Die NWO, in: SGW Band 11, S. 93, 84 und 92.
- 48 Während Gesell den sozialen Organismus als Ganzes von den krankmachenden Einflüssen der Mammonsherrschaft befreien wollte, verstand sich in der Medizin die von Samuel Hahnemann begründete Homöopathie als eine Methode der Heilung nicht nur der menschlichen Individuen, sondern auch der Menschheit als Ganzes von den chronischen Leiden, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und sich zunehmend anhäufen. Zu Hahnemanns Lehre von den Erbübeln, den sogenannten Miasmen, und ihrer Heilung vgl. Sanchez Ortega, Anmerkungen zu den Miasmen oder chronischen Krankheiten im Sinne Hahnemanns, Heidelberg 2. Aufl. 1984.
- 49 Silvio Gesell, Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 205.
- 50 Silvio Gesell, Not-Wirtschaftsprogramm für die sozialistische Einheitsfront, in: SGW Band 10, S. 328. In Gesells Warnungen vor Moralaposteln jedweder Couleur steckten stirnersche Elemente ebenso wie Einflüsse von Nietzsches "Götzendämmerung". Daß Gesell der Volkswirt-

schaft einen neuen "moralischen Untergrund" geben wollte, zeigt indessen, daß der Begriff der Moral für ihn nicht wie für Nietzsche Inbegriff völliger Dekadenz war.

- 51 Jean-Jacques Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, Frankfurt 1978, S. 39.
- 52 Silvio Gesell, Die NWO, in: SGW Band 11, S. XVII und 67.
- 53 Vgl. Werner Onken und Hans-Joachim Führer, Abschied vom homo oeconomicus, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 69. Folge 1986, S. 15-22, und Hans Christoph Binswanger, Das Menschenbild der herkömmlichen Nationalökonomie, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 97. Folge 1993, S. 18 ff.
- 54 Möglicherweise könnte Gesells Verständnis der Geschlechterrollen von den sehr konservativen Rollenbegriffen Rousseaus mitbeeinflusst sein. Oreste Popescu machte darauf aufmerksam, daß Gesell Anhänger der Rousseauschen Pädagogik gewesen sei (in: Ensayos de doctrinas economicas argentinas: Belgrano, Echeverria, Gesell, La Plata 1963, S. 43).
- 55 Wera Wendnagel, Frauen leisten die wichtigste Arbeit. Lütjenburg 1996. – Werner Onken, Umriss einer weiblichen und männlichen Ökonomie. Lütjenburg 1998. Vgl. außerdem die Aufsätze von Elisabeth Meyer-Renschhausen, Maria Mies, Wera Wendnagel, Renate Börger und Ricarda Buch in der Zeitschrift für Sozialökonomie 118. Folge (1998).
- 56 Vgl. Bernfeld, Reich, Jurinetz, Sapir und Stoljarov, Psychoanalyse und Marxismus – Dokumentation einer Kontroverse, Frankfurt 1970.
- 57 Alfred Adler, Der Sinn des Lebens, Frankfurt 1973/86, S. 47. In "Wozu leben wir?", Frankfurt 1979/86, S. 188 ff sprach Adler von der "großen Entdeckung der Arbeitsteilung, die die wichtigste Sicherung des Wohles der Menschheit ist".
- 58 Alfred Adler, Der Sinn des Lebens, S. 170. – Silvio Gesell, Die NWO, in: SGW Band 11, S. 225 und 67.
- 59 Alfred Adler, Wozu leben wir?, S. 189/190, 213/214, sowie ders., Der Sinn des Lebens, S. 162-172. -Vgl. hierzu die Veröffentlichungen von Josef Rattner in der Zeitschrift "miteinander leben lernen" und in den "Jahrbüchern für verstehende Tiefenpsychologie und Kulturanalyse".
- 60 Bewußt wird hier die Aufmerksamkeit auf die Tiefenpsychologie und nicht auf die behavioristische Verhaltenspsychologie gelenkt. Für die letztere interessiert sich schon die herrschende Betriebswirtschaftslehre im Rahmen ihrer Marketingstrategien, Konsumforschung und Werbung.

## 15

## 1924 – 1925

- 1 Helmut Heiber, Die Republik von Weimar, München 1981, S. 148 ff und Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. 1983, S. 142 ff.
- 2 Silvio Gesell, Die Deckung des Geldes durch Rentenpapiere, in: SGW Band 15, S 43.
- 3 Arthur Rosenberg (wie Anm. 1), S. 163. – Kurioserweise ist Rosenbergs Kritik des ausländischen Finanzkapitals gepaart mit einer Verteidigung der "echten Goldwährung" (S. 152/158) – also gerade jener Währung, die für die Wallstreet das eigentliche Herrschaftsinstrument war. Die Sozialdemokraten trugen bei der Währungsumstellung und der Annahme des Dawes-Plans zwar keine unmittelbare Regierungsverantwortung. Aber sie unterlagen demselben Golddeckungsglauben wie die Politiker des Kapitals und unterstützten diese Politik der Minderheitskabinette Stresemann und Wilhelm Marx. Dafür gaben sie sogar den Achtstundentag – eine Errungenschaft der Revolution – wieder preis.
- 4 Helmut Heiber (wie Anm. 1), S. 163/164.
- 5 Arthur Rosenberg (wie Anm. 1), S. 169.
- 6 Arthur Rosenberg (wie Anm. 1), S. 169.
- 7 Helmut Heiber (wie Anm. 1), S. 151.

- 8 Vgl. Helmut Haacke, Der Reichskanzler hat keine Zeit – Der Reichsfinanzminister bedauert, in: Der neue Kurs Nr. 35/1923. – Vgl. den Offenen Brief von Carl Rußwurm an Reichsbankpräsident Schacht, in: Der neue Kurs Nr. 52/ 1923, S. 1/2.
- 9 Silvio Gesell, Der Goldwahn triumphiert, in: SGW Band 14, S. 352.
- 10 Silvio Gesell, Die Rentenmark, die Goldnoten und ihre Zukunft, sowie ders., Die Lösung der Währungsfrage, in: SGW Band 15, S. 146 und 212.
- 11 Silvio Gesell, Die Rentenmark, die Goldnoten und ihre Zukunft, in: SGW Band 15, S. 145.
- 12 Silvio Gesell, Die Londoner Razzia, in: SGW Band 15, S. 235. Vgl. auch Max Leuchtenberg (d. i. Johannes Schumann), Woran Weimar scheiterte, Hamburg o. J. (ca. 1961), S. 7 -9. – Fritz Schwarz, Morgan – der ungekrönte König der Welt, 4. Aufl. Bern 1924.
- 13 Silvio Gesell, Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 205-206. Gegenüber Fritz Schwarz äußerte Gesell 1923: "Diese Inflation ist schlimm, aber schlimmer noch wird die Deflation sein. Passen Sie auf – Sie werden noch die Auswirkungen der Deflation erleben: da riecht es nach Blut in Europa." (Freiwirtschaftliche Zeitung, Bern Nr. 71/1939) – Vgl. Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 308 und Gesells Offenen Brief an die Berliner Zeitung am Mittag, in: SGW Band 17, S. 257.
- 14 Beide Vorträge (SGW Band 10, S. 35 ff und 97 ff) wurden später in Gesells Hauptwerk eingearbeitet (Band 11, S. 55 ff und 210 ff).
- 15 Silvio Gesell, Deutsche Vorschläge für die Neugründung des Völkerbundes und für die Überprüfung des Versailler Vertrags, in: SGW Band 12, S. 291 f.
- 16 Lida Gustava Heymann, Internationale Sommerschule auf Burg Lauenstein, in: Die Frau im Staat 4. Jg. 1922, Nr. 9, S. 7. – Der deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga hatte sich zuvor auf einer Tagung in Bremen für einen völlig freien Welthandel ausgesprochen. (Die Frau im Staat 4. Jg. 1922, Nr. 5, S. 5) – Vgl. Rolf Engert, Frieden und Freiheit, Dresden 1922, S. 3. – Über die "Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit" vgl. Helmut Donat und Karl Holl (Hg.), Die Friedensbewegung – Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Düsseldorf 1983, S. 194-196.
- 17 Silvio Gesell, Ursachen der Kriege, in: SGW Band 13, S. 147.
- 18 Silvio Gesell, Angriffe auf die pazifistische Politik, sowie ders., Durch den Bürgerfrieden zum Völkerfrieden – 15 Thesen, in: SGW Band 15, S. 127 und 279. Der erstgenannte Aufsatz erschien ein weiteres Mal in der Schweiz unter dem Titel "Mehr Siegeswillen – ein Wort an die Pazifisten", in: SGW Band 15, S. 253. Zur Friedensfrage vgl. auch die Aufsätze "Freiwirtschaftliche Reparations- und Friedenspolitik", "Drohender Rassekrieg zwischen Amerikanern und Mongolen", "Die Kriegsschuld und die eiserne Forderung des Friedens" und "Freiwirtschaftliche Friedenspolitik", in: SGW Band 15.
- 19 Silvio Gesell, Stabilisierung des Bürger- und Völkerfriedens (deutsch und englisch), in: SGW Bd. 17. – Zur Delegation gehörte Werner Zimmermann, der von einer guten Zusammenarbeit mit dem Pazifisten Heinz Kraschutzki berichtete. (Werner Zimmermann, Zu freien Ufern, München 1950, S. 224) Über Kraschutzki vgl. Helmut Donat und Karl Holl (wie Anm. 16), S. 232 f.
- 20 Kurt Kämpfer (d. i. Otto Lautenbach), Mit Schwarz-Rot-Gold zum nächsten Krieg – Ein Weckruf an alle Friedensfreunde, Oranienburg 1928.
- 21 Letzte Politik Nr. 49/1927 und Nr. 9/1928.
- 22 Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 37 und 38/1928.
- 23 Paul von Schönau, Mein Finale – Mit dem geheimen Tagebuch 1933 -1945, Flensburg und Hamburg 1947, S. 49-52, 116-119 und 342. – Ders., Vom vorigen zum nächsten Krieg, Fichtenau bei Berlin 1924, S. 46 ff und 70. – Stefan Appelius, Pazifismus in Westdeutschland – Die Deutsche Friedensgesellschaft 1945-1968, 2 Bände Aachen 1991.
- 24 Über Schönau, Kayser und Iderhoff vgl. die Artikel in Helmut Donat und Karl Holl (wie Anm. 16), S. 338-340, 226 und 194. Iderhoff schrieb auch in "Der neue Kurs". – Johanna Iderhoff, Ein Menschenanwalt, Stuttgart 1974.

- 25 Hans Timm, in: Letzte Politik Nr. 85/1926. – Vgl. Carl von Ossietzky, Die Pazifisten, in: Das Tage-Buch vom 4. 10. 1924. Nachdruck in: Carl von Ossietzky, Rechenschaft – Publizistik aus den Jahren 1913-1933, Frankfurt 1972, S. 41. Morus wollte "auf schnellstem Wege ein gesichertes Goldgeld erhalten" (in: Es kriselt, Weltbühne Nr. 7/1924, S. 207) – Vgl. auch Morus, Geld und Macht (in: Weltbühne Nr. 20/1924, S. 668) sowie ders., Inflation, Dolchstoß und Stinnes (in: Weltbühne Nr. 22/1924, S. 823 ff).
- 26 Zur Kontroverse zwischen Foerster und Schwann vgl. Die Zeit vom Juni 1932. Während des ersten Weltkriegs gab es bereits Kontakte von Gesell und Paulus Klüpfel mit Ludwig Quidde und Friedrich W. Foerster; vgl. Gesells Briefe an Klüpfel vom Juli und Oktober 1916. – Über Johannes Ude vgl. Peter Hodina, Zwischen Selbstreform und Weltreform, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 65. Folge 1985, S. 3-8. Udes während der Nazizeit entstandenes Hauptwerk "Du sollst nicht töten!" konnte 1948 im Hugo Mayer Verlag Dornbirn erscheinen. Ude gehörte dem "Kuratorium der Ostermarschbewegung / Kampagne für Demokratie und Abrüstung" an und kämpfte in Vorträgen und Veröffentlichungen gegen Remilitarisierung und atomaren Rüstungswettlauf, für Kriegsdienstverweigerung und Neutralität.
- 27 Silvio Gesell, Die sieghafte Einheitsfront, in: SGW Band 13, S. 139.
- 28 Vorarbeiten leisteten hierfür Hans Timm ("Die Freiwirtschaft durch Volkswillen", in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 6/1922, S. 147-152) und Benedikt Uhlemayr, der einen entsprechenden Gesetzentwurf formulierte (in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 8/1923, S. 225-226). An anderer Stelle wird dieser Entwurf Timm zugeschrieben (Das freie Volk Nr. 18/1924). Einen ergänzenden Entwurf zu einem Gesetz zur Erhebung der Sachwertsteuer legte Albrecht von Hoffmann vor: Entwurf zu einem Gesetz betr. Steuern zur Tilgung der Kriegslasten (in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 10/1923, S. 265-276).
- 29 Hugo Luczak, Geschichtliches zur FFF-Bewegung in Deutschland, Erfurt 1931, S. 24-28. – Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells, Lütjenburg 1994, S. 39-50. – Hans-Joachim Werner, Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung – 100 Jahre Kampf für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, Münster/New York 1989, S. 58 ff.
- 30 Zitiert nach Hugo Luczak (wie Anm. 29), S. 29-32.
- 31 Silvio Gesell, Brief an den FWB-Vorsitzenden Wilhelm Merks vom 12.4.1924.
- 32 Diese Leitsätze "Die Eroberung der politischen Macht für und durch FFF" finden sich in SGW Band 15 auf den Seiten 108 -109. – Günter Bartsch erinnerte an eine historische Parallele zur Geschichte der Sozialdemokratie: 1875 wurde den Delegierten der Lassalleaner und Bebelianer die "Kritik des Gothaer Programms" von Marx ebenfalls unterschlagen. (Die NWO-Bewegung Silvio Gesells – wie Anm. 29 – S. 44-45).
- 33 Gottlieb Scheuffler, Die Verwirklichung der Freiwirtschaftslehre – Zwei Feldzugspläne: ein proletarischer und ein totaler, in: Das freie Volk Nr. 8/1924; wesentliche Passagen als Zitate in: Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells (wie Anm. 29), S. 45.
- 34 Lt. Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 29/1932, S. 3 und Richard Stöss, Parteien-Handbuch – Die Parteien der BRD 1945-1980, Aufsatz über die Freisoziale Union im Band 2, Opladen 1984, S. 1398 ff. – Kurt Ruess gibt die Stimmenzahl des FWB sogar nur mit 36 000 an (im Artikel über den FWB in: Dieter Fricke (Hg.), Die bürgerlichen Parteien in Deutschland Band 1, Berlin-Ost 1968, S. 91).
- 35 Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells (wie Anm. 29), S. 45. – Zu den inneren Auseinandersetzungen vgl. das Protokoll des FWB-Bundestages am 10. und 11. Mai 1924 in Berlin im Anhang zur Nr. 10/1924 von "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld".
- 36 Der "Kampfbund der Freiwirte an Rhein und Ruhr" wurde im Oktober 1924 aufgelöst. Die Mitglieder schlossen sich dem "Physiokratischen Kampfbund" an.
- 37 Einen entsprechenden "Programm-Entwurf" Gesells ließ Otto Maaß auf dem Erfurter Bundestag 1920 unter den Tisch fallen (wie 1924 in Magdeburg die "Leitlinien"). Er wurde erst nach der

- Spaltung des Bundes im Sommer 1924 von Timm veröffentlicht und wird auf den Seiten 129-135 im SGW Band 15 wiedergegeben. Vgl. außerdem Alfred Bader (Hg.), Programm des Fisiokratischen Kampfbundes, Berlin 1924.
- 38 Lt. Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 1/1925, S. 3. – Zur internen Diskussion vgl. Wilhelm Groß, Der Freiwirtschaftsbund FFF als Organisation, Essen 1924.
- 39 Vgl. Wilhelm Beckmann, Die Partei der Arbeit – Manifest an die Schaffenden aller Berufe zur Aufrichtung der deutschen Wirtschaftsdemokratie, Hamburg 1925. – Hunkel gab für die "Selbsthilfe der Arbeit" die Zeitschrift "Freies Volk auf freiem Grund" heraus (1927-1930). – Vom FWB spalteten sich drei Parteien ab: Fritz Bartels gründete 1927 in Hamburg die "Freiwirtschaftliche Arbeitspartei". Eugen Graske und Bernhard Globisch bildeten 1930 in Berlin die "Volkspartei der Mitte" und 1931 entstand auf Initiative von Richard Hoffmann und Gottlieb Scheuffler die "Freiwirtschaftliche Partei Deutschlands", in der die "Volkspartei der Mitte" aufging. – Dazu Übersichten bei Günter Bartsch (wie Anm. 29), S. 46-50 und Hans-Joachim Werner (wie Anm. 29), S. 60-76.
- 40 Vgl. den Brief von Silvio Gesell an Georg Blumenthal vom 22.4.1907.
- 41 Brief von Silvio Gesell an Hans-Joachim Blumenthal-Führer vom Dezember 1925 (ohne genaues Datum).
- 42 Markus Schärfer, Geld- und Bodenreform als Brücke zum sozialen Staat – Die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung in der Schweiz 1915-1952, Dissertation Zürich 1983, S. 72 ff. – Robert Greuter, Das politische Programm des Schweizer Freiwirtschaftsbundes, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 11/1925, S. 218-223.
- 43 Silvio Gesell, Freiland, der Prüfstein!, in: SGW Band 15, S. 377.
- 44 In: SGW Band 15, S. 281. – Die Schärfe dieser Kontroverse wird auch in den Briefen Gesells an Fritz Schwarz vom 28.7.1925, 5.8.1925 und 6.2.1926 deutlich. In der Literatur (z. B. in der 9. Auflage der NWO) wird häufiger der Name "Sernocelli" als Mitautor dieser Broschüre genannt. Mitautor war jedoch Hans Bernoulli, der auch späterhin mit seinen Büchern "Die organische Erneuerung unserer Städte" (2. Auflage Stuttgart 1949) und "Die Stadt und ihr Boden" (3. Auflage Basel 1991) großen Anteil an der Diskussion über eine Reform des Bodenrechts hatte. – Über Bernoulli vgl. Werner Schmid, Hans Bernoulli – Städtebauer, Politiker, Weltbürger, Schaffhausen 1974. – Friedrich Salzmann, Hans Bernoulli zum 75. Geburtstag, Bern 1951. – Siehe auch: Robert Greuter, Zur Freilandfrage, in: Die Freiwirtschaft Nr. 7/1926, S. 128-138.
- 45 Die argentinischen Bodenreformer und wir, S. 373 im Band 14. Vgl. auch ders., Wie Bodenreformer aussehen sollen – Die Henry-George-Partei in Argentinien / Partido Liberal Georgista, S. 326 im Band 14. – In den USA gibt es noch heute eine "Henry-George-School" (121 East 30th Street, New York NY 10016).
- 46 Silvio Gesell, Die Reform der Bodenreformer, in: SGW Band 15, S. 365. Es handelt sich um den Nachdruck eines gleichnamigen Aufsatzes aus dem Jahr 1904 (vgl. Band 3, S. 349 ff). Über die in diesem Aufsatz erwähnte Landordnung von Kiautschou vgl. Wilhelm Matzat, Der Zusammenhang der Bodenpolitik in Tsingtau und Taiwan, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 94. Folge 1992, S. 29-34 sowie Aufsätze von Wilhelm Matzat und Torsten Warner in der 120. Folge (1999) der Zeitschrift für Sozialökonomie. – Zu Auseinandersetzungen mit dem "Bund deutscher Bodenreformer" vgl. auch "Zum Meinungsaustausch über Mittel und Wege der Bodenbesitzreform" und "Der Bund deutscher Bodenreformer vor neuen theoretischen Schwierigkeiten" in: SGW Band 8, S. 101-109 und 122-124.
- 47 Werner Krause und Günter Rudolph, Grundlinien des ökonomischen Denkens in Deutschland 1848 bis 1945, Berlin-Ost 1980, S. 107. Über den "Verein für Sozialpolitik" vgl. auch Harald Winkel, Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert, Darmstadt 1977, S. 159-170 und Günter Schmolders, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Reinbek in Hamburg 1962/1977, S. 58-72.

- 48 Mit dieser Kritik soll nicht bestritten werden, daß Damaschkes Werke "Die Geschichte der Nationalökonomie" und "Die Bodenreform" bedeutende wissenschaftliche Leistungen waren und vieles dazu beitrugen, daß in der deutschen Öffentlichkeit überhaupt über das Bodenproblem nachgedacht wurde.
- 49 Brief Silvio Gesells an Michael Flürschein vom 18.4.1901. – Vgl. auch Gesells Aufsätze "Damaschke ironisiert sich selbst" und "Das Ende eines Salonlöwen", in: SGW Band 17. – Zur marxistischen Kritik an den Bodenreformern vgl. Werner Krause und Günter Rudolph (wie Anm. 47), S. 185 ff.
- 50 Silvio Gesell, Die Ursache von Lujo Brentanos Mißerfolgen, in: SGW Band 14, S. 349.
- 51 Silvio Gesell, Die Lehren der argentinischen Geldwirtschaft, in: SGW Band 2, S. 286 ff. – Ders., Die Rolle des Geldes in den Geschicken der Völker, in: SGW Band 8, S. 49-90. – Ders., Gold und Frieden?, in: SGW Band 11, S. 210-233, hier: 223.
- 52 Montesquieu, Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und deren Verfall, Berlin 1923 und 1930, S. 163/164. – Über Archibald Alison's "Geschichte von Europa" vgl. Francis Walker, Money, New York 1891, S. 219. – Guglielmo Ferrero, Größe und Niedergang Roms, 6 Bände Stuttgart 1912-1914. – Theodor Mommsen, Römische Geschichte, 8 Bände München 1976. Für John Maynard Keynes war es ebenso fraglich, "... ob es ein Zufall war, daß Roms Niedergang und Fall zeitlich mit der längsten und schwersten Deflation, die je verzeichnet wurde, zusammenfiel; ob die Stagnation des Mittelalters nicht durch die schmale Versorgung Europas mit Währungsmetallen sicherer und zwangsläufiger verursacht worden sein mag als durch das Mönchstum oder die gotische Raserei." (John Maynard Keynes, Vom Gelde, München und Leipzig 1932, S. 417 f). – Paul Rohrbach, Geschichte der Menschheit, Königstein 1914-1922. – Philippe Ariès und Georges Duby, Geschichte des privaten Lebens Band 1 – Vom römischen Imperium zum byzantinischen Reich, Frankfurt 1989, S. 141-160.
- 53 Silvio Gesell, Geschichtsstudiengesellschaft des FFFB, in: SGW Band 15, S. 67. – Fritz Schwarz, Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte, Band 1 Bern 1925 und Band 2 Bern 1932. Gesell gab schon vor 1920 die Anregung zu diesem Buch. Über dem Ende von Band 2 liegt leider ein dunkler Schatten. – Vgl. auch Karl Walker, Das Geld in der Geschichte, Lauf bei Nürnberg 1959. – Hans Weitkamp, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, Hilterfingen 1988.
- 54 Silvio Gesell, Die Voraussetzungen der Politisierung der Freiwirtschaftsbewegung, in: SGW Band 15, S. 36.
- 55 Silvio Gesell, Die Diktatur der Not, in: SGW Band 14, S. 63.
- 56 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, in: SGW Band 11, S. 226.
- 57 Silvio Gesell, Ein Programmvorschlag aus dem Jahr 1920, in: SGW Band 15, S. 131.
- 58 Silvio Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: SGW Band 11, S. 84.
- 59 John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936/1974, S. 317, 178-185.

## 16

## 1926 – 1927

- 1 Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1984, S. 183. – Helmut Heiber, Die Republik von Weimar, München 1985, S. 170.
- 2 Silvio Gesell, Ein Fürstendiener als Präsident der Republik, in: SGW Band 16, S. 192. – Vgl. auch ders., Das deutsche Verbrechen, in: SGW Band 15, S. 343-346.
- 3 Silvio Gesell, Fürsten- oder Kriegsbeschädigtenentschädigung, in: SGW Band 16, S. 188. – Vgl. auch ders., Glänzende Erfolge des Gebets, in: SGW Band 16, S. 161.

- 4 Silvio Gesell, Der deutsche Pazifist und die Abrüstung, in: SGW Band 16, S. 159.
- 5 Zur Haltung des FKB vgl. die Letzte Politik Nr. 15 und 45/1926. – Hans Timm, Allmähliche Enteignung der Fürsten, in: Letzte Politik Nr. 48/1926. – Zur Diskussion innerhalb des FWB vgl. Otto Maaß, Die Enteignung der Entthronen, in: Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 7 und 8/1926, sowie Peter Bender, Für die entschädigungslose Enteignung der Entthronen, in: Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 10 und 11/1926. – Zur Haltung des FWB-Vorstandes siehe die Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 25/1926.
- 6 Arthur Rosenberg (wie Anm. 1), S. 185, und Helmut Heiber (wie Anm. 1), S. 181-183.
- 7 Silvio Gesell, Schacht vor dem Geld- und Kreditausschuß der Wirtschaftsenquete, in: SGW Band 16, S. 220. In der Beurteilung der damaligen Wirtschaftspolitik gab es Übereinstimmungen zwischen Gesell und dem marxistischen Historiker Arthur Rosenberg, der ebenfalls feststellte, daß "das Geschick Deutschlands von jeder Schwankung der amerikanischen Prosperität abhängig war ... Der ungesunde und abnorme Charakter der deutschen Wirtschaft in diesen Jahren zeigte sich in dem Übergewicht der Finanzierungstechnik über das eigentliche Waren-geschäft." (Arthur Rosenberg, wie Anm. 1, S. 163 und 167). M. a. W. die Spekulation herrschte über die eigentlichen Produktions- und Handelstätigkeiten. Vgl. dazu Silvio Gesell, Wird Schacht den Dollarkurs halten können?, in: SGW Band 16, S. 68.
- 8 Silvio Gesell, Wird Schacht den Dollarkurs halten können?, in: SGW Band 16, S. 68.
- 9 Silvio Gesell, Ist die IVA-Note überflüssig oder gar schädlich?, in: SGW Band 16, S. 112. Vgl. dazu ders., SGW Band 12, S. 149-190.
- 10 Silvio Gesell, Weltkraftzentrale VIER und ihre Verfassung, in: ders., SGW Band 8, S. 295-306. – Ders., Statuten der Vereinigten Staaten von Europa, in: SGW Band 15, S. 97-104.
- 11 Silvio Gesell, Der vereinigte Unsinn von Europa – Gegen den europäischen Zollverein, in: SGW Band 16, S. 72. – Zur Europapolitik nach dem zweiten Weltkrieg vgl. Hans Hoffmann, Internationale Tendenzen moderner Währungs- und Konjunkturpolitik, Basel 1958. – Hans Hoffmann, Die Evolution der internationalen Währungs- und Wirtschaftspolitik, in: mensch-technik-gesellschaft – Zeitschrift für Sozialökonomie 8. Folge (1966), S. 2-32. Hans Hoffmann, Voraussetzungen einer Europäischen Währungsunion, Hamburg 1970. – Hans Hoffmann, Woran scheitert die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion?, Hamburg 1974. – Elimar Rosenbohm, Supranationale oder föderative Europapolitik, in: mensch-technik-gesellschaft – Zeitschrift für Sozialökonomie 7. Folge (1966), S. 39-48. – Elimar Rosenbohm, Internationale Währungsordnung – 25 Jahre Bretton Woods, in: mensch-technik-gesellschaft – Zeitschrift für Sozialökonomie 18. Folge (1970), S. 7-23. – Elimar Rosenbohm, Der Kummer mit dem Wechselkurs – Vom Goldstandard zum EWS, in: mensch-technik-gesellschaft – Zeitschrift für Sozialökonomie 40./41. Folge (1979), S. 3-21. – Karl Walker, Das Währungssystem – Eine Kritik an den theoretischen Grundlagen und ein Entwurf zur Reform, Hann.-Münden 1979. Zur Diskussion über den europäischen Binnenmarkt und den ECU als gemeinsame europäische Währung vgl. Dirk Lühr, Europäische Zentralbank und Europäische Währungsunion – Das Ende der Stabilitätskultur, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 93. Folge (1992), S. 3-20.
- 12 Silvio Gesell, Deutsche Vorschläge zur Neugründung des Völkerbundes und zur Überprüfung des Versailler Vertrages, in: ders., SGW Band 12, S. 275 ff.
- 13 Helmut Heiber (wie Anm. 1), S. 174, und Arthur Rosenberg (wie Anm. 1), S. 160-163.
- 14 Silvio Gesell, Wie wir Deutschland im Völkerbund vertreten würden, in: SGW Band 16, S. 93.
- 15 Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells – Geschichtlicher Grundriß 1891-1992/93, Lütjenburg 1994, S. 52. Vgl. auch Günter Bartsch, Stirners Antiphilosophie – Die revolutionären Fysiokraten – Zwei Essays, Berlin 1993, S. 33 ff über Hans Timm als "Gesells Flügeladjutant".
- 16 Silvio Gesell, Wahlkomödie, in: ders., SGW Band 15, S. 148-151.
- 17 Silvio Gesell, Die Aussichten der kommunistischen und der physiokratischen Revolution in Deutschland, in: SGW Band 16, S. 174-175.
- 18 Fysiokratischer Kampfbund (Hg.), Das Programm des Fysiokratischen Kampfbundes, Berlin

1924. – Vgl. Silvio Gesell, Die Diktatur der Not, in: SGW Band 14, S. 59-94, sowie den in Anmerkung 17 genannten Aufsatz.
- 19 Silvio Gesell, Die allgemeine Enteignung im Lichte physiokratischer Ziele, in: SGW Band 16, S. 25-67. Vgl. auch den Anhang zu SGW Band 10. Die hier ausgeführten Gedankengänge sind auch im Zusammenhang neuerer Transformationsprobleme in Mittel- und Osteuropa von Interesse.
- 20 Silvio Gesell, Die allgemeine Enteignung ..., in: SGW Band 16, S. 63.
- 21 Walter Laquer, Die deutsche Jugendbewegung, Köln 1983. – Der Kampfurf erschien als Beilage zu "Der neue Kurs" Nr. 20 und 22/1924.
- 22 Vgl. einen offenen Brief von Helmut Schoepke an Walter Hammer, in: Der neue Kurs Nr. 52/1923, S. 3 und eine Auseinandersetzung zwischen Hammer und Friedrich Karl Hellwig, in: Die neue Zeit Nr. 4/1924, S. 9–11; außerdem Nr. 8/1925, S. 91-93 und Nr. 9-10/1925, S. 221-223.
- 23 Tagungsbericht in: Der Ring Nr. 8/1926, S. 248-249. – Der Tagung war ein intensiver schriftlicher Gedankenaustausch zwischen Diogenes und Korsch vorausgegangen: Diogenes, Marx – Gesell, in: Der Ring Nr. 1/1925, S. 4-13 (Teil I) und Nr. 2/1925, S. 39-44 (Teil II). – Karl Korsch, Der geschichtliche Charakter der marxistischen Wissenschaft, in: Der Ring Nr. 3/1926, S. 71-81. – Diogenes, Marx – Gesell, in: Der Ring Nr. 4/1926, S. 109-113. – Karl Korsch, Die gesellschaftliche Wirklichkeit des Werts, in: Der Ring Nr. 5/1926, S. 139-146. – Diogenes, Randbemerkungen zu den Glossen des Genossen Korsch, in: Der Ring Nr. 6/1926, S. 172-176.
- 24 Diogenes, Um die proletarische Linie, in: Der Ring Nr. 9/1926, S. 266-276.
- 25 Windischleuba/Thür. 1926.
- 26 Günter Bartsch, Stirners Antiphilosophie (wie Anm. 15), S. 58-59, sowie ders., Die NWÖ-Bewegung Silvio Gesells (wie Anm. 15), S. 56. – Hermann Parzyjeglja, Rußland- das Amerika der Zukunft, in: Der Ring Nr. 14/1926, S. 353-357. – Über den Brief an Trotzki vgl. die "Letzte Politik" Nr. 29/1926, S. 3-4.
- 27 Diogenes bedauerte, daß Gesell trotz einiger Aufsätze im "Ring" eher abseits stand; in: Neue Arbeiterpolitik (Nachfolgezeitschrift von "Der Ring") Nr. 11-12/1927, S. 162.
- 28 Korsch wollte möglicherweise auch eine weitere Spaltung der KPD vermeiden, da sich schon die KAPD von ihr abgespalten hatte. Im KAPD-Organ "Proletarier" (Nr. 10/1926, S. 179-184) distanzierte sich Paul Klein von den Lehren des "Wunderdoktors" Silvio Gesell, die "... den Klasseninteressen des Proletariats unversöhnlich gegenüberstehen."  
Zu Schumanns Rolle in der SPD vgl. das Geleitwort zum SGW Band 17. Auf die Jugendbewegung konnte Werner Zimmermann noch längere Zeit mit seiner Zeitschrift "Tao – Monatsblätter für Verinnerlichung und Selbstgestaltung" einwirken; sie verlegte – wie der Untertitel erkennen läßt – das Schwergewicht vom Klassenkampf auf die Lebensreform.
- 29 Gerhard Senft, Chronik einer Legende – Die Freiwerftsbewegung in Österreich, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 91. Folge (1991), S. 19-29. – Vgl. den anonym erschienenen Nachruf auf Hertzka 1845 -1924, in: Neue Zeitung der Arbeit Nr. 4/1925. – Zu Hertzkas Einfluß auf Franz Oppenheimer, Theodor Herzl und den Zionismus vgl. Franz Neubacher, Freiland – eine liberalsozialistische Utopie, Wien 1987. Außerdem Gerhard Senft, Weder Kapitalismus noch Kommunismus, Berlin 1990, S. 77-79.
- 30 Georg Hanisch, Freiheitlicher Sozialismus, in: Die Freiwerft Nr. 8/1925, S. 158-167 und Nr. 15/1925, S. 301-304. – Ders., Freie Berufswahl, in: Die Freiwerft Nr. 16/1925, S. 325-328. – Paul Klemm, Freisozialismus, in: Die Freiwerft Nr. 20/1925, S. 419-420. – Georg Hanisch, Sozialkapital und wirtschaftliche Freizügigkeit, in: Die Freiwerft Nr.22/1925, S. 474-479. – Ders., Antwort auf Timms kritische Randbemerkungen in Heft 22/1925, in: Die Freiwerft Nr. 3/1926, S. 44-51. – Paul Klemm, Zu Sozialkapital und wirtschaftlicher Freizügigkeit, in: Die Freiwerft Nr. 7/1926, S. 138-142.
- 31 Laut einem Brief des Wiener Kaufmanns Eduard Ziesel an Bertha Heimberg vom 17.12.1962

- (im Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek in D-26316 Varel) wohnte Gesell bei Will Richter, einem kaufmännischen Leiter der "Reunion Adriatica", den er aus dessen Aufenthalt in Eden/Oranienburg kannte. Auch die anderen führenden Personen der österreichischen Freiwirtschaftsbewegung entstammten dem Mittelstand. Georg Hanisch war Lehrer und Real-schuldirektor, Ludwig Bock war Finanzbeamter in der Wiener Verwaltung und Anton Dietl in Innsbruck war Dipl.-Ingenieur. Vgl. dazu Gerhard Senft (Anm. 29). Nicht bekannt ist, ob es während Gesells Aufenthalt in Wien auch zu einer Begegnung mit dem dort lebenden Pierre Ramus (d. i. Rudolf Großmann) gekommen ist; zu ihm vgl. die Anmerkung 35.
- 32 Postkarte Silvio Gesells an Georg Blumenthal vom 30.1.1918. – Einen kleinen Eindruck von Klemm geben seine beiden Aufsätze "Wirtschaft und Freiheit" und "Die Gezähmten" in der Zeitschrift "Die Freiwirtschaft" (Nr. 6/1925, S. 113-117 und Nr. 8/1925, S. 152-154).
  - 33 Silvio Gesell, Die rumänische Agrarreform und ihre Lehren, in: Die Freiwirtschaft Nr. 17/1926, S. 325-330. – Auch die Landreformen in Lateinamerika, Afrika und Asien stehen vor der Schwierigkeit, daß sie zugleich die Probleme der Bildung und dezentralen Kapitalbildung lösen müssen. Ähnlich liegen die Schwierigkeiten der Privatisierung der Landwirtschaft in den ehemals kommunistischen Ländern.
  - 34 Stanišić veröffentlichte 1914 eine serbokroatische Übersetzung von Gesells "Die neue Lehre vom Geld und Zins" und gab eine Schriftenreihe "Fiziokratska biblioteka" heraus (ab 1920). In Vinkovci erschien 1923 seine Broschüre "Valuta i Savremene Ekonomske Nevolje". – In einer von Marie Goilav-Pye besorgten rumänischen Übersetzung erschien 1929 in Botosani Theophil Christens Broschüre "Ausbeutungslose Freiwirtschaft – Frei von privater Ausbeutung und frei von staatlicher Bevormundung".
  - 35 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat, in: SGW Band 16, S. 257. Leider setzte sich Gesell nicht detaillierter mit Bakunin und Kropotkin auseinander. Stattdessen diskutierte der Physiokrat Alfred Bader mit dem Wiener Anarcho-Kommunisten Pierre Ramus; vgl. Der Physiokrat Nr. 9/1913, S. 7-8. – Kommunistische Anarchisten können – so Ramus – "... überhaupt nicht einsehen, wozu eine monopollose Produktion und ihr freier Verkehr überhaupt eines Geldmittels bedürfen sollten." (Pierre Ramus, Freigeld-Illusion oder direkter Kampf gegen jegliche Herrschaft und Knechtung?, in: Erkenntnis und Befreiung Nr. 18/1923, S. 4). – Pierre Ramus, Wir Anarchisten und die Freigeldbewegung, in: Erkenntnis und Befreiung Nr. 33/1924. – Ohne Verfasser, Anarchismus und Freigeld, in: Der neue Kurs Nr. 26/1924. – Martin Hoffmann-Diogenes, Freiwirtschaft oder kommunistischer Anarchismus, in: Der neue Kurs Nr. 33/1924. – Vgl. auch Diogenes' Kritik an Ramus, in: Der Entscheidungskampf Nr. 58-60/1924.
  - 36 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat, in: SGW Band 16, S. 257. Vgl. hierzu den Vortrag "Der Aufstieg des Abendlandes" im Band 14, S. 199-218, und die darauf bezogenen Ausführungen im Geleitwort zum entsprechenden Band.
  - 37 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat, in: SGW Band 16, S. 275.
  - 38 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat, in: SGW Band 16, S. 281 ff, hier: S. 289.
  - 39 Dies berichtete Gesells jüngste Schwester Laura in unveröffentlichten Lebenserinnerungen, die sich im Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek befinden. Bis etwa 1904 gibt es bei Gesell Hinweise auf frühere christliche Prägungen. Stirners "Einziger" war ihm bereits vor der Jahrhundertwende in Argentinien begegnet, doch verstärkte erst Georg Blumenthal dessen Einfluß auf Gesell nachhaltig. Der Widerstreit christlicher und stirnerscher Einflüsse spiegelt sich auch am Ende des Aufsatzes "Die herrschaftslose Gesellschaft" wider. Dieser Aufsatz (im Band 17) steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem "Abgebauten Staat" und sollte bei dessen Untersuchung mitbedacht werden.
  - 40 Silvio Gesell, Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft, in: SGW Band 10, S. 240. – Als Stufen zwischen dem "Abbau des Staates" und dem "Abgebauten Staat" vgl. Hans Timm, Freiwirtschaft und Staat, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld Nr. 11/1924, S. 308-322, sowie Webb Waldron, Das Faustrecht entscheidet, ebenda Nr. 16/1924,

- S. 437-440 und Nr. 17/1924, S. 447-451. Außerdem Silvio Gesell, Aufbau und Abbau des Staates, in: SGW Band 15, S. 265-271, und ders., Strandgut des Lebens, in: SGW Band 15, S. 214. Ders., Bedarf die physiokratische Ordnung noch gerichtlicher Strafen?, in: SGW Band 16, S. 245, sowie ders., Über Strafe, in: SGW Band 17.
- 41 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat, in: SGW Band 17, S. 339. Vgl. auch die Anmerkung 49.
- 42 Gesells Freundschaft mit Hans Timm war inzwischen wegen sachlicher Differenzen und auch wegen Timms Trennung von Gesells Tochter Anita zerbrochen. Die 'Frauenfraktion' im FKB um Anna-Maria Burmeister, Hanna Blumenthal und Grete Siermann sorgte mit der Gründung des A. Burmeisters Verlags dafür, daß der "Abgebaute Staat" als Buch erscheinen konnte.
- 43 Friedrich Landmann, Faustrecht und Revolver als gesellschaftliche Regulative, in: Letzte Politik Nr. 9/1928, S. 5. – Karl Walker, Die Physiokraten und der Staat, in: Letzte Politik Nr. 15/1929, S. 3.
- 44 Briefe Bertha Heimbergs an Gesells Schwiegertochter Elsi vom 13.9.1952 sowie an den Niederländer Willem P. Roelofs vom 27.4.1963. – Über die Rolle Bertha Heimbergs in Gesells letzten Lebensjahren vgl. das Geleitwort zum Band 17.
- 45 Silvio Gesell, Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat, in: SGW Band 1, S. 25-68, und ders., Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, in: SGW Band 11, S. 226. – SGW 10, S. 173-174, 243 und 299. – SGW 14, S. 70.
- 46 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat, in: SGW Band 16, S. 254.
- 47 Silvio Gesell, Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag durch Einführung der Geld- und Bodenreform, in: SGW Band 4, S. 65. – Zu dem durch Stirner gebrochenen Rechtsbegriff vgl. auch den Aufsatz "Krieg und Bodenmonopol", in: SGW Band 3, S. 321.
- 48 Max Stirner, Der Einzige und sein Eigentum, Stuttgart 1981, S. 181 und 288. Stirners Ich kennt "keine heilige Scheu" mehr – weder vor den Mitmenschen noch vor der Natur; alles ist ihm nur noch "... Material ..., mit welchem Ich anfangs, was Ich will." (S. 402 und 356) Zur Gewaltbereitschaft vgl. S. 181 ff, S. 206 ff und S. 284ff. – Im Zusammenhang mit dem Faustrecht muß auch Gesells Einstellung zu einer allgemeinen Volksbewaffnung analysiert und revidiert werden; vgl. dazu den Aufsatz "Soldaten oder Lakaïen", in: SGW Band 7, S. 228-233.
- 49 Günter Bartsch, Freiwirtschaft, Liberalismus und Sozialismus, in: Werner Onken und Günter Bartsch, Silvio Gesell – Zwei Texte zur Geschichte der Freiwirtschaft, Aarau 1992, S. 46-48. – In einem Brief an Konrad Schuchardt vom 8.9.1913 erwähnte Gesell, daß sein in Nordamerika und Kanada lebender Bruder Hermann "... immer behauptet (habe), daß unser physiokratisches Wirtschaftssystem dem amerikanischen Volkscharakter mehr als irgendeinem angepaßt sei." – Der zweite Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung garantiert dem Bürger das Recht, eine Waffe zu besitzen und zu tragen. Seit der Entstehung dieser Verfassung vor 200 Jahren haben sich jedoch die allgemeinen Lebensverhältnisse grundlegend gewandelt. Der Abbau des zwischenzeitlich gefestigten staatlichen Gewaltmonopols und die Verallgemeinerung der Gewalt haben erschreckende Ausmaße angenommen: "Seit Anfang des Jahrhunderts sind in den USA 200 Millionen Schußwaffen verkauft worden. Nach neuesten Schätzungen sind zur Zeit etwa 40 – 50 Millionen Handfeuerwaffen im Umlauf. Die Statistiker gehen davon aus, daß jeder zweite amerikanische Haushalt ein Gewehr oder eine Pistole besitzt." (Das Parlament Nr. 37/1993, S. 8). Diese Realität zeigt, daß nicht die Selbstvollstreckung eines Rechts der Stärkeren die Alternative zum machtpolitisch deformierten Recht sein kann, sondern ein tendenziell herrschaftsfreies Recht als Grundlage allgemeiner Gewaltfreiheit – dies auch als Alternative zu der von Gesell präferierten sicherheitspolitischen Volksbewaffnung (siehe dazu Anmerkung 48).
- 50 Silvio Gesell, Der Gebärstreik im Lichte der Physiokratie, in: SGW Band 17, S. 70.
- 51 Martin Buber, Ich und Du, in: ders., Werke – Erster Band – Schriften zur Philosophie, München o. J., S. 77-170. – Martin Buber, Pfade in Utopia, in: ders., Werke – Erster Band – Schriften zur Philosophie, München o. J., S. 833-1002.

- 52 Immerhin stellte sich Gesell auch das "von den Frauen verwaltete Privatgeld" noch als ein "einheitliches Geldwesen" vor (Abgebauter Staat, in: SGW Band 16, S. 308) und nicht als eine anarchistische Vielfalt konkurrierender Privatgelder wie Friedrich August von Hayek in seinem Buch über die "Entnationalisierung des Geldes" (Tübingen 1977).
- 53 John Locke, Zwei Abhandlungen über die Regierung, Frankfurt 1967. – Montesquieu, Vom Geist der Gesetze, Stuttgart 1965/1989. – Jean-Jacques Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts, Frankfurt 1978. – Immanuel Kant, Politische Schriften, herausgegeben von O. H. von der Gablentz, Köln 1965. – Johann Gottlieb Fichte, Schriften zur Revolution, herausgegeben von B. Willms, Köln 1967. – Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, herausgegeben von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt 1970. – Wilhelm von Humboldt, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit zu bestimmen, Stuttgart 1962 (vgl. hierzu das Geleitwort zum Band 10). – John Stuart Mill, Über die Freiheit, Frankfurt 1968. – Lothar Döhn, Liberalismus, in: Franz Neumann (Hg.), Politische Theorien und Ideologien, Baden-Baden 1975, S. 1-44. – Ermenhild Neusüß, Demokratie: Theorien und politische Praxis, in: Franz Neumann (Hg.), Politische Theorien und Ideologien, Baden-Baden 1975, S. 81-146.
- 54 John Locke, Zwei Abhandlungen (wie Anm. 47), § 20 über die Landnahme in England und § 44-51 über das Geld, sowie Montesquieu, Vom Geist der Gesetze, § 340-345 über das Geld.
- 55 Zu Proudhons Staatstheorie vgl. Karl Hahn, Föderalismus – Die demokratische Alternative, München 1974, sowie Gerhardus Lang, Die Idee des konsequenten Föderalismus bei Proudhon, Gasser und Mahraun als Grundlage für die Überwindung der Demokratiemüdigkeit, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 90. Folge (1991), S. 16-24 (Teil 1) und 91. Folge (1991), S. 14-18 (Teil 2). – Franz Oppenheimer, Der Staat, Berlin 1990. – Rüdiger Voigt (Hg.), Abschied vom Staat – Rückkehr zum Staat?, Baden-Baden 1993. – Ernst Maste, Vom Staat zum Gemeinwesen, Baden-Baden 1993. – Dieter Suhr, Entfaltung der Menschen durch die Menschen, Berlin 1976. Dieter Suhr, Gleiche Freiheit, Augsburg 1988. – Jaroslav Langer, Grenzen der Herrschaft – Die Endzeit der Machthierarchien, Opladen 1988 (insbesondere S. 27 ff, 129 ff und 287 ff). – Hans Herbert von Arnim, Demokratie ohne Volk, München 1993. – Hans Herbert von Arnim, Der Staat als Beute, München 1993. – Iring Fetscher und H. Mückler, Pipers Handbuch der politischen Ideen, München und Zürich 1985. – U. Steinvorth, Stationen der politischen Theorie, Stuttgart 1981. – W. Röhrich, Sozialgeschichte politischer Ideen – Die bürgerliche Gesellschaft, Reinbek bei Hamburg 1979. – Karl A. Schachtschneider, Res publica res populi – Grundlegung einer Allgemeinen Republiklehre, Berlin 1994. – Norbert Hörster, Klassische Texte der Staatsphilosophie, München 1994.
- 56 Die herrschende Finanzwissenschaft unterstellt ein Marktversagen und leitet daraus die Notwendigkeit staatlicher Interventionen in den Markt ab. Als ein geradezu zwangsläufiger Prozeß gilt ihr der Übergang vom Nachwächterstaat des klassischen Liberalismus zu einem demokratisch legitimierten Wohlfahrtsstaat, der auf vielfältige Weise in den Markt interveniert, der Einkommen umverteilt, soziale Sicherheit schafft und öffentliche Güter bereitstellt, die von Privaten nicht gewinnbringend oder wenigstens kostendeckend angeboten werden können. Ist es nicht ein Widerspruch, dem Markt einerseits seine prinzipielle Überlegenheit zuzugestehen und ihm andererseits Versagen zu attestieren? In den ordnungspolitischen Fundamenten der Finanzwissenschaften fehlt die Einsicht, daß nicht der Markt, sondern das Geld bei der Steuerung des wirtschaftlichen Geschehens versagt. Infolge des "Geldversagens" haben sich Relikte aus den Zeiten des Absolutismus und Merkantilismus in modernem Gewand in den Rechtsstaat und in die Demokratie eingeschlichen; deren Bekämpfung mit interventionistischen Mitteln ermöglicht allenfalls eine vorübergehende Scheinstabilität, die auf die Dauer finanziell nicht tragbar ist. Eine grundlegende Korrektur des Geldwesens könnte demgegenüber eine gerechtere Primärverteilung von Einkommen und Vermögen bewirken, die soziale Sicherheit per se erhöhen und auch ermöglichen, daß 'öffentliche' Güter wie Bildung und Kultur, Gesundheit

und Verkehr von privaten und genossenschaftlichen Unternehmen zu wirtschaftlichen (nicht rentablen!) Bedingungen angeboten werden können. (Gemeint ist also etwas anderes als die Privatisierung von Staatsbetrieben unter kapitalistischen Bedingungen, die von den Finanznöten überschuldeter Staaten und den Renditeinteressen privater Aktionäre geleitet wird.) Nach einer Boden- und Geldreform könnte der Staat allmählich auf seine klassischen Aufgaben des Garanten der Rechtsordnung zurückgeführt werden. Die Konturen seines Steuersystems sowie seiner Tätigkeit in den Bereichen des Sozialen und des Umweltschutzes sollten in kritischer Auseinandersetzung mit der einschlägigen Standardliteratur erarbeitet werden. Vgl. hierzu R. A. Musgrave u. a., *Die öffentlichen Finanzen in Theorie und Praxis*, 4 Bände Tübingen 1978-1990. – Dieter Brümmerhoff, *Finanzwissenschaft*, München und Wien 3. Aufl. 1988, S. 197-204. – Horst Zimmermann und Klaus Dirk Henke, *Finanzwissenschaft*, München 6. Auflage 1990, S. 1-7 und 31-47. Hans-Georg Petersen, *Finanzwissenschaft*, Stuttgart 3. Auflage 1993, S. 25-40, 65 f und 139-147.

- 1 Vgl. Werner Schmid, *Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers*, Bern 1954, S. 360. Schmid zufolge trug sich dies nach Gesells Rückkehr aus Argentinien zu, also vermutlich in der Zeit zwischen 1900 und 1904, denn 1904 ist in dem Buch "Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag" die Forderung nach einer Entstaatlichung der Kirche enthalten; vgl. dazu den Band 4 der *Gesammelten Werke*, S. 288.
- 2 Silvio Gesell, *Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft*, in: *SGW Band 10*, S. 225, sowie ders., *Der abgebaute Staat*, in: *SGW Band 16*, S. 336.
- 3 Silvio Gesell, *Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag*, in: *SGW Band 4*, S. 281-282; ders., *Das päpstliche Zinsverbot*, in: *SGW Band 14*, S. 158-159.
- 4 Oswald von Nell-Breuning, *Das 'arbeitslose Einkommen' – Zins oder Zinsverbot?*, in: *Zeitfragen – Religiös-wissenschaftliche Vorträge der Düsseldorfer Jesuitenpatres Nr. 45/1925*.
- 5 Silvio Gesell, *Die Verteidigung des Kapitalzinses durch den Pater von Nell-Breuning SJ.*, in: *SGW Band 15*, S. 351-361. – Fraglich bleibt, ob Gesell den Satz "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" zutreffend interpretiert hat. Vgl. dazu Hugo Godschalk, *Geld oder Gott?*, in: *Bankhistorisches Archiv 15. Jg. (1989)*, Nr. 2, S. 65-82.
- 6 Oswald von Nell-Breuning, *Freigeld*, in: *Westdeutsche Arbeiterzeitung Nr. 16-20/1927*. – Silvio Gesells Reaktion "Die Westdeutsche Arbeiterzeitung und das Freigeld", in: *SGW Band 17*, S. 49-55. – In einem Brief an Dieter Schad vom 28.3.1988 erinnerte sich Nell-Breuning: "Bereits in den 20er Jahren habe ich mich mit den Vorschlägen von Silvio Gesell befaßt; in meiner 1926 abgelieferten Dissertation ist unter dem Schrifttum eine von Gesell gegen mich geschriebene Arbeit aufgezählt. Von Seiten seiner Anhänger war es mir schwer verübelt worden, daß ich mir erlaubt hatte, darauf hinzuweisen, daß man Buchgeld nicht abstempeln könne, woran der Vorschlag, eine Geldreform durch Abstempeln der Geldscheine durchzuführen, scheitern müsse. Die Inflationsmacher haben den Weg gefunden, den Umlauf allen Geldes zu beschleunigen." (Der vollständige Brief von Nell-Breuning an Schad befindet sich im Archiv der *Freiwirtschaftlichen Bibliothek*.) In seiner o. g. Replik erwähnte Gesell, daß Nell-Breuning sich für Adolf Damaschkes Bodenreformbestrebungen eingesetzt habe. Zur Einstellung, die Papst Leo XIII. in der Enzyklika "Über die Arbeiterfrage" zu Fragen des Bodenrechts formuliert hatte, vgl. Henry George, *Zur Erlösung aus sozialer Not – Offener Brief an Seine Heiligkeit Papst Leo XIII.*, Berlin 1893.
- 7 Silvio Gesell, *Die Kirche und der Zins*, in: *SGW Band 17*, S. 62 und 64.
- 8 Eduard Burri, *Christentum und Zins – Eingabe an die theologischen Fakultäten der schweize-*

rischen Hochschulen und die Antworten der Fakultäten, Bern 2. Auflage 1926. – Eduard Burri und Fritz Schwarz, Der Zins vom Standpunkt der christlichen Ethik, der Moral und der Volkswirtschaft, Bern o. J. (1935). – Johannes Ude, Nieder mit dem Kapitalismus, Graz o. J. (1925). – Ders., Die Lösung der sozialen Frage durch Christus, Graz o. J. (1926). – Ders., Christentum oder Zinswirtschaft, Bern 1938. – Benedikt Uhlemayr, Dokumente der katholischen Wirtschaftsreformbewegung, in: *Freiwirtschaftliches Archiv* 5. Jg. 1929, Nr. 9, S. 262-277 (Teil 1) und Nr. 11, S. 331-343 (Teil 2a), Nr. 12, S. 353-365 (Teil 2b). Teil 3 in: *Die neue Welt – Freiwirtschaftliches Archiv* 7. Jg., S. 73-93. – Ders., *Christliche Wirtschaftsordnung*, Lauf 1933.

Über Johannes Ude vgl. Peter Hodina, Zwischen Selbstreform und Weltreform – Zum 20. Todestag von Johannes Ude, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 65. Folge (1985), S. 3-8. – Gerhard Senft, Chronik einer Legende – Freiwirtschaftsbewegung in Österreich, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 91. Folge (1991), S. 25. – Auf Ude, Anton Orel und Karl von Vogelsang basierte Johannes Kleinhappl, dessen Werke von Ernst van Loen herausgegeben wurden: *Christliche Wirtschaftsethik*, Freiburg und Wien 1991; *Christentum und Kapitalismus*, Innsbruck und Wien 1992; *Kirchliche Kapitalismuskritik*, Innsbruck und Wien 1993. – Vgl. auch Roland Geitmann, *Bibel – Kirchen-Zinswirtschaft*, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 80. Folge (1989), S. 17-24. Ders., *Natürliche Wirtschaftsordnung und Islam*, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 85. Folge (1990), S. 7-12. – Zur Katholischen Soziallehre vgl. Oswald von Nell-Breuning, *Gerechtigkeit und Freiheit – Grundzüge katholischer Soziallehre*, Wien 1980. – Rudolf Weiler, *Einführung in die katholische Soziallehre*, Graz und Köln 1991. – Zum Dialog zwischen NWO-Bewegung und katholischer Soziallehre vgl. Roland Geitmann, *Moraltheologische Orientierung zur Wirtschaftsordnung*, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie* 94. Folge (1992), S. 17-28. – Zur Auseinandersetzung mit evangelischer und jüdischer Sozialethik und der Wirtschaftsethik der alten Chinesen vgl. die Beiträge von Christoph Körner, Johannes Hoffmann, Dieter Fauth, Roland Geitmann, Bernhard Vogt und Hans Günter Wagner in der 102./103. Folge (1994) der *Zeitschrift für Sozialökonomie*. – Werner Onken, *Der Zins als Angelpunkt von Wirtschaft und Moral – Gedanken zu Otmar Issings Einwänden gegen eine 'zinslose' Wirtschaft*, in: *Fragen der Freiheit* 226. Folge (1994), S. 42-51.

- 9 *Freiwirtschaftliche Zeitung* 5. Jg. (1928), Nr. 19, 21 und 22, jeweils auf der ersten Seite, sowie *Gesells Brief an Bertha Heimberg* vom 11.7.1929. – Über Vitus Heller und die CSRP vgl. D. Riesenberger, *Art. Vitus Heller*, in: *Helmut Donat und Karl Holl (Hg.), Die Friedensbewegung – Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz*, Düsseldorf 1983, S. 180-181. – Werner Fritsch, *Art. CSRP*, in: *Dieter Fricke u. a. (Hg.), Lexikon zur Parteigeschichte* Band 1, Leipzig 1983, S. 455-463. – Über Nikolaus Ehlen vgl. Barbara und Gerd Wolandt, *Nikolaus Ehlen – ein Leben für den Nächsten*, in: *Bergischer Geschichtsverein Velbert-Hardenberg (Hg.), Historische Beiträge* Nr. 7/1986, S. 42-50 mit Hinweisen auf Ehlen's Aufsätze zum Bodenrecht, zu Siedlungsfragen und zum Zins. – Wolfgang Löhr, *Vitus Heller*, in: *Jürgen Aretz (Hg.), Zeitgeschichte in Lebensbildern* Band 4, Mainz 1980, S. 186-196.
- 10 Leonhard Ragaz, *Die Bibel – eine Deutung*, Band 2, Zürich 1947, S. 133-134. Ders., *Ein sozialistisches Programm*, Olten o. J. (ca. 1919/20).
- 11 Silvio Gesell, *Die Auslese durch das Christentum, den Krieg und den physiokratischen Frieden*, in: *SGW* Band 7, S. 225.
- 12 Silvio Gesell, *Der Aufstieg des Abendlandes*, in: *SGW* Band 14, S. 203.
- 13 Silvio Gesell, *Susannas unbefleckte Empfängnis*, in: *SGW* Band 15, S. 328. Ders., *Im Rachen des Staates*, in: *SGW* Band 15, S. 346.
- 14 Brief Silvio Gesells an Lotte Spörry-Blumenthal, undatiert (ca. 1926/27). – Vgl. auch "Die Zukunft Deutschlands liegt in Necropolis" im Anhang zu *SGW* Band 17.
- 15 Silvio Gesell, *Der Gebärstreik im Lichte der Fysiokratie*, in: *SGW* Band 17, S. 73..
- 16 Diese Diskussion fand im Frühjahr 1927 in der "Letzten Politik" statt. Gesell beteiligte sich

- daran mit weiteren Beiträgen: "Nochmals der Gebärstreik" (Nr. 12), "Physiokraten sind keine Philister" (Nr. 13), "Die Sicherung des Menschengeschlechts" (Nr. 20) und "Die Sache der Menschheit" (Nr. 24).
- 17 Werner Zimmermann, Die Befreiung der Frau 1922. Ders., Liebe – von ihrem dreifachen Sinn, Berlin 1925. Ders., Lichtwärts – Ein Buch erlösender Erziehung, 6. Auflage 1926. – Alfred Bader, Die Befreiung der Frau, Hamburg 1921. – Theophil Christen, Die politische Frauenfibel, Bern 1932.
  - 18 Über Frauenfragen vgl. folgende Aufsätze in der Zeitschrift "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld": Bertha Heimberg, Das Eheproblem, in: Nr. 7/1924, S. 206-210.- Hanna Blumenthal, Eine Verteidigung der Mutterrente, in: Nr. 20/1924, S. 533-541, und Nr. 21, S. 563 -570. – Maria Wagemuth, Noch einmal: Mutterrente oder Kinderrente?, in: Nr. 13/1924, S. 352- 361. Dies., Die Lösung der Frauenfrage, in: Nr. 15/1924, S. 405-411. Dies., Aufstieg des Abendlandes – Ein Wort an denkende Frauen, in: Der neue Kurs Nr. 11/1924, S. 5. Arbeiterrinnenschutz, in: Letzte Politik Nr. 84/1926. Unveröffentlicht blieb eine Auseinandersetzung von Maria Wagemuth mit August Bebels "Die Frau und der Sozialismus" (Letzte Politik Nr. 11/1927). – Eine Studie von Günter Bartsch über das Verhältnis von NWO- und Frauenbewegung wird in einem weiteren Band der "Studien zur Natürlichen Wirtschaftsordnung" veröffentlicht.
  - 19 Zu Lily Braun vgl. den Brief von Paulus Klüpfel an Johanna Gesell vom 3.12.1914. Am 13.9. 1916 schrieb Helene Stöcker an Gesell: "Mit dem großen Teil Ihrer Argumente bin ich ganz einverstanden." Über die Kontakte zur "Internationalen Frauenliga ..." vgl. "Die neue Zeitung der Arbeit" Nr. 39 /1925.
  - 20 Herrad Schenk, Die feministische Herausforderung – 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, 3. Auflage München 1983, S. 35 über Helene Stöcker und S. 61 über die Diskussion im BDF. Ähnliche Gedanken über die Bezahlung der Hausfrauenarbeit vertrat bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts der deutsche Pädagoge Julius Fröbel in seinem "System der sozialen Politik", Mannheim 1848.
  - 21 Bertha Heimberg, Freiland die eherne Forderung der Frauen, in: Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 3/1928, S. 5. – Siehe auch Theophil Christen, Mann, Frau und der Kapitalismus, sowie Friedrich Landmann, Die Frau und das Bodenrecht, in: Freiwirtschaftliche Zeitung Nr. 3/1928, S. 5-6. – In seinen Frühschriften hatte Gesell das politische Wahlrecht der Frauen sogar noch abgelehnt. Vgl. SGW Band 1, S. 139-140.
  - 22 Uwe Gerber, Die feministische Eroberung der Theologie, München 1987, S. 83 ff. – Elisabeth Moltmann-Wendel, Das Land wo Milch und Honig fließt – Perspektiven einer feministischen Theologie, 2. Auflage Gütersloh 1987, S. 83 ff. – Hegel meinte, Frauen seien für höhere Wissenschaften, für die Philosophie und gewisse Künste nicht geschaffen. Vgl. Grundlinien der Philosophie des Rechts, Stuttgart 1981, S. 312-313. – Über die Einstellung von Marx und anderen Theoretikern der Arbeiterbewegung zu den Frauen vgl. Marielouise Janssen-Jurreit, Sexismus – Über die Abtreibung der Frauenfrage, Frankfurt 1979, S. 191-253. – Charles Fourier, Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen – Über Liebe und Ehe, in: Thilo Ramm (Hg.), Der Frühsozialismus – Quellentexte, 2. Auflage Stuttgart 1968, S. 156. – John Stuart Mill, Über die Hörigkeit der Frau, Frankfurt 1991. – Mascha Madörin, Männliche Ökonomie – Ökonomie der Männlichkeit, in: emanzipation Nr. 1/1991. – Maria Mies, Patriarchat und Kapital, Zürich 1992.
  - 23 Erste Ansätze hierzu bei Margit Kennedy, Frauen tragen die größte Last, in: Rüdiger Lutz (Hg.), FrauenZukünfte – Öko-Log-Buch 3, Weinheim 1984, S. 64-71. – Hans Weitkamp, Entlohnung der Mütterleistung – eine bleibende Utopie oder eine mögliche Realität?, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 67. Folge (1985), S. 31-38. – Helmut Creutz, Leistungslose Einkünfte aus Bodenbesitz und ihre Verwendung als Lohn für Erziehungsarbeit, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 69. Folge (1986), S. 30-33. – Wera Wendnagel, Mütter arbeiten für uns alle, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 72. Folge (1987), S. 8-15. – Wie die Begegnung mit der

- Frauenrechtlerin Hannelore Schröder zeigte, brachten diese Ansätze noch keine engere Verbindung mit dem Feminismus; Zeitschrift für Sozialökonomie 70. und 71. Folge (1986). – Werner Onken, Umriss einer weiblichen und männlichen Ökonomie, Lütjenburg 1998. – Vgl. auch Dieter Suhr, Transferrechtliche Ausbeutung und verfassungsrechtlicher Schutz von Familien, Müttern und Kindern, in: Der Staat – Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte, Band 29 (1990), S. 69-86.
- 24 Werner Onken, Ein vergessenes Kapital der Wirtschaftsgeschichte – Schwanenkirchen, Wörgl und andere Freigeldexperimente, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 57./58. Folge (1983), S. 3-20.– Ernst Hunkel hatte in der Nachfolge von Gustav Simons Gesells Theorien mit völkischen Ideologien vermischt; er war Mitte der 20er Jahre zu einer Randfigur der NWO-Bewegung geworden, weil diese sich auf den Grundsatz der weltanschaulichen Neutralität festgelegt hatte. Mit der SdA gründete er 1927 als deren Organ die Zeitschrift "Freies Volk auf freiem Grund", die 1930 wieder eingestellt wurde, als die SdA wegen Korruption Konkurs anmelden mußte. Auf dem rechten Flügel der NWO-Bewegung gab es danach auch noch ein Geldexperiment ähnlich der "Wära", und zwar den "Geraer Tauscher"; vgl. dazu Heinz Fengler, Silvio Gesell und das Tauschgeld, in: Der Geldscheinsammler – Zeitschrift für Papiergeld Nr. 4/1993, S. 18-24. – Zur neueren Diskussion über alternative Geldsysteme vgl. die Beiträge von Thomas Estermann, Christian Schneider, Helmut Creutz und Thomas Klein in der 101. und 102./103. Folge der Zeitschrift für Sozialökonomie.
- 25 Bertha Heimberg war während des ersten Weltkriegs Sekretärin im "Gewerkschaftsbund der Angestellten" gewesen und zusammen mit dem GdA-Vorsitzenden Wilhelm Beckmann bald nach dem Ende des Krieges in den FWB eingetreten. Zu Unrecht hat Werner Schmid ihre Rolle in der Umgebung Gesells heruntergespielt (Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 303). Obwohl sie als Jüdin ab 1933 ständig gefährdet war, organisierte Bertha Heimberg noch illegale Untergrundversammlungen (Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells, Lütjenburg 1994, S. 123). Erst die Reichskristallnacht war für sie das Signal zur Emigration nach England, von wo sie 1948 zurückkehrte.
- 26 Silvio Gesell, Ein neuer wissenschaftlicher Kritiker der Freigeldlehre, in: SGW Band 17, S. 45. – Vgl. weitere Dissertationen von Walter Künkel, Der monetäre Ursprung des Zinses, Freiburg 1923. – Willi Bethge, Die Freigeldlehre Silvio Gesells, Köthen in Anhalt 1927.
- 27 Silvio Gesell, Der Wertgedanke – Das verhüllte Dogma der Nationalökonomie in neuer Gestalt, in: SGW Band 17, S. 174. Vgl. auch die Natürliche Wirtschaftsordnung, SGW Band 11, S. 121 ff. – Ansätze einer kritischen Revision von Gesells Haltung zur Werttheorie bei Karl Walker, Das Weltwährungssystem, Hann.-Münden 1979, S. 12 ff., und ders. Ausgewählte Werke, Lütjenburg 1995, S. 292-304.
- 28 Silvio Gesell, Gossen?, in: SGW Band 16, S. 78, sowie ders., Rezension der von Friedrich August von Hayek herausgegebenen 3. Auflage von Gossens Werk "Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln", Berlin 1927. – Vgl. den Art. "H.H. Gossen" von Georges Henri Bousquet, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Band 4, Göttingen 1965, S. 618-620.
- 29 Torsten Oltmanns, Die Weisheit des Auktionators, in: ZEIT-Punkte Nr. 3/1993, S. 26 (in der Reihe "Zeit der Ökonomen – Eine kritische Bilanz des volkswirtschaftlichen Denkens").
- 30 Brief Gesells vom 13.6.1928 an einen ungenannten Empfänger (möglicherweise Hugo Fack oder Ludwig Vogt).
- 31 Udo Kissenkoetter, Gregor Straßer und die NSDAP, Stuttgart 1978, S. 87-101, hier: 97. Kissenkoetter beruft sich auf eine mündliche Auskunft von Otto Straßer vom 10.4.1971. – Über die Geschichte der Eden-Genossenschaft vgl. Werner Onken, Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld, Lütjenburg 1997.
- 32 Über die in den Feudalismus zurückreichende Entstehungsgeschichte des Konservatismus und seine Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Klaus Fritzsche, Konservatismus, in:

- Franz Neumann (Hg.), Politische Theorien und Ideologien, Baden-Baden 1975, S. 45-80. – Von Anfang an hatte Gesell die Hoffnung, daß die Sozialisten und Gewerkschaften ihn verstehen würden (vgl. Nervus rerum, in: SGW Band 1, S. 152, und die Denkschriften an die deutschen Gewerkschaften, in: SGW Band 13, S. 193 ff. – Vgl. auch Hanna Blumenthal, Unsere Arbeit in den Gewerkschaften, in: Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld 7. Jg. (1925), Nr. 19, S. 387-399, und Nr. 24, S. 501-514. – Werner Onken, Silvio Gesells kritische Distanz zum Rechtsextremismus in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 106. Folge (1995), S. 2-17.
- 33 Vgl. das Geleitwort zum Band 10, S. 16.
- 34 Silvio Gesell, Die Landwirtschaft – ein Luxus des Deutschen Reiches, in: SGW Band 16, S. 170. – Über Thünen und List vgl. Anton Tautscher, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Wien 1950, S. 92-111, sowie Günter Schmolders, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Reinbek bei Hamburg 1962 / 1977, S. 31-45.
- 35 Brief Silvio Gesells an Hugo Fack vom 20.10.1928.
- 36 Brief Silvio Gesells an Ludwig Vogt vom 18.7.1928.
- 37 Brief des kanadischen Bodenreformers und Stadtverordneten von Victoria B.C.E. Woodward an Gesells jüngste Schwester Laura vom 9.1.1958. – Die NEO enthält Änderungen gegenüber der 4.-6. deutschen Auflage, die in den weiteren deutschen Ausgaben der NWO bislang nicht berücksichtigt sind. Vgl. das Vorwort zum Band 11. Die Kontakte zu amerikanischen Verlagen liefen übrigens über eine "Freiwirtschaftlich-fysiokratische Arbeitsgemeinschaft in New York". (Letzte Politik Nr. 11/1926, S. 5)
- 38 Vgl. Philip Pye, Gesells Monetary and Social Reform – Free Economy, in: The Nineteenth Century and After, London 1920. – Irving Fisher, Schwundgeld?, in: Leopold Schwarzschild (Hg.), Das Tage-Buch 13. Jg. (1932), Nr. 52, S. 2053-2057. – John Henry Büchi, Free Money – A Way out of Money Maze (mit einem Vorwort von George Lansbury), London 1933. – John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 298 ff. – Leonard Wise, Great Money Reformers: Silvio Gesell, Arthur Kitson, Frederic Soddy, London 1949. – A. Brodbeck, Die 'Neu-Ökonomen' in England, in: Die neue Welt – Freiwirtschaftliches Archiv Nr. 3-4/1931, S. 105-112.
- 39 Silvio Gesell, Das Finanzprogramm der Münchener Räteregierung und die achtjährige Finanzpuscherei, in: SGW Band 17, S. 74.
- 40 Ebenda. Zum weit verbreiteten Zweifel am Parlamentarismus vgl. Helmut Heiber, Die Republik von Weimar, München 1985, S. 220. – Reinhard Kühnl, Die Weimarer Republik, Heilbronn 1993, S. 202. – Schon 1924 wandte sich Gesell gegen ein "Weiterwursteln bis zum nächsten Ermächtigungsgesetz" (Zurück auf den Ausgangspunkt, in: SGW Band 15, S. 188). 1927 schien er eine "Restauration der Monarchie" zu befürchten (Das Finanzprogramm der Münchener Räteregierung ..., in: SGW Band 17, S. 78). Andererseits erwog er in einem Brief an seinen jugoslawischen Mitarbeiter Paul Stanišić vom 11.7.1929, ob die "Diktatur in Jugoslawien Möglichkeiten bietet, die es anderswo nicht geben kann".
- 41 Arthur Rosenberg, Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1984, S. 192.
- 42 Silvio Gesell, Die Reparationslasten im Lichte der Lohntheorie, in: SGW Band 17, S. 158. Vgl. auch den weiterführenden Vorschlag, die zur Abwicklung der Reparationszahlungen einzurichtende Bank für internationale Zahlungen mit seinem Konzept einer IVA zu verbinden, im Aufsatz "Reparationsbank und IVA-Note", in: SGW Band 17, S. 195-197.
- 43 Helmut Heiber, Die Republik von Weimar (wie Anm. 40), S. 206-207. – Arthur Rosenberg, Entstehung und Entwicklung der Weimarer Republik (wie Anm. 41), S. 194. – Reinhard Kühnl, Die Weimarer Republik (wie Anm. 40), S. 207 ff.
- 44 S. 212 in SGW Band 17. Schon Anfang 1926 hatte Gesell geschrieben: "Morgan weiß, wie er den Dollar manipulieren wird; er weiß den Tag genau, wo die Inflation in Deflation umkippen wird. Die anderen Börsenleute aber, die spekulieren nicht, die spielen wie die Glücksspieler in

- Monte Carlo. Die haben auf die Entwicklung der Kurse keinen Einfluß." (Wird Schacht den Dollarkurs halten können?, in: SGW Band 16, S. 69.)
- 45 Silvio Gesell, Der Zinsfuß in Deutschland und in der Welt, in: SGW Band 17, S. 241; ders., Das Finanzprogramm der Münchener Räteregierung und die achtjährige Finanzpfuscherei, in: SGW Band 17, S. 74.
- 46 Arthur Rosenberg, Entstehung und Entwicklung der Weimarer Republik (wie Anm. 41), S. 197.
- 47 Helmut Heiber, Die Republik von Weimar (wie Anm. 40), S. 206 und 219.
- 48 Silvio Gesell, Die gesetzliche Sicherung der Kaufkraft des Geldes durch die absolute Währung – Denkschrift zu einer Eingabe an die Nationalversammlung, in: SGW Band 10, S. 247.
- 49 Arthur Rosenberg, Entstehung und Entwicklung der Weimarer Republik (wie Anm. 41), S. 207. – Vgl. auch Helmut Heiber (wie Anm. 40), S. 213 ff und 225 ff, sowie Reinhard Kühnl, (wie Anm. 40), S. 213.
- 50 Helmut Heiber, Die Republik von Weimar (wie Anm. 40), S. 231 und 215. – Harold James, Deutschland in der Weltwirtschaftskrise 1924-1936, Stuttgart 1988.
- 51 Reinhard Kühnl, Die Weimarer Republik (wie Anm. 40), S. 199 und 227.
- 52 Reinhard Kühnl, Die Weimarer Republik (wie Anm. 40), S. 226-231. – Vgl. auch Susanne Miller und Heinrich Potthoff, Kleine Geschichte der SPD – Darstellung und Dokumentation 1848-1980, 4. Auflage Bonn 1981, S. 132-141.
- 53 Conrad Schmidt, Geld und Schwundgeld-Zauberei – Silvio Gesells Erlösungsbotschaft, Berlin 1924, S. 32-33. – Ähnliche Kritik übte Emil Lederer; vgl. dazu SGW Band 11, S. 398-400. -In seinem Artikel über den "Freiwirtschaftsbund FFF 1919-1933" erwähnt Kurt Rüss, daß es Ende 1923 in Württemberg eine "Proletarische Arbeitsgemeinschaft für Freiwirtschaftslehre" gab und daß auch Kurt Schumacher Kurse darüber veranstaltete (in: Dieter Fricke Hg., Die bürgerlichen Parteien in Deutschland Band 1, Berlin 1968, S. 91). Zu Gesells Hoffnungen auf die Sozialdemokratie vgl. seinen Brief an Ernst Nobs vom 11.7.1917. Zu seiner Ansicht über die politische Strategie der Sozialdemokratie vgl. den Aufsatz "Die parlamentarische Majorität der Sozialisten – ein Traum", in: SGW Band 15, S. 119-123.
- 54 Hans Schumann, Arbeiterklasse und Geldpolitik, Altenburg/Thür. 1930. Das Gutachten ist auf den Seiten 38-77 wiedergegeben. Zuvor hatte sich Schumann im Herbst 1928 vergeblich bemüht, ein Manuskript in der sozialdemokratischen Zeitschrift "Gesellschaft" zur Diskussion zu stellen. Hilferding ließ ihm am 19.1.1929 durch Alfred Salomon mitteilen, daß es "... aus politischen Gründen nicht zur Veröffentlichung geeignet" sei. (Max Leuchtenberg, d. i. Hans Schumann, Woran Weimar scheiterte, Hamburg o. J. (ca. 1971), S. 18-19, sowie Hans Schumann, Gegen den Strom, Hann.-Münden 1986, S. 31-42.
- 55 Erich Mäder und Hans Schumann (Hg.), Arbeiterklasse und Geldpolitik Nr. 1/ 1931, S. 2.
- 56 Vgl. den Bericht über den Leipziger SPD-Parteitag von Schumann, Rückblick und Ausblick, in: Arbeiterklasse und Geldpolitik Nr. 4 /1931, S. 97-114. – Zur Äußerung von Fritz Tarnow a. a. O., S. 108 und 155.
- 57 Zum Volksentscheid vgl. Arbeit und Geldpolitik Nr. 6/1931, S. 161-168. – Nach einer kritischen Auseinandersetzung Erich Mädners mit den Nationalsozialisten (Nr. 3/1932, S. 1-23) folgte die Resolution des Unterbezirksparteitages an den SPD-Vorstand "Krieg der Krise! – Vorschläge zur Arbeitsbeschaffung" (Nr. 4/1932, S. 1-28). "Letzter Appell!" in: Arbeit und Geldpolitik Nr. 6/1932, S. 3-7.
- 58 Franz Walter, Tobias Dürr und Klaus Schmittke, Die SPD in Sachsen und Thüringen zwischen Hochburg und Diaspora, Bonn 1993, S. 333-338 und S. 388-395, hier: S. 392. – "Brüning an wirtschaftspolitischer Orthodoxie noch übertreffend ...", hatten sich die Sozialdemokraten als Kraft, die einen Ausweg aus der Krise zu weisen vermochte, selbst ausgeschaltet." (Heinrich August Winkler, Der Weg in die Katastrophe – Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, Berlin und Bonn 1987, S. 583) – Vgl. Max Leuchtenberg, Woran Weimar scheiterte, S. 32-42. – Johannes Schumann, Gegen den Strom (wie Anm. 54), S. 47-52. – Paul Heinrich

- Diehl, Wohin führt uns der Nationalsozialismus?, Lauf bei Nürnberg 1931. – Über die Einstellung der SPD zu Gesell nach 1945 vgl. Erik Nölting, Die Wirtschaftspolitik und das Geldproblem – Eine Auseinandersetzung mit den Schwundgeldaposteln, Hannover 1948.
- 59 Arthur Rosenberg, Entstehung und Entwicklung der Weimarer Republik (wie Anm. 41), S. 203.
- 60 Arthur Rosenberg (wie Anm. 41), S. 204. Vgl. auch Reinhard Kühnl, Die Weimarer Republik (wie Anm. 40), S. 228.
- 61 Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells – Geschichtlicher Grundriß 1891-1992/93, Lütjenburg 1994, S. 93-128. – Hans-Joachim Werner, Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung – 100 Jahre Kampf für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, Münster und New York 1989, S. 77 ff. – Zur kritischen Auseinandersetzung mit diesen Verirrungen vgl. die 106. Folge (1995) der Zeitschrift für Sozialökonomie mit Beiträgen von Gerhard Senft, Antikapitalismus von rechts? – Eine Abrechnung mit Gottfried Feders 'Brechung der Zinsknechtschaft'; Roland Geitmann, Natürliche Wirtschaftsordnung, Judentum und Antisemitismus; Werner Onken, (wie Anm. 32); ders., Natürliche Wirtschaftsordnung unter dem Hakenkreuz – Anpassung und Widerstand, Lütjenburg 1997. Versäumt hat die NWO-Bewegung eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und eine Beschäftigung mit den gesellschaftspolitischen Vorstellungen des Widerstands gegen das NS-Regime. Vielfältige Anregungen, Versäumtes nachzuholen, gibt folgende Literatur: Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln 1975. – Werner Conze, Der Nationalsozialismus, Stuttgart 1972. – Karl Dietrich Bracher, Die deutsche Diktatur – Entstehung, Struktur und Folgen des Nationalsozialismus, Köln 1976. – Karl Dietrich Bracher u. a. (Hg.), Die nationalsozialistische Diktatur 1933-1945 – Eine Bilanz, Düsseldorf 1983. – Martin Broszart u. Norbert Frei (Hg.), Das Dritte Reich im Überblick, 3. Auflage München 1992. – Willi Boelcke, Die deutsche Wirtschaft 1930-1945, Düsseldorf 1983. – Helmut Woll, Die Wirtschaftslehre des deutschen Faschismus, 2. Auflage München 1994. – Peter Steinbach und Johannes Tuchel, Lexikon des Widerstandes 1933-1945, München 1994. – Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hg.), Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994. – Helga Grebing und Christl Wickert (Hg.), Das 'andere' Deutschland im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Essen 1994. – Hermann Graml, Widerstand im Dritten Reich, Frankfurt 1984.
- 62 Klaus Hornung, Das totalitäre Zeitalter – Bilanz des 20. Jahrhunderts, Berlin 1993.
- 63 Vgl. das Vorwort von Paulus Klüpfel zur 2. Auflage der NWO und den Anfang von Gesells Vorwort zur 3. Auflage im Band 11 der Gesammelten Werke, S. 392 ff und S. XV. Aus dieser Haltung sprechen einerseits eine religiöse Achtung vor einer höheren Vernunft und andererseits das aufgeklärte Vertrauen in die menschliche Vernunft und an die Naturwissenschaften als Schlüssel zum menschlichen Fortschritt, an die Fähigkeit des Menschen zur Anpassung an geänderte Umstände sowie an seine Vervollkommnung im diesseitigen Leben. Vgl. Roy Porter, Kleine Geschichte der Aufklärung, Berlin 1991. – Mit Gesells Neigung zur Evolutionslehre korrespondieren seine Vorliebe für Naturstudien (vgl. seinen Brief an Georg Blumenthal vom 22.7.1907) und seine kosmopolitische Einstellung.
- 64 Silvio Gesell, Warum die Quantitätstheorie dem Geld gegenüber versagt, in: SGW Band 3, S. 114.
- 65 Silvio Gesell, Die Diktatur der Not, in: SGW Band 14, S. 61 und 91.
- 66 Silvio Gesell, Die papierene Einheitsfront des Proletariats, in: Gesammelte Werke Band 14, S. 189, sowie ders., Der Aufstieg des Abendlandes, in: SGW Band 14, S. 205-206. Gesell dachte dabei noch nicht an die Massenvernichtung sogenannter jüdischer und slawischer 'Untermenschen' durch selbsternannte arische 'Herrenmenschen', sondern an einen Zusammenprall der weißen und gelben Rassen, den er als Folge der nordamerikanischen Einwanderungsbeschränkungen befürchtete. Vgl. dazu die Aufsätze "Ist das Erbe des Kolumbus noch sicher in den Händen der Monroekaner?", in: SGW Band 15, S. 198-202, sowie "Die Monroe-Doktrin und mein Recht", in: SGW Band 14, S. 334-336. Gegen jedwede Fremdenfeindlichkeit richtete sich Gesells Forderung, "... jede Einwanderungskontrolle zu beseitigen ... Die Gelben, die Weißen, die

Schwarzen – alle sollen das gleiche Recht auf die Erde, auf den amerikanischen Kontinent haben, genau wie wir jedem Amerikaner Europa und die Mongolei zu Nutz und Freude zur Verfügung stellen wollen." (SGW Band 15, S. 201)

- 67 Brief Silvio Gesells an Wladimir Iljitsch Lenin vom 23.7.1918. Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells (wie Anm. 61), S. 54 ff und S. 105 ff.
- 68 Silvio Gesell, Die Reparation als direkte Aktion des deutschen Proletariats, in: SGW Band 14, S. 398, sowie das Vorwort zur 4. Auflage der NWO, in: SGW Band 11, S. XXVI.
- 69 Roy Porter, Kleine Geschichte der Aufklärung, Berlin 1993, S. 94 und 35.
- 70 Ansätze bei Werner Onken, Silvio Gesells Leben und Werk in der europäischen Geistesgeschichte, in: Internationale Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung (Hg.), Gerechtes Geld – Gerechte Welt, Lütjenburg 1992, S. 33-51, sowie ders., Natürliche Wirtschaftsordnung unter kommunistischer Herrschaft und nach der Wende von 1989, S. 38-40. – Vgl. außerdem Christoph Körner, Vom Tauschmittel zum Geldvermehrungsinstrument – Zur metaphysischen Rolle des Geldes in der Wirtschaft der Neuzeit, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 102./103. Folge (1994), S. 3-14. – Zur neueren Liberalismus-Diskussion vgl. Krzysztof Michalski (Hg.), Die liberale Gesellschaft, Stuttgart 1993. – Bert von den Brink, Gerechtigkeit und Solidarität – Die Liberalismus-Kommunitarismus-Debatte, in: Transit- Europäische Revue Nr. 5/1993. – Ira Katznelson, Jenseits von Sozialismus und Liberalismus, in: Transit – Europäische Revue Nr. 6/1993. – Cornelia Klinger, Ein Streit, der keiner ist? – Zur Debatte zwischen Liberalen und Kommunitaristen in den USA, in: Transit – Europäische Revue Nr. 7/1994, S. 122-139. – Zu traditionell religiösen und modern aufgeklärten Zukunftserwartungen vgl. Gottfried Künzlen, Der 'Neue Mensch' – Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne, München 1993.
- 71 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 20.
- 72 Silvio Gesell, Am Grabe Georg Blumenthals, in: SGW Band 17, S. 147. Zum Stirnerschen Egoismus vgl. die Aufsätze von Rolf Engert und Hans Timm in der Zeitschrift "Die Freiwirtschaft durch Freiland und Freigeld" Nr. 12/1926, S. 227-233.
- 73 Irving Fisher, Stamp Scrip, New York 1933; ders., Feste Währung, Weimar 1937. – John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 359. – Dudley Dillard, Gesells Monetary Theory of Social Reform, in: American Economic Review Vol. 32/1942, S. 348. – Roy Harrod, Dynamische Wirtschaft, Wien 1949, S. 177 ff. – Lawrence Klein, The Keynesian Revolution, London 1980, S. 149 und 152.
- 74 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 19. – Ders., Die Auslese durch das Christentum, den Krieg und den physiokratischen Frieden, in: Gesammelte Werke Band 7, S. 220, sowie Die Natürliche Wirtschaftsordnung, in: Gesammelte Werke Band 11, S. 373 ff.
- 75 Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 284, sowie SGW Band 10, S. 17 und 349.

## Briefe

18

- 1 Willy Hess, Die Werke von Silvio Gesell, Bern 1975, S. 15. – In der Freiwirtschaftlichen Bibliothek befindet sich eine Akte mit Briefen an Gesell aus dem Nachlaß von Hanna Blumenthal. Die Zahl der Absender läßt vermuten, daß Gesell mit noch mehr als 600 Personen in brieflicher Verbindung stand oder daß er Briefe auch durch Hanna Blumenthal und andere Mitarbeiter beantworten ließ.
- 2 Vgl. eine Notiz von Friedrich Landmann in der Wochenzeitung "Letzte Politik" Nr. 6/1928, S. 5. – Die Bestände des Edener Archivs befanden sich bis 1959 in der Obhut von Margarete Siermann. Die Bücher, Broschüren und Zeitschriften konnte sie vor ihrer Flucht aus der da-

maligen DDR noch nach West-Berlin schaffen, von wo sie durch Hildegard Gallmeister nach Neviges in das Silvio-Gesell-Heim gelangten. Zu Margarete Siermann vgl. die nachstehenden Anmerkungen 57-59 zu diesem Vorwort und die darauf bezogene Textpassage. Einem Brief von ihr an Dr. Konrad Finckh vom 6.2.1965 zufolge sind die übrigen Archivmaterialien in das Heimatmuseum der Stadt Oranienburg gelangt. Nachforschungen im Jahr 1991 blieben jedoch ohne Ergebnis.

- 3 Vgl. Rosemarie Gesell, Carlos Idaho Gesell – Su vida, Villa Gesell 1983.
- 4 Hinweise auf eine solche Verbrennungsaktion enthält eine Postkarte von Anna-Maria Zwintschert geb. Burmeister (sie war eine Freundin von Hanna Blumenthal und Verlegerin von Gesells "Abgebautem Staat") vom 28.9.1983 an Maria Rapp-Blumenthal und deren Mann Arthur.
- 5 Derartige Briefe und Postkarten sind im Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek zugänglich. – Fortgelassen sind bei sehr vielen der hier wiedergegebenen Briefe die Grußformeln. Von der Zeit des ersten Weltkriegs bis etwa zur Mitte der 20er Jahre unterzeichnete Gesell zahlreiche Briefe an seine Angehörigen und engen Freunde mit "Heil". In ihrer ursprünglichen Bedeutung entsprach diese Grußformel dem jüdischen "Schalom" und dem christlichen "Heil" im Sinne eines Sieges über das Böse oder auch dem "Sei gesund", mit dem die Mitglieder des pythagoräischen Ordens in der Antike sich begrüßten. Durch ihren Mißbrauch während der NS-Diktatur ist diese Grußformel jedoch so sehr diskreditiert, daß ihre Übernahme in diesen Band irreführende Assoziationen wecken könnte. Gesells gesamtes Werk bezeugt seine weltbürgerliche, gegen nationalistische Ideologien gerichtete Haltung. Und anhand der in der Freiwirtschaftlichen Bibliothek archivierten Originalbriefe läßt sich überprüfen, daß er seine Briefe nicht ein einziges Mal mit "deutschen" Grüßen beendet hat.
- 6 Silvio Gesell, Vorwort zu "Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Boden- und Geldreform", in: SGW Band 4, S. 14.
- 7 Hans Timm, Geburt einer Idee, in: Informationen für Kultur, Politik und Wirtschaft Nr. 3/1960, S. 3. – Werner Schmid, Silvio Gesell – Lebensgeschichte eines Pioniers, Bern 1954, S. 9-45. – Silvio Gesell, Vorwort zur "Anpassung des Geldes an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs", in: SGW Band 2, S. 15-29. – Ders., Aktive Währungspolitik, in: SGW Band 5, S. 37. – Vgl. Paul Marggraff, St. Vith – Geburtsort Silvio Gesells, in: Informationen für Kultur, Politik und Wirtschaft Nr. 3/1962, S. 17-20. – Josef Dries, Hansgeorg Jacobs und Walter Langer, St. Vith – eine kleine Stadt vor der großen Katastrophe, St. Vith 2. Auflage 1984. – In Buenos Aires lebte Gesell außer in der Calle Paraguay 3033 zeitweise in der Calle Lima 133, Calle General Lavalle 1048 und Calle Moreno 1023.
- 8 Brief an Michael Flürscheim vom 18.4.1901.
- 9 Brief an Braukmann vom 7.1.1905. – Braukmann war ein schweizerischer Anhänger von Damaschkes Bodenreformplänen, der in Gesells näherer Umgebung lebte.
- 10 Günter Bartsch, Sozialisierung oder Personalisierung – Versuch eines Portraits von Georg Blumenthal, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 76. Folge (1988), S. 24-32; 77.Folge S. 23-26; 79. Folge S. 23-28. (Auch als Privatdruck 1994 von Anselm Rapp in München herausgegeben.)
- 11 Einen Brief an Ernst Frankfurth vom 18.2.1909 unterzeichnete Gesell mit "Ihr alter Patron".
- 12 Vgl. den Brief an Richard Hennig vom 2.3.1905. – Der Bund Deutscher Bodenreformer hielt Distanz zu Gesell. Vgl. dazu A. Pohlmann, Ist eine Verbindung von Bodenreform und "Geldreform" am Platze?, in: Deutsche Volksstimme vom 20.5.1905, S. 287-295. Freidank meinte zu Gesells Buch "Die Verwirklichung des vollen Arbeitsertrags": "Mit unserer deutschen Bewegung hat es glücklicherweise nichts zu tun." In: Deutsche Volksstimme vom 20.10.1906, S. 638.
- 13 Brief an Georg Blumenthal vom 22.4.1907.
- 14 Brief an Ernst Frankfurth vom 17.5.1906.
- 15 Brief an Ernst Frankfurth vom 19.5.1909.
- 16 Silvio Gesell, Geld oder Krieg ?, in: SGW Band 7, S. 169-170.
- 17 Helmut Donat und Karl Holl (Hg.), Die Friedensbewegung – Organisierter Pazifismus in

- Deutschland, Österreich und in der Schweiz, Düsseldorf 1983, S. 425-427 über die Zentralstelle, S. 156-159 über Gerlach, S. 118-120 über Foerster, S. 316-318 über Quidde, S. 374-376 über Stöcker und S. 373-374 über Stillich.
- 18 Vgl. die Briefe an seine Tochter Johanna vom 1.10.1916 sowie an Georg Blumenthal vom 16.10.1916 und vom 8.7.1917.
  - 19 Vgl. den Brief an Stefan Bauer vom Dezember 1916. Über Beckmanns Rolle in der NWO-Bewegung vgl. Günter Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells 1891-1992/93, Lütjenburg 1994, S. 46. Durch Wilhelm Beckmann kam dessen Mitarbeiterin Bertha Heimberg zur NWO-Bewegung.
  - 20 Brief an Ernst Nobs vom 11.7.1917.
  - 21 Brief an Wladimir I. Lenin vom 23.7.1918.
  - 22 Zu Beethoven vgl. Peter Rummenhöller, Der prometheische Künstler – Versuch über Beethoven, in: Jahrbuch für Verstehende Tiefenpsychologie und Kulturanalyse Band 3/1983, S. 241-265.
  - 23 Brief an Ph. W. Dressel vom 23.5.1904. – Aufsatz "Handelsfreiheit" in: Band 3, S.56.
  - 24 Brief an Georg Blumenthal vom 27.9.1907.
  - 25 Brief an Theophil Christen vom 12.11.1918.
  - 26 In seiner Münchener Verteidigungsrede sprach Gesell von der "außergewöhnlichen Tat" eines operativen Eingriffs in den kranken Wirtschaftskörper, vom "großen Heilschnitt"; in: SGW Band 12, S. 18 und 19.
  - 27 Brief an Georg Blumenthal vom 27.7.1919.
  - 28 Werner Onken, Silvio Gesells kritische Distanz zum Rechtsextremismus in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 106. Folge (1995), S. 2-17.
  - 29 Vgl. insbesondere den kurzen Briefwechsel mit Kautsky im Frühjahr 1922 und den vergeblichen Versuch während der Monate Mai bis Juli 1922, den in der Dresdener Sozialistischen Vereinigung gehaltenen Vortrag über die Ursachen der Ausbeutung in einem sozialdemokratischen Verlag zu veröffentlichen. Dieser Vortrag befindet sich in SGW Band 13 S. 351-398.
  - 30 Silvio Gesell, Denkschrift für die deutschen Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen, in: SGW Band 13, S. 195.
  - 31 Brief von Georg Friedrich Knapp (Straßburg) an Gesell vom 31.3.1907. Dieser Brief ist eine Antwort auf Gesells nicht erhalten gebliebenen Brief an Knapp vom 3.3.1907. Vgl. Gesells Brief an Ernst Frankfurth 11.3.1907.
  - 32 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 34.
  - 33 Wie Anm. 32, S. 25. – Zur Einstellung gegenüber dem Götzen Mammon vgl. Georg Blumenthals Gedicht in SGW Band 7, S. 25, sowie den Brief an Rolf Engert vom 18.6.1919.
  - 34 Werner Blumenberg, Karl Marx mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1962, S. 105.
  - 35 Silvio Gesell, Verteidigungsrede, in: SGW Band 12, S. 32.
  - 36 Wie Anm. 35, S. 39.
  - 37 Brief an Cordes, undatiert (1927).
  - 38 Werner Schmid (wie Anm. 7 ), S. 292. – John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1935, S. 298.
  - 39 Silvio Gesell, Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat, in: SGW Band 1, S. 61. Ders., Die Diktatur der Not, in: SGW Band 14, S. 63.
  - 40 Brief an Ernst Frankfurth vom 10.3.1909.
  - 41 Werner Schmid berichtete in der Biographie, daß Gesells Mutter ihre Kinder während einer Cholera- und Scharlachepidemie ohne ärztliche Hilfe gesund gepflegt hat (wie Anm. 7, S. 18). Gesell und seine Geschwister Amelie, Roman und Ludwig hatten Scharlach; seine Brüder Roman, Ludwig und Hermann hatten die Cholera. (Mündliche Auskunft von Gesells Tochter Gudula am Rande einer Tagung in Birkenwerder am 16.-19.5.1996) Als junger Mann überwand Gesell während seiner Zeit in Malaga/Spanien eine Typhuserkrankung. (Brief von Vera Sonja Tomys an den Verfasser vom 12.7.1996)

- 42 Brief an Ernst Frankfurth vom 17.5.1906.
- 43 Hart trafen ihn auch der Tod von Moritz von Egidy (vgl. das Vorwort zum Band 2 S. 9 und die Ermordung von Gustav Landauer. (Vgl. Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919, Hann. Münden 1986, S. 58 ) Zu Gesells Umgang mit der Trauer vgl. die Beileidsbriefe an Frau Christen vom 15.5.1920 und an Otto Maaß vom 27.10.1927.
- 44 Vgl. Silvio Gesell, Fritz Roth und Hans Bernoulli, Das Problem der Grundrente, in: SGW Band 15, S. 281-312, sowie die Briefe an Fritz Schwarz und Fritz Roth vom Juli 1925 bis Februar 1926.
- 45 Brief an Benedikt Uhlemayr vom 6.10.1928, in dem Gesell zur früheren Fernerwartung ( Brief an Georg Blumenthal vom 27.9.1907) zurückkehrte.
- 46 Silvio Gesell, Die neue Lehre vom Geld und Zins – Fragment, in: SGW Band 5, S. 260.
- 47 Vgl. den Brief an Ernst Netzband vom 2.11.1927 und den Aufsatz "Physiokraten sind keine Philister" im Band 17, S. 91 sowie die Aufsätze "Politische Macht für FFF" und "Die parlamentarische Mehrheit der Sozialisten – ein Traum", in: SGW Band 15, S. 108 ff und 119 ff.
- 48 Brief an Carlos Gesell und dessen Frau Martha vom 8.2.1923.
- 49 Vgl. die Biographie von Carlos Gesell, wie Anm. 3.
- 50 Briefe an Johanna Gesell vom 1. und 12.10.1916.
- 51 Hans Tmm, Geburt einer Idee (wie Anm. 7 ), S. 3.
- 52 Werner Schmid über Anna Boettger in der Biographie (wie Anm. 7 ), S. 145-146. – In einem Brief an den Verfasser vom 12.7.1996 erwähnte Gesells Tochter Vera Sonja Tomys, daß Anna Boettger Gesells idealistische Bestrebungen vielfach als ein "Hindernis für ein normales Familienleben" empfand und daß sie sich aufgrund ihrer häufigen Krankheiten und frühzeitigen Alterung möglicherweise selbst aus der Ehe zurückgezogen haben könnte.
- 53 Vgl. entsprechende Andeutungen von Anna-Maria Zwintschert-Burmeister im Brief an Hanna Blumenthal vom 20.1.1953.- In einem Gedicht, das Georg Blumenthal seiner Frau Jenny 1908 zu ihrem Geburtstag schrieb, heißt es: "Ruht nicht auf mir Dein Blick mit stummer Frage / Warum ich so viel Leid Dir angetan?" (Eine Kopie des Originals und eine von Hans-Joachim Führer am 25.2.1996 gefertigte Abschrift dieses Gedichts befinden sich im Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek.)
- 54 Werner Schmid (wie Anm. 7 ), S. 146-147; ebenso Günter Bartsch, Sozialisierung oder Personalisierung – Versuch eines Portraits von Georg Blumenthal (wie Anm. 10 ), München 1994, S. 35.
- 55 Günter Bartsch (wie Anm. 10), München 1994, S. 33 ff – Silvio Gesell, Zur Frage der allgemeinen Enteignung, in: SGW Band 10, S. 354-381. Ders., Die allgemeine Enteignung im Lichte physiokratischer Ziele, in: SGW Band 16, S. 25-67.
- 56 Mündliche Mitteilungen von Hans-Joachim Führer vom 18.7.1987 und 16.-19.5.1996. Briefe und Aufzeichnungen von Erinnerungen an ihre Beziehung zu Gesell hat Jenny Blumenthal-Führer 1943 kurz vor ihrem Tod vernichtet. (Vgl. die Anm. 4 und 53 ) – Vgl. Maria Rapp-Blumenthal, Erinnerungen an Silvio Gesell und Georg Blumenthal, Privatdruck München 1990. – Hans-Joachim Führer gründete nach 1945 eine Fachübersetzergenossenschaft InTra eG in Stuttgart und übernahm außerdem die Geschäftsführung des in der amerikanischen Besatzungszone neu formierten Freiwirtschaftsbundes. Er konvertierte zum Katholizismus und versuchte später eine theologisch-anthropologische Neubegründung der ökonomischen Theorien seines Vaters; vgl. sein Buch "Friedensfalken – Die Zukunft zwischen Grauen und Verheißung, Hann.-Münden 1985.
- 57 Werner Schmid (wie Anm. 7 ), S. 341.
- 58 Lisowski, Meister Tomys – Nachruf, in: Edener Mitteilungen 23. Jg, 1928, Nr. 1/2, S. 4-7. Briefe von Witomir und Vera Sonja Tomys an den Verfasser vom 12. und 24.7.1996.
- 59 Erinnerungen über ihre Jugend und ihre Erlebnisse im Physiokratischen Kampfbund bis 1925, die Margarete Siermann im Alter von 88 Jahren handschriftlich niederlegte. Ein Schlaganfall machte die Aufzeichnung von Erinnerungen über die Zeit nach 1925 unmöglich.

- 60 Mündliche Mitteilungen von Gudula Winkler, geb. Siermann an den Verfasser am 5.8.1994 und am 16.-19. Mai 1996. Vgl. auch die Anm. 2.
- 61 Vgl. den Anhang zu SGW Band 17 S. 294-302.
- 62 Die Briefe an Pawel Stanišić vom 5.4.1929, Paul Klemm 19.7.1929 und Otto Maaß vom 5.3.1930 zeigen, daß Gesell mit Stolz zu seinen Kindern stand und sie nicht etwa verheimlichte. Vgl. auch den Brief an Emmy Tuercke vom 1.10.1926.
- 63 Vgl. den Brief an Ernst Netzband vom 2.11.1927.
- 64 Silvio Gesell, Der abgebaute Staat in: SGW Band 16, S. 325-331, sowie die Aufsätze "Nochmals der Gebärstreik", "Physiokraten sind keine Philister" und "Die Sache der Menschheit" in SGW Band 17, S. 88, 91 und 101. – Nachdem ihre Ehe mit Friedrich Hennig zerbrochen war, entstand eine Beziehung zwischen Gesells Tochter Anita und Hans Timm, aus der zwei Kinder hervorgingen. Timms Trennung von Anita Ende der 20er Jahre trug dazu bei, daß die Freundschaft zwischen Gesell und Timm zerbrach. Vgl. dazu von Wera Wendnagel am 31.5.1996 in Neviges mündlich vorgetragene Erinnerungen an die 'freie Liebe' bei den Physiokraten, die sich als Cassettenaufnahme im Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek befinden. Über die Ideen zur Ehe- und Sexualreform während der 20er Jahre vgl. das von Jürgen Reulecke und Diethart Kerbs herausgegebene "Handbuch Reformbewegungen", Wuppertal 1998. Vgl. auch die Briefe an Friedrich Landmann vom 29.12.1917 und 18.1.1918.
- 65 Josef Rattner, Psychoanalyse Goethes, in: Jahrbuch für Verstehende Tiefenpsychologie und Kulturanalyse Band 3 / Berlin 1983, S. 266-287. – Georg Viebahn, Goethe und die Frauen, Frankfurt 1993. – Über Hegels und Marx' Frauenbeziehungen vgl. Gerhard Prause, Genies ganz privat, München 1994, S. 79-80. – Fritz Raddatz, Karl Marx – eine politische Biographie, Hamburg 1975. – Everett Helm, Franz Liszt, Reinbek bei Hamburg 1995. – Pablo Picasso, Reinbek bei Hamburg 1986. – Sabine Kebir, Ein akzeptabler Mann? – Streit um Bertolt Brechts Partnerbeziehungen, Berlin 1987. – Roger Highfield und Paul Carter, Das geheime Leben des Albert Einstein, Berlin 1994.
- 66 Brief an Jakob Eckert vom 12.7.1929.
- 67 Werner Schmid (wie Anm. 7 ), S. 348.
- 68 Erich Mühsam, Ein Wegbahner, in: Fanal Nr. 7 / 1930.
- 69 Vgl. den Artikel "Zwei Apostel" in der Frankfurter Zeitung Nr. 201 / 1930. – Bruno, Silvio Gesells Beisetzung, in: Letzte Politik Nr. 12 / 1930, S. 2.
- 70 Brief an Paul Heinrich Diehl vom 2.12.1928.
- 71 Brief an Muckermann vom 16.1.1929.
- 72 Brief an Heinrich Rissom vom 28.3.1928.
- 73 John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 317 und S. 184-187.
- 74 Frederic Vester, Leitmotiv vernetztes Denken, München 1988, S. 41.- Vgl. hierzu auch Peter Kafka, Gegen den Untergang – Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise, München 1994.

# Inhalt

Vorwort	5	Anmerkungen zu 1 • 1891–1894	149
Silvio Gesells Leben und Werk		Anmerkungen zu 2 • 1897–1900	149
im Überblick	6	Anmerkungen zu 3 • 1901–1904	150
1 • 1891–1894	15	Anmerkungen zu 4 • 1906	151
2 • 1897–1900	21	Anmerkungen zu 5 • 1906–1909	152
3 • 1901–1904	25	Anmerkungen zu 6 • 1911–1912	153
4 • 1906	29	Anmerkungen zu 7 • 1912–1913	154
5 • 1906–1909	32	Anmerkungen zu 8 • 1913–1916	156
6 • 1911–1912	38	Anmerkungen zu 9 • 1916	157
7 • 1912–1913	41	Anmerkungen zu 10 • 1916–1919	157
8 • 1913–1916	46	Anmerkungen zu 11 • 1920	160
9 • 1916	52	Anmerkungen zu 12 • 1920–1921	163
10 • 1916–1919	54	Anmerkungen zu 13 • 1921–1922	165
11 • 1920	61	Anmerkungen zu 14 • 1922–1923	168
12 • 1920–1921	67	Anmerkungen zu 15 • 1924–1925	172
13 • 1921–1922	74	Anmerkungen zu 16 • 1926–1927	176
14 • 1922–1923	81	Anmerkungen zu 17 • 1927–1930	182
15 • 1924–1925	94	Anmerkungen zu 18 • Briefe	189
16 • 1926–1927	107		
Schaubild:Hauptströmungen innerhalb der physiokratisch- freiwirtschaftlichen Bewegung	117		
17 • 1927–1930	118		
18 • Briefe	133		



"Ich würde allen raten, sich  
mit der Wirtschaftslehre von  
Silvio Gesell zu beschäftigen."  
*Luise Rinser*

"Gesell ist ein gescheiter Außenseiter,  
der sich in sehr origineller Weise mit  
dem Geld und mit dem Zins, mit dem  
Recht auf vollen Arbeitsertrag und  
mit Therapievorschlägen beschäftigt  
hat. Was er im Hinblick auf seine  
Probleme konzipiert hat und was für  
die damaligen Krisenkonstellationen  
funktionsgerecht war, das ist auch  
für die grundsätzliche Verbesserung  
des monetären Geschehens im  
allgemeinen bedenkenswert."  
*Prof. Dr. Dieter Suhr*



9 783879 984398

ISBN 3-87998-439-5  
GAUKE GMBH:  
VERLAG FÜR SOZIALÖKONOMIE